

# **Siestas**

**vor dem Krieg**

1

Ich halte nie Siesta; wozu auch? Weder ist es sonderlich heiß zu Mittag, noch bin ich sonderlich müde, noch gibt es irgendeine Siesta-Tradition in meinem Leben. Es sei denn, man nimmt es mit der Uhrzeit nicht zu genau und schaut auf das, worum es in der Siesta geht; außer um Essen und Sex und Schlafen und Abhängen allgemein. Na sicher um Tratschen und Reden, und Weiterreden und Weiterreden; irgendwo im Schatten oder im Halb-Schatten oder im Nicht-Schatten, weil die Sonne nicht einmal scheint. Bei Hemingway etwa hockt man zur Siesta oder zur angeblichen Siesta oder weil es einfach normal ist unter Deck; irgendwo vor Bimini; und redet über das letzte Fischen und das nächste Fischen, und dann ist man doch auch wieder beim Krieg, der in Europa tobt. Eigentlich ist man ziemlich oft bei Hemingway im Krieg, *wenn es Siesta wird*, weil Krieg die Zeit prägt und es keinen Sinn macht, wegzuschauen und es beim Angeln zu belassen. und weil die ganze Anglerei und Jägerei ohnedies nur Protest ist; ein Rückzug an die archaische Peripherie, weil man mit einer verkommenen und verblödeten Kultur nichts mehr zu tun haben will, die Menschen auf

Schlachtfeldern verheizt, weil es ideologisch angeblich notwendig ist, wo es doch nur ums Geld geht, das irgendwelche bürgerlichen oder post-bürgerlichen Schnösel verdienen wollen. Aii, *diese* Siesta kenn' ich schon, und besinn' ich mich darauf, dass mir das alles doch sehr vertraut ist, frag' ich mich sogar, ob mein ganzes Leben nicht eine einzige Anhäufung von Siestas ist. Denn auf meine Weise mach' ich den ganzen Tag nichts anderes, als über eine Kultur und die Spuren, die sie hinterlässt, zu reden und weiterzureden, auf dass man diese Spuren an sich erkennt und hoffentlich dagegen protestiert, indem man einmal ganz anders zu leben versucht. und aktuell sind mir meine Siestas besonders wichtig, weil Krieg schon wieder schick wird; nicht kriegerische Konflikte und kriegerische Langzeit-Konflikte, sondern *so richtig Krieg*, der riskiert, was man als Gesellschaft riskieren kann. Nämlich alles. Eine Idioten-Kultur, also noch immer. Aber noch ist nichts verloren, solange wir unsere Siestas haben.

## 2

Walter - ich nenne den Mann einfach Walter - sah aus, wie man als Mitteleuropäer in seinen beginnenden Siebzigern oftmals aussieht. Das Haar war zu einer kurzen Stoppelfrisur geschnitten und schon weiß, der Bart bis auf Oberlippe und Kinn abrasiert. Er trug eine beige Khaki-Hose und ein helles Polo-Shirt und über die Schultern war ein himmelblauer Pullover gelegt. Walter war kleinwüchsig und wirkte ein wenig untersetzt. und Walter war vor allem lästig; sogar penetrant lästig.

Dane und ich waren den Korso entlang spaziert. Es war der einzige gewesen, den wir am Ende von Pineta gefunden hatten, weil unser Hotel schon weit draußen lag; schon gegen Ende dieser ganzen Anlagen-Komplexe mit ihren bunten Markisen, an die gleich der Strand mit seinen endlosen Liegestuhl-Reihen anschloß. *Nettes Hotel*. Nett mit seinen flachen, von Pinien gut abgeschatteten Treppen, die sich wie leere Wasserfälle nach oben wanden und vor der Glasfassade zu einer Mini-Plaza zusammenliefen. Hinter der Glasfassade lagen die schmale Rezeption und Lobby. *Wirklich nett*. Auf der anderen Seite war

auch alles aus Glas, und hinter dieser Fassade fiel das Terrain dezent in einen Pinien-Wald ab, den man gut ausgelichtet hatte. Jeder der Bäume wirkte dadurch wie eine Skulptur, die einem Landart-Artist und seinem Konzept von *PflanzenRaum* zu verdanken war. *Nicht nur nett, sondern richtig elegant.* Nach 50 Metern öffnete sich mittig der Wald zu einer Pool-Anlage, deren Liege-Plätze rechts noch bis unter die Baum-Skulpturen reichten; erst weiter vorne kam der Sand. und der war eigentlich noch immer bloß Hotel-Zone, weil er eigentlich nur die Simulation eines Strandes darstellte, weil gar kein Meer in der Nähe war. Das begann erst nach dem Sträucher-Zaun, durch den ein Holzplanken-Weg hindurch führte. *Na, das hat doch was, oder?* Es hatte auf jeden Fall den Preis, dass da nichts war, und dass Dane und ich mindestens 20 Minuten den Strandweg entlang gehen mussten, bis endlich etwas kam; irgendeine Restaurants oder Läden. und 20 Minuten für eine von Zwillingen hochschwängere Frau sind nicht wenig. Aus diesem Grund gaben wir uns schon mit einem letzten Ausläufer der endlosen Flanier-Meile zufrieden, und auf diesem war auch Walter anzutreffen.

Wir waren im Vorübergehen in den Laden gekommen; wie man am Abend eben in diese hell strahlenden Läden kommt, aus

denen auf fünf Metern Länge *Zeug* bis auf die Straße heraus zu fließen scheint; billige in China produzierte Holzgänse mit langen Hälsen und einem braunen Hütchen auf dem Kopf; Postkarten; Sonnenbrillen. Walter stand an der Stufe zu dem Laden herein zwischen Ständern von Badetüchern und Sonnenhüten und hielt der Frau seine schwarze große Sonnenbrille hin.

*Kann ich die tauschen?* fragte er die Frau, die gute zehn Jahre jünger war und auf der Stufe stand; eine vergleichbare Sonnenbrille in den Händen haltend.

*Nein, das ist nicht meine Brille,* sagte sie in fließendem Deutsch mit italienischem Akzent.

*Wir könnten sie doch tauschen,* fuhr Walter fort.

*Nein, nein! Das ist nicht meine Brille.* Die Frau klappte die Gläser in ihren Händen zusammen und begann sich wegzudrehen.

*Wieso nicht? Ich habe schon öfters getauscht!*

*Nein, nein, nein! Das ist nicht meine Brille, die ist wo anders gekauft!*

*Wir könnten sie doch trotzdem tauschen??!*

*Nein, nein!!*

Walter blieb an der Stufe stehen und ließ die Hände und seine alte Brille unter den Bauch sinken. Er fokussierte die Frau, die

schon weiter in den Laden nach hinten gegangen war und ihre Gläser zu den anderen an einer Wand aus Sonnenbrillen zurücksteckte. *Was für ein arroganter Idiot!* Walter rührte sich nicht von der Stelle und blickte drein wie einer, der sich gleich mit der Autorität eines *Herrn* empören würde.

Eine zweite Frau - *Elfi*; ja, *Elfi* als Name ist passend - kam jetzt hinter dem Ständer mit Badehandtüchern hervor und trat nahe an Walter heran. Elfi war nur wenig jünger als er und trug ein leichtes, luftiges Blümchenkleid, das aussah, als ob es gerade der Wind aufblähen würde. Das wellige Haar ging bis zu den Schultern und war blond gefärbt; die Füße steckten in halbhohen Stöckelschuhen, die längst außer Mode waren aber gut zu dem Kleid und dem Haarschnitt passten.

*Hör doch auf!*, zischte sie Walter leise an.

*Waas?!!*

*Du bist peinlich!*

Walter hob die Hände und die Brille unter dem Bauch hervor und drückte sich die Gläser auf seine Nase.

*Waas denn? Man wird doch noch fragen dürfen!*

Dane strich gerade an mir vorüber. *So ein Depp*, raunte sie, ohne den Kopf zu drehen oder zu halten.

*Komm jetzt*, zischte Elfi weiter und versuchte, Walter am Arm zu

packen.

*Lass'! Das ist doch ganz normal hier.* Er beutelte Elfis Hand weg, drehte sich aber von selber um und setzte zum Gehen an.

Ich folgte Dane, die ein paar Meter weiter links aus dem Laden auf den Korso hinaus trat. *Ist es eben nicht. Es ist nicht mehr normal hier.* Ich wusste aber, was der Mann, Walter, meinte. *Sie kennen das sicher auch noch;* diese Jahrmarkts-Stimmung von früher an solchen Orten, wo einen dauernd jemand einlud und etwas schenkte; und alle waren dauernd auf *Friends*, und es war lästig, aber gleichzeitig kam man sich wie ein *König* vor. Was man aber nicht merkte, und das war der Clou daran: Es war einfach *normal*. Es war normal, König zu sein, und deshalb hatte sich Leben hier so "*anzufühlen*" (oder was auch immer), und überhaupt sollte es *immer* so sein wie auf einer Touristen-Meile in Pineta. Weil das der *Prototyp* für Leben war.

Gleich darauf saßen wir vor einer kleinen Pizzeria unter einer Pergola. Die war großräumig und weit und an den Seiten nicht vollständig offen, weshalb sie wie ein Zelt wirkte, und als dieses Zelt zog sie das Lokal lange auf die Straße und den Platz hinaus, der hier am Ende des Korso aufging. Wir waren links innen an den Lokaleingang gesetzt worden, wo es schon finster war und wo fortlaufend Frauen vorbeiliefen, die den Gästen servierten

und die alle nicht unähnlich der Ladenbesitzerin von vorhin waren. *Irgendwie in die Jahre gekommen, offensichtlich kein Nachwuchs hier.*

Dane blickte seitlich an mir vorbei, weil in der Ecke rechts hinter mir ein großer Fernseher stand, in dem ein Fußballspiel lief. Italien bezog gerade eine Tracht Prügel gegen irgendwen und arbeitete mit systematischer Ideenlosigkeit an seinem Ausscheiden aus der Europameisterschaft, was aber niemanden von den Gästen sonderlich interessierte; *italienische Gäste, Sie verstehen?*

*Es ist sehr anders geworden.*

Dane drehte den Kopf zu mir, als ich das sagte. Sie trug ihr weites Sommerkleid mit weißem Grundton und roter, paisley-artiger Musterung darauf und hatte die Haare zu einem kurzen Zopf zusammengebunden.

*Wieso?*

*Es ist nicht mehr euphorisch, begeistert, hysterisch, verstrickend. Es wird nur noch professionell Geschäft gemacht.*

Dane sah wieder zu dem Fernseher hinüber und sagte:

*Ich muss noch immer an den Typen mit der Brille denken. Was für ein unfassbarer Idiot...*

*Ein Relikt aus einer anderen Zeit.*

*Findest Du?*

*Ja. Ein Urlauber der Achtziger- oder Neunzigerjahre. Ich hab' ihn für mich übrigens Walter genannt. und seine Frau Elfi, Haha.*

*Piezzaaa bitte. Höflich und schnell stellte die Frau in Schwarz das Teller vor Dane ab. Paanaa cotta und Kaffee für Sie. - Bestens, danke.*

*Weißt Du, warum ich Walter interessant finde?*

*Sag', Schatz. Dane schnitt sich ein großes Stück aus der Pizza. Die zwei Jungs und ich haben so einen Hunger! Weil er ein Lebensgefühl aufkommen lässt, das nicht mehr passt und gleichsam gelöscht ist, aber gerade dadurch etwas Wichtiges markiert.*

Hm, "Lebensgefühl", das ist immer so ein problematischer Begriff, weil es ja *nicht* wirklich um ein *Gefühl* geht, sondern um eine *Bedeutung*, die durch jemanden oder durch etwas aufkommt. So wie durch "Haus" eine Bedeutung aufkommt, die dann wie eine Empfindung einnimmt; nur dass es bei "Haus" am Ende doch um etwas geht, das wie ein Objekt zu sehen ist. Bei "Lebensgefühl" ist hingegen *nichts* zu sehen, weshalb man dann schlampig von "Lebensgefühl" redet, obwohl doch eine Bedeutung das Thema ist; nämlich die Bedeutung eines *Sozial-*

*Gefüges*, und natürlich haben auch *soziale Gefüge* oder *Systeme* eine Bedeutung. Denn auch ein System ist letztlich ein Zeichen (wie alles *immer auch* Zeichen ist), und sein Gehalt erschließt sich uns wie bei der Lektüre eines Satzes; indem wir uns also mit seinen Gliedern bewegen; also mit den einzelnen Ikonen und Indices, die im Falle von sozialen Gefüge allerdings keine Worte, sondern Menschen, Gegenstände und sonstige Strukturen sind. Pineta wird so eine andere Bedeutung aufkommen lassen als New York; aber es wird eine Bedeutung aufkommen lassen; und die lässt sich wieder mit Bedeutungen vergleichen, die es früher einmal aufkommen ließ. und wenn man das tut, wenn man also alt genug ist und vergleicht, wird man feststellen, dass die Bedeutung heute eine andere als vor 20 oder 30 Jahren ist. Weshalb sich mit Pineta heute ein anderes - schlampiges - "Lebensgefühl" verbindet als damals. und so wie ein gut gemachtes Symbol die Bedeutung eines ganzen Symbol-Gefügen noch einmal verdichten kann, kann auch eine Figur (und damit ein Symbol) wie Walter etwas verdichten und mitbringen oder einfach: darstellen; nämlich eine *alte Sozial-System-Bedeutung*, die im konkreten Fall die *frühere* von Pineta und Co ist; *alles klar? Alles klar auch bei Dir, meine Schöne?* Sicher; ich weiß, was ich Dir an begrifflichen

Schlampigkeiten hinwerfen kann, ohne dass Du mich falsch verstehst.

*Es ist ein Lebensgefühl von herrlicher Unbegrenztheit, fuhr ich fort, "alles ist möglich" und "was kostet die Welt?": das hat Walter so eindrücklich produziert. Oder einfach wie ein Symbol seiner Zeit bedeutet, das heißt dargestellt.*

Dane kaute genüßlich auf ihrer Pizza; ich aß den Schlag mit den Himbeeren und der Himbeersauce von der Pana Cotta. Aja; *Doppel-Schlag, wohl um nur ja keine Irrtümer aufkommen zu lassen.*

*Ich versteh', was Du meinst, Schatz; es ist anders als auch in meiner Kindheit. Der Paradies-Effekt ist weg. Und das hat nicht nur damit was zu tun, dass ich kein Kind mehr bin.*

*Genau, genau! Wir leben in postkolonialen Zeiten, und was Walter produziert hat, ist typischer Kolonialismus.*

*Ich hätte den Typen einfach als manisch und narzisstisch charakterisiert, aber ich ahne, was Du meinst.*

*Na, schau doch hin, begann ich mich zu ereifern, das war doch der Kolonial-Herr, der für seine alten Glasperlen aus Böhmen etwas Neues und Attraktives ertauschen will. und weißt Du, was das wirklich Arge daran ist?*

*Hmm?*

*Dass das unser aller Grundlebens-Gefühl ist! Wir sind eine verwöhnte, narzisstische Gesellschaft geworden, heißt es; oder eine durchmedialisierte, in der jede und jeder ein TV-Star sein will, wie es Andy Warhol so schön postulierte, und es dank sozialer Medien nun auch sein kann oder einfach schon ist. Das alles stimmt schon so und ist richtig; aber soll ich Dir was sagen, Schöne?*

*Hmmm? Dane schnitt sich sorgfältig einen Bissen nach dem anderen aus der Pizza und schielte immer wieder zu dem Match rechts hinter mir in der Ecke. Aber sie hörte mir auch zu; ich kenne Deinen konzentrierten Blick.*

*Wir sind vor allem Kolonialisten, Kolonial-Herrn, machte ich zügig weiter, das hat sich als Lebensgefühl, also als Bedeutung und Gehalt eines ganzen kulturellen Gefüges, etabliert; so wie sich Symbole einfach etablieren und wirksam bleiben, lange über ihre Zeit des aktiven Genutzt-Werdens hinaus. Walter bringt diesen Kolonialismus auf den Punkt, den ich aber auch noch "spüre", aber nicht zulasse, weil ich ihn als manischen Anfall oder dergleichen deute; aber in Wirklichkeit habe ich in solchen Moment wahrscheinlich einfach nur den mit Bedeutungen verbundenen Druck, den mir tief eingeschriebenen Kolonialismus zu leben; aufzubrechen und*

*die Viehherden auf neues Gebiet zu treiben, das man sich kurzerhand nimmt, denn das ist der Grundgestus allen Kolonialismus: die Landnahme; und die ist wie eine Erweiterung des eigenen Körpers; und die ist einfach gut.*

Sie können sich gar nicht vorstellen, wie oft mich das überkommt; etwa wenn ich vor dem Spiegel stehe und das alternde Gesicht eines Spätfünzigers sehe und zugleich merke, dass ich mich noch überhaupt nicht alt fühle. Dann sind sie rasch da, die Bilder von einer großen Farm, am besten tief im Süden; und dann kontrolliere ich schon die Grenzzäune und der Traktor zieht eine Staubwolke hinter sich her, wenn die Hacke zwischen den frischen Maisstauden den Boden aufreisst.

*Phantastisch!* Aber dann merke ich, dass das überhaupt nichts mit mir zu tun hat, und auch nichts mit einem im Spiegel doch erblickten Altern, das mir Veränderungen abverlangt, zu denen unter anderem die Unmöglichkeit der frechen, jugendlichen Landnahme gehört. Irgendwie geht es nur um ein *Lebensgefühl*, das *eigentlich* normal ist und *eigentlich* sein sollte, aber nicht (mehr) da ist und das ich *auch nicht mag oder gar bin*. Denn wenn schon bin ich ein Mensch der Gärten und des kleinteiligen Kultivierens, und wenn ich ernsthaft zu etwas hinschiele, dann zum *Gartenbau* der Amazonas-Indianer und *nicht* zu der

Großherden- und Großfelder-Zucht, die den *BIOS* der arabisch-europäischen Kultur darstellt. Zum Gartenbau gehört aber nicht die Landnahme, sondern die *Kontextualität* und *Cohabitation*, und wenn die als Gefüge oder System einen *Gehalt* oder, schlampig formuliert, ein *Lebensgefühl* hinterlässt, dann das des *relationalen Bezugs* und der gleichsam *verwandten Verbundenheit*. und in dem finde ich mich auch, und das lebe ich auch; mitsamt dem Bewegtsein durch das Leben und die Folge von Generationen, die Leben ausmacht, und in der ich am besten Weg bin, das nächste absterbende Glied zu sein. *Na was ist das dann für ein Blödsinn da, vor dem Spiegel und mit der Staubwolke des Traktors?* Ja, eben genau das: ein angelernter reflexartiger Kolonialismus, ein *diskursives Moment*, das als erstes aufkommt, wenn man sich taxiert und die eigenen Veränderungen zu fassen versucht. Denn dann beginnt man einmal mit dem "früher" und "normal", und was - vor jedem Einbringen von sich in die Welt und vor jedem dann etwa erfolgenden Entdecken von Gartenbau als "passend" - als "normal" gelernt worden war, war das *Landherr-Sein*. Weil dieser Gehalt nicht nur in Walter, sondern in so vielen Strukturen, die Fortschritten und Zusammenfassungen älterer Strukturen sind, steckt; im Konsum-Gestus, im Reisen, im *Morgen gehört uns die*

Welt der Jugend- und Pop-Kultur; in all dem geht es in Wirklichkeit um *Echos der Landnahme*, und so ist die (diskursive wie praxeologische) *Normalität* der westlichen Zivilisation und all ihrer Reibfläche (zu der auch Ost-Europa und der davon geprägte Osten gehören) der *Kolonialismus*; sprich: der Gehalt oder das Lebensgefühl, das sich in dieser kulturellen Sphäre im Zuge des Heranwachsens einstellen wird. und deswegen werde ich beim Blick in den Spiegel im ersten Moment zum Kolonialisten, wenn ich die Veränderungen sehe und als erstes einmal, zwecks Fassung der Differenz, eine Matrix oder ein Horizont von *Normalität* aufkommt; eine *Kolonien-Mentalität* also, die *faktisch* nie die meine war, die ich aber *diskursiv* wie die Muttermilch aufgesogen habe. *Kein Wunder folglich, dass wir uns alle wie wilde Reiter aufführen, die Herden treiben und nehmen, was ihnen gefällt, oder?* und das sich weit über 60 Prozent aller Amerikaner zu den 3 Prozent der Reichen zählen; *haben Sie das nicht gewusst? Herrn* sind wir, egal wie bettelarm; und *nein*, das ist *nicht natürlich*, sondern Folge eines kulturellen, sozialen Feldes, das sich in Gartenbau-Traditionen so nicht findet, aber überall dort, wo die Viehzucht den zivilisatorischen BIOS darstellt.

Dane aß in Ruhe weiter, blickte nun aber nur noch in den Teller,

was stets ein Zeichen dafür war, dass ihr Mitdenken gleich in Weiterdenken übergehen würde. und zwar in ein lautes.  
*Ich weiß, was Du meinst, Schatz, setzte sie gleich darauf an, und vielleicht ist das wirklich die Veränderung, die hier passiert ist. Walters Kolonial-Stil ist vertraut und gehört dazu; zugleich gehört er aber auch nicht mehr dazu, weil sich der Kolonialismus als Konzept und Praxis doch auch bricht. Findest Du nicht?*

*Ja, schon; hast Du einen Gedanken dazu?*

*Es sind die Ströme von Migrant:innen; sie bringen unübersehbar andere Lebensformen nach Europa, doch das macht gar nicht so viel. Denn in Wirklichkeit leben auch die Europäer:innen sehr unterschiedlich, und schon ein Südost-Österreicher vom Land hat mit einem Hanseaten nicht viel gemein.*

Dane nahm wieder ein Stück von der Pizza und blieb auch während dem Kauen mit den Augen bei ihrem Besteck, mit dem sie sorgfältig die Teiggränder in einer Teller-Ecke zusammenschob. Ich sagte nichts und wartete ab. Dann fuhr Dane fort:

*Das wirklich Wichtige ist, dass die Landnahme, wie Du es nennst, an sich in Frage steht. Freilich nicht bewusst, denn*

*kein Mensch redet über dieses Thema; weder Migrant:innen noch Europäer:innen. Es ist, wie soll ich sagen...ja, es ist ein struktureller Effekt: Wo Millionen Menschen aus anderen Weltteilen einwandern, ist Landnahme nicht mehr das unausgesprochene Selbstverständnis einer kulturellen Struktur, sondern umgekehrt wird diese - eben in ihrem Selbstverständnis - zum Objekt einer Landnahme. Und damit kippt der Kolonialismus, oder wird...das gefällt mir besser: er wird invers.*

*Das ist gut; sehr gut sogar! Die konkreten Themen mit den Zuwanderern sind meist trivial; es sind die üblichen sozialen und ökonomischen Gräben zwischen Zentrum und Vorstadt; zwischen Bildung und geringerem Bildungsgrad; all das, was auch sonst fortlaufend Thema ist, wie der Blick auf die Sozialbudgets der letzten 40 Jahre verrät. Aber: das System als System hat ein Problem; es geht gleichsam um das Unbewusste einer Kultur.*

Ich machte eine Pause und Dane verstand, warum ich diese machte.

*Ein heikles Thema, warf sie deshalb ein.*

*Nicht, wenn ich bei dem ansetze, was Du aufgebracht hast, bei den Strukturen. Claude Lévi-Strauss, Philippe Descola und*

*andere strukturalistische Ethnologen sprechen von einem strukturellen Unbewussten, und ein solches erschließt sich uns schnell, wenn wir die Semiotik und die Grammatik dazu holen: Es gibt immer und überall Menschen und Sachen, die sich aufeinander beziehen und einander auch anzeigen und markieren, und wie in einer Textur entsteht so ein grammatisch gebauter Verlauf, der letztlich etwas darstellt. Nämlich das Zusammenleben von eben diesen Menschen und Sachen, und wenn man an Orte kommt, kann man diese Darstellung buchstäblich lesen. Was dann von "oberitalienischer Lebensart" und dergleichen sprechen lässt, weil sich der Besucher:in etwas anderes darstellt als zum Beispiel irgendwo in einer Stadt in Nordschweden. Gehst Du so weit mit? Sicher.*

*Tatsächlich ist es wie in einem Buch, führte ich weiter aus; es gibt Sätze und Kapitel; Abschnitte und Teile; sprich: mit Pineta geht es los, und mit Venezien geht es weiter; das erstere ist ein Satz, das zweitere ein Kapitel; und so entsteht Schritt für Schritt ein komplexes Symbol, nur dass dieses ein kulturelles Feld ist. Ein Buch, ein kulturelles Feld; da ist nicht sonderlich viel Unterschied, auch wenn die tragenden Ikone und Indices einmal Worte, das andere Mal Menschen, Tiere und Sachen*

*aller Art sind.*

Wieder machte ich eine Pause; Dane war mittlerweile mit ihrer Pizza fertig, hatte das Besteck weggelegt und sich nach hinten gelehnt. Sie strich sich über den mächtigen Bauch; so als ob sie ihn und die Zwillinge beim Verdauen unterstützen wollte; ich kannte das jetzt schon. Dane sagte aber nichts. Ich sprach deshalb weiter:

*Wie ein literarischer Text ist auch ein kulturelles Feld deshalb eine materiale Struktur, deren Zeichen-Elemente, also deren Ikone und Indices, in ihrer Bezogenheit eine Bezugs-Bewegung produzieren, die man auch Sinn oder Bedeutung nennt und die letztlich dieser ablesbare Gehalt sind, der für die Besucher:in einen Ort erst als spezifisches kulturelles Feld zur Darstellung bringt. und wie in einem literarischen Text ist ein Teil der Darstellung damit in die Bewegung selbst eingelagert. Verstehst Du, was ich meine?*

*Sicher. In einem Satz wie "Die Pizza besteht aus einem festen Teig und ist mit gekochtem Schinken belegt" stellen "Pizza", "Teig" und "gekochter Schinken" sehr bildhaft dar; das heißt, diese Ikone und Indices bringen sehr konkrete, wenn auch vielleicht persönliche Bilder auf. In das Zusammenspiel dieser Bilder, das heißt in die textuelle Bewegung, ist aber noch etwas*

*anderes eingelagert, was nicht direkt gesagt ist; nämlich dass es sich - wegen des gekochten und damit wässrigen Schinkens - um eine weiche und nicht um eine knusprige Pizza handeln wird. Das kann einem beim Lesen des Satzes in den Sinn kommen, muss es aber nicht - obwohl es, etwa als Warnung, die eigentliche Botschaft des Satzes war.*

*Exakt! Dieser Gehalt Deines Beispiels liegt in der Gesamt-Bedeutung, die der Satz als Symbol produziert, und dieser Gehalt vermittelt sich auch, wenn er gleichsam nicht aktiv fertig gedacht wird. Das heißt, diffus ist ein Wissen da, dass es eine weiche Pizza sein wird, doch das wird vielleicht nie expliziert, wirklich in Worte gefasst; wir haben es, wie das Wilfred R. Bion nennt, mit einem klassischen Gedanken ohne Denker:in zu tun. Ich machte eine Pause, um einen Schluck Wasser zu trinken; dann setzte ich zur zusammenfassenden Conclusion an: Genau das ist das strukturelle oder strukturele Unbewusste, von dem etwa Lévi-Strauss und Descola reden, und genau so ist auch der Kolonialismus in die europäische Kultur eingelagert; oder besser: in seine kulturellen Felder, die mit Texturen vergleichbar sind...*

*...und deshalb, unterbrach mich Dane, ist der Kolonialismus noch immer da und wirkt; sorgt dafür, dass Walter vertraut ist;*

*und zugleich wird er als konkreter Inhalt absurd oder gar obsolet, weil sich angesichts von Millionen Zuwander:innen kein Selbstverständnis der Landnahme auch nur denken lässt. Auf einer praktischen Ebene, oder auch, um Deine Sprache zu übernehmen: auf einer Ebene der expliziten Strukturen sind wir so alle zum Postkolonialismus gezwungen; implizit oder unbewusst predigen die Strukturen hingegen immer noch das Hohelied kolonialistischer Verhältnisse. Ich finde, das wird genau an solchen Orten wie hier deutlich - und macht sie...hmm...ja...brüchig. Seltsam. Vielleicht auch nüchtern...*

Dane streichelte weiter ihren Bauch und richtete ihren Blick nun auf diesen.

*...postparadiesisch, würde ich sagen, ergänzte ich rasch, weil ich merkte, dass unsere Abend-Siesta jetzt zu Ende ging; denn früher waren diese Orte wie ein irdenes, wenn auch ein wenig kindliches Paradies; und das Paradies ist ja nichts anderes als die Projektion eines perfekten jenseitiges Kolonialreichs, in dem dieses endlich und für immer existiert. Jeder und jede ist im Paradies Herr und sitzt zur Rechten des obersten Herrn. Nicht zufällig gehen deshalb die Entwicklung von - kolonialistischer - Herdenzüchter-Kultur und Monotheismus co-evolutionär Hand in Hand; und nicht zufällig haben sich in Gartenbau-Kulturen*

*hingegen Geister-Welten entwickelt, die wie eine Erweiterung der Pflanzen-Menagerien in einem nicht erst jenseitigen Parallel-Universum wirken.*

*So weit geh' ich auch mit und sogar noch weiter, sag' ich Dir gleich, bevor Du mich das wieder fragst.*

*Dane hatte den Blick gehoben und grinste mich verspielt an.*

*Dann frag' ich Dich trotzdem, wie weit Du gehst?*

*Bis ins Hotel zurück; wir drei haben so gut gegessen, dass wir nun müde sind. Aber ein bisschen gehen schadet nicht.*

### 3

Was soll ich großartig erzählen? Nachher geht es immer ganz schnell. Man winkt nach der Kellnerin, die ruft doch den Oberkellner; der bringt die Rechnung, und schon ist man fertig und geht am Fernseher vorbei aus der Pergola nach draußen. Italien hatte das Match mittlerweile verloren, was der Team-Chef fast fröhlich beschwingt kommentiert hatte; *auch ein wenig überbezahlt, hm?* Aber wen kümmert das noch?; zumindest niemanden hier im Lokal und auf der Straße. Na, im Fußball ist man hier wahrscheinlich im Postkolonialismus angekommen; in dem wahrscheinlich wirklich, weil der Club-Fußball viel wichtiger ist und damit eine Kultur der Stämme oder der gepflegten Gärten. und dann macht man eben brav bei irgendwelchen Europameisterschaften und sonstigem mit, doch es geht um nichts. Wie es den Gartenbau-Indianern um nichts geht, wenn der Bruder den Bruder und den Onkel oder sonst wen zu Krieg ruft und man einander wieder einmal in Nachbarschafts-Konflikten den Schädel einschlägt, *ohne* dass irgendein *Territorium* gewonnen würde. Wozu auch?; man kann

nur in einem Garten leben und den bewirtschaften; der Krieg ist daher bloß Unterhaltung. Grausame Unterhaltung, aber Unterhaltung. In jedem Fall hatte ich mir unzählige *Tifosi* auf der Straße erwartet, *wie früher*, aber es war kein Mensch da und das war angenehm und gut, weil Walter an diesem Abend ohnedies schon gereicht hatte. Als Echo des Kolonialismus, *Sie verstehen?*

Wir gingen seitlich am Platz vorbei, der links vor dem Lokal aufging und vor allem ein Platz für Autos war; also ein großer, mehrspuriger Kreisverkehr, dessen Zentrum eine Grünfläche mit einem Pflanzenbeet und Palmen darauf bildete. Die Fläche war mit Scheinwerfern ausgeleuchtet und glänzte in der beginnenden Dunkelheit. Langsam kreuzten wir die breite, doppelspurige Straße, die in den Kreisverkehr mündete und deren Spuren ebenfalls durch einen Grünstreifen getrennt waren. Angestrengt stieg Dane auf diesen und über diesen hinweg; vorsichtig ging es über die zweite Straßenhälfte, die jedoch nur wenig befahren war. *Immer gut achtsam, mein Schatz, meine Schätze*. Drüben ging zwischen einer hohen, mit Plakaten zugemauerten Mauer auf der linken Seite und den Hotels auf der rechten ein hundert Meter langer Weg auf, auf dem ein Auto hätte fahren können und der nur auf den ersten

Metern ausgeleuchtet war. An seinem finsternen Ende lag unübersehbar der Strand mit seinen eingeklappten Sonnenschirmen, und noch immer kamen Menschen in Strandkleidung von diesem her. Dennoch war es still und der Weg gehörte der Dunkelheit und der Mauer, auf der die Plakate weniger wurden und die in ihrer Schwärze strahlte. Draußen am Meer wurde es wieder lebhafter, weil wie immer die Jungen und die Familien die kleine Flächen zwischen den verlassenen Liegestuhlreihen nutzen und Fußball oder Boccia spielten; und wie immer hatte es etwas vom verzweifelt Ankämpfen gegen das Ende eines Sonnentages, der einfach noch nicht enden sollte. Wir bogen nach links auf den Betonplattenweg, der gerade zwischen dem Sand und den Vorbereichen der Hotels oder Lokalen entlang lief; weiter gerade und weiter gerade, bis einmal eine Strandbar kam, um die man dann in Ecken herumgehen musste. Doch dann ging es schon wieder gerade weiter, und wieder spielte jemand Fußball, ließ die Kinder heruntollen oder ging einfach wie wir in eine der Richtungen entlang.

Es war gut, hier zu gehen, und regelmäßig blickte ich zu Dane und den Bauch, denn es war heiß und schwül und ich wollte nicht, dass sie sich überanstrengte; und sie wirkte auch müde,

doch ließ sich davon nicht aus ihrem ruhigen Geh-Rhythmus bringen.

*Geht es für Dich, Herz?*

*Sicher. Auch wenn es selbst am Wasser extrem drückend ist.*

*Unglaublich, eigentlich...*

und so ging es gut weiter, auch wenn mich störte, das mich immer wieder etwas...*hmm*....na, sagen wir: *striefte*; und natürlich könnte man das schnell als *Gefühl* abtun. Wie dauernd irgendetwas in unserer Sprachkultur nach dem 19. Jahrhundert als *Gefühl* oder persönlicher *Eindruck* abgetan wird. Das geht ja auch leicht und macht alles so herrlich *befindlich* und damit *bedürftig*, was man in der Folge therapeutisch oder mit einer sonstigen Dienstleistung *bewirtschaften* kann. *Schon klar, was da seit der ersten liberalen Welle vor 200 Jahren läuft, oder?* Auf jeden Fall ging mich immer wieder etwas an, als wir den Betonplattenweg entlang gingen, und es hatte etwas von einem *fehlenden Ausblick* oder von einem *Verlust an Möglichkeiten*. Ich kannte das, denn es gibt Tage, an denen ich aufstehe und an denen das da ist; und sollte ich sagen, was es ist, bin ich im ersten Moment verführt, zu sagen, dass es sich um eine *Stimmung* handelt. Aber das ist eben nur eine kulturelle Verführung zur - für *andere* ökonomisch attraktiven -

sprachlichen Schlampigkeit. Bei *genauem* Hinsehen wird schnell klar, dass es um Bedeutung geht, oder noch feiner: um *meaning*, das schon *drückt*, aber noch nicht wirklich seine *symbolische Form* gefunden hat. So wie  $2 + 2$  drückt oder ein noch nicht fertig gezogener Schluss - *Fred ist ein Österreicher, alle Österreicher lügen, also ....* - drückt; und das hat nichts mit einem Gefühl zu tun, sondern ist nichts anders als *grammar im Fluß*; immanente Zeichen-Dynamik also, die sich überall als diese *Druck-Qualität* zeigt, als die dann auch ich gerade bin; an solchen Morgen, in meinem schlichten grammatikalischen Funktionieren als ein gerade als solches im Einsatz seiendes Zeichen in einem Universum der *granular* gebauten Information. Na, wie auch immer, es drückte jedenfalls gerade wieder dieses *Grausliche*, das ich gut kenne, und es hat stets etwas von *Aussichtslosigkeit* und *Ende*, und natürlich ist es naheliegend, es als das kommende Sterben eines Mannes abzutun, der auf den Sechziger zugeht, und dem gerade seine junge, mit Zwillingen schwangere Frau dieses Ende drastisch vor Augen führt. Einfach mit der *Differenz von Leben*, von *jung und alt*, die besteht. Wie es auch naheliegend ist, es als Spur einer *gefühlten Überforderung* zu deuten, weil mit zwei kleinen Kindern nichts gemütlich werden wird und Aufgaben warten, die noch dazu

eine Menge Geld kosten und damit weiter Stress besteht; *meine Herren, das könnte schon eine Last sein!* Aber all das ist es nicht, weil ich eben genau hinsehe, und dann ist das Grausliche als Qualität so da, wie eine *andere* Sache da ist, die ich aber erst gar *nicht* genauer spezifizieren will, weil es hier nicht um sie geht, die aber täglich da ist, wenn ich nach meiner täglichen Gefängnisarbeit eine der Justizanstalten verlasse. Also als eine *Qualität*, die mich streift und die *mit* einem System verbunden ist; also letztlich als eine Bedeutung oder ein meaning, denn damit ist es am besten vergleichbar; mit einem Gehalt, wie er da ist, wenn man die ersten acht Seiten von einem Buch gelesen oder sich in einer Sozialstruktur bewegt hat. und deshalb war das Grausliche *nicht in mir* sondern am Strand oder einfach in der Welt, weshalb ich es ja auch von den Morgenden kenne. *und glauben Sie es mir, dieses Grausliche ist einfach der immanente Kolonialismus dieser breiten europäischen kulturellen Settings in seinem Niedergang*; dieses Schwinden der Möglichkeit der unbegrenzten Landnahme, die Walter wenigstens noch mit seinem Kolonialherrn-Style Brillentausch realisieren will, mit diesem verkappten Glasperlen-Geschenk an die italienische Wilde. *Aiii, diese Unmöglichkeit der Landnahme geht tief, sag' ich Ihnen*, das bringt die ganze Bewegung einer Zivilisation zum

Stocken, die aber, mit dem Kolonialistischen zusammen, eine *unbewusste* ist, und so wird das Stocken einfach irgendwie ausagiert. Nämlich von denen, die es ausagieren oder besser: darstellen können, und das sind immer nur die Zeichen, die stets auch die Bedeutung, die in der grammatikalischen Gesamt-Bewegung liegt, mittransportieren. und die eben aus der "Pizza" - ungesagt - eine "wässrige Pizza" macht. und die Zeichen sind in diesem Fall die Menschen, die sowohl die Landnahme wie auch ihre Unmöglichkeit zeigen, und sie zeigen sie nicht nur dann, wenn wenigstens noch ein Glasperlen-Gestus versucht wird. Die Hoffnung, den Sonnentag in die Nacht zu ziehen; die Jagd nach den besonderen Plätzen an irgendwelchen Orten; ja die ganze Maschinerie an Unterhaltung, die längst das Wichtigste der großen Herren-Zivilisationen ist - alles, wirklich alles, ist Echo des Kolonialismus *und* zugleich seines Abwehrkampfes gegen den eigenen Niedergang; und das ist das Aussichtslose und Grausliche, das mich immer wieder streift. und wenn der Kampf in Wirklichkeit schon verloren gegeben ist, aber keiner darüber spricht und niemand eine Idee hat, wie es sonst gehen könnte, wird es besonders grauslich, und dann liegt Absterben und Finsternis in der Luft. So wie sie jetzt gerade in Luft lag, auf diesem Betonplatten-Weg.

*Geht es für Dich noch, Schatz?*

Ich griff nach Danes Hand. Es gab nicht viel laut zu sagen, weil es auf solchen Wegen nie viel laut zu sagen gibt, weil doch irgendwer auf seinem Rad oder mit seinen Kinderwägen Platz braucht und einen auseinander oder wenigstens zur Seite drängt, und deshalb spart man sich auf, was man sagen will.

*Freilich*, antwortete Dane. *Aber heiß ist es. Aber da vorne ist ohnedies schon der Kran.*

Aber das würde noch dauern. Wir hatten uns den gelbgrünen Kran als Marker für das Hotel gemerkt, denn er stand gleich in seiner Nähe; noch weiter auswärts, wo wieder neue Bauflächen erschlossen wurden. Ein halber Kilometer trennte uns noch von der dunklen Silhouette der Baumaschine, die dann wieder hinter Büschen und Hecken verschwand, die plötzlich auf den Weg hereinreichten. Das machte diesen enger und langsamer; außerdem versandete er immer mehr, was das Gehen vorsichtiger werden ließ; *nur nicht stolpern, meine Schätze*. Nein, das *Aussichtslose*, auch *Enttäuschte* und *Tödliche* hatte nichts mit mir zu tun; mit irgendeiner Seelenlandschaft oder dergleichen. Es war lediglich die Bedeutungs-Spur eines weiteren gescheiterten Tages *anderer*; einer misslungenen Re-Kolonialisierung, die spätestens wenn der Strand dann ganz

leer war und die letzten Lokale schlossen greifbar wurde. und die schon jetzt dämmerte; wie das Ende eines Satzes schon dämmt, bevor es noch geschrieben ist. Außerdem war dieses *Absterbende* ganz weg, wenn ich mir vorstellte, dass es nach der nächsten Strandbar endlich anders weitergehen würde; dass da endlich die Dünen wären, hoh wie an der algerischen Küste; dort, wo man sie kaum nach oben kommt, weil man knietief in glühendem Sand versinkt und die Gluthitze über die Haut und das Blut bis zum Herzen steigt, bis das nur noch stoßend pocht; *wompp, wompp, womppp, womppp*. und es bleibt auch weg, wenn ich mir dann vorstelle, *wie ich mit Euch, meine Twin-Jungs, Ezra, Tim, später irgendwann eine Düne steil nach unten laufe; nach vor zu dem Platz, wo man von einer vereinzelt Steinplatte aus weit auswerfen kann*. und egal, was dann kommt, bleibt es weg; und selbst für den Fall, dass ich mir beim Nachuntenlaufen alles breche und mich erschlage, bleibt es weg. Weil das heraufkriechende *Absterben* eben nur die Inschrift einer absterbenden Kultur ist, die von Viehtreibern gemacht wurde und erst in den vergangenen 2 Stunden ihres Bestehens ihre Urbanität und Technizität erreicht hat. *AAää, weg mit all dem Flächenwahn und seinem zivilisatorischem Echo, Jungs; Schwimmen, Angeln, die Wahrheit schreiben, das*

reicht *gegen* ein koloniales Leben: und das reicht *gegen* ein von  
Aussichtslosigkeit gekennzeichnetes und getriebenes Sterben,  
bei dem es nicht einmal um den echten Tod geht.

*Schatz, der Kran...*

Ach ja, der Kran.

*Und stopp, schau', da links geht es rein; man übersieht es leicht.*

Oh ja; das und noch viel mehr.

## 4

Ich hatte ja nicht eine Minute lang die Idee gehabt, mich in diesem Kurzurlaub mit Hemingway zu beschäftigen. Aber was soll man tun, wenn man in das Hotel hereinkommt, also in diese Lobby hinter der Glasfassade, in der nach wenigen Metern die nächste Glasfassade den Blick auf den leicht abfallenden Baum-Skulpturengarten freigibt, und man als erstes *Hem* sieht? Natürlich nur in Buchform, *aber das war so, wirklich*. Man kommt herein, links ist die Rezeption, und rechts folgen niedrige lange Tische in dunklem Braun mit ebenso niedrigen schwarzen Couches dran; alle schön zu Inseln arrangiert, die noch dazu dezent platzierte Pflanzen und Pflanzen-Körbe weiter separieren. und auf einem der Tisch lag unübersehbar ein italienischer Hemingway-Bildband, den ich noch nie gesehen hatte, und das war der Empfang an diesem Ort. *Tja*. Na sicher geht man nicht gleich hin wie der obsessive Sammler, der alles liegen und stehen lässt, wenn er *sein Thema* irgendwo liegen sieht. Aber man spart es sich auf und nimmt es sich vor, und jetzt war der Zeitpunkt, es zu tun.

Wir kamen von der Park-Seite herein, nachdem wir vom

Betonplatten-Weg auf den Weg aus Holzplanken und Sand abgebogen und zuerst durch den simulierten Strand und dann durch die Poolanlage gegangen waren. und auch durch die Baumreihen, an deren einem Rand ein feines Restaurant lag, aus dem Gemurmel und feines Klappern von Geschirr kamen, weil man seine Glasfassade zum Park hin geöffnet hatte. So kam auch die Pianomusik heraus, die live gespielt wurde, und sie kam sogar noch mehr heraus als das Gemurmel und das Geklappere, weshalb eine Geräuschkulisse entstand, die in ihrer Künstlichkeit zu den skulpturierenden Pinien passte.

*Hast Du Lust, dass wir uns noch kurz hersetzen, bevor wir nach oben fahren?*

*Ja, das würde gut tun....Ah!*

Dane tat sich mit dem Hinsetzen schon genau so schwer wie mit dem Aufstehen, weil der Bauch so gewaltig nach unten zog und sie ungelenkig machte, was ungewohnt war, nach 30 Jahren Sport und Körperarbeit.

*Perfekt, dachte ich mir. Denn natürlich passte Hem nun wunderbar dazu; Hem, der Mann der See, der Angler. Hem, der Feierer. Aber sehen Sie, das macht genau den Unterschied aus; ob man feiert - oder als Ersatz für gestrichene Landnahme deren Schwung als fast schon zwanghaftes Unterhaltungs-*

Leben ausagiert; das eine hat mit dem anderen herzlich wenig zu tun. In den Unterhaltungs-Maschinerien wird gefeiert, weil das Angebot da ist, und dann feiert man, obwohl es nichts zu feiern gibt, und das ist wie ein Automatismus, der einfach läuft. und wenn der von etwas lebt, dann von der Hoffnung, dass nun endlich perfekt wird, was den ganzen Tag über da war, aber nicht ganz passte; also dieses Besonders-Sein des Augenblicks, das sich nach dem morgendlichen Einmarsch am Strand einstellt. Aber nicht gut genug einstellt, weil ein Einmarsch am Strand doch etwas anderes als der Einmarsch in Tanganjika ist, und der Restweg zum Wasser zu einem Bademeer und nicht zu den unentdeckten, einzunehmenden Quellen des Nils führt. Doch es bleibt die Hoffnung, dass es später noch wird; am Korso, in der Menge, im großartigen Laden und im noch großartigeren Lokal. Aber natürlich merkt das niemand, durchschaut das niemand, welche schräge strukturelle Dynamik hier läuft; was da *gesellschaftlich produziert* wird und gar nicht natürlich zum Menschen gehört: *wie man wenigstens Kolonialismus inszeniert; wie man ein kulturelles unbewusstes Drängen zu befriedigen sucht.* Feiern hingegen fängt an, wenn man unterhalb der Düne auf der vereinzelt Steinplatte draußen am Meer steht, auswirft und

deshalb auswirft, weil man tatsächlich Fisch essen will und Fisch braucht, aber dann der Ruck zeigt, dass heute alles anders wird. Weil so einen Zug kein Seebarsch oder keine Brasse aufbringt und sich keiner dieser Fische so schnell Schnur nimmt; aber dann springt er ohnedies schon das erste Mal, der halbwüchsige Barrakuda, und man kann es gar nicht glauben, dass man einen so nah an der Küste an der Angel hat. und dann holt man sich Schnur, aber lässt ihn auch ziehen und kreisen; und immer näher drillt man ihn heran, bis man ihm ins Wasser entgegensteigen und an den Kiemen packen kann. und das ist der erste Höhepunkt des Festes; und der nächste ist das Ankommen mit dem Barrakuda zu Hause bei den anderen, und der dritte das gemeinsame Zubereiten und Essen des Fisches, das schließlich folgt. *Das ist Feiern, wie es das schon immer gab; und das war auch das Feiern Hems*, und das ist eben etwas ganz anderes als die - stille, verzweifelte - kolonialistische Organisation davon.

Na, in jedem Fall war es gut, jetzt hier zu sitzen und Hem ins Gesicht zu sehen, der es bestens verstand, sich der Unterhaltungs-Maschinerie zu entziehen und stattdessen zu feiern - und doch auch auf selbiger mitzusurfen; *aii, das hast Du schon geschickt gemacht, Alter*. Aber *was genau* hat

Hemingway eigentlich gemacht?; das frag ich mich immer wieder, wenn dann doch irgendwo ein Buch von ihm oder über ihn herumliegt; an einem Ort, wo man es überhaupt nicht erwartet und wo es überhaupt nicht passt, aber doch passt; wie *hier*, weil *das* hier wenig mit den touristisch fast unerschlossenen Bahamas oder den spanischen Bergdörfern zu tun hat, in denen Hem sich herumtrieb, aber doch wenigstens ein Stück weit das ist, was er suchte. und ich denke, er suchte das *Nicht-Koloniale* innerhalb einer *durchkolonialisierten Welt*; denn damals funktionierte der Kolonialismus noch perfekt und war unübersehbar. und man brauchte keine besonderen Bemühungen anstellen, um zu verstehen, dass der *Erste Weltkrieg*, in dem man sich in den österreichisch-italienischen Alpen die Füße abgefroren hatte, ein *Kolonialkrieg* war, in dem es letztlich um *globale Hegemonialfragen* ging. und dieses *Nicht-Koloniale* findet man überall, wo das *echte Feiern* zumindest theoretisch beginnen könnte, weil da eine See ist und ein Boot ist und irgendwo ein Barrakuda oder ein Thun am Grund liegt, der schließlich zuschnappt und auf Zug geht und daran erinnert, wie anstrengend und gefordert Leben ist, wo es nicht auf *Flächen-Beherrschung* und *-Verwaltung* und damit *Flächen-Plünderung* beruht.

Ich drehte das Buch zu mir. Ich hatte an der schmalen Front des Tisches Platz genommen, an der nur ein Hocker stand. Das Buch war zu Dane hin ausgerichtet gewesen, die an der Längsseite auf der Couch-Bank saß. Die Klimaanlage sorgte für eine angenehme Frische, die Dane entspannt nach hinten in die weiche Polsterung sinken ließ. Dennoch hatte sie das Buch und mich im Auge.

Es war kein besonderes Buch mit irgendwelchen neuen Analysen oder sonst was, sondern einfach ein schöner Bildband in italienischer Sprache, der dutzende Fotos von Hem nach Kapiteln auflistete; Hem in Frankreich, Hem als Kind, Hem in Spanien; Hem....*Sie wissen, was ich meine*. Ich blätterte dahin, und Hemingway war in allen möglichen Situationen zu sehen, immer wieder entspannt in die Kamera schauend; alternd, vollbärtig, mit offenem weißen Hemd, von der Seite und über die Schulter blickend. *Schon ein sehr attraktiver Mann*, ließ Dane einmal hören, als Hem in den Jahren vor seinem Tod sitzend mit leicht angewinkeltem rechten Bein und leger darüber baumelnder Hand in die Kamera posierde; *ein sehr männlicher Mann, ohne dass er viel tun muss*, fügte sie hinzu. *Nicht umsonst war er ein solcher Weiberer*, erwiderte ich, ohne mich aber weiter auf das Thema einzulassen; auch, weil ich

eben ein Foto aufgeschlagen hatte, das mich packte und das ich noch nicht kannte und das, *wie soll ich sagen*, schlichtweg *Wow!* war. Es gab in Schwarzweiß den Kilimanjaro zu sehen, aber so, wie man ihn üblicherweise nicht zu sehen bekommt; nämlich nicht von irgendwo in der Savanne, sondern von einem Hochplateau aus, das ihm offensichtlich vorgelagert ist und wohl schon eine erste Etappe des Aufstiegs zu ihm bildet. Ganz nah an diesem Plateau aber doch noch immer ein ordentliches Stück entfernt leuchtete auf dem Foto der Berg im fahlen Morgen- oder alternden Abendlicht; und auf dem Plateau war rechts in gut hundert Metern und mehr Entfernung und abseits von Bäumen und Büschen ein Mann zu erblicken; und von der Statur und von der Kleidung her konnte der nur Hem sein. Er stand nicht, sondern schritt parallel zum Berg dahin; so wie man dahinschreitet, wenn man das Terrain erkundet oder sich einen guten Standplatz sucht. Hier war gleichsam *Hem auf seinem Weg* zu sehen, am Rand dieses gewaltigen Berges, der ihn geradezu schluckte und verschwinden ließ - und genau damit Hem auf *seinen Weg* brachte. Denn *Hems Weg* war *nicht* das Besitzen von Land, sondern *ein dem Land gehören*, so wie er auf dem Foto eben dem Land gehörte, weil alles andere unpassend und illegitim ist. Weil es nämlich übergriffig wäre, und in dieser

Übergriffigkeit *kolonialistisch*, und letztlich mochte Hem den Kolonialismus nicht; allen seltsamen Jagd-Bildern aus Kenia oder sonst wo zum Trotz. *Amerika ist kein gutes Land mehr*, schrieb er in *The Green Hills of Africa* etwa, was so viel heißen sollte, wie dass es kein "Land" mehr war, das buchstäblich dem *Land*, dem *Gebiet* gehörte, sondern zum Territory verkommen war, in dem Territory-Menschen mit immer größeren Ansprüchen herrschten; sogar noch weit über die USA hinaus. Ein *Kolonialland* eben, aus dem man nur flüchten konnte; auf die Bahamas, nach Afrika; an welchen *gesellschaftlichen Rand* auch immer. Natürlich konnte man sich dabei in eine *Fiesta* verirren und treiben lassen und sich scheinbar einer *Kultur der Landnahme* mit all ihrer *Gesten* und *Werten* verweigern; doch irgendwann merkt man, dass man doch weiter mitten in dieser - gebrochenen und doch ungebrochenen - Kultur ist: Wenn es doch die Landherrscher sind, die ihre Stiere durch Pamplona treiben und alle mitmachen, und es doch nur ein Jahrmarkt ist, den die *Herren* für das Volk betreiben. Nicht zufällig lässt Hem deshalb in der *Fiesta* Jake Barnes die Stierhatz am Ende versäumen; und nicht zufällig wird Jake erst wirklich zu Jake, als er dann irgendwo in der Nähe von San Sebastian in Wasser steigt und einfach schwimmt. Mit kleinen Stößen, und dann mit großen,

und dann taucht er nach unten, und dann gleitet er wieder nach oben, klettert auf ein Holzfloß und springt wieder ins Wasser zurück; nur Bewegung seiend; nur der See, diesem *anderen Land*, gehörend. Minutiös lässt Hemingway Mr. Barnes abseits der anderen *schlicht* und *einfach* sein; und dann verschwindet plötzlich die Fiesta, und dann verschwindet Paris, und dann verschwindet all das Ungesagte, das dauernd *auch* da war. und dann merkt man erst, dass eine Kultur in ihrem Drängen und Nehmen verschwindet, bei dem doch alle mitmachten und so doch bloß *subtile Erben* einer *ewigen Landnahme* waren. Spätestens dann mag Hem nicht nur Amerika und seinen Kolonialismus nicht mehr; was damit die Bühne betritt ist eine *grundsätzliche Kritik* von *Zivilisation überhaupt*; denn *die* schüttelt Barnes ab, wenn er einfach am Meer liegt und ins Wasser steigt und dann wieder einfach nur liegt; von Sonne und Salzwasser *gezeichnet*. und man kann Zivilisation nur ablehnen, weil sie *fundamental verdorben* ist und immer schon war, mit ihrer Landnahme und den ganzen kulturellen Praktiken und Werten, die daraus folgen. Dann bleibt nur das *Zurück an den Anfang*, wo man *mit anderen zusammen* dem Land gehört; dem Kilimanjaro etwa, in dessen Silhouette man steht und geht und weitergeht; nur, weil es in Wirklichkeit nichts anderes *Seriöses*

zu tun gibt auf diesem Planeten. *So hast Du es also gelöst, Alter; so bist Du mit dem unbewussten Erbe einer Kultur umgegangen.* Indem die Kultur, ja die *ganze Zivilisation* einfach weggeschmissen wurde. Oder besser: *zumindest dekonstruiert hast Du sie.* Oder ins Absurde verzerrt; mit diesen pompösen Medienauftritten auf der einen und Büchern auf der anderen Seite, in denen geangelt und geschwommen wird und Männer und Frauen die Zeit damit verbringen, einander im Haarschnitt zu gleichen, um unklar zu machen, wer jetzt welche Gender-Position vertritt.

*Ein tolles Foto.*

Dane saß noch immer nach hinten gelehnt rechts neben mir auf der Couch und streckte Arme und Beine von sich, um möglichst viel von der kühlen Luft abzubekommen.

*Ein wirklich tolles Foto, wiederholte sie.*

*Es gibt keine guten Länder mehr, murmelte ich da.*

*Hmm?*

*Ach... Hemingway hat das einmal geschrieben; dass Amerika kein gutes Land mehr ist; und das sollte soviel heißen, wie dass es ein Gebiets-geiles Land geworden ist; selbst ein Kolonialist also, und deshalb musste er weg. Davon erzählt dieses Bild. und ich denke auch, dass Amerika kein gutes Land mehr ist und*

*überhaupt: dass kein Land mehr gut ist.*

Dane setzte sich jetzt auf und beugte sich, so gut es ging, nach vor, um das Foto noch genauer zu betrachten.

*Gab es je gute Länder?*

Sie lehnte sich dabei gleich wieder nach hinten und streckte Arme und Beine wieder dezent aber doch von sich.

*Nein, antwortete ich nach einer kurzen Pause, ich denke: Nein.*

*Im Endausbau sind alle Länder letztlich Herrschaftszonen, zumindest alle modernen Staaten sind das. Sie bestehen nicht aus Zentren und halb verwalteten Peripherien, sondern versuchen starke Einheiten zu sein. Wie Landgüter und Farmen eben, und tatsächlich steht für die meisten Staaten Rom Pate, und Rom war nur der erste Höhepunkt einer Herdenzüchter-Kultur, die ihre - koloniale - Lebensform und damit die koloniale Logik der Landgüter der Welt aufzuzwingen begann. und diese danach organisierte. Sag' im Übrigen nicht ich; sagt die Ethnologie.*

*Und was sagst Du?*

*Ich sag' nur dazu, dass die modernen Staaten dann noch schlau genug waren, auch sozialstaatlich und zum Teil auch demokratisch zu werden, und ich betone dieses "auch". Weil es nur Mittel zum Zweck ist und immer nur Mittel zum Zweck war;*

*Beruhigungs-Philosophie, wie man auch sagt. und wenn die Farm nicht optimal läuft, nimmt man dem Vieh, oder besser: dem Stimm-Vieh seine Rechte und Vergünstigungen wieder weg. So einfach ist das. Punkt.*

*Mein Schnipps...nichts Neues unter der Sonne; seit 2.000 Jahren nicht, hm?*

*Nichts Neues unter der Sonne, nein; nur dass sie immer heißer scheint. Weil nicht nur die immer größer werdenden Rinderherden immer mehr Gas in die Atmosphäre abgeben, sondern auch die immer größere Menschenherde; Herde bleibt Herde, auch wenn das niemand gerne hört.*

*Du bist immer so kritisch, wenn es um die westliche Kultur und ihr weltweites Echo geht...*

*...ja, weil diese Kritik verloren gegangen ist und die ganze Logik der Farm-Organisation immer ungebremster rennt; auch wenn aus den Agrar-Betrieben längst Industrie- und Technologie-Betriebe geworden sind. Doch nicht zufällig redet man von Server-Farmen und versorgt Menschen mit Infrastruktur; das ist, wenn man nur genau genug hinsieht, Bauern-Sprache. Wobei ich zugestehe, dass es immer wieder Kritik gibt; ökologische, beispielsweise; aber das ist nur eine Kritik des "Wir müssen es besser machen". Wer aber so redet, stellt in*

*Wirklichkeit das Gesamt-Spiel nicht in Frage. Das ist außer Mode gekommen. und weißt Du warum?*

*Du hast es schon gesagt, Schnipps... Weil man die Menschen sozialstaatlich und demokratisch beruhigt hat. Außerdem glaubt kein Mensch mehr an fundamentale Veränderungen; an die große Umwälzung; dazu ist der Marxismus zu heftig gescheitert. Und mit dem Marxismus ist auch die Idee der Post-Politik wieder verschwunden; also die Idee der selbstorganisierten Praxis von Kommunen, die Marx vorschwebte. Stattdessen lesen wieder alle Kant und seine Ausführungen zum Ewigen Frieden, und so ist alles gut. Denn das ist die Apotheose des Staates und der Staatskultur, und damit wird die europäische Kultur in ihren Grundzügen gestärkt: also die Farm-Logik mit ihrem unbewussten oder auch sehr bewussten Kolonialismus, wie Du sagen würdest. Und wird dann noch die alte Liebe zum alten Hirten-Gott und seiner Herden-Führung wieder schick, ist überhaupt alles perfekt. Dane legte jetzt auch noch den Kopf nach hinten auf die gut gepolsterte Rückenlehne der Couch.*

*...es kommt aber noch etwas hinzu, schloß ich übergangslos an. Es glaubt nicht nur niemand mehr an große Veränderungen; es will sie auch niemand mehr. Die stark formulierte Kultur-Kritik*

*endete in den Neunzigern des letzten Jahrhunderts; nicht nur, weil gerade der Kalte Krieg zu Ende gegangen und der - stets kritische - Marxismus gescheitert war. Damals begann sich auch die Hochtechnologie in Form des Internet als Gesellschafts-Struktur zu etablieren, und das machte den Staat weniger obsolet als vielmehr stärker; nicht nur, weil die neue Netzwerk-Kultur ohnedies aus der alten Gebiets- und Betriebs-Logik stammt und diese so immer auch weiterführt. Wichtiger ist, dass sie den Staat als infrastrukturelle Grundlage nutzt, und so werden Staatlichkeit und Hochtechnologie zu einer festen Einheit. Weil aber die neue Hochtechnologie den Menschen wie eine neue Haut überzieht und so niemand mehr auf sie verzichten will, will auch niemand mehr auf den Staat verzichten. Oder genauer: es kommt erst gar niemandem mehr in den Sinn, die aktuelle Ausbaustufe der Herden-Kultur in Frage zu stellen, weil es passt wie es ist. und weil ohnedies niemand mehr die genaueren Zusammenhänge zwischen Technosphäre und Kolonialismus und Herden-Treibern erkennt. Dane hob den Kopf ein wenig an, blieb aber sonst in unveränderter Position.*

*Deshalb magst Du Hemingway noch immer, richtig?*

*Deshalb mag ich ihn, ja. Weil er sich auf diese Zivilisation*

*einlässt und doch verweigert, und in diesem Bruch macht er diese Kultur auch bewusst; zeigt ihren epistemischen Kern, wie man das heute auch nennt. Also die Landnahme oder wenigstens die Simulation der Landnahme, die noch immer stattfindet, wenn die Reichen sich die Strände und Plätze nehmen, aber dort nichts zu tun haben als nicht im Schlaf oder bei den Hobbies gestört zu werden, und deshalb mit denen andrehen, die dort einfach leben, und deshalb gleich mit dem Gewehr kommen, nachdem sie im Andrehen Prügel bezogen haben. Deshalb ist man dann doch besser bei den Fischern und Säufern und Prostituierten, und am besten draußen auf der See oder in einem Zeltlager, wo alles erst von vorne beginnt; das Miteinander, das Gegeneinander, das Schauen und das Aushalten des echten Lebensdramas, das sich wieder und wieder einstellt, wenn man dem Land und nicht das Land einem gehört. Das ist Hemingway und das ist sein Umgang mit dem kolonialen Erbe, das damals vielleicht noch bewusster oder vielleicht auch bloß noch strukturelles Unbewusstes war. und das, ja, das ist noch immer passende, lebendige - Zivilisations-Kritik.*

Dane legte den Kopf nach hinten und breitete nun auch noch ihre Arme auf dem Sofa-Rücken der Länge nach aus.

*Und weißt Du was das ist, Schatz?, fragte sie mit dem Blick zur Decke.*

*Was ist es?*

*Müdigkeit, Schatz, echte Müdigkeit.*

Das Meer war seit dem Morgen welliger geworden. Dane hatte es schon gesehen, als sie kurz vor Mittag einen Strandspaziergang gemacht hatte; *schöne Wellen sind heute*, hatte sie beim Zurückkommen gesagt. Am späteren Nachmittag gingen wir den Holzplanken-Weg nach draußen und über die Promenade auf den Sand hinaus. Ich war barfuß und der Sand war glühend, was mir Dane schon angekündigt gehabt hatte; *Du wirst laufen müssen, der Sand wird heiß sein, richtig heiß*. Ich lief nicht, erinnerte mich aber an einen Freund, der einmal einen Feuerlauf über glühende Kohlen gemacht hatte; *der Trick ist, zügig zu sein*, hatte er erzählt; *laufen musst du nicht, aber zügig sein*. Also war ich zügig und ging an einer breiteren Stelle zwischen die Liegestuhlreihen hindurch, die um diese Tageszeit schon längst ihre Form verloren hatten. Weil alle die Stühle und Schirme irgendwie drehten; der Sonne folgend oder ihr ausweichend oder um Flächen für Boccia-spielen oder Burgenbauen oder sonst was zu schaffen.

*Herrlich*. Das Wasser war lauwarm und stieg durch die auslaufenden Wellen rasch bis zu den Unterschenkeln hoch

und fiel dann wieder ab. und dann stieg es wieder und dann fiel es wieder und wir kicherten beide, als wir bis zu den Knien im Meer standen und die nächste Welle erstmals die Badehose streifte. und wir kicherten weiter, als es dann den Bauch traf, und wir stellten uns auf die Zehenspitzen; so wie man sich auf die Zehenspitzen stellt, wenn man kaltem Wasser ausweichen will. Aber es war gar nicht kalt und so köpfelte ich schließlich hinein und tauchte nach zwei Metern wieder auf.

*Herrlich. Es ist wirklich herrlich.*

Dane ließ sich ins Wasser gleiten und wir schwammen einige Längen nach draußen. Hier konnte man noch bequem stehen und die Wellen hoben einen nur ein wenig zur Seite oder zurück Richtung Strand, wodurch man den Eindruck haben konnte, zu schweben. Dane legte sich mit dem Rücken auf das Meer und ich schob meine Arme unter sie. Ich drückte sie ein wenig aus dem Wasser und gab dem Bauch zwei Küsse. Wie eine kleine Insel ragte er aus dem Wasser; *hallo Jungs; hallo Ezra, hallo Tim; unser erstes gemeinsames Schwimmen.* Dane lachte und ich lachte auch, und dann kietzte sie los, weil sie die große Welle schon kommen sah, und dann begrub diese uns schon unter sich.

Schnell war sie über uns hinweg und wir prusteten und lachten

und schwammen noch weiter hinaus. Mit jedem Meter legten die Wellen an Höhe zu. Wir drehten uns nebeneinander auf den Rücken und schaukelten von einem Berg ins nächste Tal und manchmal brach sich die Welle genau vor uns und drückte uns unter Wasser. Dane kietzte dann wieder und es wurde immer fröhlicher; und es war eine Fröhlichkeit, wie man sie hat, wenn man ein Abenteuer erlebt, von dem man weiß, dass es keines ist und das genau deshalb abenteuerlich wird. Irgendwann schob ich wieder die Hände unter Danes Rücken, strampelte heftig mit den Beinen und drückte den Bauch nach oben, um erneut zwei Küsse auf ihn geben. Dann drehte ich mich auf die Brust und schwamm in Richtung der Mohle aus schwarzen Felsbrocken weiter, die ein Stück hinter uns 150 Meter auf das Meer hinaus lief und an deren Ende wir fast angekommen waren.

Vorne am Spitz ragte ein einzelner Felsen weiter nach oben und schon vor einiger Zeit war dort ein Komoran gelandet. Er saß da und sah auf die See hinaus, winkelte manchmal spitz die Flügel an, wie man das von Komoranen kennt, und setzte sich dann wieder still hin. Er ließ sich auch nicht beirren, als wir in seine Nähe kamen; er blickte weiter nach draußen, aufmerksam seine Jagdgründe beobachtend, die mittlerweile immer schlammiger wurden. Noch war das Wasser warm, aber die Wellen brachten

Tiefwasser mit, das kalt war, und mit dem Tiefwasser kam auch Seetang, an dem noch die Wurzelballen hingen. Er schaukelte dahin, und mit jedem Schaukeln löste sich mehr Erde von den Ballen und färbte das Wasser immer brauner, und je brauner es wurde, desto öfter wechselte der Komoran ruckartig die Blickrichtung, immer neue Bereiche des Meers nach Bewegung von Fischen absceannend.

Der Wind wehte jetzt stärker und Salzwassergischt traf uns immer öfter, und immer öfter spitzte der Komoran seine Flügel, um sich auf seinem Stein stabil zu halten. *Jetzt sind wir tatsächlich in der See.* Ich ließ mich auf dem Rücken treiben, und Dane trieb vergnügt mit; erste Algen begannen an ihrem Hals zu kleben, während mein Nabel sich mit Sand zu füllen begann. *Mehr braucht man nicht, und viel zu lange hab' ich das vermisst.*

*Mehr braucht man nicht,* sagte ich auch zu Dane, die schon wieder kietzte, weil die nächste Welle kam und sich über uns brach; und nun klebte der Tang auch im Haar und am mächtigen Bauch.

*Wie einfach es gehen kann,* antwortete Dane. *Und im Übrigen schwimm' ich selbst schwanger noch immer schneller als Du.*

Dane drehte sich auf die Brust und schob mit kräftigen Zügen

in Richtung der Stelle viel weiter drüben, an der wir ins Wasser gestiegen waren.

*Schwimmen, Angeln, die Wahrheit schreiben.*

Ich versuchte, mit Dane mitzuhalten, aber es war vergebens. Wie es immer schon vergebens gewesen war.

*Schwimmen, Angeln, die Wahrheit schreiben.*

Ja, ein gutes Motto; ein gutes Motto für die kommende Zeit.

## 6

Natürlich gewannen die Rechten die Wahlen. Weil seit einiger Zeit immer Rechte die Wahlen gewannen. und so war es auch zu erwarten gewesen, dass der *Rassemblement National*, der *RN*, den ersten Wahlgang in Frankreich gewinnen würde. Was dann auch so war, was aber in Italien nur für wenig Interesse sorgte, was aber auch weiter nicht verwunderte, weil das Land ohnedies schon eine post-faschistische Regierung hatte. Nur einen jungen Typen brachte das offensichtlich in Feierstimmung, der allein an der Bar trank und erst zu trinken begonnen hatte, als die Wahlergebnisse auf dem kleinen Screen links hinten in der letzten oberen Ecke des Restaurants zu sehen gewesen waren. Er grinste glücklich und bestellte sein erstes Bier, dann das zweite, und dann schon das Dritte, und er schien für Unmengen davon Platz zu haben.

Wir kannten den Typen nicht und landeten nur zufällig in seiner Nähe, als wir von dem Zimmer nach unten zum Essen gingen. Der Abend war heiß und es spielte wieder die Piano-Musik, und wir bekamen einen Tisch am Rand zwischen den Bäumen. Also dort, wo das Restaurant in die Strandbar überging, die nicht

mehr in Betrieb war, an der er aber saß und als guter Gast dennoch bedient wurde. Er war vielleicht Mitte zwanzig, stämmig und hatte die braunen Haare zu einem langen Pferdeschwanz zusammengebunden. Der Bart war genauso braun und reichte fast bis zur Brust, die in ein weißes T-Shirt gepackt war, auf dem vorne ein ausgewaschenes *SexPistols* stand. Seine Beine steckten in abgeschnittenen Jeans und die Füße in ausgetretenen grünen Sneakers, in die er offensichtlich immer nur schlüpfte und deren Fersenteil er so plattgedrückt und ruiniert hatte.

Dane registrierte ihn zuerst gar nicht, weil er schräg links hinter ihr stand und sie sich auf die Karte konzentrierte, die sie mit der einen Hand hielt. Mit der anderen strich sie sich in weiten Kreisen über den Bauch, der gegen das helle Kleid mit der roten paisley-artigen Musterung drückte, das sie wieder trug und das sie so hervorragend kleidete und den Zwillingen genug Platz bot. und überhaupt war man verführt, den Menschen erst gar nicht viel Aufmerksamkeit zu schenken, weil die Bäume diese in Anspruch nahmen, weil ihre Stämme im dezenten Scheinwerfer-Licht grau und wächsern leuchteten, ihre Kronen dabei verschwanden und so nur ein Skulpturen-Park über blieb. So saß man zwischen Skulpturen, und jede war eine Gedenksäule,

die aber nur an sich selbst und damit dann doch wieder an einen Baum erinnerte. *Surreal* war die Szene also, und so blieb der junge Mann vorerst im Hintergrund, obwohl er selbst *surreal* wirkte mit seinem Auftreten, das alles zugleich war; ökologisch mit den langen Haaren und dem vollen Bart, linksradikal mit dem *SexPistols*-Shirt, und rechtsradikal mit seinem glückseligen Lächeln, das die Wahregebnisse auf dem Screen in sein Gesicht brachten.

Dane merkte ihn dann aber doch, weil das Bier schließlich seine Wirkung zeigte und er eines umstieß und das Glas von der Bar auf den Boden herunterfiel. Es zersplitterte laut und Dane drehte den Kopf über die Schulter.

*Er feiert den Sieg des Rassemblement National*, erklärte ich, während zwei Kellner heranstürmten, um die Scherben einzusammeln und die feinen Spiltter auf eine kleine Schaufel an einem langen Stiel zu kehren.

*Ernsthaft?*

*Ja, ernsthaft. Er ist euphorisiert, auch wenn er es nur über das Trinken zeigt.*

*Seltsam. Dabei sieht er gar nicht so aus.*

Eine Kellnerin brachte Dane einen großen Teller mit Salat, in den die Hühnerstreifen in einem kreisrunden Muster angeordnet

waren. *Wer sieht heute schon noch rechts aus*, dachte ich mir, als Dane sich Essig und Öl über ihr Essen gab und ein Kellner dem Typ sein nächstes Bier brachte. Der dankte höflich und schielte kurz in unsere Richtung, weil wir ihm am nächsten saßen und er wusste, dass wir alles mitbekommen hatten und es ihm peinlich war, dass das Glas zu Boden gegangen war. Er wirkte nicht betrunken und deshalb lächelte ich kurz wie zur Beruhigung, was ihn kurz zurücklächeln und den Kopf wieder zum Fernseher drehen ließ. Dort war jetzt Jordan Bardella zu sehen, der von den Anhänger:innen des RN gerade frenetisch gefeiert wurde und sein eigenes Grinsen angesichts von rund 30 Prozent der Stimmen nicht verbergen konnte. *Irgendwie sehen die sich schon ähnlich*. Auch wenn Bardella im Gegensatz zu dem Mann an der Bar einen Anzug trug und das Haar kurz geschnitten hatte. Aber da war bei beiden etwas betont Jungliches oder Junges, das jedoch nicht nach Jugend-Kultur oder Mode-Trend aussah, sondern das alles gerade mied. Beide waren einfach jung, und Bardella zog brav den Anzug an, nachdem man ihm das offensichtlich angeschafft hatte, doch es hatte keinen ernsthaften Wert. So wie die *SexPistols* offensichtlich bei dem Typen hier nichts bedeuteten, außer dass man ein Shirt brauchte und weil es irgendwann ad hoc ins

Auge gesprungen war man das mit dieser Aufschrift gewählt hatte. Bei beiden sollte mit dem Aussehen aber gerade *nichts* markiert werden, womit man das entwertete, was die Moderne und die Modernität stets ausmachte, nämlich die Form und die Arbeit an der Form und damit die Arbeit an der Oberfläche und mithin an der Struktur. Es sollte um *Wichtigeres* gehen, wobei dieses Wichtige auch nicht die Lohnarbeit war, die einen die Ärmel hochkrämpfen ließ, und es war auch nicht die Bedürftigkeit von irgendwelchen Massen. Wichtig war das, was jenseits von allen Strukturen und Formen blieb, und das war der Alltag mit seinen konkreten Kontexten; und genau das war es, was die beiden verband und was sie darstellten: ihre *Lebenswelt*, die dabei zweifellos nicht erst mit ihnen begonnen hatte.

Jetzt können Sie mich freilich fragen, wie man das darstellt; wie man zu einer Darstellung der Lebenswelt wird. Aber die stellt man *immer* dar, weil man immer auch Zeichen ist und als solches gleichsam der aktuelle letzte Satz in einem ganzen Absatz, und der ist inhaltlich immer nur das, was ihm sein textueller Vorlauf mitgegeben hat. Weshalb jeder Satz seinen Kontext darstellt wie auch jeder Mensch seinen Kontext darstellt, doch während die Moderne diese Darstellung durch

Dekonstruktion oder Überbetonung *unterlaufen* wollte, wird das heute einfach *wieder nicht mehr* getan, weshalb das eigentlich Erklärenswerte nicht die Darstellung einer gewachsenen Lebenswelt ist, sondern die *Verweigerung* an dieselbe; doch das ist hier nicht das Thema. Bardella und seinen Anhänger vor unseren Augen verband in jedem Fall das Darstellen einer solchen, und wenn es etwas gibt, das alle Rechten, die ich kenne, verbindet, dann das.

*Schau, Bardella ist jetzt da.*

Dane legte ihr Besteck ab und drehte sich zum Fernseher hin um. Auch der junge Mann bewegte jetzt wieder den Kopf und sah in unsere Richtung, nachdem er mitbekommen hatte, dass von meiner Seite aus Bardellas Namen gefallen war. Dann blickte er aber gleich wieder auf den Screen, wo die junge Front-Figur des RN mit dezenter Begeisterung und ohne einen Moment lang pathetisch oder sonst was zu werden zu den Menschen sprach.

*So viel Zuspruch*, kommentierte Dane knapp und wandte sich wieder ihrem Besteck und Teller zu.

*Ja, so viel Zuspruch*, wiederholte ich, *und gerade auch von den Jungen. und weißt Du, warum das so ist? Ich habe allmählich eine brauchbare Idee dazu.*

*Welche, Schatz?*

*Soll ich Dich wirklich damit während dem Essen zuquasseln? Es wird nämlich ein bisschen dauern.*

*Du isst ja ohnedies nichts. Also hast Du Zeit zu reden. Und ich hab' Zeit zu hören.*

*Also.... Schau' Dir Bardella an, schau' Dir seine Anhänger:innen an; da ist vom Auftreten her nichts übertrieben oder modisch.*

*Man könnte auch sagen: es fehlt irgendwie das Getue der üblichen urbanen Trends, es fehlt irgendwie die Inschrift der Global Cities und ihrer Weltkultur....*

*....den Begriff habe ich auch schon lange nicht mehr gehört, unterbrach mich Dane.*

*Welchen?*

*Na den der Global Cities...*

*Man hat auch von Stadtsoziologie schon lange nichts mehr gehört, aber es gibt das alles noch, wie es auch Global Cities noch gibt, aber es gibt auch immer stärker etwas anderes. und das siehst Du da drüben gerade schön.*

*Dane blickte noch einmal über die Schulter.*

*Bardella - wieder sah der Typ mit seinem Bier in unsere Richtung, als der Name fiel - ist ein Mensch der Lebenswelt, verstehst Du, was ich meine? Er will keine Weltkultur darstellen*

*und er stellt sie auch nicht dar; er ist bestenfalls ein Pariser, aber nicht einmal der unbedingt.*

*Ich weiß, was Du meinst. Er hat ... wie soll ich sagen ... ja: er hat den Habitus von gelebter Lokalität.*

*Ja, das ist auch ein guter Begriff: Habitus. Habituität Lebenswelt; das geht alles in die richtige Richtung. und wie jemand einen Habitus oder eine Lebenswelt darstellt, haben wir schon oft besprochen; das können wir hier auslassen.*

*Wieder blickte unser Nachbar in unsere Richtung; hm, vielleicht versteht er uns. Auch egal, ich machte auf jeden Fall weiter: Bardella stellt also Lebenswelt dar, und Lebenswelt ist zwar örtlich gebunden, noch mehr ist Lebenswelt aber ein Zeit-Begriff, das heißt: noch mehr markiert man mit ihm eine in Kontexten über die Zeit gewachsene Lebensform, und da wird es interessant. Denn was für eine Lebensform wird das schon sein? Welche Lebenswelt wird damit immer zur Darstellung kommen?*

*Unausweichlich eine irgendwie alte, Schatz.*

*Unausweichlich eine alte, ja; und in jeder alten Lebenswelt oder Lebensform Europas stellt sich logischerweise das alte Europa dar, das dann wiederum Bardella und all die anderen Bardellas zur Darstellung bringen. Doch das alte Europa ist eben ein*

*Europa der Landnahme; die ist sein BIOS oder epistemischer Kern, wie wir gestern schon sagten. und ich glaube, dass genau das die Rechten so interessant macht; egal ob in Europa, den USA oder in sonstigen Gebieten, die Europa mitgeprägt hat: Dass sie die Lebenskultur der Kolonialität wieder ins Spiel bringen, die so ein mächtiges struktureles Unbewusstes für einen ganzen Kontinent und darüber hinaus bildet. Ohne dass sie ganz explizit gemacht wird, ist Kolonialität mit den Rechten nicht bloß ein alter, im Unbewussten noch immer wirkender Rest, sondern wieder aktive Lebenskultur, und deshalb ist alles Rechte so attraktiv. Weil damit Platz bekommt, was ohnedies da ist und dem man sich nicht entziehen kann, das normalerweise aber keinen Platz hat, weil es nicht mehr passt und die globalisierte Welt anders aussieht. Man könnte auch sagen: Die Rechten beenden eine Zerrissenheit oder Spaltung, die speziell junge Menschen merken, ohne auch nur in Ansätzen zu verstehen, was wirklich mit ihnen los ist und was da eigentlich wirkt. Weshalb Trump und Co auch wie Erlöser gefeiert werden.*

Ich pausierte kurz und schielte zu dem jungen Mann an der Bar, der wiederum zu uns schielte und mittlerweile nicht mehr aus den Augen ließ. *Der versteht uns fix.* Dann machte ich weiter:

*Mit diesem komplizierten europäischen Erbe muss irgendwie umgegangen werden. Hemingway macht das auf sehr radikale Weise, indem er die Zivilisation gleichsam zu streichen versucht, ohne es aber bis zum Ende durchzuziehen, womit zumindest eine schöne Dekonstruktion des ewigen Kolonialismus zustande kommt. Bardella, die deutsche AfD oder der österreichische Kickl hingegen beleben den Kolonialismus kurzerhand wieder, indem sie einfach Lebenswelt markieren. Das ist viel mächtiger und wirksamer als die ganze Ausländerhetze; im Gegenteil, mit der kann man wunderbar vom eigentlich zentralen Gestus der Restituierung des Kolonialismus ablenken, eben von der Verlebensweltlichung des Alltags. Weshalb dann auch Linke unbedacht auf diesen Trend aufspringen und so nicht einmal merken, dass sie damit den Motor der Rechten und des Kolonialismus mitantreiben. Dane war nun mit ihrem Salat fertig und legte das Besteck an den Tellerrand und die Serviette darüber. Sie lehnte sich erschöpft nach hinten; auch essen wurde nun jeden Tag anstrengender. Dane schob ihre linke Hand Halt gebend unter den Bauch und begann mit der rechten in weiten Kreisen über diesen zu streichen.*

*Und weißt Du, was für einen Fehler die Linke noch macht,*

Schatz?, fragte Dane mit angestrenzter Stimme.

*Hm?*

*Sie redet zwar dauernd von Kolonialismus und Post-Kolonialismus und durchleuchtet Diskurse auf beides hin. Dabei tut sie aber noch immer so, als ob alles nur eine Frage von Ideologie und Bewusstsein wäre, weshalb es folglich an diesen zu schrauben und zu feilen gilt. Dabei hat schon die Diskurstheorie selbst angemahnt, dass es immer um tiefgreifende Strukturen geht, die oft ungesagt bleiben und nichts Gesagtes sind, und Diskurskritik deshalb mehr als bloß irgendein Stück ideologische Debatte zu sein hat. Die Linke hat sich jedoch nie von den Marxisten und ihrem Gerede vom falschen Klassenbewusstsein und dergleichen lösen können; also nicht von den völlig veralteten Bewusstseins-Konzepten der Neuzeit, wo "ein bisschen anders denken" für eine Veränderung der Welt letztlich reicht.*

Kurz legte Dane ihren Kopf nach hinten, doch anders als gestern war da kein bequemer Couch-Rücken, auf dem sie ihn hätte abstützen können.

*Eine sehr gute Analyse, ergänzte ich, deshalb ist die Linke auch der Rechten fast schon ausgeliefert und hat ihr nichts Wirksames entgegenzusetzen. Ihr Umgang mit dem*

*Kolonialismus beschränkt sich darauf, zu konstatieren, dass er da ist und dass er negativ zu bewerten ist; es gibt aber keine echte Idee dazu, wie man damit umgeht, dass er vor allem als struktureles Unbewusstes da ist und was man mit der Spannung macht, die er so produziert. Auch wenn die Linke grundsätzlich weiterhin bestrebt ist, etwas gegen den Kolonialismus als BIOS der westlichen Kultur zu unternehmen - und sie das zu einem guten Teil noch immer ausmacht.*

Wieder schielte ich nach rechts hinüber; der Typ sah jetzt nicht mehr zum Fernseher, sondern lehnte mit dem Bier in der Hand an der Theke und blickte nur noch zu uns. Ich hatte den Eindruck, dass er jeden Augenblick herkommen würde, aber noch zögerte, weil er nicht sicher war, ob man das tun könnte, und so drehte ich meinen Kopf in seine Richtung und lächelte ihn freundlich an. Dann drehte ich den Kopf wieder weg. Er hatte die Botschaft verstanden und ging mit vier großen Schritten auf unseren Tisch zu.

*Darf ich mich zu Ihnen setzen?*

Sein Deutsch war fließend mit unmerklichem französischem Akzent. *Na und wie du uns verstehst...* Dane hob überrascht den Kopf, war dann aber wieder nicht überrascht, als sie sah, wer da fragte. Sie sagte nichts, weshalb ich rasch für uns beide

antwortete.

*Natürlich.*

Er stellte sein Bier auf den Tisch und griff nach einem freien Sessel am leeren Nachbartisch und setzte sich zwischen uns.

*Hallo, ich bin Léo.*

*Hallo.* Wir nannten unsere Namen.

*Ich habe Ihnen zugehört.*

*Das ist mir nicht entgangen, entgegnete ich.*

*Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Irgendwie ist es interessant. Und irgendwie ist es blöd.*

*Na dann!*, kommentierte ich spontan; grinsend und mit einer Art rhetorischem Lachen, um Offenheit und Kritikfähigkeit zu signalisieren. *Dann legen Sie einmal los und sagen uns, was Sie an den Überlegungen blöd finden.*

Léo rückte sein Bier ein wenig von sich weg, platzierte seine Unterarme parallel zur Tischkante auf der Fläche und stütze sich so bequem ab. Keine Spur Betrunkenheit war zu merken.

*Ich komme aus der Gegend von Angers, vom Land*, begann er zu erzählen, *ich nenne Ihnen die Gemeinde erst gar nicht, weil Sie sie ohnedies nicht kennen würden. Viele von uns leben noch immer von der Landwirtschaft...*

*...Sie sind also Bauer?*, unterbrach ich ihn.

*Ja, und ich kann mir solche Urlaube kaum leisten und ich wollte auch gar nicht fahren; schon gar nicht an diesem wichtigen Wahlwochenende, aber diese ewigen Streitereien zu Hause... Der Vater und ich kommen immer schlechter klar, verstehen Sie? Ich musste einmal weg und ein Freund hat für mich für ein paar Tage übernommen, aber das ist wieder ein anderes Thema. Vielleicht aber auch nicht, weil es schon die ganzen Schwierigkeiten erahnen lässt.*

Léo griff kurz nach seinem Bier, nahm einen Schluck und legte seine Arme dann wieder vor sich ab.

*Es läuft alles nur halb bei uns. Für Mais bekommt man fast nichts und die Fleischpreise sind auch nicht wirklich relevant. Die im Süden haben wenigstens den Tourismus und machen notfalls auf Fremdenführer, aber wer kommt schon zu uns? Wir können das nicht.*

Sie meinen die Bauern im Süden, etwa in der Camarque?, fragte Dane nach. Sie hielt sich weiterhin mit der einen Hand den Bauch und streichelte ihn mit der anderen.

*Ganz genau. Ich kann bestenfalls in die Werkstätte, wenn es eng wird, und manchmal tue ich das auch. Und eigentlich sollte ich noch öfters hingehen, wenn es nach dem Vater geht, aber ich bin Bauer und will es auch bleiben, verstehen Sie?*

*Das verstehe ich, sagte Dane, es klingt existenziell bedroht. Oder ist das zu stark formuliert?*

*Sagen wir so: Es ist vor allem mühsam. Die Politik könnte mehr tun und ich denke dabei nicht an Förderungen. Es wird nicht in das Land investiert, in die Region. Wenn es mehr kleine Betriebe gäbe, hätten die Leute mehr Geld und wir könnten vielleicht mehr Direktvermarktung betreiben. Aber das interessiert niemanden. Hauptsache in Paris passt alles. Und in Marseille. Und in den großen Firmen.*

Léo nahm wieder einen Schluck aus seinem Glas.

*Die Globalisierung macht Ihnen also zu schaffen, versuchte ich, seine Position zusammenzufassen.*

*Nein, antwortete der junge Mann rasch, aber dass man uns nicht ernst nimmt, das macht zu schaffen! Am Höhepunkt der Gelbwesten-Proteste war das besser, aber jetzt versinken wir am Land draußen schon wieder in Bedeutungslosigkeit. Und deshalb, nur deshalb, wählen Menschen wie ich den RN, nur deshalb!*

*Würden Sie auch eine linke Partei wählen, die ein Struktur-Programm für die Regionen verspricht?, fragte ich nach.*

*Linke versprechen das nicht und sie können es gar nicht versprechen, weil es sie nicht interessiert. Man merkt das*

*einfach, die sind keine von uns. Bardella hingegen schon. Allein das macht schon Hoffnung.*

*Und wenn auch ihm die Hände gebunden sind?, hakte Dane ein. Aufgrund der wirtschaftlichen Dynamik, die ja eine internationale ist?*

*Dann wird er Frankreich hoffentlich wenigstens ein Stück weit aus dieser herausführen, damit wir wieder handlungsfähiger werden.*

*Wie würde es denn ohne staatliche Strukturhilfe weitergehen? Was haben Sie dann für Möglichkeiten?*

Léo überraschte meine Frage offensichtlich, denn er sagte nichts, sondern veränderte seine Sitzhaltung, indem er sich nach hinten lehnte.

*Wie meinen Sie das?, fragte er schließlich, der Staat muss ja was tun, dafür ist er doch da.*

*Der echte liberale Staat nicht, warf Dane ein, der muss nur einen Rahmen dafür schaffen, dass sich der Wettbewerb optimal entfalten kann; Regionen oder Gemeinden sind nicht sein Thema; die müssen für sich selber sorgen. Das heißt dafür, dass zum Beispiel neue Wirtschaftstreiber zuziehen....*

*....und ich geh' dann am besten in die Stadt oder sonst wo hin, wo es einen guten Job gibt. Nein! Ich komme aus der Region um*

*Angers und will dort bleiben. Ich bin Bauer, verstehen Sie?*

Der junge Mann war nicht erregt oder verärgert; das wäre zuviel gesagt. Aber er wurde angespannt und war kurz davor, eine Verteidigungs- oder Brandrede oder sonst was zu halten, weshalb ich schnell reagierte:

*Und ob ich Sie verstehe; Ihre Felder, Ihre Region, das macht Ihr Leben aus und es ist schon genug Veränderung, dass Sie zusätzlich in die Werkstätte müssen. Noch ein Job geht vielleicht, aber wegziehen, irgendwo zu einem Facharbeiter werden; das geht gar nicht...*

*Richtig, völlig richtig!*

Léo sagte nicht mehr und griff stattdessen wieder zu seinem Bier. Er hatte seinen entscheidenden Punkt angebracht, nur das zählte. und der war, in seiner Lebenskultur nicht politisch allein gelassen gewollt zu werden; das sollte gesagt, gefordert, betont sein; das reichte

*Sehen Sie, fuhr ich deshalb fort, aus diesem Grund hatte ich vorhin, als Sie noch nicht am Tisch saßen, aber mithörten, gemeint: die Rechte holt die Menschen in ihrer Lebenswelt ab. und verspricht, ohne große Worte, dass diese was zählt. Sie bestätigen mir das gerade; mit einem Regierungs-Programm, das bloß gute Arbeit verspricht, erreiche ich Sie nicht, oder? Ein*

*klassisches linkes Programm mit dem Fokus auf Konzernansiedlungen und dergleichen ist Ihnen egal, würde ich vermuten, oder?*

*Das ist was für die Städter; das hat mit mir nichts zu tun. Das passt einfach nicht.*

*Was würde fehlen?*

*Einfach das Land.*

*und wenn, sagen wir: Amazon ein großes Logistik-Lager in Ihrer Nähe bauen würde und gute Jobs entstünden?*

*Léo wurde kurz nachdenklich.*

*Nein. Nein, das passt einfach nicht.*

*Ich kann Ihnen sagen, warum es nicht passt. Weil es eben nicht nur darum geht, neue Optionen zu haben, in denen man sich dann, im Bezug mit anderen, geradezu neu erfindet. Es reicht sozusagen nicht, ein Relat in neuen Relationen zu sein; ein Glied in einer neuen Kette von Elementen. Es ist nicht genug, bloß zur Entwicklung einer Form beizutragen - was aber passiert, wenn man in eine frische Produktions-Struktur lediglich irgendwie eingebaut wird. Es fehlt dann eben das Land, oder besser: das, wofür Land steht; nämlich das kleine Reich, das man hat; die Freiheit, die sich ganz selbstverständlich einstellt, wenn man am Morgen aufsteht und*

*in die eigenen Stallungen oder auf die eigenen Felder geht.  
Verstehen Sie?, frage jetzt einmal ich.*

*Sicher verstehe ich; aber ist das nicht völlig normal? Ist das  
nicht das Lebensgefühl jedes Menschen?*

Léo sah nun doch ein wenig ärgerlich drein und griff nach  
seinem Pferdeschwanz, um ihn mit dem haltenden Band streng  
und straff zusammenzuziehen. *Ah, ein kleiner Wut-Ersatzgestus,*  
dachte ich mir. Dann fuhr ich fort:

*Es ist als erstes einmal Ihr "Lebensgefühl" und das  
"Lebensgefühl" unzähliger Europäer, aber es gibt genug  
Menschen, bei denen es dieses Selbstverständnis von  
Lebensvollzug nicht gibt; die sich nicht automatisch als  
Landherrn denken, wenn sie sich gesellschaftlich denken, und  
natürlich reden wir hier von Gedanken und nicht von  
natürlichen Gefühlen oder dergleichen. Hier geht es am Ende  
um ein Selbst-Konzept; um ein zusammenfassendes Bild, wie  
jeder komplexere Gedanke ein zusammenfassendes Bild ist,  
dem viele Einzel-Beobachtungen und -Erfahrungen - die nicht  
nur ein Mensch allein gemacht hat - vorlaufen und die dann in  
dem Bild gewissermaßen überblendet werden. Das Bild oder  
diesen Gedanken des großen oder kleinen Landherrn bekommt  
man als Europäer:in von klein an mit; weil so oft genug um*

*einen gelebt wird und weil der Geschichts-Unterricht von Bauern und Land und Besitz erzählt; oder von Nachfolgern dieser Bauern, die dann etwa Industrie-Räume besetzen.*

Ich machte eine kurze Pause und sah dem jungen Mann in die Augen. Er war ärgerlich irritiert, blieb aber ruhig.

*In Amazonien finden Sie das nicht, fuhr ich fort, dort hat man als Teil einer der verbliebenen alten Indianer-Kulturen bestenfalls einen Garten, und der gehört einem nicht wirklich, sondern ist nur mit anderen zusammen vorübergehend vom Dschungel geborgt. Sie sind ein echter Europäer, und als der hat man Land, und wenn man keines hat, hat man noch immer das große Land, also beispielsweise Frankreich; und wenn dann formal mit diesem umgegangen wird und einem vermittelt wird, dass man nur - wie in einem Konzern - ein Relat neben anderen, noch dazu vielleicht von irgendwo zugewanderten Relaten ist, ist das geradezu widernatürlich, korrekt?*

*Das ist der übliche Blödsinn, wie ihn die linken Medien von sich geben!, platzte es nun aus ihm heraus, wobei Sie es zugegebenermaßen etwas genauer begründen. Aber es ist Blödsinn!, ging es gleich weiter, denn ich stamme wirklich aus Frankreich und mit meiner Familie zusammen habe ich zum Aufbau des Landes beigetragen, verstehen Sie? Das ist etwas*

*anderes als kommender und gehender Angestellter in einer Firma zu sein. Was....*

*...Ihnen mehr Rechte gibt?, unterbrach ihn Dane rasch. Aber was ist dann mit jenen, die als Franzosen sozial schwach geboren sind oder durch Fehler ihren Besitz verloren haben?*

*Um die soll sich der Staat schon kümmern....*

*....aber warum?, unterbrach ihn Dane erneut, weshalb macht es einen Unterschied, ob ich durch Ankunft per Geburt nichts habe oder durch Ankunft per Zuwanderung? Natürlich lassen sich immer irgendwelche Begründungen für eine der Seiten finden; am Ende geht es jedoch bloß um Kosten und um die Frage, ob man sich Förderprogramme leisten kann oder will. Und Sie sind ja auch für Förderprogramme, zumindest für die von regionalen Strukturen.*

Léo war jetzt weniger verärgert als Durcheinander; die Argumentation war in eine Richtung gegangen, mit der er offensichtlich nicht gerechnet hatte.

*Sehen Sie die Schwierigkeit?, sagte ich deshalb rasch; irgendwie wollen Sie einen Sozialstaat, denn nur der macht auch Struktur-Entwicklung; aber eigentlich soll der nicht wirklich konsequent sozial sein. Das ist das Paradox, das rechte Parteien in der Regel weder ansprechen, geschweige denn*

*lösen; aber darüber wird jederzeit hinweggesehen, weil sie etwas viel Wichtigeres bieten; nämlich die Rückkehr und Legitimität eines sonst verdrängten "Lebensgefühls", also das Comeback eines tief in alle Sprach- und damit Selbst-Bilder eingeschriebenen Landherrntums. und damit - und das war vorhin meine Argumentation, die Sie mitbekamen - das von Kolonialität.*

Léo wirkte weiter irritiert und sagte dementsprechend noch immer nichts. *Dranbleiben also.*

*Mir ist es wichtig, dass Sie meinen Punkt verstehen, fuhr ich fort. Dieses Bild oder Symbol des Land- und Kolonialherrn ist kulturell derart bedeutungsvoll, dass es so eine Erleichterung darstellt, wenn es endlich wieder Platz bekommt und zumindest ein gewisses Gesagt-werden-Dürfen erfährt; und genau das eröffnen rechte Kräfte von Bardella bis Trump. Sie reden gerne von "unserem Land", das wieder "groß gemacht" werden soll und dergleichen, und das reicht schon, damit etwas nicht mehr unter Verschluss steht, das sonst unter Verschluss gehalten werden muss. Da ist es dann auch egal, ob die Herrschenden sich bereichern oder irgendwelche Spezial-Förderungen an Pressure-Groups vergeben - obwohl die linke Förderung von Migrant:innen nur ein Spezialfall einer solchen Politik ist, das*

*heißt das gleiche Vorgehen darstellt, das immer eine Ungleichbehandlung inkludiert und legitimiert. All das ist verzeihbar, solange nur dieser lästige Deckel, dieser unangenehme Verschluss über dem Kolonial-Bild aufgeht. Jetzt wurde Léo aktiv.*

*Es ist ein Unterschied, ob man in einer Region geboren ist oder nicht, griff Léo einen Teil meiner Argumentation auf, den wirklich wichtigen Part aber weglassend, es macht einen Unterschied, ob man ein System mitgestützt hat oder nicht, bevor man etwas bezieht...*

*...wer bezieht, fuhr da Dane dazwischen, hat sehr oft auch davor nichts beigetragen; niemand wird in der Regel spontan sozial schwach. Sozialstaat bedeutet immer Umverteilung, für die irgendwer bezahlt; alles andere wäre ein Versicherungsstaat oder dergleichen, und wäre der für die regionale Struktur-Entwicklung zuständig, die Sie sich wünschen? Schwerlich; die gehört dann leider nicht zu den Kompetenz-Bereichen eines solchen Staates...*

*...lassen wir das, unterbrach jetzt Léo wieder Dane, das ist mir alles zu abgehoben; ich will nur einfach mein Leben leben dürfen.*

*Nein, ließ Dane, die mittlerweile mit beiden Händen ihren Bauch*

stützte, nicht locker; *Sie wollen ein ganz bestimmtes Leben leben; es soll sich auf eine sehr spezifische Weise ... sagen wir: erfahren...*

*...und diese Weise ist sehr alt und europäisch; nur das ist das Moment, um den es in unserer Diskussion ging,* rundete ich Danes Position ab.

Der junge Mann war jetzt wieder an einen Punkt geraten, an den er nicht wollte. Die ganze Zeit über hatte er nicht an seinem Bier getrunken; dafür griff er jetzt nach diesem und nahm einen großen Schluck.

*Darf ich noch was sagen, Léo?*

Wortlos sah er mich an. Am liebsten wäre er wohl gegangen, doch nachdem er sich aufgedrängt und dazu gesetzt hatte, wäre ihm das wohl unhöflich erschienen, und als einer der Bardella-artigen neuen Rechten war man nicht mehr unhöflich und pöbelhaft, sondern zeigte sich verständnisvoll und diskussionsbereit. Nach einer kurzen Pause setzt ich deshalb fort:

*Am Ende würde Bardella nicht sehr viel anders machen können als die gewählte Regierung einer anderen Partei; am Ende gewinnt immer die normative Kraft des Faktischen, wie man sagt. Es sei denn, er verändert das Gesamtsystem tatsächlich*

*fundamental, aber das hat sich noch nie wer getraut und ich denke, auch er wird sich das nicht trauen. Weil das nur unter massivsten sozialen Konflikten und Kosten möglich wäre, denn die Abschaffung der Einheit aus Demokratie und Sozialstaat gibt es nicht gratis. Doch von dieser Abschaffung wäre bei einer fundamentalen Veränderung des Staates die Rede. und wie schon gesagt: ob dieser neuartige Staat noch Regionen und Strukturen entwickeln würde, ist eine andere Frage. Ich bleibe dabei: das wirklich Schöne an den aktuellen Rechten ist die stille Wiederkehr des Kolonialismus; das macht sie schon attraktiv, auch wenn sie noch gar nicht gewählt sind.*

*Ich schwieg jetzt, und Léo und Dane schwiegen auch. Das war jetzt wirklich eine Walze; ich frage mich, womit er gerechnet hatte, als er sich dazu setzte. und dass er es überhaupt getan hat; eigentlich erstaunlich.*

*Ich finde es erstaunlich, dass Sie das Gespräch gesucht haben, sagte ich daher laut, Respekt!*

*Ohne das Bier hätte ich das ohnedies nicht getan. Er nahm jetzt wieder einen Schluck. Das Glas war jetzt leer und er behielt es in seinen Händen. Léo drehte es nach links und nach rechts und spielte damit herum. Ich frag' mich immer nur, wie man so wie*

*Sie denken kann, fuhr er fort; das ist doch, wie soll ich sagen völlig verquert. Der Staat ist dazu da, die Menschen, die in ihm leben, zu fördern; er soll das Land pflegen, und das ist es auch schon.*

Wieder ergriff Dane das Wort, die immer schwerer saß und jetzt mit beiden Händen über den Bauch strich und allmählich genervt wirkte. Dennoch blieb Sie höflich.

*Ach, so einfach ist es doch nicht, sagte sie mit einem Lachen, das die Schärfe der Worte überdecken helfen sollte, ein Staat ist doch kein landwirtschaftlicher Betrieb und Politiker sind keine Bauern. Aber sehen Sie, solche Bilder spuken Ihnen dauernd im Kopf herum.*

*Aber vielleicht wäre es gut, wenn es so wäre!*

*Nein, wäre es nicht, denn ich bin weder Haltevieh noch Schlachtvieh noch sonst etwas! Wenn, bin ich eine Dschungelpflanze, und das letzte, was die braucht, ist Bauern- und Herdenlogik!*

*Ich wollte nicht unhöflich sein, tut mir leid.*

*Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Sie sind ohnedies sehr höflich und dezent. Und wissen Sie, warum man so denkt? Das haben Sie vorhin ja gefragt. Weil man wirklich historisch denkt; weil man sich tatsächlich die Geschichte anschaut, und*

*die zeigt einem, dass es seit Jahrhunderten darum geht, Wirtschaftsräume zu beherrschen. Das ist das Ziel der Unternehmen, und die Staaten helfen ihnen dabei. Deshalb ist Außenpolitik so wichtig; sie ebnet letztlich den Wirtschaftstreibenden den Weg. Und innenpolitisch sind Staaten vor allem damit beschäftigt, so stabile Strukturen zu schaffen, dass die Produktion gesichert ist. Wichtiger ist in dem Sinn die Außenpolitik, speziell als Handels- und Bündnispolitik, und die will nicht nur Kooperationen aufbauen, sondern auch Absatzmärkte, und das bedeutet immer auch die Erzeugung eines Gefälles vom einer gesättigten Zentrum hin zu einem ungesättigten Rand.*

Dane sah Léo prüfend an; er folgte ihr, wollte aber offensichtlich nichts sagen, und war auch bereit, weiter zuzuhören.

*Wenn dieses Gefälle ohnedies besteht, ist alles einfach, fuhr Dane fort; dann kann man beispielsweise als Norden einen strukturell schwachen Süden oder Osten beliefern und holt von dort auch gerne Billigarbeitskräfte ins Land. Was im Übrigen nur eine Spezialform von Kolonialismus ist, oder? Das ist doch offensichtlich.*

Weiter hörte Léo nur zu.

*Schwieriger wird es, wenn das Gefälle fertig ausgenutzt ist oder*

*zu viele Menschen vom Rand ins Zentrum strömen. Das unterminiert die wirtschaftliche Dynamik, die immer dieses Ungleichgewicht braucht. Deshalb muss dieses dann neu erzeugt werden, wobei Konflikte und Kriege helfen wie auch eine Bremsung des Zuzugs. Gleichzeitig wird dann auch wieder in diese Regionen investiert; aber nicht aus Menschenliebe, sondern damit dort neue Absatzmärkte entstehen; für die neuen Güter aus den Zentren. Die USA und China beherrschen dieses Spiel zur Zeit am besten; China vor allem mit seinen Bündnissen und Investitionen im globalen Süden und besonders in Afrika. Europa hingegen kann nur bedingt mithalten; es ist aus dem Kolonialismus-Spiel draußen, obwohl es zu seiner Wirtschaft und Kultur als BIOS gehört, weshalb es verdrängt wird und nur verdrängt werden kann. Die Rechten tun jetzt so, als ob sie das verändern könnten, und das tut Menschen wie Ihnen gut. In Wirklichkeit wird sich für Sie so gut wie nichts ändern, weil sich die Grund-Dynamik der Wirtschaft nicht ändert, und für jede französische Regierung wird der Raum um Angers die geringste Sorge sein.*

Punkt. Dane hatte immer schneller geredet; so wie sie stets immer schneller redet, wenn sie einen Gedanken entfaltet, den sie für sich zum ersten Mal gut fasst und gerade dann

besonders eloquent und wissend wirkt. Dabei war das alles noch frisches Terrain, weil erst die Begegnung mit Walter das Kolonialismus-Thema in den Mittelpunkt unserer Gespräche gerückt hatte.

Léo hatte die ganze Zeit über weiter mit seinem leeren Glas herumgespielt gehabt, stellte es jetzt aber auf dem Tisch ab. *Verwunderlich eigentlich, dass bis jetzt keine Kellner:in gekommen ist.* Aber wahrscheinlich war doch unübersehbar gewesen, dass wir debattierten, und wahrscheinlich wollte niemand diese Debatte stören.

*Wie schon zu Beginn gesagt: Ich fand interessant, was ich hörte, auch wenn ich es zugleich für völlig absurd hielt - und noch immer halte, begann nun Léo auszuführen. Wenn das alles stimmt, sind politische Parteien und Programme nicht mehr als pragmatische Moden, die eine globale Gesamt-Dynamik vorgibt. Früher war dann mehr links notwendig, weil das besser zu den Vorgaben eines internationalen Kolonialismus passte, heute ist es mehr rechts, und alles, was die Politik tut, ist diese Vorgaben zu kristallisieren und zu promoten. Und damit die Illusion von Demokratie erhalten bleibt, dürfen auch Positionen vertreten werden, die von der Wirtschafts-Dynamik her gerade unaktuell sind.*

*Großartig, Léo, ganz großartig, fuhr ich, eine Atempause von ihm nutzend, dazwischen; eine großartige Schlußfolgerung! Genau das ist es, was in Großsystemen von Demokratie bleibt. Oder was sie in diesen ist: eine Bewusstmachung von globalen Trends mit minimaler Korrektivfunktion, letzteres allein den lokalen Promotoren dieser Trends gegenüber; die können so gewechselt werden. Sie ist letztlich ein Identifikationsstifter; mit ihr kann man sich besser mit der vorgegebenen Dynamik identifizieren; dank Demokratie hat den Eindruck, dass man diese Dynamik wenigstens irgendwie beeinflusst. Wenn Sie eine Demokratie im Sinne einer Graswurzel-Demokratie wollen, in der Menschen für Menschen das gerade Anstehende tun, müssen Sie sich 30 Bekannte und Freunde in Ihrer Region schnappen, um mit diesen zu überlegen, was Ihr gemeinsam gestalten könnt und wollt. Das ist wahrscheinlich die Politik, die Ihnen am besten zusagen würde; aber wer plagt sich heute schon noch gerne in einer Kommune?*

*Ich glaube noch immer an den Staat....*

*....ich nicht, er ist nur eine Organisationseinheit für die globale Wirtschafts-Dynamik. und wenn Sie uns nicht glauben wollen, dann...*

*Schatz! Dane unterbrach mich. Ich kann kaum noch sitzen.*

*Alles klar. Dann nur noch diesen Satz zum Abschluß:  
Recherchieren Sie doch selbst einmal nach, wer Personen wie  
Le Pen, Trump, die Hamas-Führer Sinwar oder Haniyeh,  
Netanjahu oder Putin sind; wie viele solcher Figuren Wirtschaft  
oder Recht studiert haben und mit Immobilien handeln oder sie  
zumindest sammeln. Es geht immer nur um Landherrn-Logik  
und Kolonialismus; Kolonialismus 2.0 oder 3.0, sozusagen.  
Sonst wird man kein Staatspolitiker; Staaten sind einfach eine  
praktische und auch die logische Basis für dieses Business.  
Auch wenn die von der Linken in diesem Business mitunter ein  
wenig dezenter sind und oft tatsächlich den Kolonialismus,  
diesen BIOS, zu brechen versuchen.*

Léo stand nun als erster auf.

*Verzeihung*, sagte er dabei zu Dane, *ich will Sie nicht länger  
aufhalten.*

*Wie gesagt, Sie müssen sich nicht entschuldigen*, antwortete  
diese, *es ist ja ein sehr interessantes und wichtiges Thema.*  
Dane streckte ihre Hand in meine Richtung; ich stand ebenfalls  
auf und zog sie vom Sessel hoch.

*Haben Sie noch eine gute Zeit*, sagte ich zu Léo; *Sie auch*,  
antwortete er, nickte zu Dane und ging an seinen Platz an der  
Theke zurück.

Wir gingen durch die Glastüre in die Lobby; rechts am Couch-Tisch lag weiterhin der Hemingway-Bildband und ich musste wieder an das Foto von Hem vor dem Kilimanjaro denken. *Aiii, wäre das jetzt fein dort, nur der Landschaft gehören. "Amerika ist kein gutes Land mehr". Wissen Sie, ich werde das nie aus mir herausbekommen, diese Jahre draußen am Land, auf den Feldern.* Am Morgen hinaus auf den Traktor, und dann ist man schon am Acker und die Erde beginnt zu stauben und staubt immer mehr, je höher die Aprilsonne steigt. und dann kommt der erste Nachbar und man hält und tratscht über die langanhaltende Boden-Feuchtigkeit heuer; und dann kommt der zweite, weil er sich allen ernstes den Pflug ausborgen will; *jetzt, im Frühling! Frag die Mutter, Du weißt schon, wenn ich was sage...* und dann wird es Mittag und es kommen die Falken, die über dem Traktor kreisen und die aufgeschreckten Mäuse jagen; und dann wird es Abend es kommen die Füchse, die mit dem Traktor hertrotten und ebenfalls auf die aufgeschreckten Mäuse aus sind. *Letztlich bist du auch nur ein Kolonialist.* Nein, ich halte es mit Hem; ich will nur an den Anfang zurück, in die *Praxis*, in das *vor* oder *nach der Politik*. Weil ich gerne dem Land gehöre. und weil ich Krieg nicht leiden kann. und es stinkt nach

Krieg, denn neue Märkte, neue Zentrum-Peripherie-Gefälle  
braucht die Welt.

*Gehen oder fahren wir nach oben, Schatz?*

*Wie Du möchtest, und wie es für Dich und die Babies leichter  
geht.*

*Wir wollen nur mehr liegen, Herz, und keinen Schritt mehr  
gehen.*

## 7

So endet es also. Man geht noch einmal die breite Wendeltreppe drei Geschoße nach unten, passiert die Ledercouches mit ihren niedrigen Tischen und quert die Glasfront durch eines ihrer gerade geöffneten Elemente nach draußen, hin zu den Skulpturen-Bäumen. Dort kommt man links zum Restaurant zwischen graubraunen, wächsern leuchtenden Stämmen, sucht sich einen Platz und sieht noch einmal vor sich das Terrain leicht abfallen; hinunter zum Pool und zum Liegeplatz von gestern am Rand der Bäume. Dann geht man ein letztes Mal zum Buffet, holt sich auf einem großen weißen Teller Rührei aus dem metallenen Chafing Dish, bestellt sich einen Espresso und beobachtet - voll mit eigenen Bildern davon aus den letzten Tagen - wie die ersten Urlauber durch den Wald und die Poolanlage hindurch auf dem Holzblankenweg zum Strand gehen. Dann ist man schon wieder am Weg nach oben und befüllt die beiden Reisetaschen; eine mit dem Rest frischer Kleidung, die andere mit einem Packen Schmutzwäsche. Man lässt die Tür hinter sich zufallen, macht drei Schritte zum Lift - und weiß, dass die Reise fast zu Ende ist.

Unter dem Strohdach des weitgezogenen Carports war der Wagen in den letzten Tagen angenehm kühl geblieben; *sehr fein* sagte Dane deshalb, als dann auch noch die Klimaanlage einsetzte. Das Navi führte uns rasch von der Hauptstraße weg, hinein in ein Netz von kleinen Wegen an den Kanälen, die den Ausläufer der Lagune bildeten. Das Schilf wucherte stellenweise bis an den Rand des Asphalt, weshalb es uns streifte, wenn wir langsamer wurden, um einem anderen Auto auszuweichen und uns möglichst zur Seite drückten. Doch dann wurde die Straße wieder breiter und auf einen Kreisverkehr folgte der nächste. Kreuz und quer ging es durch Ortschaften und Felder, auf denen noch immer die stockhohen, Box-artigen Bauernhäuser mit ihrem roten Giebeldach standen, von dem aber mindesten eine der Hälften eingebrochen war. Schließlich öffnete sich die Straße nach einem Kreisverkehr breit wie ein Platz, an dessen Ende kleine Hüttchen standen. Wir hatten die Mautstation und damit die Autobahn nach Norden erreicht.

Ich mag diese Strecke und ich mag besonders den Teil, an dem das Mediterrane aus der Landschaft verschwindet, weil man den Übergang aus *Fella* und *Tagliamento* passiert hat, wo ein hunderte Meter breites Delta nahezu kein Wasser führt und kahl und karg wie der Mars vor einem liegt. Dennoch kann man es

nur über Brücken überfahren, und wie eine einzige Brücke zieht sich deshalb die Autobahn nach vor und nach oben; hinein in den Korridor, den links die sich aufzutürmen beginnenden Alpen und rechts der vereinzelt Berg bilden. Wie hingeworfen liegt er da, und wie eine hohe Klippe an den Ozean stößt, stößt er direkt an den Tagliamento. und weit wie die See zieht der Tagliamento seitlich an ihm vorüber, und weit läuft er auch nach hinten.

Weshalb alles helles Geröll ist und alles ein letztes Mal gleißt und leuchtet, bevor alpines Kessellicht zur Atmosphäre wird; vorne dann, wenn der Korridor erreicht ist.

*Woran denkst Du, Schatz?, fragte mich da Dane.*

*Ich denke nicht, ich schaue nur.*

*Du schaust und denkst; ich kenne das.*

*Ich schau mir das letzte Südlicht an und schiele zu den Gewitterwolken zwischen den Bergen. und ich hab' an gestern Abend gedacht.*

*Woran genau?*

*Dass ich diese ganzen Entwicklungen nicht mag. Dass ich die ganze zivilisatorische Dynamik nicht mag und noch immer gerne an den Anfang zurück will.*

*Es gibt kein Zurück an den Anfang.*

*Nicht an einen absoluten, ich weiß. und das meine ich auch*

*nicht. Doch es gibt den Anfang, der an der Peripherie liegt oder zumindest lag, und an dem sich Leben entfalten kann; jenseits der Organisationsform, die heute sonst überall dazu gehört. Das alte Thema der amerikanischen Literatur also, das mit J.F. Cooper begann und selbst bei Hemingway noch nachwirkte. Sprich: Es gibt den Anfang des Randlebens, das auf den ersten Blick hin wie die Speerspitze der Landnahme und des Kolonialismus aussieht, gerade den aber im Stile einer Nomadologie zu unterlaufen versucht. Was willst Du am Rand und als Nomade, Schatz? Ausgerechnet Du...*

Dane machte bei dieser Frage die Augen zu und legte den Kopf auf ihre rechte Schulter.

*Bist Du müde?*

*MmHhm....Immer in letzter Zeit.*

Sie sagte nichts mehr und es passte auch nicht, noch etwas zu sagen, weil auf der langen, steigenden Geraden nach dem Korridor die Wolken tief in das Tal herunter hingen und der Regen einsetzte. Er prasselte zuerst sanft und dann heftig, und dann war schon dieses Rauschen da, das den Wagen erfüllte, wenn man ihn durch ein Gewitter fuhr.

Na, was würde ich schon am Rand und als Nomade wollen?

Leben natürlich. Wie ich immer einfach leben wollte, wenn ich am Rand lebte; und ich habe am Rand gelebt, als Kind und als junger Mann; draußen auf diesem alten Hof mit seiner uralten Wassermühle. Zugegebenermaßen an einem privilegierten Rand, der aber auch wieder nicht so besonders war. Es gab alles; aber auch, weil vieles selbst gemacht wurde und das Land genug lieferte. Wenn man wollte, brauchte man tagelang niemanden zu sehen, und oft sah man auch niemanden und war als Familie oder kleine Gemeinschaft auf sich beschränkt. Dann war man auf den Feldern oder in den Gärten; wendete das Heu oder pflückte die Bohnen, und immer wieder musste sich das Leben neu einpendeln, weil wieder einmal alles anders war. Weil mit dem Unwetter das Hochwasser kam, und mit dem Hochwasser die Flutung der Äcker, und mit der Flutung der Äcker tagelanges, wochenlanges Hacken der Maispflanzen, um zu retten, was zu retten war. Das veränderte die Aufgaben und die Verantwortungen und die Allianzen innerhalb der Familie, und wenigstens für eine Zeit war die Mutter, die autoritäre Landherrin, entmachtet, und selber bestimmte man mit dem Nachbarsbauern und seinem Helfer das Geschehen. Oft änderte das die Beziehungen auch langfristig, bis dann wieder Neues zu bewältigen war. Dann kamen wieder neue Allianzen

und Machtverhältnisse ins Rollen, und wenn die einem nicht schmeckten, durchstreifte man in diesem Frühling vor allem die Ackerränder und damit die Auen und schlug allein das Bruchholz heraus, das sonst vielleicht irgendwann auf die Frucht gestürzt wäre, und alles war gut und neu und man war frei wie ein Nomade. und der fand weit drüben, am Bach, wo die Felder endeten, im Herumstreifen schon die nächste Aufgabe, den nächsten Lagerplatz; weil dort die Böschung einzubrechen drohte, und da müsste dann der Vater dabei sein, weil diese Absicherung allein nicht zu machen war. und das würde wieder das soziale Gefüge aufmischen und vieles drehen; und das ist genau dieses Anfangen, dieses *ewige soziale Erneuern*, dieses *fortlaufende neue soziale Starten*, das ich meine und suche, und das, wenn überhaupt, nur die Peripherie, der Rand, zu bieten hat.

Dane war nun eingenickt, weil der Regen mittlerweile dröhnte; aber nicht unangenehm, sondern wie das Rauschen eines Flußes, dessen fließende Kontinuität in den Schlaf zieht und in diesem hält.

Natürlich weiß ich, was diese Position an der Peripherie kostet und wie unangenehm sie werden kann. Am Rand kann man lernen, viel sogar; doch es gibt keinen systematischen *esprit*

*scientifique*, sondern nur das mündliche oder aufzeichnende *Erzählen*, und das reicht für den Umgang mit Schlamm oder brüchigem Flußsand, aber nicht für den Krebs und die Analyse seiner Proteinstruktur und ihrer Sequenzen. Auch gibt es Zeiten, in denen der Terror nicht endet und keine institutionelle Staatsmacht da ist, um per gesetzlichem Dekret die aberwitzigen Ideen der Herr:in für die nächste Aussaat zu unterbinden, und das ist dann wie ein Verteidigungskrieg im eigenen Haus. und natürlich ist man auch am Ausbeuten; denn man beutet aus, wenn man pragmatisch die Kenntnisse und Technologien der Zentren nutzt, ohne mit der eigenen Lebensform auch nur irgendwas zu ihrer Entwicklung beizutragen.

Dafür hält man an der Peripherie offen, was man nur dort offen halten kann; eben den Anfang des Sozialen; das Konstituieren einer Gruppe und einer Gemeinschaft, deren Regeln und Logik noch nicht schon feststehen und schon *vor* jeder echter Bezugs-Entfaltung das Zusammensein definieren. Was nicht heißen soll, dass ich für die autoritären Tendenzen des Bauerntums und seiner Ableger blind bin, doch von dieser traditionellen Land-Kultur und ihrem Terror rede ich am Ende eigentlich *gar nicht*. Leben an der Peripherie ist eben Leben an der Peripherie und das ist etwas Eigenes, und das hat

Hemingway versucht, und das haben die amerikanischen Pioniere versucht, und das versuchen heute wieder die Verweigerer der westlichen Kultur und ihrer *Episteme und Ontologie*, von denen der Ethnologe Philippe Descola berichtet und die er im Zuge einer Dokumentation zu seiner Person irgendwo rund um Paris besucht hat; draußen im Grünen, in einer fast verwilderten Au.

*Na, stell Dir einmal vor, du müsstest bei dem Regen draußen sein; im geschützten Wagen philosophiert sich über all das immer leicht.*

Es schüttete weiterhin in Strömen und ich rollte mehr auf der rechten Spur als dass ich fuhr. Was Dane endgültig in einen Tiefschlaf versetzte hatte. Sie schnarchte leise und hatte ihre Hände dabei stützend unter ihren Bauch gelegt.

*Dann hältst du mit dir selbst Siesta.... Oder ich rede mit Ihnen.... Oder ich rede mit den kleinen Jungs; hallo Jungs, seid Ihr auch wie Mama am Schlafen?*

Selbstverständlich war ich auch bei solchem Wetter draußen gewesen; oft genug. Denn was hilft's, wenn der Weidezaun geflickt werden muss oder die Schafe ihr Futter brauchen oder ein frisch Geborenes unter einem Baum liegen geblieben ist; junge Schafmütter sind oft erstaunlich unfähig, wenn es um

ihren Nachwuchs geht. Aber das gehört dazu und man gewöhnt sich daran; wie an das Holzholen im Winter, wenn die Kälte die Dürrlinge im Wald noch dürre gemacht hat und sie deshalb wie Zunder brennen - wenn man sie nur erst aus dem Graben herausgebracht hat. Doch in den muss man zuerst hinunter steigen, und dann muss man Bloch für Bloch nach oben schleppen, und dann muss man schauen, dass man nicht jedes Mal auf halbem Weg wieder nach unten rutscht, weil die Arbeit sonst zum Sisyphos-Spiel verkommt und man irgendwann nur mehr flucht und schreit. All das ist zäh und mühsam; dafür bekommt man später den amerikanischen Pioniergeist oder zumindest Hem serviert, wenn man gemeinsam am Küchentisch sitzt und etwas isst und trinkt und der befreundete Helfer aus dem Dorf vorschlägt, es morgen gleich in einem andern Schlag zu versuchen, weil dort meist weniger Schnee liegt. Was man begrüßt und sich gleich fix ausmacht; wie man auch gleich fix beschließt, dass man überhaupt mehr zusammenzuarbeiten sollte, weil das heute alles in allem gut lief und so mehr ginge; im Sommer etwa. und dann hat man auch schon die Idee der Einkaufsgemeinschaft und auch die des geteilten Großlagers, das wieder ein Stück flexibler und unabhängiger und freier machen würde.

Sicher leben auch Unternehmer ähnlich, doch im Peripherie-Leben ist alles einfacher, unkomplizierter, informeller; denn wenn diese Partie vom Abend nach dem Holzgang sich über den Abend hinaus formiert hat und dann irgendwann ihre Zeit gehabt hat, hat sie ihre Zeit gehabt und niemand wird darüber viele Worte verlieren. Die Dinge ergeben sich; wie auch die damit verbundenen kleinen Sozietäten; und nichts muss in große Systematik und Dauer und Wiederholung gebracht werden wie im genau dafür etablierten klassischen *Betrieb*. Ja, speziell mit dem und seiner Logik will man am Rand nichts zu tun haben; das sind die *Landnehmer*, die Großbauern und ihre städtischen Abkömmlinge, und wo die an der Arbeit sind, wird es eng und festgefahren. und am Ende holt man dann kein Holz mehr, sondern schickt den Harvester durch den Wald, der diesen *in Baummaterial* aufarbeitet. Am Rand *unternimmt* man was, ist aber *kein* Unternehmer; und nichts erfüllt mehr, als mit anderen die Möglichkeiten einer Gegend auszuloten und sich dabei irgendwie zu organisieren - um dann getrennt weiterzuziehen, wenn es aus welchen Gründen auch immer nicht mehr passt.

*Na, ist das ein Leben?*

Es schüttete weiter und Dane schnarchte weiter und ich hatte weiter überhaupt kein Bedürfnis, schneller zu werden. *Nutz' die Zeit und denk' dir durch, warum du immer wieder an diesen Punkt kommst und dich das nicht loslasst.* Warum mich also dieses Rand-Leben noch immer so berührt und das stille Maß aller Dinge ist. und dabei mehr als einen Anflug von Nostalgie oder einer *Imitatio Hemingwayis* (oder wie sonst man einen solchen unsinnigen Nachmach-Akt nennen könnte) darstellt. und es ist sicher mehr als Nostalgie, denn es war eben nicht nur schön, aber von einer *eigenen Qualität*, die soziales Leben nur unter diesen Bedingungen aufweist oder wenn es sich so entfalten kann. Wobei es wohl genau diese Qualität ist, die man *Freiheit* nennt. und Hemingway wurde und wird - noch immer - deshalb von mir gelesen, weil er dieser lange vor jeder Hem-Lektüre erfahrenen *Freiheit der Peripherie* buchstäblich eine Stimme gibt, ohne dabei je pathetisch oder kitschig oder heilsversprechend zu werden. und zudem so herrlich daran erinnert, dass sie *nichts* mit Landbesitz zu tun hat, sondern nur mit dieser *genutzten Beweglichkeit*, die das Land zugleich *eröffnet* wie oft genug *fordert*.  
*Na, wirklich Unbekanntes ist das ja nicht, denn wie oft hast du*

*schon über das alles nachgedacht; auf Autobahnfahrten in der Nacht, oder am Morgen, wenn die Sonne aufgeht und das Schreiben losgeht und sich zum x-ten Mal durch solche Themen wühlt? Um am Ende festzustellen, dass du dieser Freiheit gehörst und immer gehören wirst und dass Freiheit keine Frage der Werte, sondern eine der Erkenntnis ist, weil Freiheit nur die Anwesenheit einer Dynamik bedeutet, ohne die Leben, ohne die Welt buchstäblich nicht sein kann. und diese Dynamik ist exakt diese, die vielleicht beim Rutschen mit dem Holzblock auf der Schulter beginnt und am Abend zur gemeinsamen Wahl des anderen Schlags für den nächsten Tag führt und sich schließlich im Konzept und Umsetzen einer Einkaufsgemeinschaft darstellt. und *darstellen* ist der richtige Begriff in diesem Zusammenhang, weil man sich bezüglich dieser Dynamik *mitten im Darstellen* befindet, oder besser: in der *Logik der Darstellung* und damit in der *Logik von Information* und folglich in der *Logik allen Geschehens überhaupt*. Denn alles, *wirklich alles*, ist ja dauernd irgendwie miteinander in Beziehung und mithin *in Bezug*; mithin aber auch unabdingbar in einem *einander wechselseitig anzeigen und aufeinander verweisen*, womit alles für einander aber auch *Zeichen, Repräsentation, Darstellung* ist und folglich in seiner*

*Gesamtheit* das generiert, was man auch als *Informationsgeschehen* bezeichnen könnte. und zwar ein Informationsgeschehen, das *nicht* bloß irgendwie funktioniert, sondern eine gewisse Logik oder genauer: *Strukturiertheit* aufweist.

Denn ein *aktuales Beziehen und Bezeichnen* beginnt stets damit, dass etwas (das freilich selbst schon aus einem Bezug entstanden ist und etwas anzeigt) nur seine *spezifischen Formen* oder auch *Qualitäten* buchstäblich "zeigt", die aber - in einer Welt des *unendlichen, fortlaufenden Bezugs* - umgehend durch ein anderes *angezeigt* oder *nicht angezeigt* werden.

Wobei ein etwaige Anzeigen dadurch aufkommt, dass das *hinzu kommende Andere* bestimmte dieser *Formen* oder *Qualitäten* teilt - so wie ein *Blatt Papier* die Flächigkeit und vielleicht sogar *Farbe eines Baumblattes* teilt und so dessen *Anzeige* und damit auch das *Zeichen* dieses Baumblatts sein kann. Dieses wird freilich umgekehrt auch zum *Zeichen* des *Blattes Papier*, und insgesamt ist damit das aufgekomen, was man auch *Ikonisierung* oder *Ikon-Bildung* nennt. Eben das Zeichen-Sein für etwas durch geteilte Qualität oder einfach: *durch Ähnlichkeit*.

Ein Ikon wie ein Baumblatt zeigt dabei aber nicht nur das Blatt

Papier an; mit seinem Grün-Braun und seiner Faser-Struktur ist es auch der Rinde und den Ästen des Baumes ähnlich und wird damit auch zum Zeichen des Baumes - womit es *Zeichen* von Papier *und* Pflanze ist. Man könnte auch sagen, dass das Baumblatt zwischen diesen beiden - für sich jeweils selbst ikonischen - Strukturen "*umschaltet*" und sie *anzeigt*, womit es *in dieser Funktion* und *Position* nicht nur ein Ikon, sondern auch einen *Index* bildet; also das *Indexieren* aufbringt.

Wo ein Ikon ist, wird deshalb *nicht nur* Ikonisieren, *sondern auch* Indexieren sein, und der *Bezug*, der so besteht, ist ein *dynamisches Ereignis*. Wobei Bezug ohnedies *immer* oder *grundsätzlich* eine *Dynamik* oder *Bewegung* ist, weil er sonst nicht *Bezug und damit Akt* oder *Aktivität* sein könnte; doch diese - grundsätzliche - Aktivität oder Bewegung findet im Zusammenspiel aus Ikonisierung und Indexierung eine *erste konkrete Form*.

Mit dieser Form etabliert sich notwendig auch deren *endlose Wiederholung*; das heißt, wo etwas ist, werden auch endlose Ketten oder Verwebungen von Ikonen und Indices in Bestand kommen, die dann beispielsweise von Blatt Papier über Baumblatt und Baumrinde bis zu Wurzel und *Hang* reichen, auf dem der Baum steht. In diesem Fall ist das Blatt Papier dann

Anfang, aber umgekehrt *auch* eine Art *Endpunkt* dieser ganzen Dynamik und Bewegung, die sie folglich auch *repräsentiert* und gleichsam *zur Darstellung bringt*. Sie ist damit das, was man ein *Symbol* zu nennen begonnen hat, weil ein solches zusammenfassendes Ikon eben *nicht bloß* ein Ikon oder ein Index, sondern wieder etwas *ganz Eigenes* ist. Man könnte dabei auch sagen, dass es sich bei diesem "ganz Eigenen" um die *Langversion* oder *Kontinuierlichkeit* des Zusammenspiels von Ikonisierung und Indexierung handelt; um die *Dauer*, die dieses auch produziert. Weshalb ganz genau genommen *nicht* das Blatt Papier das Symbol ist, sondern diese *Langform* (jener *Form*, zu der *Bezug* in der Dynamik von Index und Ikon findet) selbst, an deren Ende es gleichsam steht - und die es so *markiert*. Wobei jedes Symbol zugleich auch stets "nur" Ikon oder Index bleibt, weil es sich *rein funktional* aus einer Bezugs-Situation ergibt, ob ein *Anzeiger* gerade als Ikon, Index oder Symbol seine primäre Aktivität hat; in der Regel werden *alle drei Bezüge* - ikonischer, indexikalischer und symbolischer - *zugleich* realisiert.

Es ist unschwer zu erkennen, dass sich unser Sprechen und Schreiben genau so aufbaut; aus Worten ("Haus", "Hang", usw.), die als Ikone und zugleich als Indices oder auch Symbole

*fungieren* (weil z.B. ein benutztes *Haus* nur ikonisch ein Objekt anzeigt, zugleich indexikalisch auf den *Hang* weiterverweist, aber vielleicht auch symbolisch die Geschichte des *Heimathauses* mitbringt; mithin Ikon, Index und Symbol zugleich ist) und *in diesem Fungieren und Zusammenspielen* wieder eine *Dynamik* aufkommen lassen, die dann oft erst *im ganzen*, so entstehenden *Satz* (zu dem auch Spezialfälle von Symbolen wie ein *in* oder *und* gehören können und der vielleicht *Das Haus stand weit oben am Hang* lautet) ihre Darstellung oder *ihren Schauplatz* findet. Der damit aber auch schon ein *nächstes*, respektive das "*eigentliche*" *Symbol* ist, das zu der *Bewegung* aus Ikonisierung und Indexierung gehört (die von einem *Haus* zu einem *Hang* und seinem *dort stehen* führt), und der dann diese Bewegung und speziell das *dort stehen* von etwas zusammenfasst.

Aber nicht nur beim Reden und Schreiben (das genau genommen *immer* aus sprachlichen *Symbolen* besteht, die dabei *aber sehr wohl* wieder ihrerseits in Ikone und Indices und Symbole unterschieden werden können; aber das kann gerade außer Acht gelassen werden) ist das so; *alle möglichen Informationsgeschehnisse* zeigen diese *Grundlogik* oder *Grundstruktur* (zu der im Übrigen auch gehört, dass sie

gleichsam *schwingt* oder *oszilliert*; sprich: von einem *Haus* und *Hang* zu einem *Das Haus stand weit oben am Hang* führt, von dem aber auch wieder "zurückläuft", weil erst der fertige Satz das *Haus* etwa in seinem auch *ikonischen Bedeuten* - als *Hanghaus* - bestimmt). Auch was seinerzeit mit dem Bloch auf der Schulter am Schneeang passierte, folgt dieser Logik; etwa das, was zwischen dem Helfer und mir geschah:

Nicht nur stellten wir *in* und *mit* unserer *Rutscherei* den *Hang* dar; ich zeigte im Gehen auch ihn an und er mich; wir waren dabei einander ähnlich und hatten so einen *ikonischen Bezug*. Als diese Ikone *indexierten* wir aber auch den Hang, das Holz und den Schnee, weshalb dort, wo wir - später - waren, auch von uns, dem Holz, dem Hang und mehr geredet wurde; auch von uns selbst. Weshalb schließlich ein *Berichten* über den Tag, das unserem Rutschen im Schnee mit dem Bloch auf der Schulter galt, all die Schinderei *zusammenfasste* oder *symbolisierte* und letztere überhaupt auf die Symbol-Ebene - *Du hattest am Hang Probleme, ich hatte am Hang Probleme, die Holzbeschaffung wurde durch den fast eisigen Hang unnötig schwer gemacht* - hob. Auf der diese Schinderei dann mit Vergleichsarbeiten in *Relation* gesetzt und verglichen wurde, woraufhin sich immer mehr *neue Möglichkeiten* auftaten; von alternativen

Holzschlägen bis zu einer umfassendern Kooperation in verschiedensten Arbeitsbereichen. Wer so etwas je erlebt hat, weiß allerdings, dass eine solche (finale) *Dynamik von Ideen* weniger eine Frage des Erinnerns oder aktiven Denkens ist, sondern sich förmlich *aufzwingt*; wie ein offenes  $2 + 2 = \text{ein } 4$  aufzwingt; weshalb diese Ideen wie ein *Fortlauf* oder *Selbst-Schreiben* von Zeichen sind, die als Wahrnehmungen - er, ich, der Hang, das Holz; also *mit Ikonen* - beginnen; dann in immer neuen Relations-Bildungen (*das eine Bloch mit der einen Hangstelle*) *indexikalisch* aufblitzen; und schließlich zu *Folge-Bildern* (*das eine Bloch und das nächste und das Rutschen*) und *Überblendungen* (*die gesamte Hangszene*) werden, die - als das *Symbol*, das damit aufgekommen ist - praktischerweise mit einer schon existierenden Sprache formuliert werden können. *Wie von selbst* ist man am Ende beim alternativen Hang und bei der Einkaufsgesellschaft; aus einer Dynamik heraus, die man *weniger* als Subjekt produziert hat, als dass *sie* eine am Ende irgendwie *als einen - scheinbar - "Denkenden" überlässt*. Der noch dazu merkt, dass - ist alles erst fertig erzählt und nach vor überlegt - der *Anfang* eigentlich *doch ganz anders* war, als zuerst gedacht; nämlich ein *ungezwungener Aufbruch*, an den man sich jetzt auch auf einmal besinnt; offensichtlich wieder als

Effekt jenes *Oszillierens und Schwingens* dieser Struktur *nach hinten*, das vorhin schon erwähnt wurde.

Diese Ikon-Index-Symbol-Dynamik (als das *wirkliche szenische Geschehnis* und als der *echte Treiber* von *Bedeutungs-Ereignem*) ließe sich dabei auch konstatieren, wenn hinsichtlich der Hang-Bloch-Situation auf *jegliche Personen-Perspektive* verzichtet würde. Dann würden einfach zwei *ähnlich* handelnde *Akteure* einander wechselseitig *ikonisch* anzeigen; jeder würde dabei aber auch *indexikalisch* zu Hang, Schnee und Bloch weiterführen; sogar dann, wenn sie Halt machen und pausieren. Der Hang würde so (als *wiederholter* Schauplatz dieses *ikonisch-indexikalischen Ablaufens*) als *Rutschhang* zum *Symbol* dieser Ikon-Index-Bewegung, das eben aus der (wiederholten) Bewegung von selbst aufkommt und auch als *typisches Symbol* fungiert. Was die Ikone spätestens dann merken, wenn *seine Rückkopplung* greift und sie etwa im Pausieren aus dem festen Stand heraus einfach doch umfallen, weil das Symbol sie in seinem Oszillieren - doch - als *rutschende Ikone* definiert hat.

*Überall* lässt sich diese Bewegung aus Ikonisierung, Indexikalisierung und Symbolisierung erkennen, wenn man nur genau genug hinsieht; sie ist der *Motor* allen *Ereignens*, und sie

ist eben *immer* eine *Dynamik*, die mit einem *ikonischen Ähnlichkeits-Bezug* beginnt, der über *Indices* um sich greift und sich *verräumlicht*, bis eine ganze *Raum-Bewegung* da ist, die man auch als *Gehalt* oder *Bedeutung* bezeichnen kann und die jedes Ikon (oder Ikon-Folge) - dann als *Symbol* - auch "mitbringt". und diese Dynamik ist dabei *nicht linear* sondern entspricht einem *Oszillieren*, in dem das Nachlaufende (= die Symbole) auch das ihm vorlaufende (= die Ikone) noch einmal verändert, und dass deshalb *mehr* einem *Quanten-Schaum* oder einem *lebendigen Organismus* als einer Statik oder Architektur entspricht. Weshalb es auch zu ihr gehört, dass sie sich *weniger wiederholt* als vielmehr *entfaltet* und dann wieder *bricht*; so wie in einem Text irgendwann wieder ein neues Kapitel beginnt oder die Einkaufsgemeinschaft, die aus einem gemeinsamen Unternehmen wuchs, wieder aufgelöst und durch neue Aktivitäten ersetzt wird. und *unabdingbar notwendig* gilt daher auch, dass *ohne exakt diese Dynamik* - als Grund-Form von *Bezug* und mithin von grundlegender Bewegung - buchstäblich *nichts* ist und alles zum Erliegen oder erst gar nicht aufkommt; dass also - auf *soziale menschliche Verhältnisse* bezogen - *nichts* ohne die *Freiheit* ist, die nur den *strukturellen Widerhall* oder *Spiegel* dieser *fundamentalen*

*Zeichen- oder Informations-Dynamik* darstellt. Denn *Freiheit* heißt nichts anderes, als dass Menschen zusammenkommen und dort, wo dann eine (ikonische) *Passung* aus *Ähnlichkeiten* besteht, *soziale* (indexikalische) *Räume* und schließlich (Symbol-gleiche) *Unternehmungen* entstehen, die (*rückwirkend*) das *Zusammenkommen* der einzelnen Akteur:innen und letztere *generell* neu *bestimmen*, bis ein neuer Abschnitt sozialen Lebens aufgeht. und diese Freiheit wird freilich dort besser und leichter bestehen, wo Leben *schlank* gehalten wird und *nicht* systematisierte institutionelle Wiederholung (= die Zucht- und Gesellschafts-Logik innerhalb des *kolonialistischen Weltsystems*) stützen muss; also an der *Peripherie* oder am *Rand*; im *noch guten Amerika*, das Hemingway offen zu halten sucht und das *stets mehr* als eine Marotte ist:

*Freiheit absterben zu lassen bedeutet nämlich immer, auf sozialer Ebene fundamentale Weltdynamik absterben zu lassen*; und wo das riskiert wird - und es wird *dauernd* von irgendwelchen *totalen* Herrschern oder Staatsmaschinerien riskiert - ist eine *Vernichtung* in Gang, die als *struktureller Kollaps* ihren Ausdruck findet; so wie eine aufgeblähte, von der echten oszillierenden - und deshalb oft *narrativen* - Zeichen-Dynamik abgeschnittene Textur in Formalismus erstarrt oder

keinen Weg mehr findet und schließlich zusammenbricht, also *aufgegeben* werden *muss*.

Wahrscheinlich bleibt deshalb nur der Gang *Über den Fluss und in die Wälder*; Hems *Rand-Leben*, in dem sich *Gruppen* immer wieder neu formieren und wieder zerteilen und einen *Esprit Narratif* hervbringen, mit dem sich eine Zeit lang gut leben, aber nichts Großes erwirtschaften und nichts Umfassendes wissen lässt. und wahrscheinlich gehört es zu den bitteren, noch zu akzeptierenden *Faktizitäten des Mensch-Seins*, dass das *ohne organisationale* Wiederholung und Linearität *nicht* auskommende "Hochwissen" (mit allem Guten in den Feldern Medizin, Technologie und Leidensbekämpfung, das zu ihm gehört) nur um den Preis der *Beschränkung* oder *gar Löschung* der (dann sozial instanziierten) Ikon-Index-Symbol-Dynamik zu bekommen ist; also letztlich um den Preis der *tiefenstrukturellen Initialisierung* jener Vernichtung, die man eigentlich abschaffen will:

Am Ende bleiben einfach nur *Gruppen* und deren *Organisation von Freiheit*; und was darüber hinaus noch an *Körper- u.a.* - Entwicklungen aufkommt, muss einer *langsameren Evolution* überlassen werden, als sie *society, science and technology* in ihrer *Dreiheit* (und mit Fokus auf das *ökonomische*,

*kolonialistische Weltsystem*) vorantreiben. Das ist noch immer der dritte, *nomadologische Weg*; der *Hemingway-Weg*, der weder rechts noch links steht, weil rechts wie links nur Interpretations-Formen der *Society-Science-Technology-Dreiheit* sind; auch wenn die Linke mit ihrer - mittlerweile verschütteten - Liebe zu selbstorganisierten kleinen Gruppen und Kommunen der Nomadologie noch etwas näher steht als die Rechte, die aus solchen Bestrebungen gleich wieder einen *globalen Anarcho-Kapitalismus á la Mises und Rothbard* machen muss.

*Woran denkst Du, Schatz?*

*Hmm??*

Ich hatte keine Ahnung, wann Dane wieder aufgewacht war. Auch konnte ich nicht sagen, wann es zu regnen aufgehört hatte. In jedem Fall war sie nun wach und sprach mich an und ich brachte nicht mehr als ein reflexhaftes *Hmm??* hervor. Draußen waren die Berge eng zusammengedrückt und das weite Tal zu einer Streckenführung der Autobahn im Gebirge geworden, die sich Hänge eroberte und von einem Tunnel zum nächsten weiterführte. Wie zu dem nächsten, der vorne gerade hoch und großzügig, wie italienische Tunnel sind, aufging.

*Na Du denkst doch; woran denkst Du?*

*Ich glaube, es hat gerade wieder gedacht, gab ich zur Antwort, weil ich nicht wusste, wo ich anfangen sollte und weil es zudem stimmte; weil es tatsächlich in mir oft denkt und einfach Gedanken wie Texte ablaufen, die ich dann nur niederschreiben oder was auch immer brauche: Ich, ein Schauplatz der Schrift, ein Aktionsfeld der Ikon-Index-Symbol-Dynamik; eine Instanziierung von grammar, als die diese Dynamik auch bezeichnet werden kann. So geht es, seit ich 2, 3 Jahre alt war.*

*Und was hat es gerade in Dir gedacht?*

*Ich blieb bei Hemingway und der Peripherie und der Freiheit der Peripherie hängen, und auf einmal verknüpfte sich die Freiheit der Peripherie mit Szenen aus meinen jungen Jahren, die sehr frei waren. und dann stellte sich schon ein Konnex zwischen diesen Szenen und der Dynamik der Zeichen ein, weil diese Szenen eigentlich die ähnliche Struktur wie ein Text hatten, der sprachlich lebendig funktioniert; in dem sich also grammar in ihren Bewegungen realisieren kann. und dann ging es ganz schnell, weil Freiheit damit kein Wert oder keine Mode, sondern in Zeichen- und Informations-Welten und damit immer eine unbedingte Notwendigkeit ist, was dann den Schluß aufzwingt, dass die Peripherie mit ihrer Nomadologie deshalb so wichtig*

*ist, weil sie im Feld des Sozialen grammar offenhält und damit die Grunddynamik der Welt, die gerade komplexe und vermeintlich freie Gesellschaften abwürgen. und sich damit von Anfang an selbst vernichten.*

Punkt. Durchatmen.

*Ich versteh' schon, sagte Dane nach einer kurzen Pause, der Versuch einer starke Fundierung von Freiheit. Einer wirklich starken. Aber erklär' es mir später noch genauer. Können wir dann einmal halten? Ich müsste wohin und die Kleinen haben Hunger.*

*Sicher, jederzeit.*

*Mmh...nein, warten wir bis zum See, dort ist das Essen immer gut. Und so lange halte ich schon noch durch.*

## 8

In Österreich setzte wieder ein Nieselregen ein und ließ das Land abkühlen und dampfen; feine Nebelschwaden stiegen am Rand der Autobahn auf, wie man das sonst erst im September sieht. Ich wusste, dass wir die Raststation bald erreichen würden, denn die Autobahntrasse teilte sich jetzt in eine tieferliegende und in eine höherliegende Spur, wobei die höherliegende auf Säulen an der tieferliegenden entlang lief und wir nun auf der tieferliegenden fuhren. Nach dieser Passage kam planmäßig die Station, also musste sie jeden Augenblick vorne ins Blickfeld geraten; wie so oft zuvor in meinem Leben. Denn ich war nicht nur an der Peripherie, sondern für einige Jahre in dieser Gegend aufgewachsen, und wenn ich diese Gegend auch nie besonders gemocht hatte, hatte ich doch immer dieses Stück Autobahn gemocht. Weil es das erste dieser Art war, das ich je zu sehen bekommen hatte, weshalb es mir stets in den Sinn kam, wo immer sich eine Strecke teilte und eine Hälfte auf Säulen weiterlief. Umgekehrt fallen mir deshalb auf diesem Stück all jene Hochautobahnen ein, auf denen mir mittlerweile diese Stelle in den Sinn gekommen war, und so

fuhr ich jetzt nicht nur den Wörthersee entlang, sondern auch mit Tarik durch Kairo, wo sich ganze Etagen von Stadtautobahnen nebeneinander auftürmen und links von einem eine höhergestelzte und rechts eine tiefergestelzte Doppelspur läuft. und übergangslos ging es dann mit Dane im Taxi durch Shanghai, wo sich ein ähnliches Etagengefüge systematisch im Terrain angleicht und sich 10-spurig auf den Huangpu hinauszieht, um weit über dem Fluß und in einer langen Schleife diesen hinüber nach Pudong zu kreuzen, von dem man deshalb den Eindruck hat, im Landeanflug auf eine leuchtende, von Wassern umrandete Wolkenkratzer-Stadt zuzugleiten.

Eine Baustelle verlangsamte die Zufahrt zur Raststation, doch dann war der Parkplatz da und war voll wie immer. Neben drei Polizei-Caddys hielten wir, stiegen aus und gingen langsam durch den Nieselregen in das Restaurant. Hühnerkeulen nahm Dane an einem der Stände, dazu viel Gemüse und eine Breze an einem anderen, und eine Suppe musste es als Starter auch noch geben. Wir zahlten an der Kassa und sahen uns um. Die meisten Tische standen an der langen Fensterfront, hinter der noch eine Terrasse lag, die im Regen aber leer blieb. Einer der Tische an den Fenstern links hinten war frei, und so steuerten

wir auf diesen zu und nahmen Platz.

*Mmm, das tut gut.* Dane hatte die Suppe zu löffeln begonnen und beugte sich nah über den kleinen Topf. *Fein, Schatz,* sagte ich und blickte durch das Glas und über die Terrasse hinweg auf den See hinunter, der sich lang und S-förmig nach hinten zog. Fast schwarz leuchtete das Wasser im Regen und fett grün zog sich das Auen-gleiche Ufer bis hinauf zu den umsäumenden Bergen; durchbrochen von gut platzierten Häusern, deren Wert und Eleganz noch bis hier heroben strahlten; so wie Edelsteine auf einer Krone. *Nicht mein See. So gar nicht.* Viel zu wenig Land, viel zu wenig Peripherie; immer schon.

*Also wie ist das jetzt mit Rand und Freiheit und grammar-Bewegung genau?* Dane blieb nach vor über die Suppe gebeugt sitzen und blies in diese hinein.

Gut; also alles noch einmal, nur detailreicher. *Eine gute Gedanken-Übung.* Ich ratschte los; über Eis und Hang und rutschen, über Anzeigen und Verweisen und Darstellen, über Dynamiken und Sätze und Szenen; und natürlich vor allem über die Freiheit, die nur eine Spielform der lebendigen Bewegung der Zeichen ist. Die Sozial-Form von grammar, sozusagen. Dane blies erneut in ihre Suppe.

*Da geht noch mehr.*

*Was genau meinst Du, mein Herz?*

*Na, dass es schon gut und interessant ist, die Dynamik kleiner Gruppen als Freiheit zu charakterisieren, um diese Freiheit dann als einen Schauplatz der grundlegenden semiotischen Bewegung von allem auszuweisen. Weil damit umgekehrt alle sozialen Gefüge, die nicht frei organisiert sind, eigentlich als unmöglich bestimmt sind; gleich einem Text, der ohne eine Grammatik auszukommen versucht; ergo als Kritzelschrift eines Kindes, das schreiben imitiert, obwohl es noch nicht schreiben kann.*

Wieder blies Dane in die Schüssel und nahm sich einen Löffel voll Suppe. Ich wartete, bis sie diesen im Mund zerkaut hatte und sagte dann:

*Richtig, ja. Das soll damit auch zur Darstellung kommen. Die letztendliche Unmöglichkeit von Zivilisation.*

*Aber Schatz, fuhr Dane fort, Zivilisationen existieren nun einmal; brüchig, krisenhaft; sich immer wieder in Krieg verrennend. Aber sie existieren. Du musst dann wenigstens erklären können, warum sie in dieser Brüchigkeit aufkommen und sich auch halten können; und sei es als ungrammatische Strukturen. Wieso können diese aber sein und können noch dazu buchstäblich etwas?; oder besser: wieso funktioniert eine*

*Kritzelschrift dann doch als Schrift, wo sie doch keine Schrift ist? Kritzelschrift funktioniert im Übrigen wirklich nicht, Zivilisationen oder komplexe Gesellschaften hingegen schon. Dazu musst Du was zu sagen haben, Schatz, sonst hast Du ein Problem.*

Dane hielt die ganze Zeit den Kopf über den Topf gesenkt und hob ihn auch jetzt nicht an.

*Wo sie recht hat, hat sie recht*, dachte ich mir; *da hast Du recht, meine Heißgeliebte*, sagte ich deshalb auch laut, ohne vorerst aber mehr anzufügen. Außerdem fiel mein Blick auf einen Tisch rechts von uns, drüben an der Abgrenzung aus Pflanzen zu den Ständen hin, an denen wir vorhin das Essen für Dane und die zwei Jungs in ihrem Bauch geholt hatten. Ein Mann, eine Frau, drei kleine Kinder und so etwas wie Großeltern oder Onkel und Tante saßen dort; und sie waren quirlig und laut wie eine italienische Großfamilie, die darum bemüht war, das Klischee einer italienischen Großfamilie zu erfüllen. Sie waren aber keine, weil keine Brocken von Italienisch zu uns herüber kamen, sondern die einer anderen Sprache, die sich nicht zuordnen ließ. Zudem war die Haut aller zu dunkel und die Kleidung ein wenig, wie soll ich sagen, zu *old-fashioned*, wie es selbst für weniger gut situierte Italiener oder Leute von irgendwo vom Land

unüblich ist. In jedem Fall war die kleine Gruppe in ihrer Dynamik auffällig, die vor allem darin bestand, dass sie auch auffällig sein wollte; denn es wäre nicht nötig gewesen, dass die Frau bei jeder Gelegenheit aufstand um einem der wieder davonstürmenden Kinder im Vorschul- und Schulalter nachzugehen. Was sie aber tat mit ihrem langen Kleid, das blutrote Blüten und Blätter auf schwarzem Grund zeigte. Wortlos folgte sie den Kindern, und sie schritt und glitt dabei; schlaksig, souverän, nach vor zu den Kleinen blickend. Wortlos nahm sie dann eines oder zwei an der Hand, wenn sie sie erreichte und führte sie zu Tisch zurück, von wo ihr Mann oder Begleiter entgegen sah, während er zugleich lautstark die anderen am Tisch unterhielt. Kurz trafen sich dann ihre Blicke, und sie schritt und glitt für ihn, und die anderen sollten sehen, dass sie das tat, und dieser *AugenSex* reichte bis zu uns herüber.

Noch auffälliger war aber der ältere Mann gleich links von dieser Familie am nächsten Tisch. Er war wohl schon in seinen späten Sechzigern, hatte eine weit fortgeschrittene Glatze und trug einen weißen Schnautzbart, der sich scharf mit der festen schwarzen Brille auf seiner Nase brach. Der Mann hatte sich nach hinten gelehnt und die Beine überkreuzt und nur ein

halbvolles Wasserglas stand vor ihm auf dem Tisch. Er verzog keine Miene und dachte offensichtlich nach und folgte dabei auch der Frau mit seinem Blick, wenn sie wieder an ihm vorüber schritt, ohne ihr dabei aber wirklich Aufmerksamkeit zu schenken. Damit wirkte er wie eine Insel, die jedoch mitten am Festland lag und an der sich Wellen nicht nur brachen, sondern auch versickerten und die ein Meer so beruhigte, das am Festland eigentlich gar nicht existieren konnte und das so auch nicht sichtbar war.

*Noch was hast Du ausgelassen, setzte da Dane mit einem Mal fort, nämlich dass Gruppen keineswegs immer so eine schöne Entwicklung haben, wie Du sie mit Deinem Holz-Eis-Hang-Beispiel behauptet hast. Oft gibt es nur Streit und Hader und die Einkaufsgemeinschaft kommt nicht einmal als Idee auf, obwohl doch auch gearbeitet wird und schon so etwas wie eine Gruppe existiert. Wo packst Du das in Deiner Analyse hin?*

Dane war nun mit der Suppe fertig, rückte den Topf zur Seite und zog den Teller mit dem Huhn näher an sich heran.

*Ich hab' ja nicht behauptet, dass sich alle Menschen frei organisieren. Mir ging es nur um ein Verständnis von Freiheit als Organisationsform und warum diese eine Notwendigkeit und nicht einfach eine Geschmacksfrage oder dergleichen ist.*

Dane schnitt zuerst mit Messer und Gabel an einem der Hühnerfüße herum und nahm ihn dann einfach in die Hand. *Ich will trotzdem wissen, was das übliche Gruppenleben ist, das die meisten Menschen leben, sagte sie dabei. Nämlich aus Deiner zeichentheoretischen oder informationstheoretischen Sicht. Es kann dort, wo alles aus Zeichen besteht, wohl schwerlich nur die Freiheit semiotisch sein, während der Rest einen anderen Hintergrund hat.*

*Du willst gleich eine ganze Theorie der Gruppe aus zeichentheoretischer, also semiotischer Sicht haben, fasste ich zusammen.*

*Natürlich, was sonst?*

Danes Blick gehörte jetzt wieder ganz dem Essen. Sie drehte den Hühnerfuß zwischen ihren Fingern und nahm kleine Bissen, weshalb sie ohne großes Schmatzen zugleich reden konnte.

*Dann müssen wir eine brauchbare Theorie der Gruppe semiotisch adaptieren oder in eine Logik der Zeichen übersetzen.*

*Ich muss das nicht. Und die Babies müssen es auch nicht. Aber Du musst es. Gut tut das Essen im Übrigen.*

Ich sagte nichts, weil ich wieder das Geschehen rechts drüben in den Rand meines Blickfelds rückte. Das kleinste Kind aus der

Familie war gerade wieder losgerannt, wobei es schwer abzuschätzen war, ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelte. Überhaupt hatten alle drei Kleinen halblange Haare bis zu den Schultern hinunter und kurze Hosen und lange T-Shirts an, was ihre Geschlechtszuordnung schwer machte, aber auch gleichgültig werden ließ. Dafür war die Geschlechtlichkeit bei den Eltern umso mehr betont; auch beim Vater, der mitten aus dem Gespräch mit den beiden Älteren am Tisch heraus seiner Frau mit einer Handbewegung bedeutete, dass sie diesmal ruhig sitzen bleiben könnte, weil er dem Kind folgen würde. Noch im Reden und offensichtlich ohne fertig zu reden stand er deshalb auf und ging dem Kind nach; ebenso schreitend und gleitend wie seine Begleiterin, und ebenso schlaksig wie sie. Nur dass er mit seiner kurzen Jean, dem weißen Hemd und dem schwarzen Bauchtäschchen weniger auffiel als sie in ihrem markanten Kleid, was er aber durch die auffällige Geradheit seines Körpers und den exakt und gerade gehaltenen Kopf wettmachen konnte. Unhektisch folgte er dem Kind, das eben um die Abgrenzung herum zu den Kleinküchen-Ständen herum bog, und irgendwie genoß er dieses Folgen, wie es auch die Mutter der Kinder vorhin genossen hatte. Ich hatte meinen Kopf leicht zu dem neuerlichen Auftritt der

Familie hinüber gedreht gehabt und drehte ihn jetzt wieder zu Dane.

*Ich könnte mit Bion anfangen. Sein Konzept der Gruppe ist gut. und ich denke, seine Position ist von der meinen gar nicht so weit weg.*

Ich machte eine Pause.

*Aber?*

*Dazu muss ich weit ausholen und alles semiotisch adaptieren. Die ganzen Grundbegriffe und Grundideen.*

*Nur zu....*

*Jetzt? Aus dem Stehgreif?*

*Sicher. Ich, oder besser: wir sind noch lange nicht mit dem Essen fertig.*

*Ja, warum nicht. Ich lehnte mich nach hinten, drehte mich leicht nach rechts, damit ich die Beine unter dem Tisch durchstrecken konnte - und konnte wieder einmal zusehen, wie es auf das Stichwort *Bion* hin in mir zu denken begann.*

*Bion erzählen ist etwas, dass ich so noch nie gemacht habe, eröffnete ich, aber es ist reizvoll, weil er sehr abstrakt denkt und sperrig ist und ihm der Erzählstil vielleicht gut tut. Außerdem ist für ihn psychoanalytisches Arbeiten so etwas wie das Einleiten eines Transformierens von persönlichen Narrativen, weshalb es*

*fast schon Bionisch ist und ihn vorexerziert, wenn man über ihn tratscht und ihn in einen anderen Stil überführt.*

Ich machte eine kurze Pause, doch Dane aß weiter an ihrem Hühnerschenkel und sagte nichts. Also fuhr ich fort:

*Es ist ja nicht das erste Mal, dass wir über Bion reden, aber ich habe vielleicht noch nie so richtig klar gesagt, warum er mir wichtig ist...*

*...doch, hast Du, unterbrach mich Dane, legte den fast abgenagten Hühnerfuß an den Tellerrand und griff nach der Serviette. Sie wischte sich die Finger ab und langte nach dem Besteck, ohne den Blick vom Essen zu heben. Mehr noch als Melanie Klein stellt er die Frage nach der Repräsentation; das heißt, psychisches Leben ist für ihn das Ergebnis der Notwendigkeit, sich, andere, die Welt repräsentieren zu können. Und er deutet dabei immer wieder an, dass dieses Repräsentieren eine Symbolproduktion ist, weshalb sich Psychoanalyse letztlich mit der Produktion und Veränderung von Symbolen zu beschäftigen hat. Was ihn nicht nur von den halb-phänomenologischen Erlebens-Ansätzen seiner Kolleg:innen unterscheidet, sondern ihn Dir auch ungemein sympathisch macht: Ein post-metaphysischer Semiotiker, der die in Freud verpackten Reste an Subjekt-Philosophie hinter*

*sich lässt. Kommt das hin, Schatz?*

*Das kommt hin, meine Schöne. Es beginnt damit, dass immer Repräsentation ist. Oder wie Bion sagt: Erfahrung. Wo ein Mensch ist, wird Erfahrung gemacht, und diese Erfahrung ist emotionaler Natur. Zumindest ganz am Anfang des Lebens, weil das Kind vor allem von seinen Emotionen bestimmt ist; das ist ein Stück biologische Faktizität. Junges Leben arbeitet sich mithin emotionaler Erfahrung entlang, und da junges Leben das spätere entscheidend prägt, wird sich auch erwachsenes Leben der emotionalen Erfahrung entlang arbeiten.*

Ich griff nach Danes Glas und nahm einen Schluck. Dann machte ich weiter:

*Allerdings ist das mit der emotionalen Erfahrung so eine Sache. Sie kann eine Struktur haben, sie kann aber auch völlig unstrukturiert sein. Die unstrukturierte Erfahrung ist dabei vielleicht gar keine Erfahrung, sondern eine diffuse Ansammlung von Spannungen, Eindrücken und mehr, die fragmentiert über einen kommen. Ist das der Fall, wird ein Mensch gleichsam von Beta-Elementen geflutet, wie Bion das nennt, und wer je eine Panik hatte, kann sich schon vorstellen, was Bion mit Beta-Elementen und deren Auftreten meint. Oder besser: mit deren Wiederauftreten, denn eigentlich sind ja*

*strukturierte Erfahrungen das Thema des Menschen. Also zum Beispiel die konkrete Sorge vor einem Unfall, wenn es regnet und ein Großteil der Autos zu schnell unterwegs ist. Hier hat eine unklare Last oder ein merkwürdiger Druck zu einer Form gefunden und ist zur Unfall-Angst geworden; auch dann, wenn diese gerade oder noch nicht bewusst ist. Der Druck ist dann schon in der Welt des Geordneten angekommen; nicht in der bewussten, aber doch. Er ist, wie Bion auch sagt, zu einem Alpha-Element von Erfahrung geworden; zu etwas, das man grundsätzlich denken oder besser: weiterdenken könnte. Beta-Elemente entziehen sich in ihrer Fragmentiertheit dem; sie bleiben formlos und gehören nicht zur symbolischen Welt, die Alpha-Elemente schon betreten haben.*

Wieder pausierte ich kurz und wartete, ob von Dane eine Frage oder Anmerkung kommen würde; sie war aber am sorgfältigen Essen und am sorgfältigen Zuhören und sagte deshalb nichts. Dafür tat sich rechts drüben eine skurrile Szene auf, die mich verstohlen Hinsehen und in der Pause verharren ließ:

Erneut war eines der Kinder in Richtung der Absperrungsöffnung hin zu den Verkaufsständen aufgebrochen; in einem langsamen, schlurfenden, stolpernden Schritt, der gespielt war und auch ein Spielen war, an dem sich aber gerade

niemand beteiligte, weshalb es auch auf der Suche nach einer Spielpartner:in war. Kurz nach dem Nachbartisch, an dem der ältere Mann saß, blieb es deshalb stehen, drehte sich zur Seite und ging zurück zwei Schritte auf selbigen zu. Kurz vor dem Tisch hielt es an und musterte den Mann mit einem neugierigen, aber auch herausfordernden Blick. Der blieb aber weiter starr und ruhig und sah durch das Kind hindurch. Das hielt dieses aber nicht davon ab, halten zu bleiben und Blickkontakt mit dem Alten zu suchen. Wozu es auch zu grinsen begann; wie Kinder eben grinsen, wenn sie Aufmerksamkeit wollen. Plötzlich drückte sich da der Alte ruckartig im Sessel nach vor, streckte die Zunge heraus, schnitt eine Fratze, die sein Gesicht völlig verzerrte, ließ sich wieder in seine starre Position zurückfallen und verschränkte nun sogar auch noch die Hände vor der Brust. Das alles ging so schnell, dass es niemand gesehen haben konnte, der nicht zufällig hinsah, und so hatte es nur ich gesehen. und das kleine Kind, das nun nicht mehr grinste, aber ängstlich wirkte, sich zur Seite Richtung Elterntisch drehte, zuerst wieder losschlurfte und dann loslief und sich mit dem Oberkörper auf die Schoß der Mutter fallen ließ. Es grub sein Gesicht zwischen deren Schenkel, weshalb ihm die Mutter über den Kopf strich. Das Kind hob darauf diesen, sagte etwas,

das die Mutter von dem Gespräch, das sie gerade mit den anderen führte, abschweifen ließ, doch das Zuhören blieb halbherzig und ungläubig. Sie schüttelte deshalb nur den Kopf und sprach schon mit den anderen weiter; lautstark, sodass man sie gut und über den eigenen Tisch hinaus hören konnte. *What the fuck...* Ich sah den Alten an; seriös und starr saß er wieder da; eindeutig denkend; aber etwas Merkwürdiges hatte sich dazu gesellt, nämlich in mir, und es zog tief in die Magengruppe hinein und machte diese fest und eng, und dieser Zustand breitete sich wie ein Schub über meinen ganzen Körper aus.

*Gut. Strukturierte emotionale Erfahrungen, Alpha-Elemente; und weiter?*

Ich musste nicht sonderlich viel tun, um mich wieder von der Szenerie rechts abzuwenden, weil ich sie ohnedies nur aus den Augenwinkeln beobachtet hatte; ich stellte sie deshalb innerlich zur Seite und setzte auf Danes Frage hin ruhig fort:

*Nun, emotionale Erfahrungen und Alpha-Elemente brauchen so etwas wie einen Auslöser, und das ist "O". O ist das, worauf man sich bezieht, wenn man beispielsweise über etwas berichtet.*

*Würde ich Dir über diese Tische und die Personen an ihnen rechts drüben an der Pflanzen-Abgrenzung zu den Ständen hin*

*berichten, wäre das mein O. O lässt sich nie vollständig darstellen, weshalb jede Bezugnahme auf es oder eben: jede Erfahrung im Zusammenhang mit ihm eine Transformation ist, wie es Bion nennt. Wenn Du jetzt zu dieser Familie und dem älteren Typen hinübersehen würdest, würde sich bei Dir eine andere Transformation ergeben als bei mir, weil Du beispielsweise andere Aspekte der Szenerie betonen würdest. Dein Transformations-Akt wäre folglich ein anderer, und auch Dein Transformations-Ergebnis wäre folglich different... Vertritt er also einen Relativismus?, unterbrach mich Dane. Nicht unbedingt, setzte ich fort, denn Transformationen als Ergebnis sollten schon ansatzweise ineinander übersetzbar sein; zumindest dann, wenn sie sich auf zentrale Invarianten von O beziehen. Die Tische und die Personen an ihnen rechts drüben sind beispielsweise solche Invarianten; solange sie in unseren emotionalen Erfahrungen der Szenerie vorkommen, werden unsere jeweiligen Transformationen eigen, aber nicht vollkommen unterschiedlich sein. Bei mir würde vielleicht der allein sitzende Alte zentriert, während Du auf die beiden Älteren am Familientisch fokussieren würdest. Dennoch würde eine Dritte, von dem wir davon erzählen, erkennen können, dass wir von der gleichen Szenerie reden. Wobei die Erfahrung beim*

*Hinsehen eine Transformation ist, die Darstellung derselben schon wieder eine andere. Es ist immer wichtig, für uns und andere klarzustellen, über welche Transformationen wir überhaupt reden; speziell dann, wenn wir - was die Aufgabe der Psychoanalytiker:in ist - das Gegenüber von einer bestehenden zu einer anderen Transformation weiterführen wollen; etwa von einer unbewussten zu einer bewussten. Es muss dabei Klarheit bestehen, ob ich dann bei der Erfahrung oder bei der Darstellung derselben ansetze; sonst entsteht Verwirrung und es wird sich gar nichts mehr transformieren lassen. Wo sich solche Fragen stellen und sich eine derartige Aufgabe des Transformierens auftut, bin ich freilich immer schon in der Welt der Alpha-Elemente angekommen.*

Ich schielte wieder nach rechts, wo sich gerade nichts tat und anders war; außer dass das Kind, das mit der bizarren Szene vorhin konfrontiert gewesen war, noch immer an seiner Mutter hing und sich an ihrer Hüfte festhielt und immer wieder seinen Kopf gegen ihren Bauch drückte. Vor mir hatte Dane den Teller geleert und griff nun nach der Breze, die auf einer Serviette seitlich vor ihr neben dem Glas lag. Sie lehnte sich nach hinten und sah mich an.

*Aber kann es je etwas anderes als Erfahrungen oder*

*Transformationen geben, die ein Minimalmaß an Ähnlichkeit aufweisen?, fragte sie mich, die also gewisse Invarianten teilen?*

Ich drehte den Kopf ein wenig in Danes Richtung, war aber bestrebt, die Szene rechts in meinem Blickfeld zu halten, *Ja, kann es, gab ich zur Antwort, nämlich dann, wenn es eben um die unstrukturierten Erfahrungen, um die Beta-Elemente geht. Diffuse Spannungen, die noch unbenannt sind und nicht gedacht werden, entziehen sich zwar der Transformation, das heißt: können nicht in Transformationen eines O integriert werden, wie ich sie gerade skizziert habe. Dennoch gibt es auch um sie herum Transformationen...*

*Ich erinnere mich, stieg Dane abrupt in meine Ausführungen ein, während sie das erste Stück der Breze fertig kaute und schluckte, Du hast es schon einmal angesprochen. Wo Alpha-Elemente entstanden sind und wohl auch weiter entstehen, sind Transformationen starre Transformationen, wenn ich mich recht besinne, korrekt?*

*Ja, genau....*

*...und wo Beta-Elemente im Spiel sind, kommen so genannte projektive Transformationen auf, oder?*

*Ja...*

Dane brach sich ein nächstes Stück von der Breze ab und hielt

es zum Mund, während ihr Blick weiter auf mich gerichtet war.  
...und solche projektiven Transformationen haben letztlich nicht die Invarianten zum Thema, sondern nutzen diese vielmehr, um irgendwie wuchernden Beta-Elementen eine erste Form zu geben. Wie das der Fall wäre, wenn wir beide hinunter zum See schauen und Du von der Wasserfarbe redest und ich diese ekelhaft fände, weil seine Dunkelheit einer depressiven Stimmung in mir wenigstens irgendwie Darstellung verleiht. Und zudem würde ich vielleicht auch über Dich reden, weil es mich nervt, dass Du die Farbe als Qualität wahrnimmst, während mich nur etwas Unangenehmes einnimmt.

Genau, das sind die heiklen projektiven Transformationen, in denen sich die Invarianten verlieren und in denen so in gewisser Hinsicht auch nicht transformiert wird. Gerade bei ihnen ist es deshalb wichtig, dass ich mir klar darüber bin, wo denn nun angesetzt wird: Reden wir über O? Oder besser: Macht es überhaupt Sinn, beispielsweise damit zu beginnen, dass man zusammenfasst "Beim Blick auf den See stellt sich bei Ihnen also ein Ekel ein"? Oder ist es nicht sinnvoller, gleich den Fokus auf die projektive Transformation zu richten und deshalb "Ich denke, Sie wollen mir gerade etwas über eine unangenehme Spannung erzählen" zu sagen? In letzterem Fall wird nämlich

*in jedem Fall ein stabiles O errichtet, über das man tatsächlich reden und es dementsprechend weitertransformieren kann....*

*....womit man, sprach Dane für mich weiter, auch etwaige Beta-Elemente zu Alpha-Elementen macht, mithin für das Gegenüber als Alpha-Funktion fungiert und diese so auch im Gegenüber zu etablieren hilft.*

*Exakt. Aber eben nur dann, wenn ich richtig ansetze; wenn ich etwa die Projektion als solche erkenne und bei dieser zu transformieren beginne. Vereinfacht wird dieses Vorgehen auch als Container-Contained-Prinzip bezeichnet; ich als Analytiker werde gleichsam zum Container, der die Beta-Elemente der anderen aufnimmt, also contained, sprachlich formuliert und dann an die anderen gleichsam im Aussprechen zurückerstattet. Was auch unterstreicht, dass Bion weniger in klassischen Subjekten, sondern in Geschehnissen denkt: Transformationen sind letztlich komplexe, mehrgliedrige System-Ereignisse, und auch die Alpha-Funktion gehört nie einer "biologischen Einheit" allein, sondern entfaltet sich - bei aller ... biologischen .... Basis .... in der Einzelnen - als .... geteilter ... Prozess....*

Ich wurde langsamer, stockte, ohne dass es Dane besonders auffiel, da sowieso eine umfassende Argumentation oder

Erzählung gerade an ihr Ende kam. Drüben bahnte sich nämlich eine nächste Runde von Seltsamkeiten an, nachdem sich das Kind von vorhin von seiner Mutter gelöst hatte und vorsichtig in Richtung des Mannes aufbrach. Was weder den Eltern noch sonst wem am Tisch auffiel; weiterhin wurde dort intensiv getrascht und posiert; besonders von der Frau, die gut darauf bedacht war, sich am Tisch so zu platzieren, dass ihr Körper Form und Stil hatte. So wie jetzt etwa, wo sie sich mit der Rechten auf den Tisch stützte, ihr Kinn auf diese legte und dabei den Oberkörper leicht in den Raum drehte und die Beine elegant überkreuze. Es war deutlich, dass das Kind nicht einfach in die Richtung des Mannes und an ihm vorbei wollte, sondern ihn im Visier hatte. Denn es sah den Alten an und ging in vorsichtigen kleinen Schritten auf ihn zu; so wie Kinder das tun, wenn sie neugierig sind, dabei aber auch etwas riskieren wollen, aber dennoch immer im Spielen bleiben und nicht wirklich etwas anderes als Spielen von der Gegenseite erwarten. Als es ganz in seiner Nähe war, hielt das Kind an und blieb stehen. Es blickte in das Gesicht des Mannes, der weiterhin denkerisch vor sich hin sah, aber dazu die Hände vor sich am Tisch abgelegt hatte; so wie man das macht, wenn man auf einer Tastatur schreibt, aber es im Moment nicht tut, sondern die Hände

seitlich von ihr ruhen lässt. Da war zwar keine Tastatur; dennoch saß der Mann so da, der nun den Kopf ein wenig in Richtung des Kindes drehte. Die beiden sahen einander an. Das Kind machte auf das hin einen kleinen Schritt auf ihn zu, blieb aber vorsichtig auf Distanz und betrachtete die Hände des Mannes. Der sah weiter zum Kind, folgte dann dessen Blick, schaute kurz auf seine Rechte und seine Linke, und blickte dann wieder zum Kind zurück. Erneut schauten die beiden einander nur an. Doch plötzlich ballte der Alte seine Rechte und schlug sich damit mit voller Wucht auf seine weiter ruhende Linke; und zwar mit einer solchen Heftigkeit, dass der Tisch kurz krachte und bebte, was bis zu uns zu hören war. Dann saß er schon wieder ruhig da, zog blitzschnell die Arme vor die Brust, und bis die Menschen von den umliegenden Tischen in seine Richtung sahen, gab es schon nichts mehr zu sehen. Dennoch sahen diese irritiert auf; auch die Begleiter:innen des Kindes, das schon rennend und sichtlich geschockt am Weg zu seiner Mutter war, wo es sich wieder mit dem Gesicht auf deren Schoß warf und mit den Armen ihre Hüften umklammerte. Dabei erzählte das Kind offensichtlich auch, und diesmal hörte die Mutter zu, wie auch die anderen am Tisch zuhörten, denn nun redete niemand mehr, sondern alle Erwachsenen blickten nur stirnrunzelnd auf das

Kind und dann hinüber zum Tisch des Mannes, der noch immer starr mit verschränkten Armen vor der Brust da saß. Niemand hatte allerdings eine Idee, was nun zu tun wäre, weshalb alle einfach wieder zu dem Kind und zu den anderen Kindern schauten und mit ihnen etwas besprachen, dann sich noch einmal zu dem Alten drehten, aber gleich wieder von ihm abwandten und tuschelten; und zwar ganze ohne Posen und Gesten, für deren Inszenierung mit einem Mal kein Platz mehr war. Den Alten kümmerte das alles reichlich wenig; er sah wieder vor sich hin, doch das reichte, dass ich den Druck in der Magengrube von vorhin noch stärker verspürte und eine Spannung sich etablierte, die einfach unangenehm war. Das ganze war bizarr gewesen - was aber gar nicht so irritierte wie die Heftigkeit des Schlages, mit der der Mann auf seine Linke gedroschen hatte; mit dieser Vehemenz, die so unangemessen war und nicht zu der Situation passte. Denn ein leichter Schlag wäre noch als symbolischer Gestus durchgegangen, der den Blick des Kindes und damit das Kind hätte verscheuchen sollen; doch durch die Heftigkeit war etwas anderes das Thema, das letztlich nichts mit dem Kind und seiner Aufdringlichkeit zu tun gehabt hatte und das unklar und rätselhaft blieb. und das jetzt in meiner Magengrube saß und diese eng machte. So eng,

dass der ganze Raum eng wurde, weil eigentlich die  
Magengrube der Ort war, an dem ich mich nun befand.

*Alles klar, Schatz? Wo bist Du denn hingekommen?*

Dane kaute an einem weiteren Stück Breze und sah mich  
fragend an.

*Ich bin da, meine Heißgeliebte; ich bin da. Es war nur eben eine  
verrückte Szene am Tisch da drüben... aber egal. Außerdem  
muss ich aufs WC.*

Dane strich sich mit der Rechten über den Bauch.

*Geh' nur; wir müssen uns ohnedies noch was zum Essen holen.*

## 9

Ich ging seitlich von dem Alten durch die Abgrenzung zu den Ständen hindurch und querte den Raum nach links hinüber, wo eine Treppe nach unten führte. An der Treppenkehre nach sechs, sieben Metern öffnete sich nach draußen eine kleine Terrasse, wo wie immer die Raucher:innen standen. Ich bog ab und ging noch einmal sechs, sieben Meter nach unten. Dort mündete die Treppe in eine verwinkelte, abgedunkelte kleine Halle, in deren Ecken Pflanzen standen und in der eine zu einer Spielnische für Kinder ausgebaut worden war. An den Seitenwänden verteilten sich die Türen zu den unterschiedlichen Sanitarräumen.

Ich betrat die Herrentoilette, ging in eine der freien Kabinen, ließ die Hose nach unten und setzte mich hin. Smooth Jazz rieselte aus den versteckten Boxen, was die Sache aber nicht besser machte, weil noch immer diese feine Spannung von der Magengrube aus sich ausbreitete und sich bis in den Nacken nach oben wellte und so meine Wahrnehmung auf sich zog. Was es sogar noch schlechter machte, weil jetzt auch das Denken um diese Spannung kreiste; aber eben wirklich nur kreiste; so

wie Blick um einen Schwan kreist, der immer wieder im Wasser zum Flug ansetzt, aber nicht hochkommt und diesen missglückenden Start unzählige Male wiederholt. Was dann zu einem Verfangen des Blicks führt und man nur noch die schlagenden Flügel sieht, die auf das Wasser aufklatschen, ohne dass man einen konkreten Gedanken dazu hat. Weshalb dann nur die *Qualität* des Klatschens über bleibt; so wie jetzt nur die Qualität der *Spannung* und der *tiefen Magengrube* über blieb; und das Wissen, dass ich das nicht leiden konnte. Weil ich diese Wahrnehmung noch weniger mochte als die Spannung selbst, denn die hörte wieder auf; doch es war deren klebende Wahrnehmung, die dann eben klebte und alles verklebte und im Stillstand eine Spannung erzeugte, die unangenehmer war als die eigentlich Spannung, die aus dem Magen kam. Dennoch hing auch letztere weiterhin an dieser neuen Spannung, und mit ihr dieses unverhältnismäßige Losschlagen des Alten; denn diese ursprüngliche Spannung war ja nur ein Echo dieses Schlagens. und noch genauer war es ein Echo einer Spannung, die ihn erst hatte losschlagen lassen, weshalb meine Spannung so etwas wie die *Fortschrift* seiner Spannung war. Weil ja auch Spannungen *Informationen* und damit *Zeichen* sind; und ganz konkret sind Spannungen *Signale*; Auf- und Anzeiger und vor

*vor allem Aufzeiger*; so wie eine Stichflamme nach oben vor allem ein Aufzeiger ist, die - anders als ein loderndes Feuer am Rande einer Siedlung - über den Brandherd oder ein anderes Brandgeschehen rein gar nichts aussagt. Trotzdem gilt auch für Signale, was für alle Informationen gilt; nämlich dass sie *stets relativ* und *relational* sind; nicht nur in dem Ausgangs-Bezug, zu dem sie anfänglich gehörten, sondern auch in dem nächsten, der dazu kommt. und ich war in den Bezug des Alten und damit auch seiner *Signal-Bildung* geraten, und da ich selbst auch zur *gleichen* Signal-Bildung fähig bin, war diese nun relativ und relational zu der seinen, weshalb sein Signal nun auch *tendenziell* meines war; so wie eine Kugel, die auf einer Fläche rollt und in der Nähe von zwei schon lagernden Kugeln zum Stehen kommt, eine *Tendenz* und mithin *Wahrscheinlichkeit* hat, zu diesen Kugeln zu gehören und umgekehrt. Weshalb sich die Kugeln auch wechselseitig relational *fortschreiten* oder auch *ikonisieren* und *indizieren*; immer und auch ohne Interpretant; und weshalb sich zumindest das Signal des Alten nun auch in mir *ikonisierte*, ergo seine Spannung, die dann eben in meiner *Wahrnehmung*, im ersten *bewussten, umkreisenden Verzeichnen* als *Druck* oder dergleichen, einen nächsten - symbolischen - *Fortlauf* fand. und der erzählte deshalb nicht

nur etwas über *ein* Signal aus *meiner* Magengrube, sondern kreiste letztlich um *seines*, und *das* stand deshalb gerade zur Diskussion. Nur *berichten* Signale eben lediglich *sich selber*, so wie eine Stichflamme sich eben vor allem selber berichtet und sich *in diesem Berichten* nicht sonderlich von einem Knall unterscheidet. Man weiß eigentlich nicht, worum es geht; und es dauernd und es bedarf nicht zuletzt der sprachlichen oder exakter: der symbolischen Differenzierung, bis man weiß, ob ein *Signal* oder eine *Spannung* mehr ein *Knallen* oder ein *Aufblitzen* ist und dabei mehr eine *zufassende Wut* oder ein *gieriges Fordern* markiert. und deshalb: *schau' genau hin, was der Alte da in dir produziert und zugleich abgelegt hat; schau' ganz genau hin.*

Ich säuberte mich, zog die Hose nach oben, betätigte die Spülung und ging aus der Kabine nach draußen. Die Amateure sprangen von selbst an, als ich vor dem Spiegel stand und die Hände in das Waschbecken hielt. *Schau' genau hin, was sich da signalisiert und schon auch sprachlich spriest und sich Folge-Zeichen erwuchert.* Ich sah in den Spiegel und blickte mir selber in die Augen. *Schau' hin....Viel zu lange kennst du das schon.* Ich hielt den Blick auf meine Augen und sah zugleich, wie ein altes abgelagertes Ikon in mir das nächste in Bewegung brachte und

sich eine Kette oder ein Verlauf von Ikonen ausbildete, von dem sich nicht sagen ließ, ob das Agieren des Alten dessen Anfang oder dessen Endpunkt war. Schrill klang das *Du bist soo....!!* der Mutter, während sie mir wieder einmal irgendetwas aus der Hand riss, das weder problematisch noch gefährlich noch störend war; und eckig und hölzern und das Gesicht verzerrend drehte sie sich auch schon wieder weg, um umgehend ruhig am Herd zu stehen und in einem der Töpfe zu rühren. *Ich will aber klebrig sein*, sagte der Mann in seinen spätern 30igern, der dabei lächelte und höflich war, aber auch distanziert blieb und mir nicht einmal wirklich zuhörte und meine Deutung ignorierte und stattdessen eine stille Feindschaft lebte; auch sich und anderen gegenüber, bis er sich schließlich Monate später am Hebel eines Fensters erhängte. Schon wieder redete die alte Freundin wie ein Wasserfall auf mich ein, und schon wieder hatten ihr unzählige Menschen etwas angetan; und nie gab es *sie* in diesem Redeschwall; und nie merkte sie, was offensichtlich nur ich merkte; nämlich diese Spannung, die mein Magen mit seinem Wölben und Krämpfen fortschrieb; dabei auch gleich die der Mutter und die des Mannes und die von noch so vielen anderen fortschreibend, die mir in meinem Leben begegnet waren.

*Das ist alles immer das gleiche, und natürlich ist das einfach Aggression; und in dem Moment, wo ich das zu mir sagte, war es wie eine Explosion und der Magen wurde frei und der Druck wurde zu einem klaren Gefühl. Jetzt hatte ich die Spannung für den Alten gleichsam fertig gedacht, wie ich sie zuvor schon so oft für andere fertig gedacht hatte; und viel zu lange machst Du diese Drecksarbeit schon, sagte ich flüsternd, mir weiter in die Augen schauend, viel zu lange.*

*Sie wollen das einfach, ich hab' gar keine Wahl.*

Dane saß am Tisch, hielt sich mit der Linken den Bauch und stützte sich mit der Rechten auf die Tischplatte. In der Rechten befand sich eine Gabel und eben hatte sie fertige Kaut; etwas von dem gekochten Gemüse-Eintopf, den sie sich mittlerweile geholt hatte.

*Jetzt erst fangen die zwei an, Ruhe zu geben. Ezra und Tim signalisieren immer sehr klar, was sie brauchen.*

Ich lächelte und setzte mich hin. *Unsere zwei Schätze*, sagte ich. Drüben schien alles ruhig zu sein; der Alte saß wieder mit verschränkten Händen vor der Brust an seinem Tisch; die kleine Gruppe neben ihm war noch immer irgendwie verdichtet. Das heißt die Erwachsenen waren stärker auf sich und die Kinder bezogen und das Inszenieren und Posieren hatte geendet. Ich sah kurz ganz genau hin. *Schau' schau', eine Schutztruppe; sie haben jetzt eine Aufgabe, das tut ihnen gut.* Ich war fast schon neugierig, wie es weitergehen würde.

*Schatz, wie geht es weiter?*

*Hm?*

*Na bei Bion und der Gruppe und der Freiheit und der Nicht-Freiheit und der Semiotik; fertig sind wir ja wohl noch lange nicht.*

*Ich habe grade überlegt, wie es am besten weiterzumachen gilt....*

*Und?*

*Ich könnte noch ein paar andere Grundgedanken aufgreifen und erzählen und dann zu Bions Theorie der Gruppe übergehen....*

*Oder?*

*Oder ich übertrage das, was jetzt schon einmal da ist, in ein Denken in Zeichen. Wobei es ja mehr ein Neudenken als ein Übertragen ist.*

*Und? Dane rieb den Bauch und stach mit der Gabel nach kleinen Karotten- und Brokkoli-Stückchen.*

*Es ist besser, gleich mit dem Neudenken zu beginnen, sonst geht der Überblick verloren. und in das Neudenken lassen sich dann ja auch gleich weitere Bion'sche Konzeptelemente einbauen, die es auch neu zu denken gilt.*

*Ich lehnte mich nach hinten und streckte die Beine lang unter dem Tisch aus; da ich ein wenig schräg mit Blick nach links hinüber auf dem Sessel saß, seitlich an Danes Füßen vorbei.*

*Ich denke, Repräsentation oder Erfahrung ist auch für mich ein essentiell wichtiger Begriff. und ich verstehe sogar, weshalb man von emotionaler Erfahrung spricht, weil grundsätzlich so viel an Emotion in Erfahrung drinnen stecken kann. Dennoch muss man ein wenig anders anfangen; ich muss es zumindest. Ich pausierte kurz; vor allem, um mich selber zu sammeln. Es ist richtig; am Anfang steht ein O, ein Bezugspunkt, und es erscheint sinnvoll, zu behaupten, dass es irgendwelche Invarianten gibt, die O und seine Repräsentationen oder Erfahrungen verbinden. Allerdings kann man hier etwas präziser sein, was dann einen entscheidender Unterschied macht und die gesamte Konzeption doch entscheidend verändert.*

Wieder pausierte ich kurz.

*Die Präzision besteht darin, bei dem anzufangen, was Bion setzt, ohne es zu thematisieren; nämlich beim Bezug. Jedes Postulieren von Invarianz setzt so etwas wie Bezug voraus, sonst kann es nichts geben, das stabil bleibt, also sich fortsetzt. Folglich brauchen wir vor allem eine Konzeptualisierung von Bezug und Fortsetzung, was zum Thema des Anzeigens führt. Denn die einfachste Fortsetzung besteht darin, dass das, was in Bezug zueinander steht, sich auch wechselseitig anzeigt; das ist*

*tatsächlich eine Notwendigkeit; Bezug und Anzeige gehören unbedingt zusammen, denn es kann etwas nicht miteinander in Bezug sein, ohne sich wechselseitig zu markieren oder eben anzuzeigen. Aber wo etwas angezeigt wird, wird auch etwas fortgesetzt, weshalb die Anzeige der eigentliche Schlüsselbegriff ist.*

Ich hielt erneut inne. Dann:

*Die Fichte vor dem Hügel zeigt den Hügel an, der Hügel zeigt die Fichte an. Das ist das einfache Prinzip des Anzeigens. Womit wir mitten in der Welt und Logik der Zeichen und letztlich der Information sind. Gibt es nur die Fichte und den Hügel wird der einfache ikonische Bezug sichtbar, der hier herrscht: Die beiden sind einander darin ähnlich, dass sie einen Standplatz haben und buchstäblich da sind; trotz ihrer unterschiedlichen Form können sie so einander wechselseitig anzeigen oder genauer: ikonisieren. Wo Bezug ist - und Bezug ist immer; er ist das einzige, das sinnvoller Weise gesetzt werden sollte, denn wir können nicht einmal sein Nicht-Setzen vorstellen, ohne zu ihm als das Nicht-zu-Setzende in Bezug zu sein - wird deshalb immer Anzeigen und noch konkreter: Ikonisieren sein; also ein Bezug auf Ähnlichkeits-Basis. Der kann sich an den verschiedensten Aspekten entfalten; eben an Positionen, aber*

*auch an Formen, Farben, Strukturen; woran auch immer von dem, was da ist.*

Ich stoppte wieder und sah zu Dane. Sie aß in immer kleineren Happen, aber sie aß.

*Hast Du irgendeine Frage an diesem Punkt?*

*Schatz, ich kenne das alles schon von Dir; aber ich weiß, dass Du wichtige Argumentationen sehr gerne sehr grundlegend aufbaust, also lass' ich Dich machen.*

*Gut. Wo Bezug ist, werden also auch Ikone sein. Jedes Ikon kann aber auch ein Index sein; nämlich dann, wenn zum Beispiel vor der Fichte nicht nur ein Hügel, sondern neben ihr auch eine Blume steht. Über den Standplatz ist die Fichte dann mit dem Hügel verbunden, über den Wuchs oder gleichsam über den Stamm mit der Blume, und so indiziert die Fichte alle Elemente der Szenerie und die Szenerie überhaupt. Womit Bezug in jedem Fall zu räumlichem Bezug wird. Bezug findet so eine sehr konkrete Form oder Art; oder besser: es kommt eine weitere spezifische Art von Bezug dazu. Denn natürlich ist auch schon der ikonische oder ähnliche Bezug eine Konkretisierung oder Spezifizierung von Bezug.*

Pause. Wieder vor allem für mich. Ich schluckte. und fuhr fort:  
*So. Wir sehen schon, dass Bezug nicht nur irgendwie*

*dynamisch, sondern sehr spezifisch dynamisch ist. Das heißt: Selbstverständlich muss Bezug immer eine dynamische Größe sein; ein Moment von Bewegung steckt schon im Begriff selbst drinnen, denn man könnte ja auch jederzeit von "Bezugnahme" statt von "Bezug" allein sprechen. Die Bewegung, die mit Bezug aufkommt, hat aber eben eine sehr konkrete Form; zuerst setzt sich quasi - ikonisch - eine Ähnlichkeit fort, wodurch aber auch - indexikalisch - eine Raum-Bewegung aufkommen kann. Ist diese aber erst aufgekommen, läuft diese auch von der Blume über den Baum zum Hügel und wieder zurück, womit die Blume immer auch etwa zum Endpunkt dieser Bewegung wird. Wie das auch ein einzelnes Blütenblatt, das herabgefallen ist, sein kann. Fungiert das Blütenblatt dabei als Endpunkt, fasst es immer die ganze Szenerie zusammen, stellt sie - aus der Bewegung heraus - dar, und wird so, mit der Bewegung zusammen, zu dem, was man auch ein Symbol nennt. Wo Bezug ist, wird er sich also ikonisch, indexikalisch und symbolisch manifestieren; viel mehr kann in einer Welt und Logik der Anzeige und der Zeichen nicht passieren.*

Geschafft.

Danes Teller war noch nicht einmal halb geleert und sie kaute gerade auf einigen Karotten herum. Nun legte sie aber die

Gabel weg, lehnte sich nach hinten und strich sich mit beiden Händen über den Bauch.

So, machte sie meinen Satzanfang von vorhin nach, *und was bedeutet das jetzt alles, wenn wir Bions Ideen eines O, von Invarianten und einer emotionalen Erfahrung aufgreifen?*

Ich antwortete nicht schnell, weil ich kurz gebannt nach rechts hinüber blickte. Dort war nichts besonderes passiert, doch der Alte war aufgestanden und hatte den Tisch verlassen; allerdings nicht, um zum Ausgang zu gehen. Sein Blick ging nach dem Aufstehen zu den Ständen, weshalb er offensichtlich dorthin wollte. Ich wandte mich aber wieder der Sache zu:

*Na, dass ich mit Bion mitgehe, sagte ich. Am Anfang steht ein O, also irgendeine Bezugsgröße, an der man eine Erfahrung macht. Diese Erfahrung besteht dabei darin, dass sich Bezug über Ähnlichkeiten instanziiert und so eine Bewegung aufkommt. Konkret kann letztere beispielsweise so aussehen, dass sich Baum und Blume eben über den ähnlichen Wuchs in eine ikonische Relation bringen, zu der wiederum mein Wahrnehmungsbild oder noch feiner: meine Wahrnehmungs-Zeichen ebenfalls einen ikonischen Bezug aufweisen. Das heißt: Komme ich in eine kahle Landschaft und erblicke im raschen Vorbeiziehen den dort singulären Baum und die dort*

*singuläre Blume, werden diese - dank welcher biologisch-evolutionären Langzeit-Entwicklungen im Detail auch immer - in der Zeichen-Struktur, die das rudimentär aufmerkende Wahrnehmen bildet, ihren ikonischen Fortlauf finden; etwa als Linien-gleiches nach oben Ziehendes, das dann gleichsam im Auge ist. und mit dem Baum und der Blume zusammen findet dort freilich auch deren ikonischer Bezug seine Fortsetzung. Im Ikon, das ein Blick ist, ikonisiert sich so immer auch eine bestehende ikonische Relation weiter, und wird dann plötzlich im Augenwinkel auch noch ein kleiner Hügel als dritte Singularität sichtbar, wird sich vielleicht über die Kugelartigkeit der Baumkrone eine Ähnlichkeit zur auch kugelartigen Kuppe auftun. Womit sich im ikonischen Blick nicht nur bestehende Ikon-Relationen fortschreiten; auch findet Indexierung statt, weil damit der Baum zum Index wird, der Blume und Hügel verzeichnet und damit verbindet. und spätestens dann, wenn ich den Kopf rasch von dieser Szene wegdrehe und im anderen Augenwinkel ein Gebirgsmassiv aufgeht und sich das Wahrnehmen deshalb bricht und gerade deshalb - in der Brechung - das Nachbild der Blume-Baum-Kuppel-Szenerie noch einmal zeigt, kann es dank der Indexierung sogar Symbolhaft werden. Weil das Nachbild nicht statisch "vor" mir steht,*

*aber als Sprung-Bewegung vom Baum zur Blume wie auch vom Baum zum Hügel, die dann auch - wie in einem zweiten Ausbreitungs-Schritt - beispielsweise "nur" von der Blume zum Baum und zur Kuppe läuft. Was eben ein Symbol mit der Blume als Anker aufkommen lässt.*

Ich sah Dane fragend an. Sie strich sich noch immer über den Bauch und hörte mir vor allem zu, während sie immer wieder zum Bauch hinab blickte und dann den Kopf hob und mich anschaute. Auch jetzt wieder, weshalb sich unsere Blicke trafen. Zuerst sagte sie nichts, bis die Pause jedoch lang und länger wurde.

*Ich höre Dir nur zu,* formulierte sie dann knapp, *ich versteh' schon.*

*Okay... Nun, ich denke, das ist es, was wir eine Erfahrung nennen; speziell dieses Symbol-Geschehen, das dann schon im Schauen läuft und in weiterer Folge als immer komplexere Denk-Tätigkeit weiterläuft, die wir hier aber auslassen können. Mit O ist folglich eine Erfahrung verbunden, die allerdings genau genommen stets eine semiotische Erfahrung ist; und sie ist damit ein Effekt oder eine Immanenz von Zeichen und ihren Ähnlichkeiten oder ikonischen Bezügen, die in den Wahrnehmungs-Zeichen und deren Folge-Zeichen weitergehen.*

*Das ist zutreffender, als von Invarianten zu sprechen, weil dieser Begriff das Dynamik- und Ausbreitungs-Moment von ikonischen (Ähnlichkeits-)Bezügen zum Verschwinden bringt, was in der Folge unnötigerweise in den Bahnen von Interpretanten und Subjekten denken lässt und so auf falsche Fährten führt.*

Dane griff nun mit der Rechten nach der Gabel, rückte mit dem Oberkörper wieder näher an den Tisch, senkte den Blick und stach mit der Gabel nach einem Brocken Karfiol.

*Schön, Herz, setzte sie dabei an, aber ist das nicht schon eine sehr strukturierte Erfahrung? Und ist das wirklich das, was Bion mit seinem Begriff der emotionalen Erfahrung zu fassen versucht?*

Ich wollte schon antworten, doch dann sah ich aus den Augenwinkeln, dass der Alte wieder an seinen Tisch zurückkam. Er trug mit beiden Händen einen größeren Teller, auf dem 8 oder mehr Hühnerschenkel zu erkennen waren, die er präzise dem Tellerrand entlang im Kreis angeordnet hatte. *Sehr interessant...*

Ich sah rasch an seinen Nachbartisch; dort hatte man offensichtlich entschieden, den Alten nicht mehr zu beachten und auch die Kinder nicht mehr in seine Richtung laufen zu lassen. Stattdessen war man noch enger aneinander gerückt, hatte die Kleinen auf den Schoßen verteilt und sprach nun

leiser und unauffälliger worüber auch immer. *Na mal schauen, was da noch kommt...* Ich drehte den Kopf rasch wieder zu Dane zurück.

*Ja, ja, ja; Du hast in allen Punkten recht, begann ich meine Antwort. Das ist schon eine sehr strukturierte Erfahrung und Erfahrung kann noch mehr heißen und mit emotionaler Erfahrung hat Bion noch mehr im Sinn.*

Ich ließ mich noch weiter in den Sessel fallen und legte meine Hände gefaltet in meinen Schoß.

*Ich denke das, was ich vorhin beschrieben habe, umreißt Bion mit seinen Alpha-Elementen, die ja Erfahrungs-Teile sind und sich bis zu Konzeptionen, Konzepten und wissenschaftlich-deduktiven Systemen samt algebraischen Kalkülen ausbauen können. Nur ist das bei ihm ein Prozess, der etwas mit einer emotionalen Entwicklung zu tun hat, ja: eine Transformation von Emotionen bildet und aufzeigt, und genau das, diesen Gedankengang, habe ich an Bion und an der gesamten Psychoanalyse immer als falsch betrachtet. Mein Sehen und Denken hatte nie sehr viel mit Emotionen zu tun; das waren seit meiner frühesten Kindheit stets zwei Welten, die sich überlappten und überlagerten, aber nicht auseinander ableiteten. Eher störten meine Emotionen die Klarheit meines*

*Wahrnehmungsapparats und meines Denkens, weshalb mich diese Überlappung immer interessierte und weshalb mich auch Bion schon lange interessiert. Weil er mit seiner Unterscheidung zwischen Alpha- und Beta-Elementen schon einen Schlüssel dazu bietet, diese Überlappung gut zu denken, wozu es allerdings notwendig ist, die Alpha- und Beta-Elemente ein wenig anders zu fassen, als er es tut; eben semiotisch. Womit ich ja schon begonnen habe.*

*Wieder einmal setzte ich ab. Gleich machte ich aber weiter: Ich denke, ein guter Teil unserer ikonischen, indexikalischen und symbolischen Weltverarbeitung kommt aus der Wahrnehmung, speziell auch aus der visuellen Wahrnehmung, und ist eher der Fortlauf einer universellen Grammatik von Zeichen und Informationen als irgendeine spezifisch menschliche Gefühlsdynamik. Wobei der grammatikalische Grundprozess, grammar, eben dieses Oszillieren von Ikonizität und Indexikalität ist, das am Ende eine Bewegung und damit Symbolität hinterlässt. Nicht nur, um es wieder einmal zu betonen, beim Menschen. Wo grammar dominiert, entsteht deshalb immer integrierte Information, wie Symbolität auch noch bezeichnet werden könnte, und in der entfaltet sich - durch Immer-weiter-Integrieren - auch das, was am Schauplatz*

*Mensch als Wissen und Wissenschaft bezeichnet wird. Denn Wissen besteht aus Symbolen und Wissenschaft aus dem Verknüpfen von Symbolen, die bisher etwa noch nicht verknüpft waren. Wissen ist daher instanziiertes grammar-Wirken; ist daher instanziierte Zeichen- und mithin Bezugs-Bewegung; und daher muss es auch förmlich eine Tendenz beim Menschen zum Wissen und zu einem Primat der semiotischen Bewegung und folglich: der semiotischen Erfahrung geben. ABER...*

Ich hielt gezielt kurz inne, um dieses *aber* noch weiter zu betonen, das ich ohnedies schon stimmlich betont hatte. Dann fuhr ich fort:

*...Erfahrung-machen fängt im menschlichen Leben nicht so an! Du hast völlig recht, meine Heißgeliebte; wer Wissens-orientiert lebt, ist schon in einer Welt der Alpha-Elemente angekommen, und wenn es so etwas wie eine Alpha-Funktion gibt, dann ist sie das Wirken und Bewegen von grammar, das buchstäblich zum Funktionieren des Menschen geworden ist. Anfangen tut es aber ganz anders, nämlich mit Beta-Elementen. und was glaubst Du, was vor dem Hintergrund des bisher Gesagten aus semiotischer Sicht sinnvoll zu Beta-Elementen zu sagen ist?*

Dane zuckte auf meine Frage hin fast zusammen, weil sie nicht mit dieser gerechnet hatte. Sie setzte sich aber nach hinten,

legte die Gabel zur Seite und kaute fertig. Offensichtlich war sie bereit, sich auf ein Spiel aus Fragen und Weiterdenken einzulassen. Mit beiden Händen begann sie wieder den mächtigen Bauch zu halten und leicht zu massieren.

*Also, hob sie an, Bezug und Anzeige stehen am Beginn von allem, sagst Du. Bezug und Anzeige werden deshalb auch am Beginn eines jungen Lebens stehen; also am Beginn eines neuen Bezugs-Geschehens, das ein junges Lebens ja ist, und das tatsächlich vorerst auch nicht mehr tut, als sich anzuzeigen. Denn tatsächlich tun Babies vorerst nichts anderes, als auf sich aufmerksam zu machen, wobei sie dabei automatisch allerdings immer auch ihre Bezugspersonen anzeigen. Treffer?*

*Perfekt, antwortete ich.*

Dane blieb weiter in ihrer Position und strich mit beiden Händen großflächig über ihren Bauch.

*Überhaupt sind Babies ganz von Anzeigen bestimmt. Spannungen, Druck; das macht ihr Leben aus; oft in Kombination mit Geschrei, viel öfter aber auch ohne. Fast könnte man meinen, was später zur Semiose und zur semiotischen Erfahrung wird, beginnt mit einfachen Signalen; denn Spannungen sind sehr diffuse Signale, die sich genau*

*genommen vor allem selbst anzeigen. Wir kennen das noch als Erwachsene; es zieht etwas; es spannt sich buchstäblich etwas an; und wenn wir uns nicht sehr sehr gut kennen, haben wir keine Ahnung warum. Oder?*

*Genau!*

*Erfahren beginnt folglich mit Signalen, oder besser: mit dem Registrieren von Signalen, denn natürlich nimmt eine Baby irgendwann seine Spannungen wahr und signalisiert diese etwa durch Jammern oder Schreien weiter. Wobei das Jammern dann schon eine erste Ikonisierung der Spannung wäre, richtig? Richtig!*

*Dennoch bleibt an diesem Punkt noch alles von...hm, wie nenn' ich es am besten?...ja: von Signalität bestimmt; und ob zum Beispiel das Jammern eine erste Ikonisierung mit einem starken Signal-Akzent oder ein Signal mit einem Ikon-Aspekt ist, ist fast einerlei. Wie Du kann auch ich mich weit nach hinten, in sehr frühe Kindheitstage, zurückerinnern. Tu' ich das, kommen schon die Zustände von damals diffus auf, und ich merke wieder, wie sehr ich mich erschrecken konnte... Irgendein Laut reichte und ein Brennen lief von den Ohren zur Brust und wieder retour, und ganz früh war es einfach da und vor allem für die anderen durch irgendeine Körperspannung sichtbar, von der meine*

*Mutter immer wieder berichtet. Später registrierte ich das Brennen selbst; als unangenehme Flutung, die mich gleich weinen ließ; also als ...hmmm... Signal, das im Registrieren nahtlos in ein weiteres Signalisieren über ging. Verstehst Du, was ich meine?*

*Nur allzu gut!*

*Aber das war noch nicht einmal ein Gefühl, sondern nur ein vereinnahmender Stoß; ähnlich einem Duft, der einen einnimmt. Und noch später kamen etwa Bilder dazu; speziell die von surrenden Insekten; da wurde dann aus dem Irgendwie-Brennen das Annähern einer Biene und noch mehr: eine sehr konkrete Gestörtheit durch eine Biene. Womit aber auch aus einer Spannung so etwas wie ein Gefühl geworden war; eine sehr konkrete Bienen-Abneigung, um nicht groß zu sagen: eine Bienen-Angst...*

Dane machte eine kurze Pause, aber nur, um durchzuatmen.

Selbst konzentriertes Denken machten Ezra und Tim mittlerweile zur Last.

*Lass' Dir Zeit. Aber mach' weiter.*

Dane strich mit beiden Händen in Kreisen über den Bauch und setzte wieder zum Reden an.

*Diese Abneigung hat nun zwar gleichsam ein Gesicht oder eine*

*Form, sie ist aber noch immer ganz von Signalität geprägt und kommt noch immer wie ein Duft daher; das heißt sie flutet und nimmt ein, hat also schon Ikonizität, die aber...wie soll ich sagen...die aber der Signalität unterliegt! Korrekt?*

*Nicht nur korrekt, meine Heißgeliebte, sondern geradezu perfekt!!*

*Diese seltsamen signalhaften Randbereiche des Ikonischen oder umgekehrt: diese ikonischen Randbereiche des Signalhaften würde ich nun als Beta-Elemente spezifizieren, wenn ich eine semiotische Reformulierung Bions anstrebte. Auch, weil sich mit diesen Duft-gleichen Rändern nicht viel anfängen lässt; und mit Beta-Elementen lässt sich nicht viel anfangen, wenn ich Bion recht verstehe... So, aus, ich kann nicht mehr.*

Dane senkte den Blick ab und verfolgte die Streichbewegung ihrer Hände und blieb weit nach hinten gelehnt am Sessel sitzen.

*Du hast es präziser gefasst, als ich es hätte fassen können; danke, meine Schöne, fasste ich nach einer kurzen Pause zusammen. Diese...wie nennen wir sie?...diese ikonisierten Signale sind in der Tat schwierige Elemente. Unausweichlich entwickeln wir ganz viele von ihnen am Beginn unseres Lebens*

*und das, was wir ein Gefühl nennen, ist meist auch nicht mehr als eine Spannung, die an einer Wahrnehmung oder erinnerten Wahrnehmung oder einer ganzen Wahrnehmungsszene mitsamt schon verstandenen Worten ihre Form gefunden hat. Deshalb sind Gefühle meist heftig und weisen einen hohen Signal- bei gleichzeitig fehlendem Aussage-Wert auf. und oft bekommen wir unsere ikonisierten Signale überhaupt nicht mit den anderen, in der Regel später entstandenen komplexen Symbolen zusammen...*

*Hörst Du das auch?*, unterbrach mich da Dane. *Was ist das?* Ein eigenartiges Saugen und Schmatzen war schon seit einiger Zeit immer lauter geworden.

*Ja, ich höre es auch. und ich kann Dir auch sagen, wo es herkommt. Schau' zu dem Alten dort drüben neben dem Familientisch.*

Der Alte hatte sich mit seinen kreisrund am Teller angeordneten Hühnerfüßen zu beschäftigen begonnen. Lange hatte er sie, nachdem er sich wieder hingesezt gehabt hatte, nur vor sich am Tisch stehen gehabt und betrachtet. Doch vorhin hatte er nach dem ersten gegriffen, wie ich im Augenwinkel registriert hatte, und zum Mund geführt. Dann hatte er ihn abzulecken begonnen und saugte auf ihm herum und schluckte schmatzend

nach unten, was sich im Mund zusammengesammelt hatte.

*Was tut er da?*

*Er isst.*

*So?*

*Ja.*

*Meine Güte...*

Auch an den Nachbartischen blickten sich die Menschen kurz nach dem Alten um; einige verwundert, andere missbilligend, und nur die Familie mit ihren Kindern wirkte in ihrem Hinschauen geradezu alarmiert. Weshalb sie die Köpfe noch enger zusammensteckten und jetzt offensichtlich wieder über den Mann sprachen, wie man daraus schließen konnte, dass sie sich spontan immer wieder nach ihm umdrehten. *Er ist ja auch schockierend bizarr, Leute.* Den Alten interessierte die Reaktion, die er auslöste, allerdings überhaupt nicht; er saugte und schmatzte einfach weiter.

*Nun ja, so was gibt es auch,* sagte ich ohne zusätzlichen Kommentar. *In jedem Fall haben wir mit unseren ikonisierten Signalen immer unsere liebe Not, denn denk' nur an die Verliebtheit; vor allem an die jungen Menschen. Woraus besteht die? Wohl vor allem aus einer Anziehung, die wiederum deshalb da ist, weil sich irgendwann im frühen Leben ein*

*unscharfes Befinden oder Ziehen etwa unter den Liebkosungen der Mutter zu einem konkreten Gestreichelt-Werden formiert hat und sich, mit immer besser ausgebildeter visueller Wahrnehmung, zu einem Gestreichelt-Werden etwa durch die Mutter weiterformierte; also zu einem ikonisierten Signal wurde, dessen Ikonizität als Aspekt oder Akzent des Signals aber immer mehr an Ausprägung zulegte, je mehr an Wahrnehmungen und dann, aus den Wahrnehmungen heraus, auch Symbolen - umfassendere Konzepte von Müttern und schließlich von Frauen - hinzu kamen...*

Kurz geriet ich aus dem Takt, weil wieder ein besonders mächtiges Sauggeräusch von rechts drüben zu hören war, nachdem der Alte gerade in einen der Hühnerfüsse gebissen hatte und das Stück richtig in den Mund sog. Dabei wurde sein Mund zuerst breit und dann ganz spitz und dann wieder breit, um in dieser Breite schließlich ein schmatzendes Mümmeln zu praktizieren, wie es dann praktiziert wird, wenn heißes Essen gekaut wird. Bloß waren die Hühnerfüsse am Teller wohl kaum noch heiß und das Gemümmle des Alten nur eine seiner nächsten Marotten. Ich fan den Rhythmus allerdings schnell wieder:

*...insofern könnte man sogar davon sprechen, dass sich Signale*

*bis zu symbolisierten Signalen ausentwickeln können; und dass sie dennoch "nur" Signale mit stark ausgeprägten anderen semiotischen Aspekten sind, merkt man dann daran, dass sie oft nicht mit den anderen Zeichen in eine Passung kommen; also mit den Zeichen-Gefügen, die aus der Wahrnehmung entfaltet wurden. Oder einfacher gesagt: Der Verliebte mag zwar auf eine Frau angesprungen sein, weil sie ikonisch und auch symbolisch sein an der Mutter entwickeltes Intimitäts-Gestreichelt-Werden-Signal fortschreibt; vielleicht wird er aber erkennen müssen, dass die tatsächlich wahrgenommene - also die buchstäblich erkannte - Frau eine ganz andere Intimität produziert. Alles aus der Welt der Signale bereitet deshalb Schwierigkeiten; sei es als Beta-Elemente, sprich: als Spannungen, die - wie das Gestreichelt-Werden - schon eine minimale Form und Ikonizität aufweisen, aber noch weit davor entfernt sind, wie ein auf ihnen aufsetzendes späteres Verliebtsein wenigstens irgendwie in den semiotischen Welten andocken zu können; sei es als Gefühle, die "bloß" Beta-Elemente mit deutlich akzentuierterer Ikonizität oder gar Symbolität sind...*

Ich hielt inne. Der Alte hatte eben nicht nur besonders laut gemümmelt und geschmatzt, sondern aus dem heraus plötzlich

eine Hustenattacke gehabt. Er saß kerzengerade da und hielt die Rechte vor den Mund, die er zu einer Faust geballt hatte. Dennoch konnte man sehen, wie ihm ein Teil des Essens aus dem Mund auf den Teller zurück fiel, und vor allem war sein Husten laut und schallend und ging durch den ganz Raum. Fast niemand sah nicht kurz hin, und speziell seine Nachbarsfamilie mit den Kindern warfen ihm einen angewiderten Blick zu. und der Blick wurde noch angewiderter, als er noch im abklingenden Husten schon den nächsten Hühnerfuß zum Mund nahm und zu lecken und zu lutschen begann und das ganze extrem bemüht wirkte; so, als ob er was erzwingen wollte und unter Druck. stünde.

Dane hatte, noch immer weit nach hinten gelehnt, nach ihrer Gabel gegriffen gehabt, sie aber wieder zur Seite gelegt.

*Der ist unerträglich. Ich halte ihn kaum aus.*

*Sollen wir gehen?*

*Nein...ich bin noch immer irgendwie nicht satt. Den Jungs fehlt noch was.... Außerdem sind wir mitten drin. Mit dem Denken, mein' ich.*

*Blenden wir ihn so gut wie möglich weg... Beta-Elemente und ihre Fortentwicklungen oder ihre Verwandeten haben also immer ihr ganz eigenes Leben. Mir scheint es nicht zutreffend,*

*mit Bion zu sagen, dass etwa Beta-Elemente gleichsam nicht verdaubar sind und deshalb projiziert werden müssen...*

*Was genau heißt das schnell?, unterbrach mich Dane.*

*Dass eine Spannung unerträglich ist und in ihrer Formlosigkeit oder nur marginalen Form nicht von einem selbst gedacht werden kann und deshalb in ein Gegenüber abgelegt wird, das dann etwa Worte dafür findet. Container-contained, Du erinnerst Dich?*

*Ja, stimmt.*

*Mir war das immer ein wenig zu esoterisch und ist es das noch immer; nicht zuletzt deshalb all meine Bemühungen um eine Semiotisierung Bions seit über einem Jahrzehnt... Ich würde deshalb sagen, dass all diese ikonisierten oder gar symbolisierten Signale Projektionen sind, weil sie zwar beispielsweise mit ihrem ikonischen Aspekt an einem schon bestehenden Zeichen andocken - zum Beispiel eben an einer Frau, die etwas von der Mutter fortschreibt -, diesem aber vorrangig eine Signalität umhängen, die vielleicht gar nichts mit diesem Zeichen zu schaffen hat; eben nur umgehängt ist. Wie junge Verliebte nach einiger Zeit immer mit großer Enttäuschung feststellen müssen, wenn das Gegenüber doch ganz anders ist als das Gefühl "sagt".*

*Also sind Übertragungen immer Projektionen?*

*Lassen wir das Thema bitte einmal zur Seite, Schatz; aber dennoch ein Satz dazu: Eine Übertragung ist eine tatsächliche Fortschritt; mithin etwas, das auf Ikonizität und Ähnlichkeit beruht. Ein Chef kann dem bösen Vater wirklich ähnlich sein, weshalb er zuerst einmal all die Symbole aktiviert, die mit dem Vater verbunden sind; also Konzepte oder einfach: Strategien, die sich im Laufe der Zeit eingestellt haben. Das ist etwas anderes als eine Projektion, auch wenn man aus den Übertragungen wieder etwas über die Projektionen oder projektiven Identifikationen erfahren kann. Wichtiger ist bei der Übertragung aber, dass man überhaupt einmal diese Fortschritt, die sie ist, als Fortschritt versteht.*

*Uuaarghh!* Laut und deutlich war vom Tisch des Alten jetzt ein lautes Rülpsen zu hören, während er in den nächsten der Füße biss und immer obsessiver agierte. Noch während er an dem Bissen kaute, leckte er zugleich an der angekauften Keule, was schlichtweg ekelhaft war. *liiiiii* quietschte deshalb das Kind am Nachbartisch auf, das er vorhin erschreckt hatte; *Noo!* rief seine Mutter halblaut; und mit einem Mal zerfiel die kompakte Geschlossenheit der kleinen Gruppe und die Frau stand empört auf und alle anderen taten ihr gleich. Im Vorübergehen zischte

sie etwas in Richtung des Alten, der ihr nur aus den Augenwinkeln einen Blick zuwarf und weitersaugte, und auch der Vater maulte etwas; aber dann war die Truppe schon in der Halle mit den Ständen und strebte auf den Ausgang zu.

*Widerlich.* Dane blickte nun auch konzentriert an den Tisch hinüber. *Übertragung oder Projektion?*

*Hm?*

*Na was der betreibt...*

*Projektion, denn mit einer Esskultur um des Essens willen, die sich entwickelte, hat das wohl weniger zu tun. Aber ich möchte zuerst noch etwas anderes fertig erklären.*

*Wenn es sein muß...*

*Ja!*

*...denn allmählich wird es mir zuviel; seltsam, dass da keiner was dagegen tut.*

*Ein paar Minuten?*

*Okay.*

*Wo ikonisierte oder symbolisierte Signale im Einsatz sind, wird also zwar auch eine Ähnlichkeit aufgegriffen; vor allem wird aber eine Signalität und damit eine Spannung über die Andere oder besser: über das Zeichen, an das ikonisch angedockt wird, gestülpt. Wer mit seinen Signal-Strukturen der Welt begegnet,*

*begegnet sich vor allem selbst, weshalb von Bion und anderen nicht zufällig nicht bloß von Projektion, sondern von projektiver Identifikation gesprochen wird. Weil so unklar wird, um wen es jetzt geht, wenn etwa eine Spannung im Gestreichelt-Werden durch die Mutter seine Form findet und sich später in der Weiterentfaltung der Berührung durch eine Frau fast schon als Symbol gebiert - mit dem Effekt, dass schließlich das Anstreifen einer lächelnden Frau zur Fortschritt der Mutter-Welt wird; zu einer Fortschritt, die dann aber doch vor allem von der ursprünglichen Signalität beherrscht wird. Weshalb auf einmal alles voll mit Gestreichelt-Werden und Streicheln überhaupt ist, obwohl die anstreifende Frau nichts dergleichen intendiert oder will. Das ist das Problem mit unseren Spannungen und Signalen; dass sie Darstellungen zu sein scheinen, in Wirklichkeit aber "bloß" Ausrufungen sind, deren Intensität und Struktur jedoch dafür sorgt, dass sie, gleich einem Schrei, der ein Echo hat, alles durchdringen und so ein Erleben von Identität produzieren.*

Ich pausierte kurz.

*Bekomme ich noch zwei Minuten?*

Sicher.

Da grunzte der Alte erneut; *Uuaarghh!* war deutlich zu hören;

*super kannst Du saugen, bravo! Dann:  
Wo ikonisierte und symbolisierte Signale am Werk sind, also  
geformte Spannungen und damit Gefühle, herrscht insofern  
auch Semiose; aber nicht in der oszillierenden Bewegung von  
Ikon, Index und Symbol, die ein echtes Fortschreiben und  
Darstellen hinterlässt. Es geht um ein Anzeigen, das sich - wie  
die Spannung im Leib - eigentlich nur selbst anzeigt und sich  
dann an Zeichen-Strukturen aller Art - an Wahrnehmungen und  
an all die Symbole samt Gesten, die aus dieser entstehen -  
anhaftet. Wenn wir Schauen oder Reden oder Denken oder  
Handeln signalisiert deshalb unser entstandenes Signal-  
Universum immer mit, weshalb der Mensch nicht nur ein  
Schauplatz der universellen grammar, sondern auch und  
wahrscheinlich noch viel mehr..*

*Uuaarghh! Hüüüllüp, Hüüüllüp!; überlaut und raumfüllend  
diesmal. Weghören, konzentrier dich!, sagte ich mir und blieb im  
Fluß:*

*...ein Schauplatz von... sagen wir: signnar, einer Signal-Dynamik  
ist. Anders als Bion sage ich daher, dass nicht nur das Klagen  
eines Kindes, das vielleicht die erste Formgebung eines Drucks  
in der Bauchgegend, mithin: ein Beta-Element bildet, von der  
erwachsenen Bezugs-Person contained und gedacht werden*

*sollte - was zugleich ein erstes Transformieren darstellt. Vielmehr sollte alles dauernd in Transformations-Prozesse gebracht werden; konkret in Transformations-Prozesse, die versuchen, einem O in und aus grammar zu begegnen, während signnar in all seinen Formen und Ablagerungen zurückgedrängt wird. So etwas benötigt immer der Hinweise und Hilfe anderer, weshalb ohne dem Vordenken, das ein soziales Umfeld betreibt, keine Entwicklung hin in Richtung grammar erfolgen wird. Mit Bion betone ich daher die Sozialität von dem, was man auch als Alpha-Funktion bezeichnen könnte, sprich: der Bewegung der Semiose im Oszillieren von Ikon, Index und Symbol. Auch wenn diese universell ist, ist sie eben doch auch prozessual und dabei auf einem signnar-Anfang aufbauend, und ein Menschen-Leben allein würde daher nicht reichen, um ein Sprechen über ein O in den Bahnungen von Signalität hinter sich zu lassen. In der Alpha-Funktion, also in grammar, wird man geschult, indem man sie mitlebt. und wo das nicht gut genug passiert, bildet sich oft ein Handeln wie Denken wie Sprechen aus, das einem fortlaufendem Ausrufen gleicht; in dem folglich signnar und Signalität die Oberhand behalten, was bei so genannten Persönlichkeits-Störungen wie auch bei Psychotikern besonders deutlich wird. Doch das kennzeichnet nicht nur*

*diese; unendlich tief ist Signalität in all unsere etablierten  
Praktiken und Diskurse eingeschrieben - wie nicht zuletzt der  
tragische Zustand dieses Planeten zeigt, den vor allem -  
unerkannte, unbegriffene - Ausrufungen verwüstet haben. Mit  
Bion bin ich deshalb auch dafür, dass wir, wenn wir nach der  
Erfahrung eines Menschen fragen, ruhig nach der emotionalen  
Erfahrung dieses Menschen fragen können; es ist genug....  
Uuaarghh! Hüüüüllüp, Hüüüüllüp!; uuaarghhhh!  
...Signalität oder signnar-Rest in allem drinnen, das man immer  
so beginnen und ein Transformieren in Richtung grammar  
eröffnen kann....*

*Hüüüüllüp, Hüüüüllüp, Hüüüüllüp, Hüüüüllüp!!!*

*Schatz, ich geh' jetzt mal aufs WC. Dane stand sichtlich genervt  
und angeekelt auf und bewegte sich in ihrem schweren, leicht  
wackelnden Schritt, den der mächtige Bauch ihr täglich mehr  
abverlangte, in Richtung der Halle mit den Ständen zu, an deren  
hinterem Ende der Abgang zu den Toiletten lag.*

*MIMIMLMIMIMI...*

*Der Alte war nun bei seinem vielleicht fünften Hühnerschenkel  
angekommen und machte keine Anstalten, seine Gesten und  
Geräusche zu unterlassen, obwohl auch andere Nachbartische  
sich zu leeren begannen. Was Du mir wohl erzählen würdest,*

*wenn ich Dich jetzt danach fragen würde, was Du hier treibst. Er*  
leckte und lutschte wieder an dem Hühnerstück herum und  
bewegte nun auch die Lippen, als ob er dem Fuß etwas sagen  
wollte. Dabei blieb er aber auch irgendwie hastig; sein ganzes  
Tun schien nicht zu dem Ziel zu führen, das er zu erreichen  
versuchte. *Klappt nicht so mit Deinem Projizieren, hm?*  
*Vielleicht solltest Du einmal schauen, was Du wirklich brauchst.*  
*Oder worum es Dir eigentlich geht. Konzeptualisieren also.* Er  
legte den halb abgenagten Schenkel auf den Teller zurück, ließ  
die Arme seitlich nach unten baumeln und schüttelte  
schließlich kräftig die Hände aus. *Wunderschön verteilst Du*  
*das Hühnerfett jetzt auf dem Boden. Wahrscheinlich hättest Du*  
*jetzt gerne nur einen brauchbaren Kontakt, irgendeinen*  
*brauchbaren Kontakt, und wahrscheinlich hast Du den letzten*  
*in Deinen Baby-Tagen gehabt.* Der Mann griff nach dem  
nächsten Schenkel, und diesmal biss er so heftig und kräftig  
hinein, dass das Fett seine Brille bespritzte und der Fleischsaft  
aus einem Mund rann. *Alte Sehnsüchte, uralte.*  
Ich stand auf, schnallte mir meine Tasche um und griff nach  
Danes Rucksack, den sie hatte stehen lassen. Ich ging auf die  
Abgrenzung zu und musterte den Alten aus den Augenwinkeln.  
Er tat das gleiche, und während er dabei gerade wieder einen

nächsten großen Biss tat, nickte er mir zu. Ich nickte zurück, wollte schon weitergehen, hielt dann aber an und drehte mich zu ihm hin. Ruhig ging ich an seinen Tisch.

*Ist alles okay bei Ihnen?*, fragte ich.

*Vieleen Daank der Nach'frage*, sagte er in glasklarem Deutsch mit britischem Akzent; kauend und mich weiter nur aus den Augenwinkeln betrachtend. *Aaber icch liebe und hasse immer auf dieese Weise, dieeses himm'lische Glueeck.*

Es regnete wieder stärker, als wir am Ende des Sees rechts die schmale Abfahrt nahmen, die wie ein Autobahn-Exit aussieht, aber doch zu der nächsten Schnellstraße führt, die man auf einer Fahrt von Kärnten in die Steiermark braucht. Der Asphalt glänzte schwarz und bald zog sich die Strecke weit nach vor den Hang entlang; ein hübscher Anblick, wenn auch nicht so hübsch wie jener zu Beginn des Kanaltals in Italien. Dafür fehlte hier der Bruch und die plötzliche Mächtigkeit der Berge, die wie der Übergang zwischen Welten wirkt. Hier ging es einfach ein Stück weiter nach oben, hinein in wohnliche österreichische Süd-Alpen, in denen mehr verstreute Gehöfte und Häuser und Orte als Felsen zu sehen sind.

*Wo machen wir weiter?*

*Ich bin noch genervt*, antwortete Dane, die kerzengerade neben mir saß und die Hände unter dem Bauch gefaltet in den Schoß gelegt hatte.

*Wegen dem Alten?*

*Ja. Sicher.*

*Sollen wir über ihn reden?*

*Mich stressen solche Menschen so; noch immer.*

*Ich weiß.*

*Ich will deren Zeug einfach nicht haben; ich will deren Scheiß-Beta-Elemente nicht verdauen oder was auch immer...*

*Wie stets bei solchen Themen wurde Dane laut, scharf und schimpfend.*

*Keiner ist gerne Projektions-Fläche, ergänzte ich. Niemand will Adressat von Ausrufungen sein, die eben vor allem Ausrufungen sind und so keinen wirklichen Bezug inkludieren, einen aber doch treffen und bewegen. Weil sie schon genug Ikonizität oder Symbolität aufweisen, dass dann doch Fortschritt entsteht, und folglich die Spannungen, um die es letztlich geht, so Gehalt werden. Also Gehalt in meinem oder in diesem Fall: in Deinem Symbol- oder Diskurs-Univerum. und damit sind die Spannungen da und haben Präsenz, aber eben nur in der Form, die sie schon erreicht haben; also etwa als aufdringliches Lutschen und Kauen. Was die Spannung aber weiter unscharf und dubios und deshalb nur Druck sein lässt, aber nicht mehr. So wie bei Dir jetzt.*

*Ich will das Zeug nicht! Wähhh...*

*Heißgeliebte...Schau', es hilft immer nur das gleiche...*

*Übersetzen, transformieren wir, was er da von sich gegeben*

*hat...Sehr infantile Lust, oder? Ein Stück Baby-Lust vielleicht, oder?*

*Wahrscheinlich.*

*und dabei viel Fordern, aggressives Fordern, denke ich. Kommt das hin?*

*Wahrscheinlich.*

*Damit ist schon gesagt, was zu sagen war; damit geht der signnar-Anteil zurück und grammar beginnt zu dominieren, in den Vordergrund zu treten. Oder?*

*Wahrscheinlich.*

*Du sagst immer, Dir hilft schon das Verstehen...*

*Ja, das tut es tatsächlich. Auch jetzt, zugegebener Maßen... dennoch...Aaah!!!*

*Die Bissigkeit in Danes Sprache wurde schwächer. Außerdem regnete es jetzt intensiver, aber es war der Regen eines Sommertages, der etwas Gemächliches und auch Fruchtbares hat und der so immer beruhigend wirkt; zumindest bei mir. Aber wahrscheinlich auch bei Dir, Schöne, dachte ich mir.*

*Jetzt sind wir schon mitten im Weitermachen drinnen, fuhr ich fort. Sein Agieren war Dein O, und ich denke, ich habe Dir gerade eine Transformation dieses Os oder besser: seiner Fortschritt oder Spur in Dir angeboten; eben eine hin zum*

*Primat des Symbolischen. Zugleich transformiert das auch wieder Dich, weil das Gehässige an Projektionen ja ist, dass sie nicht nur für ein O, sondern überhaupt signnar in den Vordergrund treten lassen; als mächtige alte Struktur, die uns in Kindertagen so stark bestimmt hat und eben alle unsere Handlungs- und Diskurs-Elemente durchzieht. Deshalb bist Du jetzt auch selbst kurz zur Ausrufenden geworden...*

Ich unterbrach, weil ein LKW mit seinem Aufleger die beginnende Paß-Höhe fast nicht bewältigte und keine 50 km/h schaffte. Ich bremste, wartete und glitt auf die Überholspur. Dann machte ich weiter:

*.....aber jetzt kehrst Du gerade wieder ins Symbolische und damit ins Verstehen zurück... - Schließlich hätten wir damit ebenso das O des Alten und - wäre er hier - auch für den Alten transformiert; dieses signalhafte Lieben und dieses signalhafte Hassen, das bei ihm schon mehr als nur einfachstes Saugen und Spucken ist; das heißt, das auch schon etwas Konzeptuelles hatte, wie die Inszenierung, die zu sehen war, zeigte. Das jedoch, und das ist wichtig, als dieses Konzeptionelle weit von einer Konzeption entfernt war, die erst dann aufkommt, wenn ich klar sagen, ja: darstellen kann, dass jemand von Liebe und Hass in Form einer Dominanz von signnar*

bestimmt ist... *Nachvollziehbar, oder?*

*Sicher.*

Danes Stimme hatte ihre Wut verloren und klang wieder mehr nach der einer Zuhörenden. Es fehlte aber noch etwas, dass sie sich wieder aktiv auf unsere Siesta einließ. Ich stupste sie daher mit einer echten Frage an:

*Das macht auch deutlich, weshalb ich mich derart um eine Semiotisierung Bions bemüht habe und noch immer bemühe, oder?*

*Hmm...*

Das kam aktiv und gerichtet. *Sehr gut, hat funktioniert.* Dann legte Dane wirklich los:

*Weil es sehr klare Unterscheidungen nahelegt. Weil es dazu anhält, genau zu schauen, über welche Fortschritt gerade geredet wird; über die einer Klient:in? Oder über die einer Beobachter:in, die sich gerade mit dieser Fortschritt der Klient:in beschäftigt und damit wieder eine eigene Fortschritt produziert, die wieder eigens zu behandeln ist? Oder geht es um die Fortschritt der Analytiker:in, ergo um die eigene Fortschritt, die beide Fortschritten, die der Klient:in und die der Beobachter:in, separat aufgreift - oder sich mit der Fortschritt der Beobachter:in als Fortschritt der Klient:in auseinander-*

setzt? Zudem geht es eben immer um Fortschritten, die sich ja buchstäblich an konkreten Zeichen festmachen lassen, bei denen wiederum klar zwischen einer signnar- oder grammar-Dominanz unterschieden werden kann. Was es dann auch erlaubt, ein sehr klares Ziel zu haben; nämlich eine Transformation zu einem von Signalität bestimmten hin zu einem von Symbolität bestimmten Sprechen und Denken. Korrekt?

Völlig korrekt!

Gut. Allerdings strengt das so an... Ezra und Tim bewegen sich sofort, wenn ich zu konzentriert denke und rede... Mach' selber weiter, Schatz...

Gerne. Noch etwas bringt die Semiotisierung. Es muss nichts erspürt oder erfühlt werden; wir haben es mit sehr konkreten Zeichen- und Informations-Akten zu tun, die sich dementsprechend konkret fassen und auch analysieren und schließlich transformieren lassen. Das erspart den Irrweg des Psychologismus, der nicht nur keine Differenzierung zwischen Zeichen-Klassen kennt, sondern überhaupt alles zum Gefühl macht - und am Ende eigentlich Ausrufungen ganz in Ordnung findet, solange sie nicht unschön oder übergriffig sind. Weshalb man sich auch am Ende damit begnügt, einen Menschen von

*einer ungefälligen zu einer gefälligen Ausrufung zu bewegen - statt im Zuge eines aktiven und bewussten Transformierens unmerklich das Transformieren selbst ins Zentrum zu rücken, bis es schließlich zum zentralen Lebens-Bezug und damit gleichsam zu einer neuen, bestimmenden Lebens-Art wird. Dabei macht nur dieser Wandel Sinn, weil nur damit eben grammatik gegenüber signifikant dominant wird, also das Ausrufen oder Projizieren zwar nicht gelöscht, aber gleichsam überstiegen wird. Was aber erst echte nachhaltige Veränderung mit sich bringt, während das Verschieben von einer ungefälligen zu einer gefälligen Ausrufung nicht mehr als Kosmetik ist, in der am Ende doch immer alles beim Alten, ergo herrschende Signalität in allen Spielformen, bleibt. Wen wundert's, dass solche kosmetisch Behandelten buchstäblich nach einiger Zeit oder beim Auftreten vertrauter Umstände schnell wieder rückfällig werden, also wieder "alt", sprich: wie früher leben.*

Der Pass wurde nun steiler, weshalb die Zahl langsamer LKWs deutlich zunahm, weshalb ich erneut auf einen solchen auflief und nach links hinüber beschleunigen musste. Was aber gerade nicht ging, weil andere Autos schneller als ich auf die Überholspur gewechselt waren und ich nun zuzuwarten hatte. Ich unterbrach meine Ausführungen daher und konzentrierte

mich. Dane merkte, worum es ging, und setzte einfach für mich fort:

*Damit gibt es aber auch Grenzen der Analyse oder Therapie, denn dieser Bezugs-Umstieg wird einfach nicht immer gelingen. Oder zumindest nur dann, wenn man mit einem Menschen geradezu den gesamten Entwicklungsweg des Lebens wiederholt...*

*...genau, fiel ich Dane fast schon ins Wort, nachdem ich mich rasch in eine Lücke auf der Überholspur gezwängt hatte und nun zügig gleich an einigen LKWs vorbei kam. Sanft glitt dabei weiter der Regen vom Himmel und ließ alte Wahrnehmungskone in mir aufkommen; von gleichmäßigen Tropfen, die auf die Blätter der großen Birke und noch größeren Magnolie klatschten; draußen vor meinem Fenster; draußen - vor Ewigkeiten - am Land. *Echte Veränderung ist teuer, sehr teuer, wollte ich unbedingt jetzt platzieren und hatte Dane dazu unterbrochen, weshalb Psychologen auch nach wie vor beliebt sind und mit ihren Kosmetik-Programmen sogar wieder an Beliebtheit zunehmen. Kosmetik passt gut zur Produktions-Logik des globalen, schnelllebigen Kapitalismus, und das ist am wichtigsten; auch auf die Gefahr hin, dass die produzierte Veränderung im Stile einer Ausrufungs-Modulation vielleicht**

*nicht hält und doch erneut - zur nicht gespielten Enttäuschung und zur noch weniger gespielten Verzweiflung aller Beteiligten - die alten Ungefälligkeiten wieder zu Tage treten.*

Ich ordnete mich wieder nach rechts ein und wurde wieder langsamer.

*Noch etwas macht die konsequente Semiotisierung aber sichtbar, holte ich gleich weiter aus. Nämlich dass das, was Bion mit Alpha-Elementen und Alpha-Funktion umschreibt, nicht primär zur Reduktion von innerer - basal-emotionaler - Spannung aufkommt und in diesem Zusammenhang praktischerweise so etwas wie Denken hervorbringt, das aber eigentlich nur ein sekundärer, bloß mäßig leistungsfähiger und vor allem Verschleierungen vornehmender Nebeneffekt von Beruhigung ist. Dieser Gedanke ist Freud und dem Psychologismus überhaupt geschuldet und stellt dessen intellektuelles Novum und Herzstück dar. Vielmehr...*

*....vielmehr, fuhr mir nun Dane ins Wort, macht die Semiotisierung deutlich, dass es genau umgekehrt ist; dass Spannungen und darauf aufsetzende weitere Signalitäten, ergo auch Emotionalitäten, lediglich eine spezifische Art von Zeichen sind, die am Rand der Entfaltung von grammar stehen.... Lass' mich das jetzt weitermachen, Schatz; dieser Part ist mir wichtig*

*und eine immer gute Übung.*

*Nur zu....*

*Das Aufkommen von Alpha-Elementen oder genauer: die Instanzierung der oszillierenden Dynamik von Ikonizität, Indexikalität und Symbolität ist weniger ein netter Nebenschauplatz von Emotions-Bewältigung als vielmehr die notwendige Wiederholung und Austragung der semiotischen Grund-Struktur und -Bewegung, die immer und überall ist, wo etwas ist. Also auch am Schauplatz Mensch. Es ist daher unabdingbar, uns von signnar zu grammar zu bewegen, auch wenn das oft anstrengend und langwierig ist. Aber es hat sich evolutionär nun einmal so ergeben, das wir genau eine solche Übergangs-Situation bilden, und mehr sind wir Menschen vor dem Hintergrund einer fortlaufenden Ausbildung semiotischer Dynamiken wahrscheinlich gar nicht. Eine semiotische Raupe sozusagen, deren Weg zum Schmetterling mühsam ist und in vielen Fällen der einzelnen Träger:innen dieses Weges überhaupt nicht gelingt.*

*Dane pausierte wegen der Anstrengung, die Denken für sie mittlerweile bedeutete, wieder.*

*Sehr gut, wirklich sehr gut formuliert, Schöne, ergriff ich deshalb das Wort. Im Übrigen ließe sich auch Bions berühmter*

*Grid, also sein berühmter Raster, ebenfalls semiotisch reformulieren, und zwar als Auflistung spezifischer Übergangsmomente von signnar zu grammar, die durch spezifische ikonische, indexikalische oder symbolische Akte der Analytiker:in vorangetrieben werden, respektive an die die Analytiker:in mit je ganz spezifischen und adäquaten ikonischen, indexikalischen oder symbolischen Akten andockt. Träume, Mythen, Präkonzepte und echte Konzeptualisierungen auf Seiten der Klient:in können vor diesem Hintergrund noch einmal eine völlig neue Fassung finden; ebenso wie definitorische Hypothesen, Aufmerksamkeit oder etwa Notationen auf Seiten der Analytiker:in. Aber ich denke, darauf können wir vorerst verzichten; wir haben entscheidende Begriffe und Grund-Konzepte von Bion gewonnen und semiotisch reformuliert; ganz wie es unser Ansinnen war. und wir haben auch schon herausgearbeitet, was der Gewinn einer solchen Semiotisierung ist.*

Dane sagte nichts, sondern lehnte nur den Kopf gegen die Nackenstütze und massierte mit beiden Händen den Bauch. Links drüben, auf der anderen Seite und jenseits der Gegenspur, tauchte die große Raststation auf, die immer ein Zeichen dafür war, dass der Scheitelpunkt des Sattels erreicht war und die

Strecke nun wieder fallen würde.

*Jetzt geht es wieder nach unten*, sagte ich deshalb zu Dane und sah nach vorne. Dort tauchte die lange weite Linkskurve auf, die nicht bloß ein weiter Schwenk Richtung Tal war. Auch wenn die Strecke hier noch Hängen entlang führte und von Ausläufern der Berge flankiert wurde, war weit im Hintergrund nichts mehr an Erhebungen zu sehen, weshalb diese Passage stets schon die Ebene markierte, die irgendwann folgen musste. Weshalb der Weg hier frei und offen wurde, obwohl er es im Detail noch gar nicht war, weil nun Kolonnen von LKWs talwärts fuhren und das Brems-und-Überhol-Spiel weiterging und eigentlich alles gleich war wie vorhin. Aber doch wirkte ein anderer Trend hier; und er wirkte nicht erst, weil hinten am Horizont die Berge verschwanden. Er war eben da, wie Trends eben da sind; als Bedeutung, die sich abzeichnet, die aber erst ganz sicher wird oder sich doch noch einmal bricht, wenn etwas fertig ist. und hier war eben der Trend eines Öffnens und Weit-Werdens am Wirken, der auf einmal die Autobahn als Zeichen und Symbol bestimmte, und das war gut, weil es sich so trotz des vielen Verkehrs und Nieselregens leichter fuhr.

*Du tust so, als ob wir schon fertig wären*, sagte Dane da plötzlich.

*Hmm??*

*Weißt Du nicht mehr, wo wir angefangen hatten und worum es letztlich ging?*

*Was genau meinst Du jetzt?*

*Na, dass unser Ausgangsthema die Peripherie der Gesellschaft und die dort mögliche Freiheit war; nämlich konkret eine Freiheit, die eine Notwendigkeit ist, weil sie "bloß" die sozialisierte Spielform der Dynamik aus Ikon, Index und Symbol darstellt. Was inkludierte, dass Du Freiheit und Gruppe in Verbindung brachtest, weil die Gruppe diese Spielform zu sein vermag, während Gesellschaft mit ihren Großstrukturen das nicht kann, ja sogar einen Vernichter von grammar bildet - und deshalb stets etwas Ruinöses an sich hat. Mein Argument war auf das hin, dass Gesellschaften existieren und schon auch funktionieren, und dass Du deshalb wenigstens erklären musst, wie Gesellschaften überhaupt aufkommen und sich halten können....*

*...worauf ich wieder argumentierte, dass es dazu Sinn macht, eine genauere Konzeption von Gruppe zu erarbeiten und deshalb auf Wilfred R. Bion verwies, weil er eine hervorragende Theorie der Gruppe entwickelt hat...*

*...die aber jetzt noch offen ist.*

*Ich hab' nicht drauf vergessen, aber jetzt musste einmal Bion generell und dann ein semiotisierter Bion erarbeitet werden. und autofahren muss ich dabei auch noch. Langsam langsam deshalb bitte...*

*Ich bin nur gespannt und voller Ideen, warf Dane ein.*

*Dann mach' doch Du gleich weiter!*

*Nein, Du bleibst dran; es ist vor allem Deine Diskussion und Debatte!*

*Okay, dann gehen wir es weiter an; ich überhole nur noch diesen Laster.*

Ich zog wieder einmal nach links in eine Lücke, beschleunigte, zog an einem Schwertransporter vorüber und ließ mich wieder nach rechts in die gemächlich, aber nicht zu langsam rollende Spur fallen.

*Wichtiges haben wir schon verstanden, eröffnete ich dann, und durch den Alten haben wir es auch gleich illustriert bekommen.*

*Wie er sich vor dem Kind plötzlich heftig auf die Hand geschlagen hat...Ich denke, dass hast Du gar nicht mitbekommen, oder?*

*Nein.*

*Oder seine Art zu essen. Das war Signalität pur; Spannung, die schon ikonischen oder gar symbolischen Anschluss gefunden*

*gehabt hatte, aber dennoch vor allem signnar war. Projektion also, die sich an irgendwelchen Aspekten der Situation festmachte. und dennoch konnte man auch ganz normal mit ihm reden....*

*...woher willst Du das wissen?*

*Ich hab' ihn im Weggehen angesprochen...*

*...wann?*

*Als Du schon auf der Toilette warst und ich Dir nachging. Ich fragte ihn, ob alles in Ordnung wäre...*

*...echt jetzt? Und was sagte er?*

*Er bedankte sich für die Nachfrage und meinte, dass er immer auf diese Weise lieben und hassen würde....*

*Ach Du meine Güte!...*

*...aber er war dabei völlig klar und präzise. und er sprach ein sehr britisches Deutsch; ein fehlerfreies, aber ein sehr britisches...*

*Ein Engländer also. Schräg.*

*Irgendwie ein echter, ja. Er sah übrigens ein wenig wie Bion aus, mit seinem Bart und seiner Brille. und mit der Halbglatze.*

*Vielleicht war es ja Bion...*

*Schatz, Bion ist seit 45 Jahren tot!*

*Nei ja, wir könnten ja so tun, als ob es Bion gewesen wäre...*

*Schatz, bitte!*

*...ein symbolischer Bion, denn um Bion als Gehalt zu sein, muss man nicht unbedingt Bion als körperliche Person sein....*

*Schaa'atz...*

*Nein, schau, wirklich: Mit seinem Aussehen und seinem Agieren hätte er auch Bion sein können, der eben Bion illustriert.*

*Zumindest für mich und wahrscheinlich auch für uns hat er das auch tatsächlich getan; nicht zufällig haben wir ja vorhin schon über den Alten gesprochen und dabei das gewonnene*

*Vokabular dafür genutzt... Illustrationen dieser Art sind aber nichts anderes als Endpunkte einer langen Dynamik aus Ikonen und Indices: Bion wird auf Fotos gesehen, Bion wird gelesen;*

*Geschehnisse werden beobachtet, Geschehnisse werden notiert; die Notizen lassen sich auch mit dem weiterschreiben,*

*was man bei Bion gelesen hat - und auf einmal fasst Bion als*

*Werk von mir beobachtete Geschehnisse zusammen und wird so buchstäblich zu deren Symbol. Damit ist Bionisches Denken*

*und damit immer auch ein Stück weit ER stets in meiner*

*sprachlichen Symbol-Arbeit präsent. Mit dem Effekt, dass ein*

*neues Geschehnis wie die Begegnung mit dem Alten als*

*Szenerie zugleich auch wieder ein Ikon werden kann, das meine*

*Bion-Symbole über Ähnlichkeit fortschreibt. und zugleich ist es,*

*weil es alle möglichen Bion-Symbole und mit denen verbundene Geschehnisse aufgreift und verwebt, auch deren Index. und in dieser Ikon-Index-Bewegung wird so die Szenerie rund um den Alten zu einem nächsten Symbol, das lediglich die schon bestehende Symbolität fortschreibt. Du verstehst?*

*Ich hatte schnell und dicht gesprochen, was Dane aber nie Schwierigkeiten bereitete, weshalb sie umgehend antwortete: Natürlich verstehe ich das, aber ich tue mir noch immer mit dem Gedanken schwer, dass das den Alten zu Bion macht oder ihm irgendwie Präsenz gibt!*

*Doch, Du hast selber gerade das richtige Stichwort gegeben: Er gibt oder gab ihm Präsenz; Sinn-Präsenz nämlich, wie man auch sagen könnte. Als Sinn oder Gehalt und folglich in seiner Symbolität ist Bion über seine Fortschritt, die die Szene und damit auch der Alte darstellt, präsent. Was nicht irgendwas ist, denn überleg' nur, wie oft Du für mich bloß in dieser Symbolität anwesend bist - und wie oft umgekehrt ich nur so für Dich bin. Allzu oft sind wir buchstäblich nur symbolisch; aber auch dann sind wir - was freilich jegliche Vorstellungen von Subjekten über den Haufen wirft, die grundsätzlich als geschlossene Einheiten vorgestellt werden. Mit einem solchen Über-den-Haufen-Werfen könnte im Übrigen auch Bion ganz gut leben, weil für*

*ihn die Einzelne lediglich ein Element einer Gruppe ist, ohne deren Zeichen-haften Aktivitäten sie weder denken kann noch wirklich denkt. Insofern ist die Präsenz eines anderen als Gegenüber, mit dem man etwas diskursiv verhandelt, nur dem Vorhanden-Sein des diskursiven Feldes einer Gruppe zu verdanken - weshalb dieser andere auch da ist, wenn er es nicht ist, aber der Diskurs, den er oder sie entscheidend mitträgt, sich gerade über die anderen Mitglieder der Gruppe spricht. Nicht wahr, Mr. Bion?*

Ich sah dabei kurz in den Mittelspiegel, als ob ich jemanden auf der hinteren Sitzreihe ansprechen würden.

*Ooh-meein-Goott! Oooh-meeein-Goottt!* Dane drückte den Kopf maximal gegen die Nackenstütze und schloß die Augen. *Muss das jetzt echt sein? Muss Du das jetzt wirklich machen??*

*Nun ja, gab ich zur Antwort, es geht sogar noch leichter als bei Bion selbst, weil alles, was wir jetzt - die Semiotisierung weiter ernst nehmend - sagen, immer Bion und den Alten fortschrittet; sich also aus einer Symbol-Produktion generiert, in der Gedanken Bions einmal eben nur als sprachliche Symbole sein werden, dann sich wieder als illustrative Beispiele oder Szenarien wie jene aus der Raststation ikonisieren, die dazu als gespeicherte Wahrnehmungs-Zeichen einfach in eine quasi*

*visuelle Erinnerung kommen. Wenn wir dann auch noch den Alten oder Bion oder eine szenenhafte Illustration oder was auch immer auf den Rücksitz setzen, ist das auch schon egal. Denn der Unterschied zwischen Facta und Ficta ist ein fließender; ist nur der zwischen gespeicherten Wahrnehmungs-Ikonen und extrapolierten, wobei Extrapolieren wohl zu jeder Semiose und speziell zur Ikonizität gehört; aber das ist ein anderes Thema. Oder wie sehen Sie das, Mr. Bion?*

Wieder blickte ich in den Mittelspiegel.

*Und? Was sagt er?*

*Na bitte, dachte ich mir. Wir hatten gerade die letzte der langen weiten Kurven zu Ende gefahren und glitten links an einem Berg-Ausläufer vorbei. Vor uns ging die von der Tendenz versprochene Ebene auf und die Autobahn führte als Gerade weit nach vor. *Wunderbar, das Spiel ist also eröffnet.* Auch der Regen wurde schwächer und statt einer grauen Wand bedeckten nun konkrete weiße Wolkentürme den Himmel, der bis zum Horizont herunter reichte.*

*Soll er selber reden oder soll ich vermitteln?,* fragte ich im Gegenzug.

*Wenn schon, denn schon. Also er natürlich selbst.*

*Gut.* Ich pausierte. Dann:

*Ich kaann daas nur unter'streichen, gnäädige Fruau.*

*Ach Du Schande!* Dane drückte wieder ihren Kopf fest nach hinten in die Nackenstütze, spielte aber weiter mit. *Gut. Was genau unterstreichen Sie?*

*Daass derr Unterschied zwischen Facta und Ficta ein fließ'nder ist.*

Ich sah wieder in den Mittelspiegel und sah in der Erinnerung den Alten mit seinen Hühnerschenkeln wieder; und jetzt saß er als ikonische Extrapolierung meiner erinnerten Wahrnehmung auf der Rückbank genau in der Mitte. Seine Hände waren in die Schoß gelegt, ohne dass er sie aber faltete, was ihn ungemein entspannt aussehen ließ. *Nein, Hühnerfüße lassen wir keine dabei sein.*

*Das hat aber nichts mit Projektion oder projektiver Identifikation zu tun, oder?*, fragte ich in der Folge wie ein Interviewer, der die Antwort bereits kennt.

*Daas ist jet'zt woohl eiine rhethorische Fraa'ge, oder? Ich foolge Ihrer eigenen Loog'ik: Proojek'tionen häängen mit signnar zuusa'mmen, wie Siie daas nen'nen. Ees geeht um diie Sp'annung uund Auus'rufung; daas zuu Se'hende, diie ik'onische Dimen'sion, ist led'iglich Auuf'hänger für dieese. Facta wie Ficta siind hin'geegen ik'onische Proo'dukte; siie*

gehöören zuu grammar uund den Waa'hrnehmungs-Zeich'en uund deen F'ort'schriieften, diie sich doort ergeben. Ent'weder, weil sich tat'säachlich et'was durch Äähn'lichkeit verknüpft, ooder weil eiin Ik'on ooder eiine gaanze Ik'on-Kette eiin nä'chstes äähn'iches Ik'on waahr'scheinlich maa'cht. Daas briin'gt daann, aals Ten'denz mit Wiirk'kraft, in Ver'laaufs-Ent'wiicklungen neeu'e äähnliche St'rukt'uuren auuf oder gar erst heer'vor; wie miich geraade in lih'rem Ik'on- uund üüb'erhaupt: lih'rem Diss'kurs-Uuniver'sum...

...hm, ja, das ist gut, das ist wichtig, schnitt ihm da Dane jede weitere Ausführung ab. Das sind Differenzierungen, die heute meist nicht gemacht werden. Ein guter Teil der heutigen Diskurs-Landschaft ist davon geprägt, dass man alles unter Projektions-Verdacht stellt; auch wissenschaftliches Denken. Dieses mag zwar signnar-Anteile haben, ist aber eben keine signnar-Bewegung, wenn man diesen, Ihren Unterscheidungen folgt...

...meinen Schatz, er hat sie nur bestätigt...

Ge'naauu!!

Ist doch egal...Es geht um den Gehalt, nicht darum, wer da was sagt.

Eigent'lich sooll der Gehalt sich sprechen, mit uuns als

*Schauplatz...*

*Hat er das jetzt gesagt oder Du?*

*Er. Aber ich würde das auch sagen...*

*Ent'schuldigung, aber wollten Sie nicht etwas über Gruppen von mir wissen?*

*Er redet auf einmal anders. Weniger britisch...*

*Ja...Stimmt. Und?*

*Woollen Sie oder nicht?*

*Hm?*

*Et'was über Gruppen wi'ssen.*

*Ach so, ja!*

*Nur nicht den Überblick verlieren, dachte ich mir kurz; bleib' rechts, fahre gemütlich, und lass' es sonst einfach laufen.*

*All'so - er saß noch immer mittig, mit den Händen in den Schoß gelegt, aber ein wenig transparent, weil die Sonne jetzt im Westen und damit hinter uns durch die Wolken brach und die feuchte Luft zum Funkeln brachte; und diese Inschrift in mein Sehen war stärker als jede Extrapolation - es gibt letztlich nur Gruppen. Auch wenn Sie alleine sind, sind Sie das als Gruppen-Teil einer Gruppe, bei dem bloß gerade nicht die anderen anwesend sind. Es gilt daher immer das gleiche; das heißt auch Gruppen haben ihre Spannungen und damit Beta-*

*Elemente und auch Gruppen müssen in Richtung Alpha-Funktion geführt werden. Nur habe ich es im Zusammenhang mit Gruppen etwas anders benannt.*

*Warum eigentlich?, fragte Dane nach.*

*Er wollte damit wohl auch verdeutlichen, dass es letztlich um eine Dynamik geht, die am Ende allgemeinerer Natur ist und im Einzelnen wie auch in der Gruppe nur instanziiert wird, gab ich zur Antwort. Weshalb es auch nicht passend wäre, in beiden Fällen das gleiche Vokabular zu nutzen. Oder?*

*Vie'leiiicht...*

*...und wie wird die Gruppe nun beschrieben?*

*Jede Gruu'ppe startet mit einer Grundannahme. Die ist aber eigent'lich keine Grundannahme aus Denken, also keine prämissenhafte klaa'ssische Setzung, sondern eher so etwas wie eine Spannung. Und die stellt sich ein, wann immer Menschen zusammen kommen. Dann entsteht entweder eine diffuse, irgendwie emotional erwartete Abhängigkeit von einem Führer oder es entsteht fast so etwas wie ein Druck, dass sich ein P'aar in der Gruppe bildet, das in die Zukunft führt. Oder es ii'st eine Art Atmosphäre gegeben, die gleichsam zu Kampf oder Flucht aufruft. Das lässt sich in Gruppen auch schön beobachten, wie sie in solchen Spannungen oder Annahmen*

*sind und auch zwii'schen diesen hin und her pendeln und darin nicht stabil werden.*

*Es gibt aber auch noch die Arbeitsgruppe...*

*...korrekt, und die ist dann gegeben, wenn tat'sächlich an einer Sache gearbeitet wird. Dann stehen Aufgaben im Zentrum, und an dieser verteilen sich - oft sogar wie von selbst - die einzelnen Tätigkeitsfelder und Positionen. Was dann zählt ist das pragmatische Gelingen; und dass es um das geht, merkt man daran, dass alles ineinander greift und diese Spannungen oder Grundannahmen nicht da sind, sprich: kein merwürdiger Druck in irgendeine Richtung besteht...*

*...es surrt dann wie in einem Bienenstock; sehr entspannt rhythmisch also.*

*Das erinnert mich an Gaston Bachelard, der Zeit und Rhythmus und Wissensproduktion als Zusammenhang postulierte...*

*...und damit seine spezifische Formulierung der Arbeitsgruppe schuf. Oder die einer etablierten Alpha-Funktion.*

*Das lässt sich freilich alles jetzt auch semiotisch gut fassen: Grundannahmen sind signnar-Produkte; sie sind Spannungen nicht des Körpers, aber eines sozialen Systems, die eine Form finden - in ausformulierten Ritualen und Parolen sogar schon eine Symbol-nutzende solche. Aber sie bleiben trotzdem*

*signnar, und oft gelingt es lange oder gar nicht, grammar mit ihrer semiotischen Dynamik primär werden zu lassen...*

*...wie das aber in der Arbeitsgruppe der Fall ist...*

*...wie das aber in der Arbeitsgruppe der Fall ist; ja. Dazu braucht es jemanden, der grammar lebt und vormacht und sich von ihr bestimmen lässt und die andere in sein oder ihr Oszillieren von Ikon, Index und Symbol richtiggehend mithineinzieht. Dann sind wir wieder bei dem Beispiel, das unser ursprünglicher Ausgangspunkt war; dann sind wir wieder im Wald und es ist Winter und das Holzbloch auf der Schulter bringt am Hang zum Rutschen; den einen, die andere. In dieser Ähnlichkeit werden die beiden einander zu Ikonen, und das bestimmt ihren Bezug, und so kann zum Beispiel sie auf den anderen Schlag weiter verweisen, zu dem man auch - indexikalisch dynamisiert - am nächsten Tag aufbricht. Um an dessen Abend ein Symbol gelungener Kooperation zu sein, das sich dann zu nächsten Kooperationen weitersymbolisiert.*

*Was aber nicht so sein müsste, wenn etwa beide irgendwann genervt am Hang sitzen blieben und warteten, dass ein Dritter kommt, den man schon angerufen hat, und der nun eine Lösung bringen soll; dann wäre man nur in einer minimalen Bewegung von grammar, die im Akt des Telefonierens liegt, der als Akt aber*

*primär signnar gehört; dieser sozial-situativen Spannung, die im Ruf nach einem Dritten nur eine marginale Form, aber keine komplexe Fassung und Lösung erfährt; also...*

*...nur das soziale Pendant zu einem Beta-Element, eben die soziale Ausformung von signnar oder auch eine Grundannahme ist. ---*

*Hmmm - wer redet denn jetzt eigentlich?*

*Wer fragt jetzt eigentlich?*

*Wahrscheinlich die Gruppe, die wir sind.*

*Noch wahrscheinlicher grammar.*

*grammar an der Arbeit mit uns allen als Schauplatz.*

*Symbole, die einander wie von selbst aufbringen.*

*Symbolität im Fluß.*

*Was für eine Bühne, was für ein Schauspiel!*

*Egal. --- Das gibt jetzt auch eine Antwort auf die Frage, warum die kleinen, sich spontan organisierenden Gruppen an der gesellschaftlichen Peripherie die ewigen Keimzellen des gelingenden Sozialen sind und warum dennoch auch Gesellschaft funktioniert. Weil erstere eben Schauplatz von grammar und ihrer Bewegung von Ikon zu Index und Symbol und auch wieder zurück sind - und auch sein können, weil nichts festgezurret und unbedingt sein muss. Weil Einzelne sind,*

*die sich von dieser semiotischen Dynamik ergreifen lassen, weil sie irgendwer aufbringt oder was auch immer; und so kann grammar sein, die Freiheit braucht und Freiheit ist; weil grammar und freie, sich selbst fortschrittende Zeichen-Bewegung und damit Freiheit notwendig zusammengehören. Gesellschaft hingegen beginnt dort, wo diese Beweglichkeit von grammar verloren geht oder erst gar nicht aufkommt, weil signnar im Vordergrund bleibt und deshalb die beiden einfach am Hang sitzen und warten, bis der buchstäblich gerufene, ausgerufene Dritte endlich erscheint. und der ruft dann zu, was zu tun ist; und das macht er auch am nächsten Tag; und so geht etwas weiter, obwohl alles fortlaufend signnar ist. und so wird der Holzschlag geleert oder auch nicht geleert; etwa, weil dem Rufer dann doch was anderes einfällt oder die zwei des Gerufen-Werdens leid sind; und dann ist die Spannung wieder da und diesmal wird vielleicht auch gestritten und einander Ausbeutung oder Parasitentum oder Machtgier vorgeworfen, bis alle drei einfach gehen und der Rest der Bloche irgendwie verloren und verteilt am Hang liegen bleibt. Das ist Gesellschaft im kleinen, aber diese kann sich ordentlich auswachsen, indem aus dem Getue am Hang zuerst ein Landgut, dann ein Land und schließlich ein ganzer Staat wird;*

*und in dem wird aus dem Warten und Rufen und Gerufen-  
Werden die Hoffnung und das Brüllen der Massen, auf das das  
Zurückschreien der großen Führer antwortet; und alles ist ein  
großer Reigen von signnar, der als Zivilisation beklatscht wird,  
die aber in Wirklichkeit ein Hanggerutsche ist, in dem eine Krise  
auf die nächste folgt. Wobei auch grammar-Gruppen in Krisen  
geraten können; doch was ist die Auflösung einer grammar-  
Gruppe mitsamt den damit verbundenen Verlusten und  
vielleicht auch Toden (mit d, genau) gegen die regelmäßigen  
Selbst- und Umfeld-Vernichtungen großer signnar-  
Gesellschaften?*

*Ja, Gesellschaft funktioniert, und sie funktioniert zugleich gar  
nicht, weil sie noch weniger den therapeutischen Akt schafft als  
das Einzelne oder Klein-Gruppen tun, und der eben darin  
besteht, signnar zu übersteigen und grammar dominieren zu  
lassen. So kann man immer wieder nur zur Peripherie hin  
schielen, die soziale Organisiertheit im Sinne von grammar  
zwar nicht garantiert, aber doch leicht ermöglicht; und dann ist  
- unter anderem - das gute Amerika wieder gefunden, das  
Hemingway suchte und das Freund:innen der Freiheit noch  
immer suchen, das aber längst unter den Tonnen von signnar-  
Zivilisation begraben ist. und damit unter den Tonnen von*

*Kolonialismus, der sich am Ende als das erweist, was er eben ist; nämlich als der mächtigste, immer auch faschistoide Ausdruck von gesellschaftlichem signnar, den diese Menschheit bisher hervorgebracht hat. signnar, Gesellschaft, Kolonialismus und Rechts-Drall gehören deshalb stets zusammen, weshalb jeder Demokratisierungs-Versuch von gesellschaftlichen Groß-Strukturen letztlich zur temporären Kosmetik verkommt. Jede Gesellschaft bleibt letztlich Hang-Gemeinschaft, nur dass sie mit fest etablierten institutionellen Settings deren signnar-Dynamik ein wenig eingebremst hat. Das Andere zu all dem ist und bleibt die Kommune, die die Arbeits- oder grammar-Gruppe meint; und nichts wird deshalb von jeder Gesellschaft mehr abgelehnt als diese, indem sie als rückständig, primitiv, Elend produzierend oder sonst was verunglimpft wird. Denn nur in dieser ist Selbstorganisation und damit Freiheit und Demokratie möglich, was alles zusammen Kolonialisten aber nur als Behübschung und Kompensation interessiert, ansonsten aber in ihren Bestrebungen mehr als nur stört. Wenn sie überhaupt sein darf, dann ist die Kommune daher an den Rand verbannt; und mit ihr all jene Kräfte, die sie überhaupt von Gemeinschaft und Gesellschaft ernsthaft differenzieren und folglich offen halten können; also auch eine*

semiotisierte Psychoanalyse, die noch immer Ausrufungs-  
Gefühls-Welten von komplexer Symbol-Semie zu  
unterscheiden weiß und letztere als notwendiges Entwicklungs-  
Ziel betrachtet. Nicht aus normativen Gründen, sondern weil  
nun einmal die Welt vor allem aus komplexer Symbol-Semie  
besteht; weit über den Menschen hinaus. Was Transformation  
von signnar zu grammar zur unhintergehbaren individuellen wie  
kollektiven Notwendigkeit macht. ---

---

*Wir dürfen die Abfahrt in die Stadt nicht versäumen.*

*Wer sagt das?*

*grammar.*

*Also wir? Die Gruppe? Auch Bion? Oder...*

*...wo ist gerade der Unterschied?*

.

Wir waren also wieder zurück und hatten viel gelernt und wie nach jeder Rückkehr interessierte das unsere drei Kater wenig. Wie immer kamen sie nach dem Aufschließen der Tür vorsichtig und ein wenig verschlafen in den Vorraum, setzten sich mit einigem Abstand hin und waren zuerst mit Munterwerden beschäftigt. Wie immer schleppte sich dann der getigerte Anselm zu unseren Füßen und begann diese mit fast eingeringelten Schwänzchen zu umschmieren, während der schwarzweiße Balthasar - ebenfalls wie immer - plötzlich unmotiviert losplärrte und etwas forderte, von dem er selbst nicht recht wusste, was es denn war. Für den silbergrauen Benedikt gab das dann den Startschuss, loszurennen und weiterzurennen, weil er ohnedies fast dauernd rannte und hüpfte und dabei noch weniger als sein Bruder Balthasar wußte, warum er es tat. Damit war der übliche Wirbel gestartet; *wieder zu Hause*, dachte ich mir. und der Wirbel ging weiter, als wir auspackten und Benedikt - *Bench* - als drei Minuten in einem anderen Zimmer überraschend aus einer anderen Tasche lugte, und Balthasar - *Baalti* - erneut von irgendwo her, wo man sich

gerade *nicht* aufhielt, weltverloren plärrte. und der Wirbel war noch immer da, als wir längst auf dem Sofa saßen und Anselm - Ans - sich begeistert auf der freien Fläche neben uns wälzte und sich das Schwänzchen und vor allem die Schwanzspitzen putzte und nicht mehr aus dem Schnurren und Aufspringen und an meinen Hals klettern und sich an mir reiben und sich wieder wälzen heraus kam. *Oh ja, das wird lustig heute Nacht.* und es wurde lustig, weil Bench galoppierte und weitergaloppierte, und Baalti auf der Suche nach dem richtigen Liegeplatz bis nach Mitternacht zwischen uns stand und zum x-ten Mal losplärrte, und Ans unbedingt auf Dane oder meinen Kopf sitzen musste, weil mit allem anderen nicht genug an Nähe und Intimität geboten war. Schließlich wurde es aber doch ruhiger, weil Bench endlich erschöpft auf das kleine Deckchen sank, das eigens für ihn links über das letzte Drittel von Danes Kissen gespannt war; Baalti rollte sich an den Fußenden ebenfalls in einer Decke ein, die dort - natürlich auch eigens für ihn - zu einer Art überdimensionalen Vogelnest zusammen drapiert lag; und Ans hatte zufrieden endlich den passenden Platz in der Mulde gefunden, die meine Kniekehlen bildeten, nachdem ich mich - ja, selbstverständlich eigens für ihn und nur für ihn! - auf die linke Seite gedreht und die Beine leicht

angezogen und angewinkelt hatte.

*Halleluja... Auch ein Theater, und was für eines!; aber wieder ein anderes...*

Im neuen riesigen Bett war genug Platz, dass mein Kopf auf der Höhe von Danes Bauch zu liegen kommen konnte, ohne dass meine Füße - *richtig, zusammen mit Ans* - an den unteren oder seitlichen rechten Bettrand stießen. Ich drückte mein Gesicht vorsichtig an die mächtige Wölbung, die schon immer öfter und immer massiver in Bewegung geriet und sich plötzlich knapp unter dem Magen aufstülpte, kurz dehnte und erst wieder ihre glatte Form fand, nachdem diese Dehnung wie eine Welle rechts oder links den Bauch nach unten gelaufen war. Gerade war allerdings Ruhe, weil auch Ezra und Tim schliefen und der Bauch so nur eine schwere harte und zugleich weiche Kugel war, die Dane selbst im Schlaf schon schwer zu schaffen machte.

*Hallo Jungs, sagte ich stimmlos, so groß seid Ihr schon und es hat sich offensichtlich gelohnt, Euch so viele anents geflüstert zu haben, wie sie sonst die Achuar-Indianer Amazonien flüstern, um mit den Tieren und Pflanzen und Sachen zu reden. und wie oft hab' Euch zugeraunt, dass Ihr groß wie die Kapok-Bäume wachsen sollt. und zum Himmel streben sollt wie der Wein an*

*der gleißenden Mauer. und dass Ihr elegant und besonders dabei sein sollt wie der Ginko früher hinten im alten Garten. Aiii, Jungs, gut seid Ihr geraten, und deshalb flüstere ich jetzt weiter, nämlich dass Ihr fair und wohlwollend sein sollt; wie Eichenbrüder; und das für alle Zeiten. Aiii, Jungs, und natürlich wird auch das wirken, weil Worte nun einmal wirken, auch wenn das noch immer gerne übersehen wird.*

Vorsichtig rutschte ich mit dem Gesicht ein Stück weit nach oben; in Richtung der linken Bauchseite gleich unter dem Magen, wo beim letzten Ultraschall Tims Kopf gelegen hatte. Zumindest vorübergehend, denn der Kleine neigte zum Jumpen und es konnte gut sein, dass er sich noch während der Untersuchung mit einem Salto um 180 Grad drehte, was selbst die Ärztin staunen ließ; so etwas habe ich noch nie gehabt, hatte sie daraufhin gesagt. *Mein Ginko-Junge.*

*Wißt Ihr, am Ende seid Ihr Information; und ganz genau besehen ist jeder von Euch eine Informations-Einheit, wie auch ich eine Informations-Einheit bin, die noch dazu aus zahllosen Sub-Informationen und Sub-Informationen-Einheiten besteht. Information ist aber immer und ausschließlich relativ, und so seid Ihr, mein lieber Ezra und mein lieber Tim, von Anfang an relative Information in Relation zu mir, und ich bin von Anfang*

*an relative Information in Relation zu Euch, und so sind wir informationell verschränkt und in informationellen Bezug, und es wird Euch streifen, was ich mit lautlosen oder halblauten Worten an Euch richte.*

Langsam glitt ich mit der Wange hinunter zum Bauchnabel und von diesem weiter zur unteren rechten Bauchhälfte, wo Ezras Kopf in der Regel ruhte; in der Gelassenheit des um einen Augenaufschlag älteren Bruders, der sich mit einer Teilung zu einem Zwei verschenkt und auf alleinige Aufmerksamkeit verzichtet hatte; *Ginko-Bub, Du.*

*Wißt Ihr, ich glaube, dass es gut und wichtig ist, dass ich Euch das alles jetzt schon zuraune und mitgebe; als Schutz gegen all den Unsinn, den Ihr noch hören werdet. Damit sich tief drinnen etwas regt, wenn später dann jemand von einzigartigen Seelen, Göttern und Transzendenz faselt statt das Wachstum von allem aus allem und den Übergang zu betonen, der wir dabei lediglich für einander sind. Damit Widerstand aufkommt, wenn dieses Übergehen jemand ausblendet; und damit ihr stattdessen Passung erfährt, wenn Ihr in einen Garten blickt und dort ein junges Gezweig' ein altes Gehölz allmählich überwuchert, wie das nächste Kapitel das ihm vorlaufende in einem Text langsam mit seinem Gehalt überschreibt: darin sollt Ihr Euch*

wiedererkennen.

Ich küsste die vermeintliche Kopf-Stelle und drückte dann wieder meine Wange auf den Bauch. *Vorsichtig, ganz vorsichtig...*

*Wißt Ihr, am Ende sind wir alle Buchstaben und Worte und Zeilen in einer unendlichen fortlaufenden Schrift. und alles davon sind wir immer gleichzeitig; so wie wir immer gleichzeitig Ikone, Indices und Symbole sind. und eigentlich sind wir dauernd nur Ikone, Indices und Symbole zugleich, weil Buchstabe, Wort und Satz nur Spezialfälle dieser Dreiheit sind und es immer nur um diese Dreiheit und um die aus ihr aufkommende Schrift geht. Als befruchtete Eizelle wart Ihr Ikone der vielen anderen Eizellen und zugleich Ikone des Spermas und damit zugleich ein Index, der die anderen ikonisierten Eizellen mit dem anderen ikonisierten Sperma verband. und dann wurde geteilt und Ihr habt Euch verdoppelt und es wurde an Struktur gewonnen, und jetzt ikonisiert Ihr einander und jeder indexiert für den je anderen Dane und über diese auch mich.*

Ich schob die Wange ganz langsam den Bauch wieder nach oben, um die Küsse in Tims Kopf-Gegend zu wiederholen. *Jeder von Euch steht damit am Ende einer Kette von*

*spezifischen Bezügen, die auch sind, wenn keiner - wie ich jetzt gerade - hinsieht oder darüber nachdenkt; vorausgesetzt nur, dass Bezug oder Relation immer ist. Doch wie sollte Relation nicht sein, wo etwas ist und damit auch Information ist und wo physikalisch bisher nichts gefunden wurde, das nicht Information und Anzeige wäre? und wo es auch unwahrscheinlich ist, dass das nur an uns Menschen liegt; dass also die Fundamentalität von Relation nur besteht, weil wir uns nicht einmal Bezuglosigkeit ohne Bezugnahme (auf diese) vorstellen können. Denn wenn wir ein Mikrobestandteil und Effekt wie Aspekt dieses Universums sind, besagt das schon etwas weit über uns hinaus, dass das mit unserem - ganz wunderbar funktionierenden und produktiven - Verhältnis zu Relation so ist, wie es eben ist.*

Ich erreichte die geschätzte Position von Tims Kopf, küsste sie und murmelte stimmlos weiter:

*und wenn das mit der Relation so ist, wie es eben ist, ist Bezug einfach immer; und es wird auch mit seinen Formen immer so sein: es wird folglich immer Ikone, Indices und Symbole als die drei Grund-Formen von Bezug geben; und das stark zu machen, war immer schon der Clou der universellen Semiotik. Aber was erzähle ich Euch da alles, Jungs; womit beschwöre ich Euch*

*da, Ihr kleinen Mäuse?; was schreibe ich da in Euch ein?  
Wichtig ist nur, dass Ihr auf jeden Fall in einer semiotischen  
Bewegung seid, from the very first beginning; dass Ihr mitten in  
der großen Schrift steht, als die Geschehnisse, die Ihr je für  
Euch seid. und dabei seid Ihr eben nicht nur Ikone und Indices,  
sondern zu zweit und jeder für sich ist auch ein Symbol oder  
vorläufiger Endpunkt einer Symbol-Dynamik, die darin besteht,  
dass Ihr ikonisch und indexikalisch aufeinander und  
übereinander auf Dane und mich weiterverweist und so immer  
auch eine - eben symbolische - Darstellung der Beziehung von  
Dane und mir und Eures Werdens bildet.*

Ich zog die Lippen nun genau in die Mitte des Bauches und blieb dort, ohne weiter Küsse zu verteilen. *So rede ich mit Euch beiden zugleich.*

*Als Symbole produziert Ihr aber auch Gehalt oder Bedeutung, so wie ein Satz oder auch nur ein Satzstück Bedeutung produziert. Wo Bedeutung ist, sind aber auch Trends und Tendenzen, weil etwa ein "Das Haus stand in Flammen und" nicht alles an Folgegliedern erlaubt. Es besteht eine Wahrscheinlichkeit für "brannte nieder" oder "wurde gelöscht", aber nicht für "war lustig" - und Wahrscheinlichkeiten wirken, wie jede unter anderem aus dem Alltag des Schreibens weiß.*

*Denn ein "brannte nieder" oder "wurde gelöscht" zwingt sich förmlich auf, wie sich am deutlichsten zeigt, wenn das Schriften gerade nicht an der Arbeit ist; weil weder ein Haus noch ein Brand in der Nähe sind und die Ikone und Indices nur laufen wie Wellen, die ungebrochen über das Meer ziehen. Dann gerät das "brannte nieder" förmlich in den Wahrscheinlichkeitszog des "Das Haus stand in Flammen und", wie umgekehrt dieser Satzanfang in den Sog eben des "brannte nieder" gerät; und das zwingt sich auf; und das ist - wohl nicht nur für einen Menschen, der gerade symbolisiert - wie ein Gestreift-Werden oder Berühren, und deshalb streifen und berühren einander Symbole in und mit ihrem Gehalt.*

Ich stützte mich jetzt so auf meine Ellbogen, dass ich auch meine Handflächen auf den Bauch legen konnte und platzierte sie links und rechts von meinem Mund.

*und weil auch ich Symbol bin, kann ich Euch ebenso mit meinem Gehalt und Bedeuten streifen und berühren und auch bewegen; so wie das spätere "brannte nieder" das frühere "Das Haus stand in Flammen und" bewegt und etwa in dessen Gehalt als definitiv niederbrennend konkretisiert. und zur Bedeutung, mit der ich Euch streife, gehört nicht nur dieses Philosophieren hier, sondern auch all die Zuwendung und das*

*Wohlwollen, mit dem ich wieder und wieder an Euch denke. und natürlich gehört auch das freudige Guten Morgen, mein lieber Ezra, Guten morgen, mein lieber Tim dazu, das ich spreche, wenn ich mich jeden Morgen zum Bauch beuge oder drehe und so wie jetzt die Hände auf ihn lege und Euch lautstark begrüße. und noch mehr gehören die vielen anents dazu, die ich in den vergangenen Monaten regelmäßig geschrixtet und wiederholt habe; wie jetzt mit den Lippen an der Haut oder in realen Texturen, in denen ich den Wald, der uns an diesem Hang umgibt, mit seiner Kühle und seinem Duft bis zu Euch reichen lasse, wenn ich Euch als Wald-Buben anspreche und Euch mein Riechen und Spüren der Waldluft schenke und wünsche. Aiii, meine Jungs, und immer wieder seid Ihr meine Kapok-Bäume; und groß und stark wie die sollt Ihr sein; und begeistert sollt' Ihr vom Blau des Himmels sein und Euch ihm entgegenräkeln wie der Wein an der gleißenden Hauswand. und all dieser Gehalt soll Euch streifen und ausmachen. und das tut er wohl, denn groß und stark seid Ihr, sagt die Ärztin; und Du, Timmi-Baby, wirbelst im Bauch herum wie ein Blatt oben am Dachfirst; und Du, Ezra-Baby, breitest Dich aus und ruhst wie ein Wurzelstock in der Tiefe des mütterlichen Leibes. Aiii, meine Jungs, aiii; wie herrlich Leben doch ist, wenn man sich ganz grammar überlässt*

*und das signar-Ausrufen und seine Abkömmlinge so gut wie nur möglich hinter sich lässt und dann dem Darstellen und dem Gehalt und dem Bedeuten gehört; wie die Schaman:in Amazoniens, die nicht zaubert, sondern nur murmelnd spricht und bedeutet und dabei wachsen und wachsen und weiterwachsen lässt.*

Noch einmal küsste ich jetzt den Bauch an der mittigen Stelle, an der mein Mund gerade fast auflag, und glitt dann küssend an jenen Punkt weiter, an dem Tims Kopf sein sollte, und von diesem zu jenem, wo Ezras Haupt zu vermuten war. Was Dane kurz aus den Schlaf aufblicken ließ, doch gleich fielen ihr die Augen wieder zu. *Zeit auch zu schlafen. Aber einmal noch murmeln:*

*Willkommen, unsere Söhne, willkommen; im Leben an der Peripherie*

## 13

Der nächste Tag begann wie immer um 4.00 Uhr und mit dem Läuten meines Handys, das wie immer neben dem Bett auf dem Boden lag. Beim ersten Ton versuchte ich mich schnell zu ihm nach unten zu wenden, was aber nicht ging, weil ich mich im Schlaf auf den Rücken gedreht hatte, was für Ans offensichtlich ein Anlaß gewesen war, sich in die Bucht meiner Oberschenkel zu legen, weshalb die Bettdecke jetzt nicht bewegbar war und spannte und mich wie ein Gurt fixierte. Ich griff deshalb schnell nach vor nach dem Kater, hob ihn weg, legte ihn hinter mir auf den frei gewordenen Polster, warf mich dann förmlich nach rechts, sah auf den Boden hinunter und stoppte mit dem Zeigefinger meiner Linken den Alarm. *Same procedure as every day. Sehr dezent und unauffällig.* Weder Dane noch die anderen Kater waren aber aufgewacht und auch Ans hatte sich am Polster in seine Schlafposition gedreht und pennte schon, noch während ich den ersten Fuß aus dem Bett auf den Boden stellte. Nein, Aufstehen fällt mir nicht schwer; es ist eher wie das beschwingte Hochfahren nach einem erfrischenden Powernap, weshalb der Tag umgehend beginnen kann. und er begann

umgehend, weil mir noch immer genug aus den Vortagen durch den Kopf ging und ich die gesellschaftliche Lage weiter für kritisch hielt und eine Bionisch-semiotische Erklärung der herrschenden Zustände es auch nicht besser machte. Ich suchte mir deshalb einen passenden Ort zum Weiterdenken und Weiterschriften und fand den zuerst am WC und dann an meinem Schreibtisch, der neuerdings umringt von Palmen, einem Drachenbaum, einer Klivie und noch ein paar kleineren Stöcken im Wohnzimmer stand und von dem aus durch das viele Glas draußen die weite Terrasse und dahinter die Stadt zu sehen war. Was täglich aufs neue das Denken weiter antreibt, weil ich so in der Stadt und doch an ihrem Rand bin und mithin die Peripherie bereits mit dem Blick durch das Fenster Thema wird. Noch dazu beginnt rechts drüben hinter der Brüstung gleich der Wald, der sich mit Unterbrechungen bis ganz nach oben an den Kamm des Plabutsch zieht, weshalb seit Wochen ein Falke zu hören war, der dort irgendwo im Gehölz nistete und bei der Jagd sein gezogenes *Kiiii Kiiii* hören ließ. *Nicht Schwimmen, Angeln, die Wahrheit schreiben, aber gut; sehr gut sogar.*

Um diese Tageszeit gab es niemanden, zum Siesta halten, und es war auch nicht die Zeit für Siestas, obwohl der Morgen hier

heroben eigentlich dazu einlädt, wenn die Sonne dann links über die Milchverglasung der Terrassen-Ecke klettert, die die Kater davon abhalten soll, zu den Nachbarn zu springen. und die dann weiß leuchtet und sich mit dem klaren blauen Himmel bricht, der an diesem Hang nicht mehr aufhört und zusammen mit dem weißen Leuchten die Terrasse zum Sonnendeck macht, das zu einem Kreuzer gehört; weit draußen am Ozean. *Doch wie Schwimmen, Angeln, die Wahrheit schreiben; vielleicht sogar besser.*

Ich merkte, wie meine Lust an einer Siesta stieg, weil die Freiheit der Peripherie mit der Sonne zusammen auf die Terrasse kletterte und indirekt genau diese Freiheit in den vergangenen Tagen das Thema gewesen war; oder besser ihr Verlust, den Gemeinschaft mit ihrem Auswuchs, der Gesellschaft, bedeutet. Außerdem war jetzt wieder dieses herrliche *Kiiii Kiiii* des Falken zu hören, das diesmal ganz nah war und das ich immer schon geliebt hatte; nämlich als einen Ruf der Freiheit, der mir galt. Weshalb ich schon als Kind alles dafür gegeben hätte, ein Falke zu sein, oder auch ein Bussard, wie er regelmäßig über den Feldern kreiste, wenn ich durch den Knie-hohen Mais strich. *Über Freiheit reden, ja. Oder zumindest über Arbeits-Gruppen, die Freiheit wahren. Oder darüber, wie andere Sozietäten es*

*schaffen, nicht in der Kultivierung von signnar zu verkommen, wie es die Massen-Gesellschaft schon längst tut.*

Wieder rief der Falke, diesmal von etwas weiter her, aber noch immer gut hörbar. Ich stand auf, ging zur großen Schiebetüre auf die Terrasse hinaus, öffnete sie zur Hälfte und bewegte mich langsam zu meinem Schreibtisch zurück. Noch im Hinsetzen hörte ich das *Kiiii Kiiii* wieder, das die Stille durchbrach und dabei fast *unwirklich anders* wirkte. Wie das Rufen von Raubvögeln für mich immer schon *unwirklich anders* gewirkt hatte, weil es so ortlos und weit vom Himmel kam und damit weit wie der Himmel selbst war, der sich deshalb in diesem Schrei als Zeichen und konkret als Symbol formierte. Eben als Symbol von - himmlischer - Breite und Offenheit und Freiheit, die mich damit streifte und ansprach, wie das Symbol-Gehalt nun einmal tut. *Ich könnte ja mit Dir, Falke, eine Siesta halten; eine Morgen-Siesta.*

Warum eigentlich nicht. So wie Ezra und Tim jeder für sich oder auch gemeinsam stets Symbol bestimmter Bezugs-Verläufe waren, war das auch der Falke, der den Himmel allein schon mit seinem *irgendwo von oben* akustisch anzeigte und mit der dazugehörigen Weite des *Kiiii Kiiii* ikonisierte. Aber natürlich hingen auch das gleißende Morgen-Blau und die aufgehende

Sonne an ihm dran, weshalb Indexikalität aufkam, die dafür sorgte, dass mit jedem Schrei des Vogels dieser an Symbolität zunahm. *Du und Dein Flug; das ist der beginnende Tag, und es ist der beginnende Tag eines Falken, und wenn ich das Streifen dieses Gehalts zulasse, ergreift Dein Tagen ein Stück weit mich und mein einsetzendes Schriften ein Stück weit dich, und wir wirken aufeinander, wie die Jungs, Dane und ich jetzt schon in Symbolität aufeinander wirken. Oder scriptosphärisch oder wie immer man dieses Wahrscheinlichkeits-bedingte Wirken aller Semiose und damit Schrift sonst nennen will.*

*Kiiii Kiii.* Der Schrei war jetzt erneut ganz nahe und ich lugte durch die Scheibenfront und streifte den Himmel entlang, doch wie immer war der Falke nicht zu sehen und verstummte auch gleich wieder. Freilich war ich mir nicht sicher, ob es immer der gleiche war; vielleicht war es ja auch die Kommunikation eines Elternpaares auf der Jagd, was aber wenig änderte. Ich würde mit meinem scriptosphärischen Streifen dort sein, wo gerade ein Schrei wäre; bei wem genau, war einerlei. *Oder, Falke? Oder, Falkin?*

Draußen legte der Tag an Helligkeit und Gleißern und Bläue zu und ich stellte mir vor, wie sich das möglicherweise von oben ansah; wie das Grün der umgebenden Bäume schimmern

musste und der Stufenbau mit seinem hellbraunen Wänden und seinen grauen Terrassenflächen dieses Schimmern unterbrach und nach unten führte, wo noch alles im Halbdunkel des Schattens lag, weil die Strahlen der Sonne die Häuser und weitgezogenen Gartenanlagen dort noch nicht erreichte.

*Aiii, ist das gut, wenn nur Welt bleibt, raunte ich dem Falken oder vielleicht der Falkin zu, die grade wieder rief, wenn diesmal auch nur ein einfaches Kiiii. Wenn also nur die symbolische Ordnung bleibt; denn wen Du gerade auch rufst, ist dieses Rufen nicht kindliches Ausrufen in seiner Signalität und Alarmiertheit, sondern konkrete Anzeige von Ort und Platz; für wen auch immer. Ein e oder u oder hier oder da in Deiner Schriftung; ein einfaches Ikon Deines Sehens und Deiner Bewegung und damit auch ein Index für Deinen Gefährten. und damit reicht und symbolisiert der Wald und sein Wild auch bis zu ihm, und Du erzählst vielleicht gerade von einer Lichtung und ihren jagbaren Beständen; und damit bist Du ganz bei der Welt und zugleich ganz bei dem Deinen, und damit gehört Ihr grammar und ihrer Dynamik und ihrem Geschick.*

*Kiiii Kiiii.*

*Gut so, gut so; wir kommen ins Gespräch, wir zwei.*

*Kii.*

Das war jetzt merklich kürzer gewesen und ich war mir sicher, dass es auch von einer anderen Stelle hoch oben gekommen war; eine Antwort also auf das *Kiiii Kiiii* kurz davor. *Wohl wirklich zwei*, dachte ich mir. *Ich kann ja mit Euch beiden zugleich reden. Und noch mit einem Jungen von Euch, falls noch etwas von woanders zu hören ist.* Doch vorerst blieb es ruhig. *Ich mag Eure Einfachheit*, ließ ich still gemurmelte Worte wieder aufbrechen, *das einfache Ansprechen, das einfache Antworten, das einfache miteinander Tun. Vielleicht haben Euch deshalb die alten Ägypter zur Göttern gemacht; weil Ihr so klar seid, so grammatikalisch seid, so viel Wahrnehmung seid. Du bist vorhin vielleicht aufgebrochen, Falkin, und Dein Blick hat unten auf der Lichtung vielleicht die schlecht versteckte Mäusin gesehen, und nach Jahrmillionen Jahren der Evolution hat Dein Blick sie ikonisiert und Dein Kiiii hat sie oder wenigstens den Mäuse-Standplatz weiter ikonisiert, und Dein zweites Kiiii auch, das zugleich aber auch nur auf das erste Kiiii als Kiiii referierte und es so in einen Index verwandelte. und wenn Du, Falke, beides gehört hast, bist schon mitten in einem symbolischen Bezug, bist mitten in der Schrift, und vielleicht lässt die Dich jetzt vermutend und fast schon wissend aufbrechen und gleiten und plötzlich die Flügel leicht anwinkeln, damit Du schnell nach*

*unten drehst; dorthin, wo Du, Falkin, unter dem wuchernden  
Graswuchs den Mauseschwanz erspähest.*

*Kii.*

*Kiiii Kiiii.*

*Wo wohl Euer signnar hingekommen ist... Denn sicher werdet Ihr  
nach dem Schlüpfen und auch noch später den Hunger oder  
eine Unsicherheit geklagt haben, und das dabei genutzte  
zirbende Ki war lediglich ein automatisiertes Signalisieren.  
Doch schon nach Wochen musstet Ihr aufbrechen und lerntet  
atemberaubend schnell fliegen, und im Tun wandelte sich das  
Signal ebenso atemberaubend flink von einem Anzeigen nur  
von Euch in ein Anzeigen ganzer wahrgenommener Szenen um,  
und ganz in grammar hatte sich das sie eröffnende signnar  
damit entfaltet; ganz so, wie es sich gehört. und tausendmal  
grammatikalischer als der Mensch seid ihr damit, und schon  
vor 3.000 Jahren hat man das begriffen und Euch dafür zu  
Göttern gemacht; wahrscheinlich neidisch, aber auch voller  
Akzeptanz.*

*Später hätte man Euch wohl dafür lieber ausgerottet, in diesem  
Neid, während heute diese Klarheit niemanden mehr  
interessiert. Weil der Mensch nicht nach Wochen schon fliegt,  
sondern in seinem Nest sitzt und sitzen bleibt und weitersitzt,*

*und statt dass sich signnar in grammar wandelt, wird weiter signalisiert und signalisiert und signalisiert, und am Ende wird grammar vorzugsweise auf einen Symbol-dominierten Auswuchs von signnar reduziert. Woraufhin alle so Gebauten über die Welt zu reden meinen, dann aber vor allem ihr eigenes emotionales Erfahren von Welt sprechen und mit ihrem Das ist hochproblematisch, wie Du vorgehst bloß subtil und verschleiert Du bist gemein! oder einfach Ahhhrrrr!! brüllen. Zumindest im Westen ist das so, wo Nesthocken zur eigentlichen Normalität der Jugend und später des Lebens überhaupt geworden ist. Wofür es wunderbare psychologische Legitimationen gibt, obwohl es nur wegen einer Sache wirklich zugelassen und sogar gefördert wird, nämlich...*

*Kiiii Kiiii.*

*Kii.*

*Kiiii.*

Die Rufe kamen in schneller Folge und ich stellte mir vor, wie die Falkin ihren länger gezogenen Schrei platzierte und der Falke knapp antwortete und sie dann noch einmal rief; und dann stießen sie schon im Flug aneinander, um im Moment des Kontakts auch schon wieder in scharfen Winkeln auseinander zu stoben und sich zu drehen, um dann erneut aufeinander zu

zu rasen. Unten leuchtete es dabei grün und beide sahen in der Tiefe die Schwanzspitze der Maus, und verspielt drehten sich beide kurz um die eigene Längsachse, und für einen Moment wurde es dann so herrlich Blau, überall Blau, und alles war Himmel, und genau da setzte die Falkin mit eng angewinkelten Flügeln zum Sturzflug an.

*Wißt Ihr, warum man unsere Jungen vor allem zu Nesthockern macht? Auch wegen der Bildung, ja, aber primär werden sie dann standardisiert bedürftig, wie Nesthocker eben bedürftig sind, und bedürftige Wesen wollen haben, und genau das braucht die kapitalistische Welt. Dass gewollt wird und weiter gewollt wird, und im besten Fall reicht ein Tippen auf den Screen, um den Wunsch zu erfüllen, und genau dafür wurde das ehemals militärische Internet bebildet und kommerzialisiert, nur dafür! und ich kann das bezeugen weil ich damals dabei war und auf den Web-Tagungen und -Konferenzen oft genug hörte, wie man das Marketing und den Verkauf mit dem grafischen WWW in neue Höhen treiben würde. und wie man Gruppen und Gruppen-Identitäten um Marken herum bauen würde, weil das am besten vor einer Abwanderung von Kund:innen schützt. und die Warnungen, dass man damit die von Rufen und Zurufen bestimmte Gemeinschaft und damit*

*signnar-Dominanz stützte, interessierte niemand; im Gegenteil, dann wäre man sie vielleicht sogar endlich los, die leidige Idee der selbstorganisierten Arbeitsgruppen-Kommune, die sich bestmöglich eigenständig verwaltet und den internationalen Marktmaschinen verwehrt.*

Ich lauschte nach draußen. Keiner der Falken war zu hören, aber wenn man erst Falken zu lauschen begonnen hat, hört man auf eine sehr spezifische feine Weise, in der man dann auch all das vernimmt, was ansonsten den Ruf der Vögel begleitet. Den Raum, durch den das Schreien hallt und den ein schwacher Luftzug mitmarkiert; den Wald, der das *Kiiii Kiiii* manchmal verzerrt und blockiert, dafür aber den Luftzug zu einem anhebenden Rauschen macht, das sich gleich einem tönernen Schatten aus der Verzerrung erhebt. So war jetzt nur der Raum zu hören, und ich hörte den Wald, und ich merkte, wie die Ohren jeden feinsten Hauch registrierten, der das dichte Laubwerk des Sommers in ein feines Zittern und anhebendes Rauschen brachte.

*Ja, Falkin, bestens funktioniert diese Produktion der kapitalistischen und konsumatorischen Gesellschaft, indem man signnar sich nicht nur einschleichen lässt, sondern die Signalität auch noch mit einer Psychologie der Befindungen*

*befeuert, in der es schon ausreicht, diese Befindungen aussprechen oder besser: ausrufen zu können, statt dass man sie darstellt, also wirklich erzählt und sich über dieses Erzählen transformiert und zu einem Verstehenden und Erzählenden generell macht, der immer weiter erzählt, wirklich erzählt, und wirklich genau Bezüge und Verhältnisse berichtet und in diesem Bezogen wiederfindet, auch wenn es längst nicht mehr um ihn oder sie, sondern um die Welt geht; und der oder die so in den Esprit Narratif wechselt, der fortlaufend einen Sinn und eine Ästhetik aufkommen lässt, die jede signnar-Ausrufung und verbundene -Befindung trivial oder irrelevant erscheinen lässt. Lieber wird also ausgekotzt und darüber beraten, wie man das nächste Mal vielleicht nicht mehr erbricht, und so bleibt alles gleich und signnar kann wuchern und die Gemeinschaft aus signnar kann wuchern, bis alles in Consumer-Gruppen zerfällt, die jedem Herrn folgen, der Neues und Gutes und vor allem mehr und noch mehr und immer mehr verspricht. Dann blüht auch wieder der alte Kolonialismus, der den ganzen Wahnsinn aus signnar und Gemeinschaft und großer Gemeinschaft und Wertegemeinschaft und Innen versus Außen in neue Höhen treibt. Dabei wissen die einfachsten Stammes-Kulturen schon, dass eine so gestrickte Sozietät nicht funktioniert.*

Rasch sah ich auf. Rechts drüben, wo die Brüstung der Terrasse und der auslaufende Wald fast aneinander stießen und der Himmel nach vor aufgeht, zog ein Vogel seitlich den Baumspitzen entlang; schon war er vorne vor der Längsseite der Terrasse, über die man zur Stadt hinüber sieht. Seine ausgebreiteten Flügel waren an ihren Enden leicht gewinkelt, wie die Flügel eines Falken gewinkelt sind, und dann war die Falkin auch schon wieder vorüber und kein Laut war zu hören. Für einen Augenblick war da reine Schönheit, weil dieser ferne weite Ruf von vorhin als Qualität nichts mit diesem unscheinbaren Flugmanöver von gerade eben zu tun haben konnte, aber sehr wohl zusammengehörte und in meinem Weiterschriften des Morgens auch umgehend zusammenfand; und damit war ich Symbol dieser Brechung und Findung und Bewegung, und die daraus resultierende Schönheit fiel mir zu wie ein Geschenk auf flacher Hand.

*Hallo, Falkin; schön, Dich zu sehen, Falkin; gut wirst Du verstehen, was ich Dir jetzt erzähle, Falkin. Weißt Du, wie einfachste Kulturen grammar und den Weg zu grammar offenhalten, den Du offensichtlich so leichtflügelig befliegst? Oder wie sie sich wenigstens immer wieder bewusst machen, dass es diesen Weg zu gehen und ihn offenhalten zu gilt? Ich*

*erzähl' Dir einmal etwas über die Kopfjagd; ja, wirklich. über die Kopfjagd, die auf den ersten Blick so gar nichts mit grammar zu tun zu haben scheint. Aber die Wege von grammar sind mitunter merkwürdig und drastisch, und der Weg der Kopfjagd ist beides zweifellos....*

*Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii.*

Ich mochte es besonders, wenn aus dem Rufen eine lange Kette von Rufen wurde, so wie jetzt. Weil die Falkin dann nicht nur den Wald und den Himmel markierte und darstellte, sondern sich ins Zentrum rückte und es um *ihren* Wald und *ihren* Himmel ging; und dann wurden die Bäume rechts draußen hinter den Scheiben und der Brüstung fremd und ich trat ins Tierreich ein, und dann war mit einem Mal auch Kampf und Anstrengung und Gefahr da. Der Wald wurde dann mit einem Mal zum *harten Wald*, dem auch der Mensch gehört und ausgesetzt ist, wenn er nicht bloß am Hang lebt und dem nahen Bäumermeer und seinen Bewohner:innen lauscht; und diesen *harten Wald* hatte die Falkin eben nun als Symbol-Gehalt aufgebracht, der mich jetzt streifte und erfasste und was auch passte, weil es ja nun um die Kopfjagd gehen würde, die sich in Amazonien früher abspielte oder vielleicht noch immer abspielt. Also im *Dschungel*, und vielleicht war die Ruf-Kette deshalb schon die

Antwort der Falkin auf meine Ankündigung, dass ich ihr etwas über die Kopfjagd erzählen würde. Denn in jedem echten und guten Symbol und in jeder echten und guten Symbol-basierten Ansprache schwingt immer alles mit; bis zurück zur *Qualität*, mit der ein Ikonisieren und Indexieren beginnt. und wer deshalb von *Kopfjagd* redet, bringt deshalb immer auch den *Kampf* und den *Mord* und die *Beute* mit; und das alles sollte mein *scriptosphärischer Bezug* bis zur Falkin getragen haben, die - falkisch fremd und doch semiotisch zugleich eindeutig angesprochen - mit einer Ruf-Kette und damit mit einem *Harter Wald* geantwortet hatte.

*Ja, der Wald ist hart, und die Kopfjagd ist es auch, und zugleich ist sie wohl eine Ermahnung an die Shuar, sich nicht in signnar zu verlieren, und um die Shuar geht es nun, Falkin. Philippe Descola berichtet von ihnen in seinem wunderbaren Amazonien-Buch, das vor allem den Achuar-Indianern gewidmet ist, in dem es aber auch um die diesen nahestehenden Shuar geht, von denen man sich als Achuar aber fernzuhalten hat, weil sie eben lange Zeit Kopfjagd betrieben und dabei auch den Achuar zusetzten. und natürlich ist die Kopfjagd ein Zusetzen, weil sie nicht einfach tötet, sondern von brutalster, barbarischer Grausamkeit ist.*

*Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii.*

*Ja, mach' ihn auf, den harten Wald, und schau' in Deinem Flug hinunter auf die Menschen, und schau' dabei über mich und meine Lektüren bis Amazonien, wo gerade eine Gruppe Shuar ein Achuar-Gelände überfällt und einen tötet, von dem man weiß, dass er sicher nicht zur Stammes-übergreifenden Verwandtschaft gehört. und schau', wie alles gut vorbereitet ist; wie sie mit dem Leichnam zum ausgemachten Versteck stürmen, damit das tsantsa-Ritual, das mit dem Überfall und seiner Planung schon begonnen hat, in seine erste echte Phase kommt. und stell' Dir vor, wie die aussieht: ....*

*Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii Kiiii.*

*.....Der Schädel wird vom Rest-Körper getrennt und von Knochen, Knorpeln, Muskeln, ja: von allem befreit. Indem er gekocht und bearbeitet wird, bis nur noch die Gesichtshaut über ist, deren Öffnungen vernäht werden. Aber erst nachdem heißer Sand gleichsam als Ersatz für Knochen und Muskeln in die Haut gebettet wurde, wodurch dieser das Wasser entzogen wird und sie einschrumpft, weshalb mit Modellierungs-Technik daran gearbeitet wird, dass nur ja nicht die Gesichtszüge des getöteten Menschen verschwinden. Denn um die geht es ja; der so entstehende Schrumpfkopf soll den Menschen zeigen;*

*Augen-, Gehör-, Geruch- und Sprach-los zwar; aber den Menschen, wie er unter den Lebenden war.*

*Kiiii Kiii Kiiii Kiiii Kiii Kiii.*

*Hör' zu Falkin; hör' zu, harter Wald; das alles ist aber erst der Anfang des tsantsa-Rituals, eben seine erste Phase, die man auch mumpenk, "sein Blut selbst", nennt. Ein gutes Jahr später kommt es dann zu Phase 2, die amia mu, "die Vollendung", heißt, und bei der es sich um eine Choreographie von Akten und Ereignissen handelt, die seltsam und bizarr anmutet und von der die Shuar selber nicht genau sagen können, was sie bedeutet oder warum sie entstanden ist. Im Zentrum ....*

*Kiiii Kiii Kiiii Kiiii Kiii Kiii.*

*.... steht der Mörder mit seiner nächsten Bluts- und Heirats-Verwandtschaft, aber natürlich auch der Schrumpfkopf, der mittlerweile nicht mehr neu und ein wenig abgelegen ist und nun Herzstück einer Prozession wird. Diese führt vom Haus des Anführers des Mordzugs zum Haus des Mörders, und vorerst geht es allein darum, dem jetzt geschmückten Kopf seine Umgebung, gleichsam seinen Kontext, zu zeigen. Im Haus des Mörders kommt es dann aber auch zu einem Reigen, also zu einem Tanz, den Chorgesänge begleiten, und zu dem auch gehört, dass der Schädel erneut gekocht wird; und zwar in*

*einer weißen Brühe, die - wohl wegen ihres Milchstraßen-  
gleichen Leuchtens - Sternwasser genannt wird und das die  
Shuar selbst als eine Art Sperma verstehen. Gleichzeitig wird  
der Mörder isoliert und wie ein wildes Tier behandelt, das aber  
langsam wieder in die Welt der Singenden und das Ritual  
Tragenden zurückgeholt wird.*

Die immer wieder kehrende Folge von Schreien war jetzt  
abgebrochen und es herrschte Stille, während die Sonne nun  
schon deutlich über dem Horizont stand und ihre Wärme bis  
herein in den Raum spürbar wurde. Ich hielt kurz inne und  
lauschte, hörte aber bloß den Wald in seinem feinen Rauschen.

*Lass' Dir dennoch erzählen, Falkin, wie es im Dschungel  
Amazoniens dann weiter geht:*

*Für das Zurückholen sorgt der Zeremonienmeister, der die  
ganze Choreografie leitet und der zum Beispiel der  
Schwiegevater des Mörders sein kann. Begleitet von seiner  
Frau sorgt er für das Gelingen der Gesänge; und er ist es auch,  
der den Mörder mit Hahnenblut zwischen den Schenkeln  
besprüht und sich auf die gleiche Weise von ihm besprenkeln  
lässt, aber ansonsten keinen Kontakt mit ihm und seiner ganzen  
Gruppe von nächsten Verwandten pflegt, weil der Austausch  
zwischen Chor und Mörder-Gruppe allein dem sogenannten*

Vermittler obliegt, der zwischen dem organisierten Chor und dem immer betrunkeneren Mörder und seiner Familie hin und her geht. Denn der Mörder wird ja - mitsamt seinen Angehörigen - mit psychoaktivem Tabaksaft voll gepumpt, in Visionen getrieben, unter anderem in die Rolle der Maniok-Bier brauenden Frau gebracht, dann neu bemalt, bis, ja, bis von ihm geradezu nichts mehr über ist, er aber doch noch immer dem gleicht, der er am Anfang des Rituals war. Ganz wie der Schrumpfkopf, der ein ähnliches Schicksal erfahren hat. Erneut brach ich ab und lauschte nach draußen und nach oben. Es war weiter still. Vielleicht hörst Du mir ja einfach zu, Falkin....  
....Kiiii.

Ich lächelte. Noch was?

Kiiii....

Gut. Dann lass' Dir noch erzählen, was ich von dem halte, was sich da im Dschungel Amazoniens abspielt:  
Am Ende wird der Mörder gleichsam sozial wiedergeboren, und es ist naheliegend, das ganze Tsantsa-Ritual als ein Drama über Leben und Tod und oft notwendigen Mord zu deuten, den familiäre Verpflichtungen nach Kränkungen, Übergriffigkeiten und anderem zur sittlichen und doch problematischen Aufgabe machen. Wie das Philippe Descola auch tut, der tsantsa noch

*dazu als einen Diskurs über Verwandtschafts-Verhältnisse versteht, weil im Zuge der rituellen Praktiken die strengen Grenzen zwischen Bluts- und Heirats-Verwandten aufgehoben werden und damit eine der Haupt-Organisationsformen der indianischen Sozietät.*

*Ich für meinen Teil sehe, dass hier aber noch viel mehr passiert, auch wenn Descola schon auf dem richtigen Weg ist und indirekt andeutet, dass die gängigen Verpflichtungs- und damit eigentlich Befindlichkeits-Gruppen-Logiken zumindest für die Dauer eines Rituals durch eine komplexe, letztlich grammatikalische Ordnung ersetzt werden, und genau dieser Gedanke lässt sich weiter ausbauen. Dann gelangt man rasch dahin, dass es um semiotische Übergänge und letztlich um die Wiederholung der großen Semiose im kleinen geht, und dann erst macht es erst Sinn, warum in dem ganzen Theater ein Schrumpfkopf den Anfang und in der Folge auch das Zentrum bildet; selbst wenn er später gar nicht mehr explizit thematisiert wird. Kannst Du mir folgen, Falkin?*

-

*Gut. Ich flüstere Dir trotzdem weiter zu und führ' Dich an den Anfang zurück, an dem der Schrumpfkopf seine Genese erfährt, und schau, was da eigentlich passiert. Ja, eine Attacke erfolgt,*

*und bei aller Planung beschreibt sie Descola auch als eine Hektik, in der sich auch eine Gruppen-Spannung entlädt und in der immer auch eine alte Feindschaft und damit Hass eskaliert, und in der zugleich ein Zeichen entsteht. Nicht nur ein Signal von Feindschaft und Unversöhnlichkeit, denn was sonst ist im Spiel, wenn du deinen Gegner nicht nur tötet, sondern ihm den Kopf raubst und mit einem Gestus des absoluten Verfügens diesen zu einer Maske seiner selbst verwandelst? Zugleich wird damit ein Ikon produziert, denn das zur Maske verwandelte und deutlich verkleinerte Gesicht soll ja unbedingt eine Ähnlichkeit mit dem Anlitz des Getöteten aufweisen und es damit ikonisieren. Doch damit bringt das tsantsa-Ritual gleich als erstes ein Thema auf, das sonst oft kein Thema ist, nämlich die Werdung eines Ikons; und zwar konkret die Werdung eines Ikons aus einem Signal und damit aus signnar und damit aus etwas, das im Verhältnis zu grammar etwas Agierendes und Schreiendes und Wildes ist. Eigentlich geht es deshalb im tsantsa um grammars Anfang in und als signnar und um die Frage, wie sich aus diesem Anfang grammars dann tatsächlich entfaltet grammar entfalten kann. Verstehst Du, Falkin, so kompliziert liegen die Dinge! Denn tatsächlich beginnen selbst Wahrnehmungs-fortschreitende Sprech-Ikone in der Regel mit*

*der Nutzung von Lauten - aa!, uuu!, tss! -, die im anzeigenden Ausrufen und Schreien angeeignet und erprobt wurden. Weshalb diese Sprech-Ikone dann oft mehr signnar als sonst etwas sind.*

-

*Wohl streife ich Dich, Falkin, und wohl erreichen Dich meine Symbol-Gehalte, Falkin, aber es gibt keine Antwort, die Du geben kannst. Weil dieser leidige Übergang von signnar zu grammar nicht Dein Thema, aber das Schicksal des Menschen ist; gegeben aus seiner Entwicklung des Sprechens, die so einen hohen Preis fordert; eben den des weiter und weiter wirkenden signnars mit all den Spannungen und Prä-Emotionen, die es formiert und transportiert. Fremd ist Dir Wahrnehmungs-Wesen, Dir Augen-Tier, diese Tragödie; so fremd....*

-

*Ist Dir schon aufgefallen, was als nächstes passiert, in diesem Ritual aus dem Amazonischen Dschungel? Das Signalkon, also die Maske, der Schrumpfkopf, wird einfach einmal liegen gelassen. Bis zu einem Jahr lungert sie herum, bis man daran geht, sie in die Welt eines Stammes oder Dorfes zu integrieren. Indem man sie zu bewegen beginnt; herumträgt und herumführt*

*und dabei schon mit Momenten des Dorfes versieht, sprich: sie schmückt und ziert, womit sie nun nicht mehr nur Maske eines anderen, sondern auch Spur oder Anzeige des Dorfes und bestimmter Qualitäten und Lebensaspekte desselben ist. tsantsa, wie der Schrumpfkopf auch selbst genannt wird, wird so zur Orts-Marke; das heißt, es wird nicht nur dem Kopf das Dorf und damit seine neue Bleibe, wie Descola sagt, gezeigt; umgekehrt wird über den Kopf und sein durch die Prozession aufkommendes Anzeigen des Orts dieser auch in seiner Räumlichkeit Zeichen oder semiotische Präsenz. Womit nicht nur allen, die an der Prozession teilnehmen, das Dorf wiedereinmal als Lebens-Raum vergegenwärtigt wird; auch wird das tsantsa-Ikon so zum Index, der als solcher sowohl einen konkreten aber - bei aller Maskenhaftigkeit - auch beliebigen Menschen wie einen Lebens-Raum anzeigt und zugleich - räumlich - verwebt.*

-

*Damit hat aber der Weg von tsantsa in die Symbolität begonnen; und spätestens, wenn der Schrumpfkopf dann noch einmal gekocht ist und aufgestellt ist und auch über die ganze Prozession erzählt, ist er zum Symbol geworden; und das berichtet über einen Menschen und einen Ort; ebenso aber*

*berichtet es seine eigene Genese und wie weit der Weg ist und was für ein Aufwand nötig ist, damit es tatsächlich nur noch als Symbol fungiert. Wie es erst in einem ganzen Geschehens-Verlauf sich wandelt, in dem der Chor und der Zeremonien-Meister die Oberhand haben und in dem seine Ursprünge buchstäblich getilgt werden, da der Mörder gleichsam geläutert wird; in dem folglich die systematische und damit choreographierte und symbolische Ordnung des Gesangs über die Spannung und den trunkenen Schrei des Mörders siegt; in dem mithin grammar (oder: die Bion'sche Alpha-Funktion bzw. die Arbeits-Gruppe) unangefochten dominiert und signnar (oder: die Beta-Elemente bzw. die Grundannahme-Gruppe) in die Schranken weist und aus dem Spiel nimmt...*

*Kiiii Kiiii.*

*Kiiii Kiiii.*

*Da meldest Du Dich gleich wieder.... Weil nicht nur im tsantsa-Ritual, sondern auch schon im Berichten über seinen Verlauf die anfängliche Spannung, die mit der Schilderung des Mordes aufkommt, wieder weicht; und das ist jetzt wieder Deine Welt des klaren und scharfen Blicks, und da kannst Du auch wieder etwas dazu sagen...*

Da war plötzlich vom Wald her erneut eine rasche

Flugbewegung zu sehen, und dann war die Falkin schon auf der Höhe der Brüstung, und schon flog sie wenige Meter vor dieser genau in meinem Sichtfeld vorüber. Diesmal waren ihre Flügel nicht angewinkelt, sondern der Vogel glitt dahin und nutzte eine Strömung, die gerade den Hügel und den Terrassenbau nach unten floß.

*Wie wunderbar... Höre, Falkin, was noch wichtig und interessant ist. Ist Dir aufgefallen, dass zum Aus-dem-Spiel-Nehmen von signnar durch fertig entfaltetes grammar stets ein Mittler gehört? Dass grammar zwar den Rahmen und Kontext bildet, in dem signnar aufzugehen hat, aber kein direkter Kontakt besteht, sondern dieser einem Dritten überlassen wird? Wohl einem Dritten - und es scheint tatsächlich ein Mann zu sein -, der grundsätzlich zur Chor-Welt und damit zum Symbolischen gehört, aber dennoch auch ein Stück weit von dieser separiert ist? Es ist wohl eine universelle Grundeigenheit von grammar, dass sie als grundlegende Bezugs-Struktur, die dieses Universums erst eröffnet, sich auch auf sich selbst bezieht und in diesem Selbst-Bezug auch eigene Darsteller ihres Anfangs schafft, die damit aber auch zu Vermittlern zwischen Anfänglichem und Späterem werden und dabei alles Mögliche leisten können; auch das Obsolet-werden-Lassen eines*

*Anfangs. Was strukturelle Entwicklungen erlaubt, die sonst nicht möglich wären - und auch die eigentliche Basis für subtile Prozesse wie (rückbezügliche) diskursive Kritik, ebenso aber für (rückbezügliche) biologische Zell-Reparatur oder (als Fortentwicklung derselben) generelle Immunabwehr bildet. Auch in einem aus grammar generierten sozialen Feld, in dem grammar ganz grammar werden soll, bedarf es deshalb immer aus Selbstbezug aufkommender rückbezüglicher Vermittler, also strukturaler Immunolog:innen; und wie jede elegante Immunabwehr (wie die der Fledermaus) gehen diese homöostatisch vor; vernichten also nicht einfach, ihr Ziel-Objekt, sondern stellen kreativ ein Gleichgewicht her, in dem dieses zwar als Erinnerung und Lern-Gegenstand da, aber eben aus dem Spiel ist. Wie signnar im tsantsa-Ritual, das über die immunologische Bearbeitung des signnar-Akteurs, des Mörders, nicht für alle Zeit gelöscht, aber einfach zur Seite geparkt wird. Bis es wieder an der Zeit ist, sich dieser gesamtem Dynamik zu besinnen.*

*und höre, was noch wichtig ist, Falkin....*

*Kiiii Kiiii.*

*...Ah!...Da bist Du ja wieder...Dann höre gut zu, obwohl vor allem die Menschen gut zuhören sollten. Wo ich Immunabwehr sage,*

*könnte ich auch Liebe sagen, denn die strukturalen Immunolog:innen sind nichts anderes als die Liebenden, und die Liebenden sind nichts anderes als die strukturalen Immunolog:innen, denn sorgfältig und kreativ lassen sie sich auf Fremdes oder Eigenes aus der Vergangenheit ein und Homöostatisieren oder Transformieren, bis zum Beispiel signnar nur ein Anfang und Leben aus grammar in einem Universum der unendlichen Zeichen und Zeichen-Bezüge ein gelingendes ist. Eltern müssen deshalb vor allem Liebende sein, und tsantsa-Mittler-Schamanen müssen deshalb vor allem Liebende sein, und alle müssen deshalb Liebende sein, weil dieses Universum, wie Peirce schon mit seinem semiotischen Agapismus erkannte, am Ende aus Liebe ist; aus der - immunologisierenden - Liebe, die die Rückbezüglichkeit des Bezugs schenkt, um sich kreativ struktural zu entfalten und zu wachsen, und die weiterzuschenken deshalb die eigentliche Aufgabe des Menschen ist. Der Rest ist - signnar-verfallener und psychologistisch kultivierter Viehhalter-Kultur-Mumpitz.*

*Kiiii.*

*Kii.*

*Kiiii.*

*Kii.*

Die Rufe kamen in schneller Folge, doch ich konnte draußen weder die Falkin noch den Falken irgendwo sehen. Aber die Sonne stand dafür schon weit oberhalb des Horizonts und grell leuchtete sie jetzt schon meinen Arbeitsplatz aus und ein weiterer Gluthitze-Tag kündigte sich an.

*Zu zweit seid Ihr jetzt also unterwegs, fuhr ich fort, dann will ich Euch gemeinsam den Schluß erzählen, und der ist einfach, weil das meiste schon gesagt ist. tsantsa berichtet nicht nur von der unendlichen Semiose, sie ist auch die unendliche Semiose, die sich in tsantsa nur einen Schauplatz nimmt oder schafft und wahrscheinlich schafft, weil die Shuar selbst nicht genau wissen, warum sie tsantsa praktizieren. und gleichzeitig sorgt tsantsa dafür, dass ein Stamm nicht in signnar verharrt, weil ihm die Wildheit der Signalität und Ausrufung vorexerziert wird, aber auch ihre Notwendigkeit für das Aufkommen von Symbolen, weshalb aber letztere selbst signnar eindämmen und für ein Primat von grammar oder der Arbeitsgruppe sorgen. Das noch dazu über eine Prozession gestiftet wird, in der die scheinbar unbedeutende Rolle der Mittler:in und mithin die Liebe erst für das Gelingen dieser Stiftung sorgen. Wahrscheinlich ließe sich das auch ohne Mord schaffen, und wahrscheinlich ist der nur das ferne Echo einer alten signnar-*

*Dominanz; aber es gibt zumindest tsantsa und damit etwas, das vor dem signnar-Exzess dieser noch viel mörderischeren weil massenvernichtenden Kultur bewahrt oder wenigstens warnt.*

*Kiiii Kiiii.*

*Kii Kii.*

*Kiiii Kiiii.*

*Kii Kii.*

*Ja, jetzt seid Ihr dran. und jetzt lausche ich nur noch Euch und jetzt gehört Eurem Streifen die Bühne.*

*Kiiii Kiiii.*

*Kii Kii.*

*Kiiii Kiiii.*

*Kii Kii.*

und ich hörte und ich lauschte, und wieder folgten *Kiiii Kiiii* und *Kii Kii* aufeinander, und da wurde der Himmel blau und noch bläuer, und eine Böe hob nach oben, bis ein gefühltes leichtes Anspitzen von irgendwas den Körper seitlich nach unten kippen ließ; hinunter und hinüber zur Stadt, wo es gleich wieder nach oben ging, und wo er schon war und gerade die Sonne verdeckte. und haarscharf ging es unter ihm hindurch und die dabei erfolgende Berührung war nur wie ein Hauchen, aber sie

beschwingte und fast auf den Rücken gedreht ging es in scharfem Bogen zurück Richtung Hügel, wo jeder Baum und jeder Ast jetzt schon zu sehen war; und alles war voller Licht und feinem Rauschen, und nichts anderes war gerade zu tun als oben am Hügelkamm zu landen, bis die Schrift aus Böen und Winden und langgezogenen Strömen die Flügel wie von selbst heben und einen nächsten Flug zu zweit schreiben lassen würde

Der spätere Tag verging schnell, und der folgenden auch. Jeder Tag verging nun schnell, und es wurde Hochsommer und es wurde Spätsommer, und mit dem Oktober stellten sich erste Zeichen von Herbst ein. Nicht nur, weil der nach beiden Seiten offene Gang vor der Wohnungstüre nun mit Laub voll war; auch musste am Morgen die Glasfront vor meinem Schreibplatz geschlossen bleiben, weil die Sonne nicht schon um 4.00 Uhr über die Hügel und die Brüstung stieg, was die Luft kalt ließ und in Zug verwandelte, wann immer die Schiebetüre bloß einen Spalt aufging. Ich blieb dennoch an der Peripherie, auch wenn jetzt der weite Blick über die Stadt fehlte und der Ruf der Falkin am Morgen verschwand und die See und Hems Kilimanjaro als vom Blick indizierende Ikone aus vergangenen Zeiten seltener wurden. und ich wollte auch an der Peripherie bleiben, und ich wollte den kolonialistischen Bestrebungen der anderen entkommen, und ich wollte kein achtlos *signnar* und damit *Signalität* zelebrierendes Leben, zu dem sich der Psychologismus und die Dekadenz der späten Postmoderne hochgeschaukelt hatten. An der Peripherie konnte man zudem

besser darüber nachdenken, wie man wenigstens ein Stück *Kommune* oder *Arbeitsgruppen-Mentalität* oder wie immer man es nennen wollte etablieren könnte, oder wie man - ohne gleich *tsantsa* zu realisieren - eine Gesellschaft an die Notwendigkeit ihrer *gesamt-semiotischen Verfasstheit*, also an das letztendliche *Primat von grammar*, zu dem signnars anfängliche Dominanz lediglich die Basis bildet, gemahnt. Wahrscheinlich hatten Bion und vor ihm Melanie Klein auf diese Fragen mit ihren Konzepten von *psychoanalytischer Praxis* und *psychoanalytischer Lebensform* ohnedies bereits eine Antwort gegeben; ich wollte aber nichts überstürzen und gönnte mir den *Luxus der Peripherie*, den Neuanfang.

Über den Sommer hatte auch Danes Bauch mächtig an Größe zugelegt und die Bewegungen der Zwillinge in ihm wurden immer deutlicher. An manchen Tagen im September glich die Haut, die ihn überspannte, der Oberfläche eines Sees, die sich im Wind gräuselte; dann liefen wieder Stoßwellen vom Oberbauch nach unten und wieder zurück; oder es bildeten sich links gleich unterhalb des Rippenbogens Ausbuchtungen, die Tims Kopf oder Ezras Beine sein mussten. Es war herrlich, mitanzusehen, wie sich zwei lebendige Geschehnisse ausbildeten und immer weiter ausdifferenzierten; und ebenso

wunderbar war es, wie sich unser Leben um das Wachstum von zwei Kindern neu formierte und so mehr denn je zu einem *grammar-Leben* wurde, weil es fortlaufend diese von den Kindern *mit Bauchhaut geschriebenen Zeichen* zu deuten galt. Was nicht schwer war, wenn man erst den Bauch als das *Symbol*, das er längst war, betrachtete, dessen *Gehalt* fließende Bewegungen und mithin die Fährte gelingenden Lebens im Aufkeimen war. Mit jedem Tag wurde ich so mehr und mehr zum *Landmann*, zum *Pflanzer*, der ich in jungen Jahren so lange Zeit gewesen war, und oft musste ich an Konfuzius denken, der gesagt hatte, dass die Welt wieder in Ordnung kommt, wenn das Runde einfach rund und das Eckig einfach eckig ist; und in meiner Welt hatte nun alles wieder das Konzept, das zu ihm gehörte und das es brauchte. Das zentrale Konzept war dabei, dass man geboren wird und damit *gleich einem neuen Symbol in einem Satz* eine - wie weit auch immer schon signnar dominierende - grammar-Struktur im Feld des Sozialen fortschreibt; dann selbst ein neues Satzglied aufkommen lässt, das die Bewegung zuerst aufnimmt und dann übernimmt; bis man nur mehr einer *frühen Schrift* in einem Buch gleicht, die in ihrer *Materialität* längst obsolet ist, aber über das, was ihr wie in einem von ihr angestoßenen *Sinn-Trend* nachfolgte, noch immer

wirkt. Der wachsende Bauch in seinem Wellen und Wölben hatte mich zum *Übergang* gemacht, und das hatte ich schon an der *echten* Peripherie mit ihren Feldern und Gärten so geliebt; wie eine Frucht die Basis für das Wachstum einer anderem im nächsten Jahr bildete, und wie sich ein Strauch mit seinen Ablegern langsam aber unaufhörlich im Aufstreben und Ausweiten seiner Nachkommen verlor. Das hatte ich als *echter* und *wahrer* erlebt als all die dubiosen Seelenlehren und Himmelswelten, die man mir rundum näher zu bringen versuchte und die mir letztlich gleich fremd blieben wie die Strategien und Verhaltensweisen der *Viehzüchter-Kultur*. Denn Viehzucht ist etwas anderes als Gärtnern und Pflanzen, weil es *nicht nur* um ein *Kultivieren* und *Bedingungen schaffen*, sondern um eine *Zurichtung* geht, weshalb Viehzucht voll mit *Gewalt* und *Aggression* und *Verfügen über* ist; und alle Subjekt- und Seins-Philosophien mit ihren Konzepten von Schöpfen und Herrschen und Unterwerfen und Erretten von Seelen scheinen mir nichts anderes als Reflexe auf einen alten gesellschaftlichen Status quo von *Züchtern* zu sein, denen *Plato und Co* gleich modernen Beratern ihre *ontologische Legitimität*, ihre Apotheose, lieferten. Mit absurden weil zerstörerischen Folgen bis zum heutigen Tag, wie die politischen und

wirtschaftlichen Machtmaschinen dieses Planeten, die ohne Grundlogiken der - ontologisch legitimierten - Herdenzucht nicht auskommen, tagtäglich zeigen. Mit jedem Tag und jeder Wölbung hatte ich dieses kulturelle Erbe ein Stück weit hinter mir gelassen; und mit jedem Streichen über den Bauch und die angezeigten Köpfe und Glieder von Ezra und Tim strich ich auch über die Maispflanzen auf den Feldern; und so kam mehr und mehr der Pflanzler und Landmann wieder auf, und dieser *Übergangsmann* wusste nur allzu gut, woran eine *Kultur der Arbeitsgruppe* oder *der Kommune* regelmäßig scheiterte. Nämlich am *großen Versprechen* der Viehzüchter-Kultur; also an der *versprochenen Sicherheit und Beständigkeit* der Existenz weit über den Tod hinaus. Die Agentur *Platon und Co* hatte den Menschen *politisiert*; und zwar im Sinne der damaligen Gates' und Musks, deren Innovation die *immer größeren Herden* und *Infrastruktur-Knoten* namens Stadtstaaten waren und die folgsame *polis-consumer* brauchten, denen man deshalb ein wenig Mitsprache und viel Leben nach dem Tod verkaufte; unter einem anderen, barmherzigeren Boss, als man es leider aus ökonomischen Gründen selbst sein konnte. Dieser Schmarren funktioniert bis zum heutigen Tag prächtig, und wenn es je eine Top-Beratungs-Agentur auf diesem Planeten gab, dann war es

jenes Grüppchen um Platon, das von der *kulturell-strukturellen Durchschlagkraft* her alle *McKinseys & Company* in den Schatten stellt. An diesem Versprechen, das *in the long run* stets windige Hoffnung blieb und *kurzfristig* nur um den Preis von verschleiertem Kolonialismus und ökologisch unverantwortlicher overconsumption gehalten werden konnte, verpufft bis heute jede Idee von kleiner, selbstorganisierter Arbeits-Gruppen-Kommune, die nichts zu bieten hat *als ein hinreichend gut über die Runden kommen*, das noch dazu *keine* großen Strategien *gegen das Sterben* und erst recht *keine gegen den finalen Tod* aufzuwarten hat. Tatsächlich ist es schwierig, im *Angesicht des Todes* zu leben; aber natürlich geht es; und erst dann gehen *wirklich neue Lebenskonzepte* und *Lebenserfahrungen* auf. Wovon nicht nur Hemingway letztendlich berichtet; jede, die sich dem Anwachsen von Leben ernsthaft widmet, *stellt* sich ebenso dem - kulturell nach wie vor *aufgeschobenen* oder phantasmatisch sogar *aufgehobenen* - Tod.

Mein *Stellen* hatte eben am Land und damit an der Peripherie mit ihren Zyklen von Leben und langsamen Lebens-Übergängen begonnen; und mit Danes Schwangerschaft war es wieder da, und es war nicht primär die Sorge um die zwei kleinen Babies

im Bauch, die es forcierten und antrieben, sondern vielmehr die Freude an diesen. Weil sie meine *Position* oder *Lebensstellung* hinterfragten und relativierten, und zwar mehr als das meine Töchter Sara und Elaine vor über zwanzig Jahren getan hatten. Weil ich jetzt verständiger und feiner geworden war und die Erfahrungen des Landmanns auf den Feldern nicht einfach nur gute, sondern *essentielle* Erfahrungen waren, die mehr zu einem echten Verständnis von Welt beitrugen als manche subtile Analyse. Jetzt konnten sie noch einmal neu nachgeholt und vertieft werden; und sie wurden es erst recht, als der Tag der Geburt von Ezra und Tim da war.

Oder besser: Der Tag, an dem man sie "*holen würde*", wie man heute sagt, weil schon lange klar war, dass ein Kaiserschnitt angebracht sein würde, nachdem Ezra stets mit dem Kopf nach unten Richtung Geburtskanal angewachsen war, während Tim - trotz all seinem Gedrehe in Danes Körper - sich buchstäblich nach oben unter den Rippenbogen ausweitete. Überraschend schnell kam dann der angepeilte 17. Oktober, und er begann wie jeder andere auch: Ein wenig schreiben, ein wenig zeichnen, die Katzen versorgen, aufräumen, Duschen und Ankleiden und schließlich Dane beim Anziehen der Socken unterstützen, weil das schon seit Wochen nicht mehr ging, nachdem der Bauch zu

einer unglaublichen nach vor stehenden Wölbung angewachsen war. *Bist Du aufgeregt, Schatz?*, fragte ich dabei; *Zur Zeit überhaupt nicht*, gab Dane zur Antwort, und ich glaubte ihr das jederzeit, weil ich sie kannte und wusste, dass Aufregtheit bei ihr rasch zu Ärger führte, mit der der diffuse Stress oder auch die diffuse Angst ihre *Formgebung* fanden. So kam der Ärger auch erst, als am Weg durch die Stadt zur Klinik in der Innenstadt der Verkehr zum Erliegen kam und auf der Brücke am Rande des Schloßbergs wie so oft am Morgen nichts ging. *Wir kommen zu spät*, sagte Dane mit scharfem Ton, *ich wußte, dass wir 10 Minuten vorher aufbrechen hätten sollen. - Mach' Dir keine Sorgen*, antwortete ich, *auf ein paar Minuten auf oder ab wird es nicht ankommen*. Was ich auch ernst meinte, weil niemand aus einem solchen Eingriff eine Not oder eine Hetzerei machen würde, und so ließ ich mich auf nichts weiter ein und blickte nur auf die alltägliche Szene vor mir, die darin bestand, dass sich auf der ohnedies schmalen Brücke der Verkehr teilte und in drei Spuren nach links, gerade und nach rechts auffächerte. Was immer etwas Chaotisches produzierte, was mich heute aber nicht weiter störte, weil diese Szenerie nun für etwas anderes stand; nämlich für zwei kleine Menschen, die in den nächsten Stunden gleichsam *von in der Haut auf die Haut*

wechseln würden, und diese *indexikalische Qualität* des Ortes überlagerte den Stau, der sich an ihm aufgebaut hatte. Danes Stress reduzierte sich dann auch wieder, als wir durch die Engstelle hindurch und an der Universität vorbei waren und nur nur wenige Kilometer bis zur Klinik fehlten.

*Bist Du inzwischen aufgereggt, Schatz?* Auch das meinte ich wieder ernst, weil in mir mittlerweile die Anspannung stieg; schließlich würde bald ein Bauch aufgeschnitten und es würden zwei Kinder heraus geholt werden, und das bedeutete immer auch Risiken, welcher Art auch immer. und es bedeutete noch mehr die Sorge, ob es Ezra und Tim wohl gut gehen würde, wogegen laut den letzten Untersuchungen nichts sprach, aber man konnte ja nie wissen, was wirklich der Fall sein würde. Außerdem könnte es beim Eingriff Komplikationen geben oder beim Einsetzen der Atmung oder wobei auch immer. *Sei still,* raunte ich mir auf das hin zu, *etablier' nicht selber irgendwelche Bedeutungs-Trends mit deinem Herumgedenke; das ist das letzte, was gerade gebraucht wird.*

*Es kommt jetzt ein bisschen,* gab Dane da zur Antwort, *vorhin beim Herrichten war ich noch völlig klar, aber jetzt merke ich es schon.*

*Bald haben wir es geschafft.*

Dann war da auch schon die kleine Kuppe, auf der es nach rechts in die schmale Gasse geht, die zuerst zwischen einigen alten Villen hindurch führt und sich rasch - flankiert von grünen Gärten - zur Kreuzung am kleinen, umwaldeten See absenkt, die aus einem Wirrwarr von Abbiegespuren und Straßenbahnschienen besteht, über die hinweg nach rechts zum Klinikum abzubiegen oft das Riskanteste ist, das in dieser Stadt mit einem Spitalsaufenthalt verbunden ist. Dann kam linker Hand schon der riesige Neubau und vorne die breite Nordost-Einfahrt in die Stadt, der man einige hundert Meter weit nach links folgen musste, bis man die riesige Garage unter dem weitläufigen Gebäudekomplex erreichte. Von der waren wir dann rasch bei der Liftanlage, die oben in einem überdachten Treppenhaus endet und vor dem schließlich die *Kleinstadt* liegt, zu dem sich das Klinikum mittlerweile ausgewachsen hat. *Schau! wir müssen nur dort schräg hinüber, da ist schon die Gebärambulanz.*

Noch während Dane das sagte, ging sie los und strebte auf den Hintereingang des alten Gebäudes zu, der noch immer zu einer kurzen alten Treppe führte, die noch immer bei einer alten Schwingtür endete, hinter der erst der Flur mit dem Lift nach oben kam. Dane keuchte, wie sie seit Wochen bei jeder

Anstrengung nur mehr keuchte, doch dann hatten wir die Anmeldung erreicht und alles ging ganz schnell:

*Sie sind Frau Eigner-Grassmugg? Sehr schön, guten Morgen, heute ist Kaiserschnitt, richtig? Sehr gut, haben Sie alles dabei? Wenn Sie mir das bitte geben würden, danke, und nehmen Sie ruhig dort drüben ein wenig Platz, gleich kommt wer zu Ihnen.*

Wir nahmen Platz, und tatsächlich kam gleich wer zu uns, und es ging um Fragen des Kaiserschnitts und letzte Unterschriften; und dann ging es auch schon wieder weiter. Gleich ging es um die Ecke, und gleich waren wir in einem kleinen Zimmer, das die nächsten Stunden nur uns gehören würde; also uns zusammen mit den Kleinen. Eine junge blonde Frau mit freundlichem Blick hatte uns begleitet, *Hallo ich bin Vera, ich bin heute Ihre Hebamme*, erklärte sie nun mit fast schüchterner Stimme, *aber ich bin so frisch in dieser Arbeit, dass mich eine ältere Kollegin begleiten wird*. Wie auf Stichwort klopfte es auf das hin an der Tür und eine dunkelhaarige Frau in ihren Vierzigern schlenderte herein. *Schönen guten Morgen, ich bin Theresa*, begann sie, sobald die Automatik-Tür hinter ihr zu gegangen war, *ich werde Vera heute unterstützen und Sie über all das aufklären, was in den nächsten Stunden passieren wird: Nun, wir haben die Nummer 2, das heißt, wir werden ungefähr*

*gegen 10 Uhr dran sein. Es kann auch früher, wahrscheinlich aber eher später werden. Und ich werde sie auf den Eingriff vorbereiten helfen. Doch zuerst bringe ich Ihnen Ihre Kleidung, damit Sie sich umziehen können. Auf das hin drehte sich Theresa spontan um, schlenderte zurück zur Tür, drückte den Öffner und war schon wieder weg. Sobald Sie umgezogen sind, werde ich noch eine Aufzeichnung der Herztöne der Babies machen, erklärte in nahtlosem Übergang Vera, die links von dem Bett vor einem PC stand, mit dem mehrere Ultraschall- und Meßgeräte gekoppelt waren. Sie lächelte und sprach weiter sehr sanft und voller Wohlwollen. Wir wussten nicht, was wir auf all das antworten sollten, weshalb ich nur nickte und Dane *Alles klar, vielen Dank* sagte, doch dann war Vera ohnedies schon damit beschäftigt, den kleinen Maschinenpark hochzufahren und sich einzulocken. Außerdem war dann schon wieder Theresa da, mit einem OP-Nachthemd in der Hand. *Das sollte Ihnen passen*, stellte sie fest, während sie es Dane hinhielt; *am besten, Sie ziehen es gleich an; einfach hier rechts hinter mir im Bad*. Dane sagte nur *Bestens* und ging ins Bad, woraufhin Theresa sich mit ihrer Rechten auf das Gestell am Bettende stützte und ihren rechten Unterschenkel leicht anwinkelte, um dabei halb aus dem offenen OP-Schuh zuschlüpfen, den sie*

bereits trug. Freundlich sah sie mich an.

*Sie wollen im OP-Saal dabei sein?*

*Ja natürlich!*, gab ich leger und mit verspielt ausrufender Stimme zur Antwort, woraufhin Theresa die Hand vom Bettgestell wegnahm, den ausgestreckten Zeigefinger unter das Kinn hielt und nickte.

*Dann muss ich Ihnen auch etwas holen. M wird Ihnen auf jeden Fall passen.*

Entspannt schlüpfte sie in den Schuh zurück, schlenderte erneut Richtung Automatik-Tür, drückte den Knopf und war weg. Vera tippte derweil unermüdet irgendwelche Daten in das System, bis Dane im weiß-grün gestreiften OP-Hemd herauskam und sich gleich auf das Bett legte.

*Gut, gehen wir es an*, sagte Vera, und griff nach den drei fast Hand-Innenflächen großen Sensoren, die auf einem eigenen Halter neben dem Bett baumelten.

*Wie liegen die Kleinen?*

*Der rechte erste Zwilling mit dem Kopf nach unten, der linke zweite mit dem Kopf nach oben*, erläuterte Dane, was Vera dazu veranlasste, unter dem Nachthemd den Bauch zu betasten und die Sensoren ungefähr in der vermuteten Nähe des jeweiligen Brustraums der Babies und einen irgendwo dazwischen zu

platzieren. Vera machte das vorsichtig und wortlos, weshalb es jetzt sehr still wurde, bis das Gerät mit der Aufzeichnung der Herztöne begann. Es setzte das mittlerweile aus den vielen Untersuchungen zuvor vertraute pochende Surren ein, das sich mitunter zu einem Pfeifton verstärkte, wenn sich Ezras und Tims Herzfrequenz deckten, um dann wieder in seinen Anfangsverlauf zurückzukehren. Als sich das einige Male wiederholt hatte, füllte dieses monotone und zugleich rhythmische Geräusch das Zimmer, das damit nur noch Raum war, der wiederum eine gleichmäßige Ruhe aus der ihn bildenden Rhythmik aufkommen ließ. Bis es kurz klopfte und Theresa wieder herein kam.

*Hier habe ich etwas Passendes für Sie.*

Sie legte mir ein OP-Gewandt bestehend aus einer grünen Hose, einer grünen Hemd-Bluse und orangenen Clogs auf das Ende des Bettes, in dem Dane schon lag, und nahm ihre Pose von vorhin wieder ein. Nur dass sie sich diesmal mit beiden Händen am Gestell des Bett-Endes festhielt, während sie wieder mit dem rechten Fuß aus ihrem OP-Schuh schlüpfte und ihn auf dem linken Fuß abstellte.

*Ich werde Ihnen jetzt alles erklären, während Vera weiter alle Daten einträgt.*

Sie blickte dabei kurz zu Vera, die vor dem PC Platz genommen hatte, mit dem das Aufzeichnungsgerät verbunden war, und offensichtlich alle möglichen Informations-Blätter über Ezra und Tim, die wir dabei gehabt hatten, sowie über uns in ein medizinisches Dokumentationssystem übertrug. Vera reagierte allerdings nicht einmal mit einem kurzen Aufsehen, zur Seite blicken und lächeln, weshalb Theresa gleich weiter machte.

*Eine halbe Stunde vor dem Eingriff werden wir Dich zur Anästhesistin bringen, sagte sie zu Dane, während Du Dich in der Zeit umziehst,* fügte sie in meine Richtung blickend hinzu. Ich hatte mich vorhin rechts von Dane auf Kopfhöhe in einen Stuhl mit Armlehnen gesetzt und streckte die Beine bequem weit von mir und verkreuzte die Hände vor der Brust. Ich nickte nur, weshalb Theresa zügig fortsetzte.

*Dann gehen wir in den OP weiter, wo Du vorbereitet und festgeschnallt wirst, und erst dann holen wird Dich dazu.* Theresa wechselte dabei mit ihrem Blick zwischen Dane und mir hin und her und hob nun wieder ihre rechte Hand an, um ihr Kinn erneut auf den Zeigefinger zu stützen.

*Dann wird es für Dich etwas unangenehm werden, weil es Ruckeln und Beuteln wird. Es wird bei der OP nämlich nicht nur geschnitten, sondern auch viel gerissen, weil Risse besser*

*verheilen als Schnitte, aber mach' Dir keine Sorgen, Du wirst keine Schmerzen dabei haben. Vielmehr ist vorerst gar nicht zu sagen; außer dass es jetzt noch einen Katheter zu setzen gilt, damit die Blase bei der OP immer gut geleert ist. Vera, begleitest Du mich bitte?*

Theresa liebte sich offensichtlich in dieser dozierenden Rolle, weshalb sie wieder in ihren Schuh schlüpfte, sich zur Tür drehte und los schlenderte; gefolgt von Vera, die vorsichtig am Bett vorbei streifte und Dane ein weiteres Mal freundlich und wohlwollend ansah und anlächelte. Es war jetzt wieder still und nur das pochende Surren des Ultraschalls war zu hören, das mitunter für wenige Sekunden in ein Pfeifen überging.

*Wird das weh tun?*

Dane saß im Bett, rutschte aber zunehmend in eine Liegeposition nach unten, in der ihr Bauch wie ein Berg aus ihr herausragte.

*Was, Schatz?*

*Der Katheter.*

*Nein, der ist unangenehm, aber da Du einen kurzen, nicht geknickten Harnleiter hast, ist es nicht schmerzhaft.*

*Und das Reissen?*

*Du wirst nichts spüren, dafür wird gesorgt. Bist Du mittlerweile*

*aufgeregt?*

*Jetzt schon, ja,*

Ich griff nach ihrer Schulter und streichelte sie.

*Außerdem ist mir schlecht.*

*Treten die beiden stark?*

*Nicht ärger als sonst. Aber die Übelkeit ist anders als sonst.*

*Das wird die Aufregung sein.*

Theresa und Vera kamen jetzt wieder herein, und jetzt begann alles sehr schnell zu gehen. Dane wurde unten entblößt, ein Gel wurde aufgetragen, der Katheter wurde gesetzt; *Wir sind weiter die Nummer 2 und gut in der Zeit*, erklärte Theresa dabei, genau so gelassen und professionell wie vorhin, als sie am Bettende gestanden hatte. *Vera wird noch kurz hierbleiben und die Daten fertig eintragen, dann kommen wir erst wieder, wenn es so weit ist.* Theresa lächelte jetzt ebenfalls milde und wohlwollend, blickte sich zugleich prüfend um und schob dabei erneut einen Zeigefinger unter das Kinn. *Sehr gut, es passt alles.* Damit drehte sie sich wieder zur Tür, und diesmal schlenderte sie nicht, sondern stolzierte nahezu nach draußen.

*Es drückt und zieht so.*

Ich sagte nichts.

*Ich denke, das sind Wehen. Echte Wehen.*

*Im ernst? Jetzt? Kurz vor dem Kaiserschnitt?*

Dane krümmte sich ein wenig nach oben.

*Au! ... Das sind Wehen, ich bin mir sicher. Zeichnet das Gerät Wehen auf, Vera? Es sollte das können....*

Vera war vertieft in ihre Datenerfassung gewesen, hatte aber mitgehört und konnte deshalb umgehend *Warte...* sagen. Dann griff sie nach einem der Aufzeichnungstreifen und überprüfte ihn auf einem Meter und sagte dann ruhig wie immer:

*Ja, tatsächlich, Du hast Wehen.*

*Echt jetzt?, sagte ich; Fein, sagte Dane, denn das ist ein Zeichen, dass die beiden auch von sich aus heraus wollen. Wie passend alles ist!*

*Vielleicht ist es auch nur die Aufregung, die die Wehen ausgelöst hat...*

*....nein, es passt heute einfach... Auuu!!!*

Vera war jetzt fertig, stand auf und drückte die Datenmappe unter ihren rechten Arm.

*Ich lass' Euch jetzt allein. Ihr könnt aber jederzeit läuten.*

Es gab nichts zu läuten. Dane krümmte sich immer wieder leicht nach oben, stieß ein kurzes *Au!* aus, woraufhin ich ihr an die Schulter griff und sie streichelte. Aber alles war aushaltbar und vor allem ein Faszinosum, weil in der Tat alles passte und

ineinander griff und aufeinander reagierte und sich wohl offensichtlich Wahrscheinlichkeits-Trends aufgebaut hatten, die eine Passung inkludierten, die sich jetzt realisierte. *Deine Jungs*, sagte Dane, die offensichtlich das gleiche dachte, um dann gleich wieder ein *Auuu!!* auszustoßen und auf die Uhr über der Tür zu sehen. Es war nun schon kurz vor 10.00 Uhr, und es würde offensichtlich doch später werden, doch das machte nichts, weil der Fokus jetzt auf den Wehen und den Schmerzen und der Aufregung lagen, was die Uhr irrelevant machte. und dann waren ohnedies schon Vera und Theresa wieder da und lächelten im Duet, als sie *Gehen wir es an* in Danes Richtung sagten, die dann gleich auf war und mit ihrem Katheter-Sack in der Rechten vor mir stand. Wir küssten einander und lächelten einander an. *Bis gleich* flüsterte ich und *Bis gleich* flüsterte Dane zurück, und dann ging sie schon langsam und vom Schmerz ein wenig abgeschlagen auf die Zimmertüre zu; flankiert von Vera und Theresa, die nun nicht mehr lachten, sondern genauestens darauf achteten, ob es Dane wohl gut ging oder ob sie sie stützen müssten. Kurz war ich allein und sah auf das leere Bett und das Aufzeichnungsgerät, das nun nicht mehr surrte; doch dann griff ich schon nach dem OP-Gewandt, dass Theresa für mich abgelegt hatte und ging damit ins Bad. Hinaus

aus meiner Hose und dem Kurzarmpullover und dem Rolli, hinein in die grüne Hose und die grüne Bluse und die orangenen Clogs; draußen im Zimmer einfach stehen und warten; dann doch wieder auf den Sessel setzen; und dann doch wieder auf und nur stehen. Theresa kam herein. *So, gehen wir*, sagte sie, und schon waren wir draußen und es ging den breiten Flur entlang; ich folgte nur und hatte keine Ahnung, ob wir gerade nach rechts oder nach links abgebogen waren. Doch dann war da schon eine OP-Türe, die umgehend aufging und auf die in zwei Metern Abstand eine Glastüre folgte, hinter der ich Dane liegen sah.

Wie zur Kreuzigung war sie auf den OP-Tisch mit seinen Seiten-Auslegern für die Arme geschnallt, und gleich vor den Armen und der Brust war ein Vorhang hochgezogen worden, der einen Blick auf den Bauch und die Beine verhinderte. Das OP-Team wuselte um sie herum und ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, sah aber, dass das Aufzeichnungsgerät einen Puls von 165 anzeigte. *Aufgeregt bist Du, Schatz, aber keine Sorge, Du bist in besten Händen*. Das Gewusle verlagerte sich jetzt hinter den Vorhang, weshalb Theresa plötzlich hektisch aktiv wurde; *Der Papa, wir haben hier noch den Papa*, rief sie, nachdem sie Glastüre mit einer breiten Taste geöffnet hatte, und schob mich

auf ein *Go!* hin, von dem ich nichts mitbekam, in den Raum. Dort wurde ich umgehend von irgendwelchen anderen Händen zu Danes Kopf weitergedrückt, wo ein alter Drehstuhl links hinter ihr parat stand, auf den ich mich rasch setzte. Sofort griff ich nach Danes festgurteten Arm vor mir und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. Sie weinte.

*Hallo Schatz.*

*Hallo.*

*Hast Du Angst?*

*Ja.*

*Keine Sorge, Fr. Eigner, sagte da eine ruhige Stimme von oben; wohl die der Anästhesistin. Ich bin hier, fuhr sie mit sehr deutschem Akzent fort, und ich lasse Sie sicher nicht leiden. Außerdem wird es schnell gehen; eine der besten Geburts-Ärztinnen des Hauses macht die Sectio. Spüren Sie im Übrigen noch was?*

*Ich glaube nicht.*

*Bestens, es wird nämlich schon geschnitten.*

Der Vorhang raschelte und die OP-Tücher vor dem Vorhang raschelten, und zum ersten Mal ruckelte Danes Körper heftig, und damit hatte das angekündigte Reißen offensichtlich begonnen, ohne dass es offensichtlich Schmerz bereitete. Was

Dane offensichtlich entspannte, denn binnen Sekunden sackte der Puls auf knapp 100 herunter, und dann ruckelte es schon zum zweiten Mal und dann zum dritten Mal. *Wir sind schon beim ersten*, sagte da eine Stimme, und es riss wieder, und auf einmal war da ein Schrei, und da lachte und schluchzte Dane auf, *Oh meine Güte*, und mir presste es die Tränen in die Augen. Ich drückte Danes Arm. Dann wurde das Schreien gellender und ich konnte es nicht lassen, kurz aufzustehen und über den Vorhang zu lugen, und da lag Ezra, grau mit aufwellendem Rosa und blutverschmiert und überzogen mit gelblich tonfarbenen Flüssigkeitsresten, und die Nacktheit und die Zartheit und die Hilflosigkeit waren überwältigend, und *so Herausgerissen und so Zerteilt fängt es also wirklich an*. Dann saß ich schon wieder und fasste Dane an der Schulter, und dann war da schon Ezra, schreiend und in Tücher gehüllt, und sein Kopf wurde Dane an den Mund gedrückt, aber dann war Theresa mit ihm schon davon. Da ruckelte es erneut und das Reißen begann von Neuem, und diesmal zerriss es auch mich. Dane wurde ein weiteres Mal *geteilt* und ich mit ihr, und dann quietschte Tim schon fein auf; und jetzt war alles nur noch Geschehen und die eigenen Grenzen und Ränder waren flüssig; und dann war schon der eingehüllte Tim an Danes Mund, und schon war

Vera mit ihm davon. Ich drückte Dane an ihrem Kreuz und wir lachten beide nur mehr, *so marginalisiert man den Tod also wirklich, indem man sich zerreißen und zerteilen lässt und das annimmt und sich zum Übergang macht und der Tod nur eine harmlose und natürliche Sache im zentralen Geschehen der Generationsfolge ist, um die es eigentlich geht*; und noch einmal küsste ich Dane auf die Stirn und war dabei wieder draußen auf den Feldern und der Mais streifte meine Schenkel, als ich der Mittagshitze durch die Reihen ging, und ich ließ die Handflächen der seitlich weggestreckten Arme über die obersten Blattspitzen der gut angewachsenen Pflanzen streichen.

*Kommen Sie, kommen Sie.*

Theresa hatte mich an der Schulter gefasst und wirkte weniger hektisch als euphorisiert.

*Sie können jetzt zu den beiden, sie werden gerade untersucht.*

Ich stand auf, drehte mich um und musste nur einige Schritte nach links in einen Nebenraum machen, in dem Ezra und Tim auf einem Wickeltisch lagen. Eine Schar angehender Ärzt:innen umringte sie, die gerade eine Einführung in

Zwillingsbegutachtung erhielten, was mich aber nicht weiter kümmerte, weil ich nur ein Auge für die beiden Neugeborenen

hatte. Beide schrien erbärmlich und waren noch immer gräulich und mit Blutresten und Fruchtwasserresten verschmiert und ich wusste nicht, wie ich diese zarten und bedrohten Wesen anfassen sollte, ohne sie zu verletzen. *Welcher ist welcher?* fragte ich deshalb zuerst einmal und strich dann dem rechts liegenden kleineren Tim vorsichtig mit dem Rücken meines Zeigefingers über die Wange und musterte seine Grübchen unter dem Mund und das kleine Stupskinn, das er von seiner Mutter hatte; und alles an ihm rief nur nach *Caring*, und am liebsten hätte ich ihn an meine Brust gedrückt. und dann wiederholte ich das gleiche an Ezra, der bei allem Brüllen weniger zerbrechlich als sein Bruder wirkte und der, wenn er aufblickte, tatsächlich *blickte* und mir so umgehend vertraut war. Hin und her zwischen den beiden ging mein vorsichtiges Streichen und über den winzigen Körper Beugen, und ich bedauerte, dass Dane nicht schon hier sein konnte, aber sie musste erst vernäht werden. Doch bald würden wir wieder in dem Zimmer von vorhin sein und dann würde uns vieren aller Raum gehören; und vor allem würde er den beiden Kleinen gehören. Denn zumindest *ich* war nicht mehr wichtig, aber dafür *ungemein sterblich*, wie Übergänge eben sterblich sind. und deshalb reichte es *wieder* und *mehr denn je*, an der *Peripherie*

zu sein; und deshalb war es nun mein *mein verinnerlichter Pflanzer*, der erneut Tim und dann wieder Ezra vorsichtig mit dem Rücken des Zeigefingers über die Wange und die Stirn strich, dann ebenso vorsichtig ihre Oberkörper in ihrer Nacktheit und Verletzlichkeit betastete. und mit dem Pflanzer erhob sich vor uns auch *mein Kilimanjaro*; und *Hem* stand da; und Dane stand da; und ein paar andere standen auch da, die ich noch nicht kannte; und wir gingen auf das Lager oder Anwesen zu. und wäre da nicht die Sorge um Euch und die Töchter, würde eine solche *Kommune* für ein Leben reichen, weil alles andere nur Tribut an ein *phantasiertes unteilbares Subjekt* und seine *kollektiv geteilten Ängste* ist, die herrschen wollende Viehzüchter ihrem Vieh eingetrichtert haben. und spätestens, wenn es Euch und Eure Frauen dann ebenfalls *zerrissen* hätte, würde ich weitergehen; bis hinauf wo das Gerippe des Leoparden liegt, von dem *Hem* berichtet. und zu zweit würden wir dann weiter ausbleichen; zu recht und gut vergessen von einer sich teilenden und zerreisenden Welt.

Theresa, Vera und ich gingen in das Zimmer zurück. Ich meine, dass jede der beiden eines der Neugeborenen auf dem Arm hatte; ich bin mir aber nicht sicher, weil mein Kopf noch immer Bilder sortierte: die grauen Körper, die an Farbe gewannen; die weit offenen Münder mit ihrem gellenden Schreien; den Fingerrücken auf der einen, dann auf der anderen zarten, mit Blut verschmierten Haut. und ich war im nochmaligen Zusammenfassen oder Symbolisieren meiner selbst als *Übergang*, der gerade - wieder einmal; zugleich *deutlich wie noch nie* - mit einer *Übergabe* begonnen hatte. Nämlich mit einer Übergabe, wie sie einem Satzteil widerfährt, der nicht nur einen Sinn-Trend nach vor etabliert, sondern nun schon um einen diesen Trend erfüllenden Folgeteil ergänzt ist, der dementsprechend die Funktion des Trend-Verstärkers, aber auch die eines nächsten Trend-Setzers einnimmt und so seinen Vorlauf *material* und damit als *aktuale Sinn-Fülle* irrelevant macht. Das war nun mein (Symbol-)Gehalt, und im Vorbeigehen an automatischen Türen, die auf und zu gingen und hinter denen Menschen erschienen und verschwanden, wurde mir klar, dass

das *finale Obsolet-Werdens eines Zeichens* nicht nur kulturell, sondern selbst in den Philosophien der Schrift und der Zeichen zugunsten der *Bewegung* und der *Dauer* der *signes* ausgeblendet ist: *Über das Verschwinden der Zeichen und der Schriftung schreibt man als europäisierter oder orientalisierter Mensch besser nicht*. Dabei ist dieses Verschwinden offensichtlich ein fundamentales Moment der *unendlichen Semiose* oder, mit Derrida gesprochen, der *différance*, die erst durch *Inklusion dieses Verschwindens* konzeptuell hinreichend gefasst werden kann. Dementsprechend war ich *wirklich wie nie zuvor*, als vor mir die Zimmertür aufging, ich mich rasch und unaufgefordert auf das Bett setzte, mir den Oberkörper freimachte und gleich der nackte Tim in meinen rechten Arm und der nackte Ezra in meinen linken Arm gelegt wurden. Sie schrien jetzt weniger; und das Weinen nahm noch weiter ab, als Theresa Ezra ein kleines blaues Häubchen und Tim ein weißes aufsetzte. und die Schreie erloschen schließlich, als beide auf mir so in Tücher gewickelt wurden, dass sie mit mir in Haut-Kontakt blieben, aber nach Außen hin gut geschützt waren und das ganze etwas von einer Höhle hatte, die mein Brustraum nun bildete; auch dank eines letzten Tuches, das mir über die Schultern gelegt wurde und dessen Enden Theresa vorne um

die winzigen Beinchen der Babies schlug.

*Bald wird Mama auch kommen*, sagte Theresa, der Vera längst nur noch assitierte und lächelte mich wohlwollend an. *Dann lassen wir Dich jetzt einmal allein mit Deinen Kindern*. Ich nickte und lächelte zurück und achtete weiter gar nicht auf ihr Gehen, sondern blickte hinunter auf die Babies, die sich entspannt hatten und eingeschlafen waren. Ich sah vor allem ihre Hauben und Nasenspitzen und versuchte auf meiner Haut ihren Herzschlag wahrzunehmen, was immer wieder gelang und mich auf ihre Köpfchen Küsse geben ließ. Es gibt so etwas wie ein *ausströmendes Herz*, und ich versuchte, eine *ausströmende Brust* daraus zu machen, und schon registrierte ich, wie der ganze Bereich um das Herz mir wie ein strahlendes Feld erschien. Ich wusste, dass der Trick einfach darin bestand, dass ich mich auf das Herz und den Brustkorb konzentrierte, ihn also *symbolisch behandelte* und zu einem *Index* machte, der das Herz, das Sonnengeflecht und die Haut verwebte und auch mit dem Wort *Brustkorb* verband. Weshalb letzterer auch der *scriptosphäre* angehörte, die mein *unendliches Blicken* und *Fortschriften des Blickens* mit ebenso *unendlichen Diskurs-Universen* bildete, was es auch erlaubte, ihn zu *denken* und *mit Gedanken zu streifen*; auch mit denen eines *Strömens*, was ihn

dann, wie jedes *Symbol mit einem solchen Gehalt*, auch *wirklich Strömen* ließ. Ich war damit weiter in meiner gut eingeübten Position des *scriptosphärischen Berührers* und *Bewegers* und tauchte die zwei in das so aufkommende *fließende Wohlwollen* ein, das scheinbar aus dem Herzen kam, doch in Wirklichkeit wie alles andere auch aus dem semiotischen Geschehen stammte, für das ich nur ein *Schauplatz* war, und das so die ideale Basis für *alles weitere* bildete.

und dieses *alles weitere* stellte sich bald darauf ein, als sich der zarte Tim bewegte und ein *feines klagendes Weinen* einsetzte. Ich wusste, dass ihm nichts fehlte und er auch nichts brauchte als das, was er bekam, also Haut und Wärme; und ich beschränkte mich deshalb darauf, mein *scriptosphärisches Wohlwollen* weiter fließen zu lassen; mithin *mein stilles Aussprechen des Leibes* und *bestimmter seiner Bezüge*, zu denen nun aber auch Tim gehörte, den ich jetzt zusammen mit dem Herzen, dem Sonnengeflecht und dem Brustkorb mitansprach; folglich in die *Bewegung des Indexierens* integrierte. Zuerst leise, indem ich zum Brustkorb sah und diffuse Bilder des Herzens und des Nervengeflechtes passieren ließ und dann still *Brustkorb* sagte, um dann auch noch ein *Timmi-Maus* hinzuzufügen; dann laut, indem ich *Meine*

*Timmi-Maus* sagte und dem Kleinen auf den Kopf küsste. Was aber erst der Auftakt war, weil ich gleich darauf weiter sprach und *Ich weiß, das ist jetzt alles so anders und viel kälter* flüsterte. und zwar so laut, dass man es gut hören konnte und dass es sich gut in das Weinen einstimmt und es sogar überlagerte; und das ist der Moment, in dem sich ein *scriptosphärisches Gestreift-Werden* um eine *scriptosphärische Teilhabe* ergänzt. *Willkommen in der Welt der Sprache*, flüsterte ich deshalb weiter; *Schreien und Signale setzen kannst Du ja schon, mein kleiner Schatz, und jetzt geht es darum, aus diesem grobe Anzeige produzierenden Anfang von grammar eine Darstellungen eröffnende Vollaussprägung von grammar zu machen; und damit das schneller geht, bin unter anderem ich Dir als Selbstbezugs-Hilfe zur Seite gestellt.*

Ich musste kurz über das lachen, was ich da murmelte, aber tatsächlich ist das nun einmal so, dass einem als Erwachsener diese seltsame Aufgabe zukommt. Tatsächlich ist man als Elternteil immer auch das, was die *Vermittler* im *tsantsa-Ritual* der Shuar sind; also ein Stück *rückbezüglicher Bezug* der *universellen Bezugs-Bewegung*, die sich als *grammar formiert*, und der zur *Stabilisierung, Neuentfaltung und vielem mehr* von *grammar* beiträgt. und es ist so typisch für die Dynamik der

Semieose, dass dieser rückbezügliche Bezug *nicht einfach einem Ort* zuzuordnen ist; dass also die semiotische Entfaltung, die ein Kind auf vielfache Weise darstellt, auch gleich von Anfang an eine voll ausgebaute Rückbezüglichkeit aufweist. Ein Satz kann sich schon in seinem Nachsatz korrigieren; oft übernimmt diese Aufgabe aber auch eine andere Passage eines Texts, die man zuerst gar nicht diesem Satz zuordnen würde. Das gilt auch für das *Dickicht der Schrift*, das *menschliches Leben* darstellt und das sich - entgegen unseren kulturellen Wunschphantasien - *nicht subjektiv*, sondern stets *intergenerativ* und komplex verwoben wie ein *Text-Dschungel* abspielt.

*Wir zwei, wir drei, wir vier gehören jetzt zusammen, murmelte ich daher weiter, und es wird ein harter und weiter Weg werden, bis Dein Schreien nur mehr ein Anfang der Schrift gewesen sein wird, aber sie nicht mehr bestimmt.*

Denn das ist das Leidige an dem, dass sich die Rückbezüglichkeit beim Menschen *intergenerativ* und folglich *verteilt* aufbaut: dass das *Schreien* und mithin die *Signalität* lange Zeit für den *einzelnen kleinen Menschen* in seiner *körperlichen Singularität* als der eben dieser Singularität *adäquate und eigentliche* Gehalt der Semiose oder Schrift erscheint - und es vermeintlich folglich genügt, *immer besser*

und *deutlicher* schreien zu können. Umso wichtiger ist es, diese Aufgabe der *ausgelagerten Rückbezüglichkeit* gut zu machen, weshalb ich auch gleich mit Timmi zu plaudern begann und seinem zarten Schreien *fließende grammar* gegenüber stellte; nur als Bewegung oder gleich einem Gesang, den er weder aufnehmen noch verstehen konnte, aber eine Struktur bildete, die seinem Schreien verwandt und doch ganz anders war und sehr wohl in sein Gehör eindrang.

*Mein Zeisig; was bist Du doch für ein zarter Zeisig*, raunte ich dann weiter, weil Tim doch erkennbar kleiner als sein Bruder war und sich auch mit dem süßen Grübchen zwischen Mund und Kinn von Ezra unterschied. Ich küsste ihn auf sein weißes Häubchen, und dann wurde er leiser und fiel schließlich in seinen Dämmer Schlaf eines Neugeborenen zurück. Auf das hin küsste ich Ezra auf seine blaue Haube, was diesen kurz einige Laute von sich geben ließ und mich dazu veranlasste, auch ihn anzuplaudern.

*Hallo mein kleiner Ezra*, begann ich, *jetzt lebst Du nicht mehr mit dem Kopf nach unten wie noch vor einer Stunde, sondern nach oben ausgerichtet bist Du nun.*

Wieder war ein kurzes *mmm* zu hören, weshalb ich noch einen Kuss gab und beide gut an mich drückte.

*Was Du mir da wohl gerade für ein Spannen und Drücken im Körper signalisierst, flüsterte ich fort, doch mehr geht eben noch nicht, als diffus diffuses Ziehen anzuzeigen, und die einzige Varianz, die Du schon bilden kannst, ist die Lautstärke. Denn vorhin, noch ganz frisch und nackt, hast Du schon lautstark klargelegt, wohin Dein mmm sich entfalten kann.* Vorsichtig strich ich beiden mit dem Zeigefinger meiner Rechten über die Wangen, was sich auch machen ließ, während ich sie mit beiden Armen gut an mich drückte. Ezra veranlasste das zu einem weiteren *mmm*.

*Genau das geht schon, eröffnete ich deshalb meinen nächsten Kommentar, diesen eigentlich flüsternden Sprachgesang eines Murmlers, und wenn wir uns alle bemühen, wird aus diesem mmm zuerst ein rudimentäres Ikon und später dann noch viel mehr werden. Denn natürlich ist das ein erstes rudimentäres Ikon, Dein mmm, und die Ähnlichkeit mit der Spannung, die es fortschreibt, liegt in der Dauer und Intensität, die es als Laut aufweist. und natürlich muss es irgendeine Ähnlichkeit haben, weil sonst kein ikonischer Bezug bestünde. Doch natürlich ist da noch keine Grammatik; es bleibt alles nur Signal, anzeigendes Ausrufen, und noch immer ist unklar, ob aus diesem strukturalen Moment, also ob aus dieser signnar, ohne*

*fremde Hilfe grammar werden würde, weil die semiologische Rückbezüglichkeit und folglich grammar selbst im Zeichengefüge Menschheit eben nur intergenerativ verteilt besteht.*

Der Kleine hatte zu *mmm*-en aufgehört und beide schliefen nun in meinen Arm, und alles war nur Wärme und *fließendes Herz*. und das erschien passend und wichtig, weil der Raum kühl war, wie Klinikräume eben kühl sind, und meine Wärme sie nun schützte, nachdem Danes Bauch vor knapp einer Stunde als Schutzraum weggefallen war.

*Ich werde Euch trotzdem zu flüstern und berichten, murmelte ich weiter, weil ich das biblische Im Anfang war das Wort noch immer ernst nehme, und es nicht schadet, Euch grammar und ihre Geschichte zu bieten und erzählen; from the very first beginning. Wißt Ihr, ich habe ein Elefanten-Gedächtnis, das aus Bildern und Szenen besteht, und wenn ich mich auch nicht auf die früheste Zeit meines Lebens besinnen kann, so erinnere mich gut an den Sprachlosen, der quieckt und den Worten der Erwachsenen lauscht und der schon Mama und Papa sind da irgendwie versteht, aber nichts herausbringt außer Raunzen und Schreien. und es ist so eine andere Welt, die die anderen mit ihrem Reden bieten, und der Eindruck der Andersheit bleibt*

*sogar, als dann die ersten Worte kommen, die aber auch nicht mehr sind als ein Schreien mit anderen Mitteln, und das verstärkt den Eindruck der Andersheit sogar noch. Glaubt mir, Ewigkeiten dauert es, bis man entdeckt, dass die anderen die Worte nicht zum Weiterschreien benutzen, sondern nach Regeln aneinanderreihen; und dass das, was dann entsteht, nichts mit dem Schreien zu tun hat, mit dem das erste Lautmalen und Ikone-bilden beginnt. Dann beginnt man die Andersheit zu verstehen - und versteht sie doch wieder nicht, weil es genug andere gibt, die dann doch wieder vor allem Weiterschreien, obwohl sie offensichtlich grammar und nicht signnar und dem Signale-Bilden folgen und sehr wohl Grammatik-Regeln die Wortnutzung definieren. und wisst, es dauert dann noch einmal eine Ewigkeit, bis man dennoch, trotz dieser Weiterschreierei auf hohem Niveau, die einen dauernd umgibt, der Bewegung grammars folgend spricht und so die Andersheit lebt, die so früh auffiel, und die man lebt, weil man sie einfach immer schon erreichen und leben wollte. und dann hat man auch verstanden, dass die Ikon-Bildung zwar mit dem Schreien beginnt, die Andersheit aber letztlich darauf beruht, dass die rudimentären Ikone nicht mehr zum Signalisieren von Körper-Spannungen genutzt werden, sondern zum Fortschreiten*

*von visuellen Szenen und Wahrnehmungen, und dass das meiste Fortschreiten dieser Szenen und Wahrnehmungen schon durch andere passiert ist, bis man selber in die Sprache kommt. Dann kann man nur noch erahnen, wie aus dem gellenden ttttttaa, das einen konkreten Druck im Bauchraum ikonisiert und signalisiert, ein Da! wird, das ein konkretes Ding vor den Augen buchstäblich zur Sprache bringt. Dann hat man die große Transformation erreicht und verstanden, die dem Menschen möglich ist oder deren Schauplatz er darstellt, und dann kann man gut zum Flüsterer werden, der ich Euch jetzt bin. und damit zum Immunologen, der das Schreien eindämmt und zu einem Anfang der Semiose reduziert, aus dem diese zwar ikonisch wachsen kann, der sie aber nicht prägen darf, weil die Semiose oder: die universelle Schrift eine oszillierende Bewegung von Ikon zu Symbol und wieder zurück ist und deshalb nicht in ihrem Anfang verharren kann. Weshalb es Immunologen auch für die Schrift selbst und speziell für den Schrift-Schauplatz Mensch gibt, weil sonst das entsteht, was Psychologen psychische Störungen nennen und aus einer geheimnisvollen Psyche erklären wollen, was aber bloß ein Primat von Signalität und signar in unterschiedlichen Ausprägungsgraden ist; und vor dem gilt es Euch zu schützen*

*und zu bewahren, und das wird nur gelingen, wenn Euch vom ersten Tag an oszillierende grammar wie ein zweites Fruchtwasser umfließt; und das lasse ich gerade sprudeln und damit die Rückbezüglichkeit, die auch Liebe ist. Nämlich die Liebe oder Agape, die zu jeder Schrift gehört, die sich als oszillierender Bezug entfaltet hat und deshalb auch Symbole und deren Darstellen kennt, mit denen sie sich immer auch auf sich selbst und ihre schon produzierten Zeichen und Zeichen-Gefüge bezieht. Womit Symbolität automatisch Korrektur und Entwicklung eröffnet; und zwar sorgsam und wohlwollend; weil symbolischer, darstellender Bezug immer einfach aufgreift und im Aufgreifen ernst nimmt und so stets fein ist und nichts gleich auslässt oder streicht; aber alles in Relationen bringt und so neue Bezüge und Abzweigungen ermöglicht, was eben sorgsame Reparatur, aber so auch wohlwollende Immunologie und mithin Liebe ist. Weshalb meine Symbolität oder Liebe auch Euch hilft, Eure Signalität und mithin signnar zu übersteigen, weil dann zwar von Euch aus Spannung und Druck und Alarm sein wird, aber nicht mehr notwendig im Signalisieren, sondern in meinem freundlichen Dargestellt-Werden mündet. Was dann - in der damit aufkommenden Positivität, die als immanente Qualität zu jedem Darstellen*

*gehört - auch für Euch durch mein Vor-leben Euer Schreien als grundsätzlichen Reaktionsakt auf Spannung überwinden hilft. Weil diese so aufgreifbare Positivität stärker ist als all die Spannungs-, Druck- und Alarm-Kraft, die in signnar steckt. und deshalb ist die Liebe der Schrift und deren Ungebrochenheit so wichtig, damit diese bei Euch zuerst Symbolität und dann eine Liebe aus überhandnehmender Symbolität, also sich selbst, stiftet. Immer gehört diese Liebe zum Blühen grammars, und immer ist sie es, die in ihrer Ungebrochenheit für ein Neuaufblühen und Weiterblühen von neuen Schauplätzen grammars sorgt. Doch leider ist diese Ungebrochenheit nicht gesichert, wo zuerst andere für einen Immunologen sind und für eine selbst alles mit signnar beginnt.*

Ich sprudelte und sprudelte weiter und umhüllte Tim und Ezra mit Worten und auch mit Wohlwollen; und die beiden schliefen fest und waren so still, dass ich sie immer wieder fein anstupste, um zu sehen, ob wohl alles in Ordnung war. Von Ezra war dann wieder sein *mmm* zu hören und von Tim sein feines Quietschen; doch dann waren sie rasch wieder ruhig und nur an der Wärme ausgerichtet, die von meinem Brustraum kam.

*Gut sollt Ihr lernen, aus signnar und über signnar hinaus zu wachsen, damit Euch Sprechen mehr als bloß ein Fortlauf*

*aus Spannung und Brüllen ist; eben ein Darstellen, das dann auch Euch selbst betrifft. Aus innerem Druck und Zug und Verlangen wird dann Erzählung, was nicht nur das Schreien, sondern, wie man dann erlebend erfährt, auch seine Quellen reduziert. und so reduzieren sich am Ende die Gier und die Wut und die Ängste, was grammar noch mehr zum Erblühen und in ein starkes Vorstehen bringt. und in diesem Vorstehen von grammar entdeckt man sich zunehmend als Zeichen und als Teil einer semiotischen Dynamik, in der man letztlich nur gleich einer Passage, gleich einem textuellen Übergang, ist. und ist man erst dort, fällt schließlich auch das unteilbare Subjekt mit seinen spezifischen Vernichtungs- und Todesängsten, die die Herdentreiber mit ihren kulturellen Erben seit Jahrtausenden als subtile Mechanismen der Herrschaft indoktrinieren. Dann seid Ihr frei, meine Söhne, und könnt an der Peripherie und in Kommunen leben; und der Satz-gleiche Sinn der intergenerativen Abfolge und des sich stets wieder neu formierenden Beginnens wird reichen für eine gelingende Zeit. Willkommen, mein lieber Ezra, willkommen, mein lieber Tim, im herrlichen Dickicht der Schrift.*

Ich küsste die beiden wieder auf Ihre Häubchen und streichelte mit den Kuppe des Zeigefingers meiner Rechten zuerst Ezras

Wange, dann die Tims, dann wieder die Ezras, und so ging das einige Male hin und her. Still und ruhig war der Raum nun und ich merkte, wie kühle Luft meinem Nacken und den Beinen entlang strich, die noch immer im OP-Gewandt steckten. Vorsichtig drückte ich die beiden noch stärker an mich. Ich schwieg nun und war nur bestrebt, weiter eine *fließende Brust* und ein *fließendes Herz* zu haben.

Dann ging alles ganz schnell. Die Tür ging auf, Dane wurde hereingeschoben, setzte sich so gut sie konnte auf, übernahm die Säuglinge, die Theresa und Vera vorsichtig von meinem Arm nahmen, und zum ersten Mal waren nur wir vier mit uns allein in einem Raum. Ich stand neben Danes Bett, beugte mich nach unten, umfasste sie so gut es ging mit der Rechten an den Schultern und küsste sie. Dane war jetzt wieder ruhig und lachte und zog die Babies ganz nahe an sich und rutschte nach unten, sodass sie fast lag und Ezra und Tim auf ihr liegen konnten. Sie küsste und streichelte die beiden und hielt sie fest an ihre Brust. *Wie geht es Ihnen?*, fragte sie mich schließlich.

*Ich denke gut*, antwortete ich. *Sie haben sich gut beruhigt und sind dann eingeschlafen. So wie jetzt an Dir.*

*Und?*

*Was und?*

*Bist Du nur dagesessen und hast sie gehalten?*

*Ja. und gestreichelt und geküsst habe ich sie.*

*Das ist gut.*

*Ich küsste Dane noch einmal.*

*und Gott gespielt habe ich, dachte ich mir, sagte es aber nicht.*

*Oder zumindest einen Propheten, wie man einen solchen*

*Flüsterer grammars in vorsemiotischen Zeiten genannt hätte.*

Dane erholte sich schnell. und sie musste sich schnell erholen, weil dieser stille Raum uns nur für vier Stunden zur Verfügung stand; dann würde es hinauf auf die Station gehen, wo ein Gemeinschaftszimmer mit anderen Frauen und Kindern wartete und keine Vera oder Theresa einem entgegen lächelnden, Noch bevor es später Nachmittag geworden war, stand Dane deshalb das erste Mal auf und machte ihre ersten Schritte. Was tatsächlich ging, aber sie umgehend erschöpfte; doch das reichte, um sie als fit für die beginnende Selbstversorgung von Ezra und Tim auszuweisen. und diese wurde wenigstens zum Teil von ihr erwartet, nachdem ich gegangen sein würde; und natürlich würde ich bald gegangen sein, weil meine Anwesenheit in einer öffentlichen Klinik nach 19 Uhr weder erwünscht noch erlaubt war.

*Ich hoffe, es wird nicht zu anstrengend*, sagte Dane, als wir am Weg nach oben waren, und vorerst wurde es nicht anstrengend, weil im kleinen Eckzimmer am Ende des Flurs nur eine andere junge Mutter mit ihrem Baby und dessen Vater war. Mit denen war ein rasches Verstehen und ein ebenso rasches Unterhalten;

auch, weil deren Sohn ebenso Ezra hieß, was guten Gesprächsstoff bot und zum Abschätzen der Wahrscheinlichkeit einlud, welche *ratio* es in Zahlen ausmachte, in Österreich im Zimmer einer Gebärstation zu landen, in dem gleich zwei Jungen diesen Namen tragen:

*1 zu vielen tausend?*

*Sicher!*

*Mindestens!*

*Schwer zu sagen...*

Ezra und Tim waren derweil in eine rechteckige Plastikschüssel gelegt worden, die dank ihres Fahrgestells darunter zu einem mobilen Bettchen wurde. In dem wollten die zwei aber nicht sein, weshalb sie dann doch wieder bei Dane und mir waren, während Dane in ihrem Bett lag und ich neben ihr am Sessel saß. Oder Dane nahm beide auf den Arm, um sie nah aneinander zu halten; oder um sie an die Brust anzulegen, was auch funktionierte und den kleinen Tim als erstes ein wenig saugen und nuckeln ließ. *Ja super machst Du das*, flüsterte ihm Dane auf das hin zu, und langsam und nur aus angeborenen Automatismen machte Tim weiter.

Ich musste dann gehen und es erschien mir absurd und unpassend, denn das war meine Frau und das waren meine

Kinder, aber vieles in unserer Kultur ist absurd und unpassend, was speziell deutlich wird, wenn es um Geburt und Lebensanfang geht. Weil das eine ganz eigene Dynamik ist, und die lässt sich kaum verwalten, doch natürlich soll in dieser Zivilisation alles verwaltet werden. Weil es noch immer vor allem um den *Staat* geht, und der hat noch immer seine *eigene Logik* und das ist *nicht* die der *Gesellschaft der Menschen*, denn Menschen organisieren sich ganz unterschiedlich und oft *spontan* um die Notwendigkeiten einer Situation herum. Staaten wollen *flächendeckend* funktionieren und so etwas wie *organisationale Algorithmen* etablieren, und ich sage nicht, dass man davon nicht auch ungemein profitiert. Das Bedauerliche ist nur, dass man dabei um die *Entfaltungsprozesse* gebracht wird; dass diese einen also nicht mehr ergreifen können; und damit sind wir wieder beim Thema der *abgewürgten Schrift*. Oder besser bei der *abgewürgten Bewegung der Schrift*, die mit einer Qualität und ihrer ikonischen Fortschritt beginnt und sich bis zum komplexen Symbol fortsetzt; und so wie *keine Sozietät* ohne diese Bewegung auskommt, kommt auch *kein einzelnes Menschenleben* ohne diese Bewegung aus. Ein Kind wird geboren und trifft auf *erste Andere*, und diese werden zu *ersten Anzeigen* der Versorgung und auch des eigenen Hungers, und

bald *indexieren* sie einen ganzen Ort der Nähe und Hilfe und schließlich werden sie zum *Symbol* der *eigenen* wie einer *gemeinsamen, geteilten Existenz*. und den Anderen geht es mit den Neugeborenen nicht anders, denn sie werden zu *Anzeigen* von Not und *Zeichen* von Halten und Gehalten-Werden, und so entsteht ein *einfaches Gefüge von Sinn*. und natürlich entsteht auch das an der *Peripherie* besser, wo Verwaltung nicht diese Bewegung blockiert, sondern in der Nacht plötzlich ein feines Meckern von den Koppeln zu hören ist, das einen auf- und hinaustreibt und einen nach dem neugeborenen Lamm suchen lässt. und dann liegt es da in der Ecke des Unterstandes neben der völlig überforderten jungen Mutter, die noch nie geboren hat und das auch nicht von älteren Schafen kennt. Deshalb nimmt man es und reibt es mit Stroh trocken, bis die entgeisterte Mutter doch eine Idee hat und das Kleine vorsichtig abzulecken beginnt. Damit ist schon viel gewonnen; und noch mehr, wenn dann auch noch das Trinken-Lassen gelingt. Was aber gerade oft nicht der Fall ist, und dann bleibt nur die Flasche mit dem aufgelösten Milchpulver, das immer irgendwo in der Küche steht. So gibt es die erste Nahrung; und gleich nach dem Morgengrauen die zweite, und schon ist man am Weg zu einer *Dynamik aus Symbolen* und dem diesen *inhärenten Sinn*.

Lächerlich erscheint dann das *Theater der Städte*, das immer auch darauf basiert, das man all diese Dynamiken *hinter* und *in* verwaltenden Institutionen verbirgt. Weniger für die direkt Involvierten, aber für die ohnedies nur phantasierte *teilhabende "Gesellschaft"*, die sich so mit *Arbeit, Freizeit* und *Shoppen* beschäftigen kann. Denn *aus dieser Dreiheit* soll der Sinn aufkommen, *nicht* aus den einfachsten Dynamiken menschlicher Existenz. und genau deshalb werden letztere in den *big societies* auch immer *wegverwaltet*, denn an etwaigen Kosten liegt es sicher nicht. Zumindest so lange nicht, wie für Hochtechnologien und ihre Infrastrukturen, die vor allem die Schäden vorangegangener Hochtechnologien und ihrer Infrastrukturen reparieren helfen sollen, hunderte Milliarden investiert werden; dagegen wären die Kosten für *in Lebenswirklichkeiten eingebettete Geburtenkliniken* ein Briefmarken-Budget. Aber wer in solchen diesen *Sinn* aus der *Dynamik von Lebensentfaltung* erfährt und in den Alltag mitnehmen kann, kommt vielleicht auf dumme Gedanken und zieht sich aus den Sinn-Gewohnheiten der *big societies* zurück; und das gefährdet nicht nur den Staat, sondern mehr noch das Funktionieren des globalen Kapitalismus, der Staaten und Zentren und *big societies* unabdingbar für seinen Ablauf

braucht. Schon längst kann ich mit vielen Aspekten dieses ökonomisch-zivilisatorischen Welt-Theaters leben; genauso halte ich aber vieles für übertrieben und verblödet und sehe in der tagtäglichen psychoanalytischen Praxis, wie diese lächerlichen staatlich-kapitalistischen Sinn-Angebote die *Menschen* und mit ihnen die *sozialen Gefüge* ruinieren. Dann wünsche ich mir die Peripherie herbei; mit ihren echten Dynamiken von Gruppen; mit ihren Dynamiken der Lebensentfaltung; mit dem inhärenten Sinn und der Liebe, die in all dem liegen, weil in diesen Dynamiken *die Schrift* oder *die Semiose* ungebrochen zwischen *erstem Anzeigen* und *komplexen Symbolen* hin und her floatieren. und besonders wünschte ich mir *jetzt* die Peripherie herbei, als ich aus der Klinik aufbrach und hinunter zur Parkgarage ging und losfuhr und genervte Autofahrer:innen mir beim Ausbiegen aus dem Gelände den Weg abschnitten oder die roten Ampeln vorne an der Hauptkreuzung ignorierten; getrieben von *signnar-agierendem Denken und Handeln* oder von *fixen Ideen* eines geplanten Ankommens, die die Zeichen des Weges, die das tatsächliche Ankommen erst bestimmen, im üblichen Gestus des *verwaltenden, alles - vermeintlich - schon fertig gedacht habenden Herrschers* übergehen.

Am nächsten Tag wiederholte sich die wunderbare Begegnung mit Ezra und Tim, die beide am unteren Ende des Krankenhaus-Bettes lagen, in dem Dane nun schon gut sitzen konnte. Als ich herein kam, saß sie auch gerade; angelehnt an die vielen aufgestellten Pölster, die man ihr am Bettkopf platziert hatte. Dane sah auf ihr Handy, fixierte aber auch die zwei Babies und war offensichtlich mit dem Machen und Versenden von Fotos beschäftigt, was sie aber gleich beendete, als sie mich sah.

*Hallo*, grüßte ich hinüber in die rechte Raumhälfte beim Fenster, wo gerade das Elternpaar des anderen Ezra vor der mobilen Wanne standen, in der dieser schlief.

*Hallo* grüßten die beiden im Chor zurück und lächelten mich an, was mich auch lächeln ließ; aber dann war ich schon bei Dane und küsste sie auf den Mund.

*Hallo mein Schatz.*

*Hallo Schatz.*

*Wie geht es den beiden?*

*Gut. Ich kann sie beide immer wieder anlegen. Sie bekommen einige Tropfen Kolostrum, was reicht.*

*Wunderbar.*

Ich strich Dane über den Kopf, küsste sie dann auch noch auf die Stirn und wandte mich dann den beiden Babies zu. Sie

trugen beide einen weißen Body und über diesen einen weißen Frottee-Strampler, der mit bunten Tupfen bestickt war. Die Häubchen hatte ihnen Dane oder wer auch immer heute nicht aufgesetzt, und so sah ich ihr feines Haar, das beim größeren Ezra ein wenig dichter und beim kleineren Tim etwas schütterer war, aber bei beiden in Brünette ging. Über beiden lag zudem eine rot-orangene Windel, die bis auf die halbe Höhe des Bauches reichte und die kleinen Beine verdeckte. Ich beugte mich nach unten und gab jedem einen vorsichtigen Kuss auf die Stirn und setzte mich dann auf die kleine Fläche, die zwischen Danes Beinen und den Kindern am Bett übrig geblieben war. *Meine Güte sind die lieb*, flüsterte ich zu Dane hinter mir, die ein wenig zu mir herunter rutschte und über meine Schulter auf die Kleinen blickte.

*Es passt auch alles vom Urinieren her, und sie zeigen einen guten ersten Hunger.*

In dem Augenblick sah Ezra auf und quietschte ein wenig, und es war anders als das *mmm* von gestern. Heute kam schon ein forderndes *ÄähhhÄÄHH* aus seinem Mund, das trotzdem nur ein *zartes Melden* war und auch gleich wieder abflaute. Es reichte aber, dass sich auch Tim *meldete*, der ein noch zarteres *Alaa* quieckte, aber dann auch wieder verstummte. Was aber

erneut Ezra aufmaunzen ließ, der damit Tim zu einem nächsten *Alaa* anreizte, weshalb ein kleiner Quietsche-Chor vor mir los ging.

*Soll' ich sie hochnehmen?, fragte ich Dane, oder Dir einen geben und selber einen halten?*

*Du kannst sie auch einfach Liebkosen, sie wollen nur Beruhigung,* antwortete Dane und legte von hinten ihr Kinn auf meine Schulter.

Ich saß gut und musste mich mit keiner Hand stützen und begann deshalb Ezra mit der Linken und Tim mit der Rechten leicht über den Brustkorb zu streichen. Beide waren so zart, dass meine Handflächen jeweils Oberkörper und Bauch nahezu abdeckten, und so reichte ein kleines Bewegen meiner Hände, um ein vorsichtiges Streicheln auszuführen.

*Meine Güte, wie fein sie sind..*

*Ja, Schatz.*

Ich strich ganz langsam und synchron von oben nach unten und wiederholte das einige Male, was nichts am zarten *ÄähhhÄÄHH* und *Alaa* änderte, sondern dieses sogar noch lauter werden ließ. Ich hörte deshalb mit dem Streichen auf und zog stattdessen bei beiden mit den Zeigefingern ganz leicht von der Stirnmitte herunter zwischen die Augen bis zum oberen

Nasenansatz eine Linie. Einmal, zweimal, dreimal machte ich das; dann begannen sich zuerst Ezras vom Quietschen zugekniffene Augen zu öffnen; dann jene von Tim; und als ich weiter immer wieder diese Linie zog, wurden ihre Augen größer und immer größer und dann doch wieder kleiner und kleiner, und schließlich fielen sie ganz zu. Still wurde es jetzt, weil auch der andere Ezra drüben schlief, und es gibt eine eigene Stille des beruhigten Kindes, die etwas von einer Entspannung und einem Ausgleich hat, und beides war nun erreicht.

*Süß.*

Dane strich mir über den Rücken, als ich das flüsterte, und ließ dabei ihr Kinn auf meiner Schulter. Wortlos sahen wir auf die beiden Babies, deren Hände nun angewinkelt und nach hinten gelegt neben ihren Köpfen ruhten. Es gab ansonsten auch nichts zu sagen; es gab einfach nur zu schauen. Wie überhaupt der ganze Nachmittag ein Schauen und Beobachten blieb: Wie sich Tim und Ezra im Schlaf manchmal ruckartig bewegten und die Arm- und Beinmuskeln plötzlich anspannten und dann wieder losließen; wie sie aufquietschten und gleich weiterschließen; wie sie Dane nacheinander oder parallel an die Brust legte und das Saugen mit jedem Mal besser gelang; wie das Gewickelt-Werden sie stresste und Minuten des Beruhigens

und *Holdings* erforderten. Fortlaufend blickte ich auf einen der beiden, und wie schon am Tag zuvor blickte Ezra bereits zurück, auch wenn sein Schauen glasig und sichtbar unscharf blieb.

*Was für Stunden...*

Was für Stunden kleiner Qualitäten, die zu Wahrnehmungs-Zeichen wurden und sich in mir als Ikone aufaddierten und wechselseitig indizierten, bis die Gesichter und Leiber von Ezra und Tim wie Symbole vor meinen Augen standen, die erzählten, worauf es bei den beiden zu achten gälte und was man ihnen vielleicht Helfendes tun könnte; als für sie *Rückbezüglicher, Immunologe, Vater, Liebender*.

Wie am Vortrag gingen diese Stunden viel zu schnell vorüber und der Abend kam und ich musste wieder aus der Klinik nach draußen. Wo der gleiche *Unsinn* wie gestern wartete: Getriebene, sich Vorrang erzwingende Autofahrer; Sprüche klopfende Wahlplakate an jeder Ecke, und generell: die Spuren und Auswüchse einer *big society*, die so gut wie nichts mit den Momenten von Semiose zu tun hatten, die mich gerade als die *Liebe der Schrift* gezeichnet hatten. Es war das übliche gebrochene, verkürzte *Gekritzle*, das Verwaltung und damit Herden-Kultur ausmacht; und es war erst der Anfang von dem an *Schrift-Löschung*, was heute noch kommen sollte.

und es kam, als ich kurz vor 23 Uhr am Weg ins Bett war, um in diesem Dane und damit auch Ezra und Tim noch einmal eine Nachricht zukommen zu lassen. Doch noch hatte ich nicht geduscht und wollte deshalb gerade ins Bad, als meine Handy den Call-Signalton von sich gab. Es war Dane, was mich überraschte.

*Hallo Schatz*, eröffnete ich gleich, nachdem ich den Anruf angenommen hatte; *ich wollte mich in 10 Minuten bei Euch melden.*

*Hallo*, antwortete Dane. Im Klang ihrer Stimme lag eine Unsicherheit und im Hintergrund war das Brüllen der Babies zu hören, wobei ich nicht unterscheiden konnte, wer gerade von den beiden den jeweils anderen zu überschreien versuchte. *Könnst Ihr nicht schlafen?*, fragte ich angesichts des hörbaren Stress' gleich.

*Ich kann sie nicht beruhigen*, erwiderte Dane, und ich begann zu begreifen, dass sie selbst genauso gestresst wie Tim und Ezra war.

*Was ist passiert?*

*Nicht viel. Im Zimmer wurden sie einfach unruhig, und weil es schon spät war und der andere Ezra gut schlief und ich nicht wollte, dass er aufwacht, hab ich unsere beiden in die*

*fahrbare Schüssel gelegt und aus dem Zimmer hinaus quer über den Gang in das Wickelzimmer gefahren.*

Ich hörte, wie Danes Stimme zittrig wurde.

*und?*

*Und jetzt weiß ich nicht, was ich tun soll, weil ich schon alles mögliche versucht habe; und wenn es doch gelingt, einen zu beruhigen, brüllt der andere so laut, dass er den Beruhigten doch wieder aufweckt.*

Dane begann zu schluchzen.

*Sie tun mir dabei so leid .... und ich kann nicht helfen.*

In mir stieg über der Magengruppe ein Druck auf, der nach oben in Richtung Herz und Hals drängte, aber noch so keine rechte Form hatte, aber unangenehm war. Ich versuchte dennoch, einfach zuzuhören und nahm mir vor, möglichst ruhig zu sprechen, falls mein Sprechen überhaupt nötig sein würde; doch jetzt war es schon nötig, weil Dane in ein lautes Schluchzen überging.

*Oh, Schatz... Hol' Dir Hilfe, dafür sind die Nachtschwestern ja da.*

*Das hab' ich ja schon, weinte Dane jetzt hemmungslos los; eine Schwester hatte schließlich gemerkt, dass ich mit Ezra und Tim im Wickel- und Stillraum war; sie pfauchte mich auf das hin an,*

*was ich hier wolle und gefälligst mit den Kindern ins Zimmer solle...*

Der Druck in mir konkretisierte sich nun, und vor 57 Jahren hätte eine *qualitativ vergleichbare Spannung* für mich und mein Umfeld als *Bedrohung und Wut signalisierendes Schreien* geendet; und zehn Jahre später als ein *wutentbranntes Schimpfen und Fluchen*. Doch mittlerweile verstand ich mich auf das *Verstehen* und *begleitende Betrachten* solcher innerer Dynamiken. Ich folgte deshalb nicht dem vertrauten und schon vor langer Zeit ausgebildeten *Geflüster - Typisch, diese faulen Arschlöcher!!!* -, das sich nun ebenfalls in mir breit machte, und das - *wie immer*, wenn dieser zur vorliegenden Spannung *aus persönlicher Geschichte* gehörende *Jargon* einsetzte - den *eigentlich unscharfen Druck endgültig zu einer Aggression* formierte. Stattdessen hielt ich diese ganze *signnar-Dynamik*, die sich hiermit gerade meldete, einfach im Fokus und folgte weiter den Bezugs-Bahnungen, die sich auf der anderen Seite aus *grammar* ganz von selbst eröffneten.

*Schatz, meine Schätze..., sagte ich deshalb ruhig, kann ich irgendwas tun? Soll ich reinkommen versuchen?*

*Das brauchts Du gar nicht probieren*, antwortete Dane, die sich wieder etwas gefangen hatte. Laut brüllten Ezra und Tim im

Hintergrund fort. *Und weißt Du, was sie dann noch gesagt hat? Was, Schatz?*

*Dass es immer das gleiche mit den jungen Müttern wäre; dass diese immer glaubten, dass ihre Babies etwas bräuchten, dabei würden sie nur schreien und das wäre alles. Sie wisse das, mit all ihren Jahren an Erfahrung, und ich sollte mich deshalb nicht so aufführen.*

Wieder stieg die Spannung in mir weiter an und durchlief in Hochgeschwindigkeit die Stufen ihrer Formierung, die es in meinem Leben für sie gegeben hatte: Innerlich schrie ich kurz auf, beschimpfte dann die Schwester und ging in der Folge umgehend dazu über, Konzepte der Revanche zu generieren, in denen ich sie subtil in der Öffentlichkeit vorführte und in ihrer menschlichen Inkompetenz bloßstellte. *signnar-Wucherung; signnar-Befall meiner geliebten Sprache.*

*Meine Güte, gab ich aber nur zur Antwort, das ist schon sehr herablassend und arrogant. Soll ich auf der Station anrufen und mich höflich aber deutlich beschweren?*

Dane weinte jetzt wieder lauter.

*Nein, nein, nein, das bekomme ja wieder nur ich ab. Und mit mir die Kleinen.*

In mir entstand jetzt ein Druck, der anders war als jener zuvor

und diesen nicht ablöste, sondern eher ergänzte oder aufaddierte und für den ich auf die schnelle keine rechte Form fand. Diffuse szenische Bilder tauchten in mir auf; alte Ikone, die aus früheren Lebenssituationen geborgt waren. Ich sah mich doch um Mitternacht in die Station fahren und dort aufdringlich Radau schlagen; kombiniert mit Androhungen, direkt zum Klinik- oder Qualitäts-Management zu gehen, zu dem tatsächlich ein Kontakt bestand. Dann stand ich wieder vor der Stationstür und erläuterte mir pentrant Einlass, um wortlos und grußlos und voller Verachtung zu Dane und den Babies weiterzueilen, um sie zu beruhigen und zu unterstützen. Doch keine dieser Szenerien war irgendwie passend oder stimmig und brachte die Spannung, die in mir war, wirklich in einer adäquate Form; *zu viel Wut und Ärger in diesen Bildern, und um die geht es grade nicht*. Dann kam mir eine Szene in den Sinn, die sich wohl vor wenigstens 35 Jahren abgespielt hatte; draußen an der Peripherie, in der alten Mühle.

Eines der Schafe hatte drüben in der Koppel über dem Fluß gelämmert, als mein Vater gerade Wasser zu der kleinen Herde brachte. Wie so oft bei dieser merkwürdigen Tierart wusste die Mutter nichts mit ihren beiden Jungen anzufangen, weshalb mein Vater entschied, die beiden herüber in den Stall zu holen,

wo eine alte Kälber-Box für verwaiste oder nicht angenommene Jungtiere hergerichtet worden war. Ich hatte während der Mahd hinter dem Haus mitbekommen, dass sich auf der Flußweide etwas tat und dass dort vielleicht Hilfe nötig wäre, weshalb ich zur Brücke aufbrach. Auf dieser kam mir schon der Vater entgegen, mit einem der Lämmer am Arm. Das Kleine war noch blutverschmiert und nass vom Fruchtwasser, was es bräunlich schmutzig wie alle frischgeborenen Schafe aussehen ließ. Außerdem war es noch klebrig und triefte, weshalb das graue Hemd meines Vaters nicht nur von Hochsommer-Schweiß, sondern auch von Plazenta-Resten durchnässt war, die schon auf die blaue Arbeitshose nach unten zu tropfen begannen. *Sie will sie nicht*, sagte er im Vorübergehen nur und drückte das Kleine fest an sich, das einmal zart aufmeckerte. Zehn Meter hinter ihm kam meine Mutter gerade mit dem zweiten Neugeborenen den kurzen Böschungspfad nach oben und trat auf den breiten Betonsockel, der wie ein Gehsteig auf beiden Seiten der Brücke die Straße flankierte. Der Anblick, den sie dabei bot, war tragisch. Sie trug das Lamm mit ausgestreckten Armen auf Bauchhöhe vor sich her und war bemüht dafür zu sorgen, dass es mit seinem Blut- und Fruchtwasser-Überzug nur ja nicht an ihr anstreifte. Weshalb sie es auch wie eine alte

Katze, die man rasch zum Futterplatz brachte, am Übergang zwischen Vorderläufen und Schultern hielt, was das Kleine nicht mochte und immer wieder klagend meckern ließ. Was meine Mutter offensichtlich noch mehr stresste und nervte; diese Frau in ihren Sechzigern, die sich zwar gerne als Großbäurin aufspielte, aber in Wirklichkeit keine Ahnung von solchen Dingen hatte und deshalb in solchen Situationen alles falsch machte, was man nur falsch machen konnte. und deshalb war es zu spät, als ich sie erreichte, weil es sie zu diesem Zeitpunkt offensichtlich richtig vor dem Kleinen ekelte und sie es fallen ließ und es ein stumpfes hässliches *Plumppp* machte, als dieses auf dem Beton aufklatschte. *Geh' einfach weg*, fuhr ich sie an, während ich das Lamm hochnahm und an mich drückte und es beruhigte, bis sein Zittern weniger wurde und ein feines Meckern zu hören war. Dann ging ich mit ihm los, weil es das Aufklatschen offensichtlich überstanden hatte und nun dringend geputzt und mit einer Flasche gestillt werden musste; und ich achtete dabei nicht weiter auf meine Mutter, die schweigend davon geschlichen war und die ich bald überholte. und ich achtete auch nicht auf die aggressive Spannung, die vorhin zur Situation gehört hatte, aber vor allem die der Mutter gewesen war und sich als Stress und Ablehnung zeigte, die

mich aber nichts angingen, auch wenn es verführerisch war, sich diesen hinzugeben. Weil Spannungen und ihre ersten Ausdrucksformen wie ein *Duft* umhüllen und alles *einhüllen*, was sie umgibt, und man deshalb bald nicht mehr weiß, was *zu einem selber* gehört oder vielleicht *doch vom anderen* kommt. und natürlich war auch ich in Spannung geraten, als ich meine Mutter mit dem Kleinen kommen sah. Kurz hatte ich deshalb in *meinem aufkommenden Duften* auch Wut verspürt, weshalb ich auch das *Geh' einfach weg* hinausgezischt hatte. Doch das war nicht mehr als eine *Infektion* gewesen, wie sie eben zum *Duften von signnar* und dessen *keimenden Emotionen* gehört, weil man dann in dem dieses Duften ausmachenden *Verschwimmen* der Ich-Du-Grenze den *wahrgenommenen Aspekt* einer *Spannung des Gegenübers* kurzerhand für einen eigenen hält. und der *aggressive*, den ich gleichsam automatisch *simuliert* hatte, hatte eben meiner Mutter gehört und war nicht meiner gewesen, weil meine Spannung nur etwas mir einem diffusen *dringend Übernehmen* oder *besser Versorgen* zu tun gehabt hatte. Deshalb war diese längste vergangene Situation nun auch passend, als sie als Teil meines inneren *Diskurs- und Szenen-Universums* aufkam; die zusätzlich entstandene Spannung fand darin eine *Form* oder auch *erste grammar-inkludierende*

*Transformation*, weil diese alte ikonische Szenerie ja nicht ganz sprachlos war; und von der konnte ich jetzt *weiter transformieren*. und ich tat das, indem ich das diffuse *übernehmen* und *versorgen* aus der Szenerie mit dem Lamm aufgriff und gleichsam als mögliche Fortschritten meines nun vorherrschenden Drucks zuließ und gleichsam austestete, bis sich plötzlich ein *sorgendes Übernehmen* formulierte; und das gab nun diesem Druck *eine gute sprachliche Gestalt*. Ein *sorgendes Übernehmen* ist dabei etwas anderes als ein *irgendwo hinstürmen* und *Radau machen*; es hat stattdessen etwas *Angstvolles* und *Handeln-wollendes*, und so wurde aus der zuerst nur *eine Tendenz* vorgebenden Spannung *durch die sprachliche Transformation* ein *Gefühl von Wegholen-Müssen* im Sinne eines *Flucht-Wunsches*, und fast wäre mir schon ein *Halte diese Nacht bitte durch, Schatz, ich hole Euch gleich in der Früh nach Hause* herausgerutscht. Doch das wäre dann nicht mehr - wie die ganzen Augenblicke zuvor; und das alles hatte sich in mir freilich nur in Augenblicken abgespielt - ein *signnar*, ein diffuses *Spannungs-Signal*, gewesen, das *grammar nutzt*, um *semiotisch konkret* und *integriert* zu werden; hätte ich diesen Satz aber auch tatsächlich ausgesprochen, hätte *signnar* und damit eine *schlichte Signal-Struktur* das *Kommando*

übernommen, die zwar *laut*, aber letztlich *blind* ist; ein *fortentwickeltes Schreien* also, das sicher in die Irre ginge. Denn durch ein "*schon nach zwei Tagen zu Hause sein*" wären Dane und die Kinder durch vielleicht noch aufkommende Entzündungen oder Gelbsucht-Schübe mehr gefährdet als durch jede ruppige Nachtschwester und den Stress, den diese mit ihrer Art produziert. Ich beließ es deshalb beim *Beobachten* dieses nun *formierten Gefühls*, wusste jetzt aber auch, dass ich *übernehmen* und *helfen* wollte und dass das wohl auch anstand, aber nicht wirklich machbar war. Außer auf der Ebene der Kommunikation, weshalb ich wenigstens *zuhörend* und *aufnehmend* und *weiterdenkend* und *antwortend* in die Position des Helfenden und Übernehmenden zu kommen versuchte. *Schlimm ist das, dass das heute noch so ablaufen kann*, sagte ich deshalb schließlich; *gibt es irgendetwas, dass Du noch versuchen kannst? Lass Dich nicht von der Schwester und ihrer Aggression irritieren...*

*Ich weiß nicht*, schluchzte Dane; auch Ezra und Tim quietschten und heulten im Hintergrund und ließen keine Entspannung aufkommen.

*Ich denke, dass Du alles richtig machst und dass es den beiden auch gut geht, aber für die zwei ist alles neu und anstrengend*

*und irritierend. Gib ihnen einen Kuss von mir.*

*Ich würde mich trotzdem gerne ins Bett legen, aber ich will den anderen Ezra und seine Mutter nicht aufwecken...*

*Mach' Dir darüber keine Gedanken, Schatz; spätestens wenn dann das ganze Zimmer laut ist, muss sich die Schwester etwas einfallen lassen.*

*Ich will aber nicht stressen....*

*Du stresst nicht; Du bist in der Station einer Geburtsklinik, dort ist so etwas in Wirklichkeit normal.*

*Tim und Ezra wurden nun etwas leiser.*

*Außerdem kenn' ich Dich und weiß, dass Du Dich auch über die Respektlosigkeit der Schwester ärgerst, und ich kann das sehr gut in mir nachvollziehen. Auch ich spüre diesen Ärger sehr deutlich.*

*Ja, das stimmt. Und letztlich will ich vor allem, dass mir wer zuhört und mit mir über die Situation redet.*

*Ich höre Dir zu....*

*....es ist so schwierig, wenn beide zugleich schreien, ich weiß dann einfach nicht, wo ich anfangen soll. Oder wie es dann weitergehen soll, wenn sich keiner beruhigt und die beiden einander wechselseitig aufschaukeln.*

*Ich sagte nichts, sondern gab nur ein Hmm von mir.*

*Aber wahrscheinlich gibt es dafür keine Lösung.*

Dane schwieg jetzt, schluchzte aber auch nicht mehr.

*Lass' Dir von der Schwester helfen, sagte ich nach einer kurzen Pause; auch wenn sie ruppig ist, muss sie Dir zur Seite stehen. Wenn es gar nicht mehr geht, würde ich sie einfach um Hilfe bitten.*

*Es wird schon zu schaffen sein, erwiderte Dane, während einer der beiden Kleinen wieder seine Stimme erhob und zuerst fein und dann deutlich zu jammern begann. Es geht ohendies schon wieder los.*

*Lass' Dir helfen, Schatz; ich kann es leider grade nicht, auch wenn ich gerne würde. und lass' den Grant zur Seite; diese Unfreundlichkeiten und Automatismen gehören leider zur verwalteten Welt dazu. und Du bist grade in eine riesigen Verwaltungsmaschinerie eingebettet; die kennt kein feines Eingehen und Entfalten. Was bekanntlich Nachteile, aber auch viele Vorteile hat.*

*Mmmmmh... Wahrscheinlich hast Du recht; wenn es nicht anders geht, werde ich sie einfach um Hilfe bitten.*

*Genau!*

*Ich bin gespannt, worin die besteht.*

*Irgendwie wird sie die beiden übernehmen. Sie kann das schon,*

*ließe man sie nicht ihren Job machen.*

*Ich schau, was jetzt noch geht, sonst hole ich mir Hilfe.*

*Tue das...*

*Ein wenig probiere ich aber noch.*

*Genau....*

*Aber dann hole ich mir Hilfe.*

*Okay...*

*Gute Nacht, Schatz; ich schreibe Dir dann noch.*

*Gute Nacht, Schätze. Ich küsse Euch.*

*Kuss.*

*Kuss.*

Irgendwie war ich während des Gesprächs an unserem Küchenblock gelandet und hatte mich an diesen gelehnt. Nun ging ich hinüber nach links, wo ich an dessen Ende und gleich neben der breiten Glasschiebetüre nach draußen auf die Terrasse das Ladekabel für das Handy stecken hatte. Ich hing mein Telefon an dieses und blickte hinaus. Wie immer blinkte und leuchtete die Stadt von hier heroben, und wie immer war von diesem Hang aus nichts zu hören; keine Autos, keine Straßenbahnen, keine Menschen auf den Wegen. Es gab nur das Blinken und Schimmern der Lichter, die die Straßen markierten, die sich wie Schlangen hinein in die Stadt und links

nach oben auf den Schloßberg zogen, der in der Dunkelheit nur durch diese Lichtstriche zu erkennen war. In diesem *Lichtspiel* hatte die Stadt einen *qualitativen Anfang* und entfaltete sich im *einlassenden Blick* zu einem Raum, der in dieser schon hundertfach getätigten und zusammenfassenden, eingeschriebenen *Aussicht* zum *Symbol*, zu *meinem Symbol von Graz*, geworden war. So konnte ich mit dieser Stadt. Wie ich auf diese Weise *mit jeder Stadt* konnte, weil sie so *nicht* von der *Dynamik der universellen Schrift* abgeschnitten war oder besser: diese auf einen ihrer Aspekte reduzierte und verzerrte. So wie die *Verwaltung* immer tut. Wenn sie nämlich bloß noch die - zusammenfassende - *Symbol-Dimension* der Schrift übrig lässt; wie diese genervte Schwester vorhin, die Dane, Ezra und Tim zusetzte und die offensichtlich nur noch die - *Symbol-basierte - Regulatur* lebte und blind für die anfängliche Qualität, also für Danes Zustand und den der Jungs, war. *Ermüdendes Stadttheater*. So viel mehr könnte angesichts dieser Fülle von *städtischem Reichtum gehen*. So viel mehr an sorgsamer, durchgängiger Schrift-Bewegung.

Das Funkeln und Wachsen der Stadt tat gut. Meine Spannung schwand nicht, weil ich wusste, dass der Stress für meine drei Schätze noch nicht vorüber war. Aber es half mir, weiter an

Klarheit zu gewinnen. Wobei meine Klarheit ohnedies gut gehalten hatte, also mein *Fungieren* als *Schauplatz von grammar*, das letztlich nie zur Debatte stand. Die *Spannung* und damit letztlich ein *Signal* war aufgekommen und hatte sich meiner *Diskurs-Universen* bedient, um überhaupt eine *brauchbare Signalität* als *Funktion* zu erhalten - was sie dabei aber auch erst in eine *bestimmte Richtung* getrieben oder sie eben *formiert* und damit *strukturell* wie *inhaltlich ausgestaltet* hatte. Doch dieses *innere Schreien*, um das es bei jeder *Spannung* letztlich geht, und die *damit* aufkommende *signnar-Dynamik*, hatte *nie* über *grammar* bestimmt oder selbige völlig vereinnahmt; es war das geblieben, was ein *Signal* eben zu sein hat: Eine *Anzeige* oder ein *Marker*, der letztlich - als Start einer *neuen grammar-Bewegung* durch *Relationierung* eben *von sich* mit schon *bestehenden (diskursiven) grammar-Erzeugnissen* - eine bestimmte *Qualität* generiert oder aufkommen lässt, die für die weitere *Bewegung* vor *grammar* produktiv sein kann. So wie es das *dringend Übernehmen* vorhin in meinem Fall gewesen war. Doch *signnar* ist eben nicht mehr als ein *Qualia-Aufbringer* und jeder andere Status wäre ein *Zuviel* und eine *Anmaßung* oder *Überschreitung*, der aber oft genug vorkommt, wenn etwa alles, was *grammar* sonst an *Verzweigungen* und *Verbindungen*

schafft, nur der *Thematisierung* und *Ausbreitung* einer *Qualität* und damit eines *Signals* dient. Genau das ist es dann, wo es in Praxen und Psychoanalysen anzusetzen gilt; bei diesem *Überhand-Nehmen von signnar*, wo dann *doppelte Transformation* zu geschehen hat:

Einmal dahingehend, dass eine Sache oder Szene wie *die Gestresstheit von Dane, Tim und Ezra*, mit der ich vorhin konfrontiert gewesen war, von einem *signnar-Überhang* befreit zu werden hat - der beispielsweise dann bestanden hätte, wenn ich aus diesem *dringend Übernehmen* nicht mehr heraus gekommen wäre und *jeder weitere* Gedanke oder *jede weitere* Aussage in dieser Signalität seinen *Gehalt* gefunden hätte. Dann muss diese Entwicklung *zum Verständnis gebracht werden*, was zugleich der *Beginn einer Transformation* des Umgangs mit dieser Szene von einem signnar-mäßigen zu einem grammar-mäßigen ist.

Zudem muss auch eine Art *Gesamt-Transformation* erfolgen, die darin besteht, dass *entfaltete grammar* klar als *etwas anderes* als ihr *eröffnender signnar-Anfang* verstanden wird und jene *Priorität* erfährt, die sie - als universelle, unumgängliche *Struktur* - stets haben muss.

Ich hatte mich hier hingegen auf gleichsam *normales*

*Transformieren* beschränken können; also auf das *Fassen* der Situations-bedingten *Spannung* (das immer auch schon eine *Transformation* ist) und das dabei ein "Normalmaß" an *signnar* bildete; eben eine *Formierung*, die sich in weiterer Folge *grammar-basierend* als - schon auch etwas *anzeigende* - *Qualität* behandeln ließ. Was auch essentiell ist, weil ungefasste Spannungen sich sonst ihre Fassung *suchen*, die dann *irgendeine Szene* sein kann; vielleicht - in meinem Fall - die lästige Katze zu Hause, die bloß spielen will, aber stattdessen meinen Druck als *boshafte Wut* oder dergleichen abbekommen würde. Mein *signnar-Moment* war somit *grammar-adäquat* und sogar produktiv geblieben und hatte jene *finale Transformation* eröffnen helfen, die schließlich geschah, sprich: *mein spezifisches Umgehen* mit der sich mir bietenden Szene, das *weder* ein Unformiert-Lassen des erfahrenen Drucks *noch* ein zu rasches szenisches und fast beliebiges Ausdrücken desselben war; *noch* - weil sich dann doch auch schon diskursiv und folglich *emotional* ereignend - wie ein Virus mein Sprechen befahl und durchdrang. Es war einfach *solides Transformieren*, das eine Qualität aufgriff und in ein *buchstäblich brauchbares grammar- oder Diskurs-Universum* integrierte. Was die *Situation*, oder auch: dieses O,

von dem *Bion* spricht, nicht nur für mich, sondern für alle Beteiligten schließlich zu einem *Gespräch* und auch zu einem *Erzählen* machte, das jedoch *noch nicht wirklich begonnen* hatte. und wo das ist, kommt immer das gleiche auf: *Alles Erzählen* eröffnet schließlich einen *literarischen* oder *scriptosphärischen* oder wie auch immer zu nennenden *Bezug* zu sich und den Geschehnissen; und mit einem Mal ist dort *Sinn* und damit *einfach* - bei aller vielleicht inkludierten Tragik - *Welten-Lauf*, wo vorher *diffuse drückende Spannung*, *ausrufendes Signal*, *umgreifender Alarm*, (was auch immer), war.

Ich *verstand* gerade gut, und in diesem *Verstehen* sicherte ich weiter meine *Gesamt-Transformation* ab; also dieses *Dominieren von grammar*, diesen *literarisch-scriptosphärischen Bezug* zu mir selbst, der ohnedies nie in Frage gestanden war, aber doch bei jedem ausgreifenden signnar-Moment *eine gewisse Gefährdung* erfährt, die nun eben wieder schwandt. und mit diesem Schwinden wurde *mein Schriften der Augen* und der *anschließenden Worte* sorgfältiger; *wieder sorgfältiger; immer sorgfältiger*; und ich sah, wie links drüben die Lichter den Schloßberg hinauf flackerten, als ob der leichte Wind sie verwehen würde; und ich sah, wie der Jet über dem kleinen Berg

im Landeanflug rot blinkte. und in meinem *Diskurs-Universum* sah ich noch einmal Ezra und Tim am Bett liegen und meine Finger über ihre Stirn streichen; und ich hörte Dane, wie sie klagte und weinte und wie ich ihr zusprach. und in dieser Klarheit, wie sie nur *grammar in freiem Fluß* verschenkt, war sie wieder *ungebrochen* da, die *Liebe aus Aufnehmen und Sorgfalt und immunisieren helfendem Rückbezug*, und ich drückte alle drei fest in Gedanken und hoffte, dieses gedankliche Symbol würde sie *scriptosphärisch* erreichen und streifen und der Nacht ein Stück Ruhe verleihen. *Du kapiert's nie, wenn ich Dich einer liebt*, sagt der Freund in letzten Zeilen vom Hems Islands *in the Stream* zum tödlich verwundeten Thomas Hudson, der in der Klarheit des Sterbens aber sehr wohl kapiert hat und voller Liebe der Klarheit ist; für die verlorenen Frauen; für die toten Söhne; für den Freund, der ihn jetzt im Verbluten stützt. *Ich hab's jetzt schon kapiert*, raunte ich mir selber zu, *und es ist verdammt gut, wenn das noch im Leben passiert.*

*Manchmal dominiert grammar nicht.*

Stattdessen umklammert signnar den Fluß der Zeichen oder klebt an ihm wie ein Pilz an der Unterseite eines Pflanzenblattes. und wie das Blatt dann schleichend zu verwelken beginnt, verwelkt dann auch die Schrift. Aber das dauert und hat eine lange *Vorgeschichte*. und weil es eine *Vorgeschichte*, also eine Geschichte, ein Wachstum, eine Dynamik hat, lässt sich dieser *grammar-Bewuchs der Sprache* auch vermeiden. Oder wenigstens rückbilden; und *das*, diese *Vermeidung* oder wenigstens *Rückbildung*, ist wahrscheinlich die Kunst eines gelingenden Lebens.

*Alaaa Alaaa Alaaa.*

Tim verstand sich wunderbar auf intensives Schreien; auch zu Hause dann. und bald waren Dane, Ezra und Tim zu Hause, weil schon nach vier Tagen alles stabil und gesund und aufbruchsbereit wirkte. *Gut. Sehr gut. Eine Freude.*

Es war oft nicht ersichtlich, warum Tim wie wild los quietschte und immer lauter wurde, bis nur noch dieses hektische *Alaaa Alaaa Alaaa* über blieb. Es war auch nichts wirklich Störendes,

außer dass Ans, der getigerte Kater, nervös wurde - und schließlich in hektische Aggressivität verfiel, sobald dann auch noch Ezra sich anstecken ließ und mitschrie; wenn auch auf seine bald für ihn typische, konstante und im Stimmklang irgendwie honorige Weise:

*Äääääähaaaah; das war Ezra.*

Spätestens dann musste Balthasar, der schwarz-weiß gefleckte Kater, herhalten und wurde von Ans bestiegen; im Gestus einer pseudosexuellen und ausgelagerten Entladung und Demütigung, die mehr über Sex und Gewalt und ihren (männlichen) Zusammenhang erklärt als jede psychoanalytische Studie.

Bei mir kam anfangs der diffuse Druck auf, nach Timmi zu greifen, wenn nach einem längeren Gequietsche dann rasch ansteigend dieses *Alaaa Alaaa Alaaa* losbrach. Bald hatte sich dieser Druck jedoch zu dem Gedanken transformiert, Tim in der Art hochzunehmen, dass sein Kopf auf meinem linken Arm ruhte, den ich mit dem rechten stützte, dabei aber auch dessen Hand so frei hatte, dass ich Timmi immer wieder mit den Fingern an den Wangen und am Kopf streicheln konnte. Dann stand ich auf und ging mit ihm herum; wie letzte Nacht, in der Ezra nach dem Spät-Stillen gegen 2Uhr30 von Blähungen geplagt worden

war und keine Ruhe fand und sein *Aäääähaaaaah* anstimmte, was auch Tim nach einiger Zeit weckte und nach noch einmal einiger Zeit hungrig aufschreien ließ. Was es dann kompliziert machte, weil die zwei nun fast schon sieben Wochen (nachgeburtlich) alt waren und *beide zugleich zu stillen* für Dane eine Herausforderung darstellte, die sich oft nicht mehr bewältigen ließ. Weil beide nun schon ordentlich zappelten und das Zappeln so heftig war, dass es Danes Körper schüttelte und deshalb Tim vielleicht die eine Brust aus dem Mund glitt, während Ezra sich die andere mit dem Zappeln gerade richtig positioniert hatte. Was für Tim spätestens beim dritten Mal Stress bedeutete und ihn zum Weinen brachte; und wenn es dann ein viertes Mal geschah, war Weg zum *Alaaa Alaaa Alaaa* geebnet. *Soll ich mit ihm gehen?*, fragte ich deshalb Dane, die *Ja, versuche es einmal*, zurückflüsterte, weil jedes laute Wort den Stress wahrscheinlich noch gesteigert hätte. Ich griff deshalb nach dem Kleinen, der gerade wieder von Danes rechter Brust nach unten gerutscht war und bettete ihn auf die schon eingespielte Weise auf meinen linken Arm. Dann rutschte ich zum Bettrand auf meiner Seite und stand auf.

*Alaaa Alaaa Alaaa.*

Es klang panisch und es war fast panisch, als ich auf die

offene Schlafzimmertüre zuging, den Vorraum erreichte und gleich wieder nach rechts in die große Wohnküche mit der weiten Glasfassade wegbog.

*Mein kleiner Schatz, jaaaaa*, raunte ich Timmi zu, der noch immer und nahezu hyperventilierend sein *Alaaa Alaaa Alaaa* herauspresste und auch nicht aufhörte, als ich ihm einen sanften Kuss auf die Wange gab. Doch kaum war ich fünf Meter in Richtung meines Schreibtisches hinter der Pflanzen-Insel gegangen und hatte wieder umgedreht, um zurück zur Küchenzeile zu gehen, flaute das Geschrei ab und Tim sah mich still an. Ich liebte diesen Blick, bei dem die Unterlippe unter die Oberlippe geschoben wurde und die Augen groß auf mich gerichtet waren; zugleich Dankbarkeit und irgendein intentionsloses Erwarten zum Ausdruck bringend. Ich konnte nicht anders, ich musste ihn dann einfach regelmäßig mit Wangenküssen überschütten, und manchmal und so wie heute verzog sich der Mund dann kurz zu einem feinen Lächeln, bevor die Lippen wieder spitz wurden und schließlich die Unterlippe erneut unter der Oberlippe verschwand. Ich ging von der Küchenzeile wieder zum Schreibtisch und vom Schreibtisch wieder zur Küchenzeile, und fortlaufend sah Timmi mich an. Bis der Mund mit einem Mal breit und breiter wurde und das ganze

Gesicht sich krampfte und ein feines *Aaah* zu hören waren. Dieses schwoll rasch an und wurde lauter und war schon daran, in ein *Alaaa* zu kippen, doch bevor dieses ganz aufkommen konnte, begann ich Tim im Arm zu wippen und gab ihm erneut einen Kuss auf die Wange.

*Jaaaa, mein kleiner Schatz, jaaa...*

Was manchmal *so wie heute* gut funktionierte und den Mund wieder verschloß und die Augen groß auf mich gerichtet sein ließ. und was, wenn es noch besser und deshalb *wieder so wie heute* funktionierte, dazu führte, dass Tim sein Gesicht zu meiner Brust drehte und ich seinen ganzen Körper nachjustierte, während seine Augen nach oben wanderten, um an meinem Arm vorbei und nach hinten zu lugen. Dann wurde er ganz entspannt und ich ließ wie in der Klinik *das Herz fließen*; und so gingen wir auf und ab; und ich liebte dabei auch diesen Blick von ihm, bei dem die Unterlippe endlich unter der Oberlippe hervorkam und Tim nur *noch seinen Augen und seinem Schauen* gehörte, bis die Lider immer weiter zufielen. Ich ging dann dennoch, *wieder so wie heute*, einfach weiter und *genoß* diese Minuten oder diese Viertelstunde, denn mehr war es in der Regel zeitlich nicht. und ich *genoß* sie, weil ich den Eindruck hatte, dass Timmi dieses *Fließen des Herzens* *genoß*,

das zugleich aber auch schon wieder *ein Genießen von mir* fortsetzte. Denn es war ein Genießen, dass sich von meiner Seite aus *auf der Ebene der körperlichen Spannungen und des Drucks*, ergo auf der *Ebene der Signal-Produktion*, abspielte. und dieses Genießen war nichts anderes als ein *Entspannt-Sein* oder eine *wohlwollende Stresslosigkeit*, die sich als *Qualität* ganz wunderbar über eine *Metapher des fließenden Herzens* wiedergeben lässt. Wobei diese *wohlwollende Stresslosigkeit* oder dieses *fließende Herz* - eben als *Qualität* auf der Ebene der *Signalität* - *symbolisch produziert* war. Denn mein *fließendes Herz* basierte ja, wie ich schon erzählte, auf der *Symbolisierung meines Brustraums*, und noch konkreter: auf der Symbolisierung eines *entspannten, nur da seienden Brustraums*; und so war meine Entspannung *primär* ein *symbolischer Gehalt*, in dem aber ein *Signal-Bezug den Inhalt* bildete. und somit war es auch ein *Gehalt* oder einfach: eine *Bedeutung*, die Timmi als *das selbst schon bedeutende Symbol*, das er längst *auch* schon war, *streifen konnte* und so auch *streifte*. und die Timmi inhaltlich letztlich dort erreichte, wo sie *hingehörte*, sprich: *dort, wo sich Qualitäten bilden*. und *sein* daraus resultierendes, aufgebrachtes *Genießen* erreichte dann wieder mich; als *Signal*, das es dann darstellte, und welches, um

um genau zu sein, sein *Körpertonus* bildete, oder besser: *formierte*. Welches sich dann wieder als Qualität in mir fortschrieb; nicht erst über die Wahrnehmung und die Wahrnehmungszeichen der Augen, die den Tonus zu erfassen halfen. Dieses Signal kam *auch*, von seinem *Gehalt* her betrachtet, als eine *basale Entspannungs-Qualität* zu mir, die Timmi *als Symbol*, das er eben schon war, "abstrahlte", sprich: als *einen Teil* seines *symbolischen Bedeutens* vermittelte. So genoß er mein Genießen und ich wieder seines; und mehr als dieser *komplexe Kreislauf* oder *Zirkel*, der elegant *signnargebende Spannungen ausgereiften grammar-Bewegungen* unterwirft und so das *Symbolisieren überhaupt* als *primäre*, weil *Positivität* schaffende *Dynamik* zu etablieren hilft, lässt sich an Beruhigung *nicht erreichen*.

*Psychologie ist Unsinn*, dachte ich mir einmal mehr, als ich weiter mit Tim auf und ab ging, *und klassische Psychoanalyse ist es auch; weil beide überhaupt nichts von diesen Zeichen-Dynamiken verstehen und sie stattdessen durch dubiose, letztlich nur mehr statistisch zu erfassende psychische Prozesse ersetzen wollen*. Was dann natürlich praktisch für die Kategorisierung von ganzen *Mengen von Menschen* ist; und darum geht es ja in unserer von *Herdenzüchtern* geerbten

Kultur letztlich auch: Wie die Religion früher (und heute wahrscheinlich schon wieder) ist die Psychologie mit der *ihr viel nahe stehenderen als ihr lieb ist* praktischen *Betriebs- und Volkswirtschaftslehre* einer der zentralen Promotoren dieser *ewigen Viehtreiber-Zivilisation*. Um den Preis, dass die echte, *feine semiotische Entwicklungs-Arbeit*, die eigentlich ansteht, nicht verstanden und verfehlt wird.

*Überhaupt ist Kultur Unsinn. Zumindest die etablierte Welt-Kultur*, dachte ich mir weiter.

Weil diese zwar voll mit Zeichen- und Informations-Prozessen ist, sich aber so gut wie niemand für *Schrift* und ihre *tatsächliche Eigenheit und Dynamik* interessiert und die *Kritik Derridas* schon wieder zunehmend in Vergessenheit gerät. *Irgendwie* wird dann geschrieben, und *unbedacht* und *ungesehen* bleibt in der Regel, ob in der Tat *grammar* das Schriften bestimmt oder ob *signnar* fröhlich wuchert und *alles* mit *Signal-Bildung* und *Signal-Ausrufung* überzieht wie ein Pilz-Befall die Pflanzen im Garten. *Was würde aus Dir und was aus Ezra werden, wenn wir uns nicht so filigran um Dein Schreien und seine Transformation kümmern würden, mein süßer lieber Tim?*

Ich ging weiter zwischen KüchENZEILE und Schreibtisch auf und

ab, und weil Timmi immer wieder aufblinzelte, dachte ich erst gar nicht daran, das zu verändern.

*Du kennst die Antwort gut.*

Ich weiß noch, wie es mir ging, auch wenn ich mich freilich nicht an die ersten Lebenswochen erinnern kann. Aber es ist noch genug vom *Gitterbett-Kind* und vom *noch nicht laufen könnenden Kind* da; und da ich nicht davon ausgehe, dass dieses anders als der Säugling behandelt wurde, meine ich, *generell* etwas über meine frühe Zeit sagen zu können; also darüber, wie es damals um mein Schreien stand und wie man damit umging.

Meine *Mutter* kam dabei in der Regel wie ein Schatten über mich, der mich umhüllte und mich aufnahm und wippte; aber all das traf nichts und blieb *wie ein Anderes*, das an mir abperlte und mein Schreien nicht reduzierte. Zumindest mein *inneres* nicht, auch wenn mein *äußeres* vielleicht sogar endete, weil der Klang der Stimme der Mutter es gleichsam verebben ließ. Ich weiß nicht mehr, was genau sie sagte, aber ich kann den *Klang-Gehalt* noch reproduzieren oder repräsentieren, und der war in etwa so, wie wenn jemand sehr blechern und distanziert *Ja was denn was denn was denn* sagt. Was das Schreien, die *Signal-Weiterausbildung*, abstickt, weil es so stumpf und leblos

ankommt, dass selbst ein Brüllen keine Nahrung erhält. Ich kann mich gut daran erinnern, dass ich mich selbst immer besser *registrierte*, aber das Registrierte *nicht angenehm* fand, weil es - wie ich es *heute* formulieren kann - *Anspannung* und eine Art *Proto-Aggression* war, die meinen Leib ausmachten. Dementsprechend wurde ich bald ein *jähzorniges Kind*, wie man um mich herum sagte; also ein *wütendes*, das innerlich noch immer schrie, nach Außen hin aber mehr *zeterte* und bei Gelegenheit *tobte* und schließlich mit dem Aufkommen der Worte und Sätze ein *einfaches Schimpfen* entwickelte. Bei jeder Gelegenheit kam mir schnell ein *Du blöder Dreck!* über die Lippen; etwa wenn ein Spielzeug, das ich aufzustellen versuchte, nicht so stehen blieb, wie ich wollte. *Ihr Schweine!!* gehörte ebenfalls zu meinem Sprach-Repertoire, und natürlich gab es ein ganzes Ensemble von *bildhaften Szenerien*, die nicht nur eine Alternative zum Schimpfen darstellten, sondern auch zu einer *konzepthaften Agitation* meiner Anspannung und Grund-Ärgerlichkeit beitrugen. Beispielsweise war unser Leben in meiner frühen Kindheit zweigeteilt, weil wir die Wochenenden in der *alten oststeirischen Mühle* verbrachten, in der meine Mutter aufgewachsen war und die Weite und Offenheit und Natur kennzeichnete, während die Wochen im kärntnerischen

Radenthein *verlebt* wurden, in dem mein Vater arbeitete und in dem alles enger und kleiner und finsterer ausfiel. und zwar *tatsächlich*, weil das von der Firma zur Verfügung gestellte Haus direkt gegenüber der riesigen Werksanlage am Bachrand unterhalb des Hügels lag, weshalb dort ab Herbst keine Sonne schien, aber grauer Staub alles überzog, da es sich bei dem Werk um eine der größten *Magnesit*-Aufbereitungsanlagen der Welt handelte. Dieser Ort war in seiner *unangenehmen*, aber buchstäblich *sichtbaren Tendenz zur Verengung und Verfinsterung* deshalb dafür prädestiniert, *in Differenz* zur alten Mühle als *Formierung* meiner ewigen bedrückenden, einschließenden, proto-aggressiven Spannung und damit als Schrei-*Fortführung* oder Schrei-*Ersatz* zu dienen; und ihn Montag Morgen nach der Rückkehr zu sehen, war deshalb stets wie *ein Eintauchen in mich selbst*. Dank der Worte und des aufgetretenen Schimpfens blieb es dabei aber nicht; irgendwann wurde auch dieser Ort - wie so vieles andere - kurzerhand *ein blöder Dreck*; und war erst diese Zuordnung erfolgt, konnten sich *ganze Konzepte von Drecks-Orten* ergeben. Denn zu Radenthein gehörten das *enge Tal* und die *ausgebaute Industrie*, und bis in die späten Teenagerjahre blieb ich deshalb ein *Nörgler*, wenn es um solche ländlichen Industrie-Orte ging,

was aber oft *nichts* über die Orte, aber *viel* über meine *Tiefen-Spannungen* und meine *Schrei-Tradition* aussagte. Denn wengleich das *Drecks-Ort-Konzept* aus einem eigentlich *versagten* Schreien entstanden war, stammte es dennoch *aus* dem *Schreien*; so wie eine Negation vom Negierten stammt und es indirekt thematisiert. und wann immer ich deshalb über irgendwelche Industrie-Orte etwas sagte und schließlich dabei, in jugendlichem Elan und als *nächste konzeptuelle Ausbaustufe* in einen *Rousseau-ismus* ausartete, redete ich vor allem über eine Spannung und ein anschwellendes Schreien, das durch meiner Mutter *verstärkt* statt *abgeschwächt* worden war. Deshalb habe ich auch lange darüber nachgedacht, ob nicht selbst mein *Plädoyer für die Peripherie* noch immer ein spätes Echo eines versagten Schreiens ist, das sich konzeptualisiert hatte; doch ich kann das heute verneinen. Zur Peripherie kam ich durch *Erkenntnis*, und zu der wieder durch die *Wahrnehmung* und noch mehr durch die *erinnerte Wahrnehmung* ländlicher sozialer Lebens- und Arbeits-Dynamiken, deren Struktur ich durch Semiotik und Gruppen-Psychoanalyse zu verstehen begann. und tatsächlich gibt es ein *Wahrnehmen*, das mit dem *schlichten Hinsehen* beginnt und *Formen* und deren *Relationen* sich einschreiben lässt; diese

Einschreibungen - visuell - vergleicht, überlagert, überblendet und zusammenfasst, bis *in mir* nur noch *eine Art Kalligraphie* oder *Diagramm* von etwas besteht. Das dann, *außerhalb von mir*, zum *tatsächlichen Diagramm* oder einer - durch (kulturelle) Evolution etablierten - *Fortschrift* eines solchen, also zu *gesprochener* oder *geschriebener Schrift* wird; respektive - kritisch und verbessernd - aufgreift, was an *symbolischen Angeboten* für eine solche Fortschritt bereits existiert. An einem solchen *diagrammatischen Ende*, das freilich *nie* ein *absolutes* ist, steht mein Wissen und Denken über die Peripherie; und dass es diese *mächtige diagrammatische Kompetenz* für mich auch gibt, ist vor allem meinem *Vater* zu verdanken. Von dem kam *kein Blech*, wenn ich schrie, sondern ein sanftes *Jaaa, mein Bub...*, mit dem er mich beruhigte. und dabei streichelte er mich sanft; so sanft, dass meine *Aufmerksamkeit* ganz diesem Streicheln galt, und damit einer *Rhythmik* und *Bewegung* - und damit einer *Struktur*. und *genau das* ist es, womit *das Gewinnen* von *grammar* über *signnar* beginnt; denn natürlich ist dieses *Streicheln* in seiner Bewegung und Strukturiertheit *Schrift*; und die beginnt auf das hin, Leben zu *tragen*; und das *Jaaa, mein Bub...* mit seiner ganzen *scriptosphärischen Wirkkraft* und der stillen *agapischen Liebe*, die es *inkludiert* wie *produziert*,

vollbringt dann den Rest. Bei aller Geprägtheit durch signnar war ich deshalb am Ende doch auch *genug grammar-Mensch*, so dass grammar in mir die - *ohnedies schon angelegte* - Oberhand gewinnen konnte. Denn letztlich ziehen mich *Wahrnehmungen* und ihre *diagrammatisch-symbolischen Ableger*, also das gesamte Spektrum des *menschliche* Schriftens, mehr in ihren Bann als *körperliche Spannungen*, die zwar als Signale ebenfalls dem Universum der Schrift und mithin *grammar* angehören, aber lediglich einen *marginalen Rand* oder *Anfang* bilden. Der dabei *keinesfalls* zu *vernachlässigen* ist, aber auch *nicht aufgebläht* werden darf, was jedoch seit der *Romantik* und dem ungebrochenen Boom ihres erfolgreichsten Abkömmlings, des *Psychologismus* mit seiner *wissenschaftlichen Psychologie*, passiert.

Timmis Augen waren mittlerweile ganz zugefallen und das Atmen war gleichmäßig und rhythmisch geworden. Ich ging dennoch weiter, weil ich schon wusste, dass er leicht wieder aufwachen würde, wenn ich mich mit ihm nun hinlegte. *Wie würde Dein Schreien sich wohl entwickeln, wenn es nicht von mir aufgefangen würde? Also nicht transformiert würde? Also nicht bloß als ein Anfang von grammar behandelt würde, aus dem man grammar entfaltet und damit zugleich grammar*

über *diesen ihren Anfang legt?*

Ich konnte mir wunderbar vorstellen, wie ein schlecht versorgter Timmi viel zu lange sein *Alaaa Alaaa Alaaa* weiterbrüllen würde; bis hin zu einer *Intensität*, die *panisch* und *traumatisch* wäre, wofür dann bald Situationen mit Dane und mir *erste szenische Formierungen* bildeten. Mit uns zu sein würde dann eine *ewig unberuhigte Spannung* zum Ausdruck bringen *und* sie so immer weiter potenzieren und etablieren. Womit Zusammenleben für ihn schließlich eine *unangenehme emotionale Erfahrung* wäre, die sich am Zusammenleben selbst immer weiter formiert. Natürlich wäre er dabei aber *gut genug* versorgt, um grammar nutzen zu können, doch sein Schriften würde dann wohl *nie* die Oberhand gewinnen, sondern bliebe ein Instrument signnars, das sich so immer weiterspinnen könnte. Aus dem *unangenehmen Zusammenleben* und den *unangenehmen szenischen Formierungen* desselben würden *unangenehme Diagramme* und am Ende *unangenehme Formulierungen* wie *nach Hause müssen* oder *Papa sehen*; und wenn diese auch etwas darstellen und fortschriften würden (z.B. mich, Papa, als *Gestalt* und mehr), blieben sie doch primär *fortgesetzte Spannungs-Formierung*; und das würde dann *ganz viele andere Elemente* von Timmis Diskurs-Universum ebenfalls betreffen.

Nämlich all jene, die mit Begriffen wie *Papa, zu Hause, Zusammenleben* und so vielem anderen aus dem familiär-kindlichen Lebenskontext verwoben sind. Wie ein Pilz Pflanzen bewächst, würde *dieses spezifische signnar* Timmis vokales wie *denkendes wie schreibendes Schriften bewachsen*, das dadurch immer etwas von einem Schreien hätte, das er selber nicht mehr, aber andere sehr wohl heraushören würden. *Diffuser Druck* würde an seinen Worten hängen und sie, wie man auch sagen könnte, *einklammern* und *mitfärben*; so wie in der Mathematik in einem langen Term einzelne Glieder desselben in Klammern gesetzt sind und so ihre Bedeutung zu einem guten Teil durch die Gesamt-Struktur des Terms oder der Formel erhalten. Wo dieser *signnar-Bewuchs der Sprache*, dieses *Einklammern* passiert, wird grammar zwar *nicht zerstört*, aber doch *blockiert*; statt Konzepten, die sich aus Wahrnehmungen und Diagrammen hochschreiben, entstehen dann - eben aufgrund *traumatisch-panischer, nicht grammar-adäquat transformierter Spannungs-Intensitäten* - die typisch *neurotischen Konzepte, Verhaltensweisen* und *Emotionalitäten*, in denen dauernd etwas *zu viel, zu wenig, zu mächtig* oder sonst etwas ist. *Signalität* führt dann *nicht* einfach zu Qualitäten, die für die Entfaltung von grammar-Prozessen sogar wertvoll sind,

sondern wird der *eigentliche Gehalt* von Schrift - weshalb dann z.B. *Angst* auch dort Thema sein wird, wo es überhaupt *keine* Ursache dafür gibt. Anders formuliert wird einfach *weitergeschrieben*, auch wenn das aufgrund der *komplexen Weiterentwicklung* der Spannung und seines *ersten es formierenden Schreiens* das zuerst überhaupt nicht durchschaubar ist. Jahre der Analyse sind oft dafür notwendig, um diesen *signnar-Befall von grammar* zu *erkennen* und zu *bewältigen*.

Ich küsste Tim auf seine Wange, während ich am Schreibtisch meine wohl dreißigste Kehre zurück zur Küchenzeile machte. *Davor will ich Dich bewahren, mein kleiner Schatz, weil die Intensität Deiner Spannungen groß genug ist, um sich zu einem mächtigen signnar zu formieren, das zwar nicht alles, aber viel zu vieles von dem, was grammar gut genug darstellen könnte, in Befindungs- oder besser: Spannungs-Aussagen verzerrt. und damit fast schon wertlos macht.*

Ich musste dabei an Raul denken, der vor knapp zwei Jahrzehnten in Santiago de Chile geboren worden war und den ich erst seit einigen Wochen kannte. Er hatte ein *Gewalt-Problem*, und zwar ein gehöriges, weil er sich ständig bedroht fühlte. Letzte Weihnachten hatte er etwa auf einer Schul-

Weihnachtsfeier jemandem eine Gewaltige verpasst, weil dieser einfach mit ihm über seine Ex reden wollte, mit der Raul mittlerweile etwas am Laufen hatte. Wobei der Typ, begleitet von zwei anderen, tatsächlich etwas provokant an Raul herantreten war, der aber dennoch unnötig schnell schon nach zwei Sätzen des Ex seiner Liebschaft unflätig wurde und nur gezischt hatte, dieser solle ihn nur ja nicht weiter bedrohen. Worauf dieser beschwichtigend seine Rechte gehoben hatte, was Raul aber als Angriff deutete und sofort zuschlug; nämlich so heftig, dass die Nase des anderen umgehend brach und das Blut nur so spritzte. Was absurd erscheint, aber auch wieder nicht so verwundert, wenn man erst Rauls ganze Geschichte kennt:

Seine Mutter war gerade einmal 14, als sie ihn in einem Ghetto von Santiago zur Welt brachte. Binnen Wochen überließ sie ihn seiner Großmutter, die selbst nicht älter als 29 war. Diese konnte zwar mehr Stabilität als ihre Tochter anbieten und gab das Baby nicht weiter, war aber doch dem Stress des Ghetto ausgesetzt, in dem Schusswechsel an der Tagesordnung waren. *Ich erinnere mich an eine ganz frühe Szene, erzählte er mir gleich zu Beginn, die darin besteht, dass ich die Haustüre öffnete, weil ich Oma suchte. Ich sehe heute noch das*

*Mündungsfeuer des Revolvers, der gerade betätigt worden war, und die Gestalt, die direkt vor mir niederstürzte. Entsetzt rannte ich in das Haus zurück und versteckte mich hysterisch schreiend unter dem Bett, weil ich dachte, dass die stürzende Gestalt die Oma gewesen war. Es war nicht die Oma gewesen, doch es dauerte Stunden, bis sich das heraus stellte, und Raul betrachtete die Großmutter als genau so verloren wie die Mutter, die alle paar Wochen vorbei kam, um dann für Wochen wohin auch immer wieder zu verschwinden. Dafür hatte die Oma nichts besseres im Sinn, als das nun schon etwas größere Kleinkind eines Tages einem Wildfremden zu überlassen, der Raul kurzerhand mitnahm und ihn mit Küssen und Liebkosungen überschüttete, die den Kleinen fast panisch machten; und was sich auch nicht besserte, als noch eine Frau hinzu kam, die ihn ebenfalls wie wild beschmuste. Irgendwann begriff ich, dass das mein Vater war, den ich aber zuvor nie gesehen hatte. Dieser brachte ihn zwar nach einiger Zeit wieder zur Oma zurück, wo ihn aber vielleicht zwei Jahre später plötzlich die Mutter abholte, um zusammen mit ihm und zwei kleinen Babies und einem unbekanntem Mann zum Flughafen zu fahren, von wo es für Stunden in die Luft ging, was Raul für Stunden nur schreien ließ; speziell immer dann, wenn das*

eigenartigen Transportgerät ruckelte und ruckelte und plötzlich absackte. In Österreich, wohin es ging, wurde es tendenziell auch nicht besser, weil die Mutter mit dem neuen Mann ihn nicht lange behielt, sondern in ein Heim steckte, wo alles fremd war und deshalb so schockierend war wie das vor ihm zusammenbrechende Gestalt, der ihn abküssende Fremde und der von Luftlöchern gebeutelte Jet auf einmal. *Ich kann mich kaum in Häusern aufhalten, weil ich fürchte, dass sie jeden Augenblick einstürzen werden*, hatte Raul deshalb nicht von ungefähr, für ihn aber völlig unerklärlich das Gespräch eröffnet, als wir das erste Mal zusammen saßen; lange vor jeder Thematisierung seiner Schlägereien. *Und noch verrückter: Ich halte meinen, wie soll ich sagen...ich halte meinen Schwanz nicht aus*, hatte er dann verlegen dazu geflüstert. Zumindest nicht in unerrigtem Zustand, weshalb er ihn anzugreifen vermied; ebenso aber auch den errigierten Phallus, damit dieser nur ja nicht wieder zusammenschrumpfte.

Der *Verlust von Festigkeit* war also Rauls zentrale Sorge, und diese bekam ihre erste Basis *als diffuse körperliche Spannung im Abgelegt-Werden durch die Mutter* und fand zu einer ersten *szenisch-visuellen Formierung* im buchstäblichen *Fall* der Gestalt, die vor seinen Augen erschossen wurde. Weitere

*Zusammenbrüche seiner sozialen Ordnung* wie die plötzliche Übergabe des Kleinen an den leiblichen Vater *vermehrten* diese *szenischen Formierungen* noch, die schließlich *diskursiv* in einem Konzept des *unbedingten Aufrecht-Erhaltens* mündeten. *Was soll ich denn machen?*, sagte Raul deshalb später regelmäßig, wenn ich ihn ansprach und es um seine Gewalt-Probleme ging; *ich will mich doch nur aufrecht halten und schlage deshalb schneller zu als mein Gegenüber*. Wobei dieses *Aufrecht-Halten* als *symbolisch konstituiertes Konzept* sich allerdings an allem möglichen *festklebte*, das nur irgendeinen *ikonischen Konnex* erlaubte; eben auch am eigenen Glied in seiner Dynamik. Was die ganze Problematik eines *traumatischen Spannungen* eine Form gebenden *signnars* deutlich macht, das sich *ungebremst* (eben als signnar) *entfalten kann*: Es wird am Ende *über dann formierte*, signnar schließlich ausmachende *Begriffe* tief in die persönliche Diskurs-Landschaft eindringen und in der Folge viele Einzelelemente oder ganze Formulierungen dieser Diskurs-Landschaft befallen oder umklammern, weshalb dann beispielsweise auch der Phallus und überhaupt: die komplette Sexualität unter dem Einfluss einer anfänglichen Spannung und eines anschließenden Schreiens, also unter dem *Primat* einer

*symbolisch weiter-evoltierenden Signalität*, steht. Wobei dieses Primat *umso stärker* ausfällt, je *traumatischer* oder *intensiver* die anfänglichen Spannungen ausfallen. Denn wer *immer weiter* und *immer lauter* schreien muss, wird auch immer weiter um die dann das Schreien *visuell fortschreibenden szenischen Formierungen* und schließlich um die selbige dann wieder *fortschreibenden Worte und Konzepte* kreisen; allein schon aus der *Gewohnheit und Normalität des intensiven Schreiens* heraus. Wer dann wie Raul zumindest eine Großmutter hatte, die auch vieles richtig machte und ihn vor dem völligen Verkommen bewahrte, wird einerseits ein *grammar-folgendes Diskurs-Universum* aufweisen, in dem *Sachen* aller Art ihre - echte - *Darstellung* erfahren; andererseits wird dieses Universum konstant *Blockaden* aufweisen, die ein *signnar* hinterlässt, das gleich einem *amorphen Krebs im menschlichen Körper* durch die *Sinn-Schichten von grammar* wuchert und dort etwa feste Häuser für Einsturz-gefährdet erklärt, die nicht einmal in Ansätzen baufällig sind. *signnar-Durchwachsung*, die an passenden Stellen Ikone *umklammert* und *bedeckt*, ist deshalb auch wie eine *Blindheit*, deren *situatives Auftreten* zur Gewohnheit geworden ist.

Tim schlief jetzt tief und fest. *Wie oft werde ich mit Dir noch so*

*gehen müssen, damit Deine Spannungen und Dein Schreien immer wieder abgefangen werden? und sich nicht zu einer Schreisprache auswachsen, die zuerst klagt und Leidens- und Wut-Geschichten erzählt und am Ende ganze Philosophien daraus macht; wie bei Raul, der durch seine Ideologie des Aufrecht-Haltens schon auch ein überzeugter Schläger ist? Oft.*

Aber das ist gut und wertvoll, weil sich ein *signnar-Bewuchs von grammar* in Wirklichkeit nur mehr schwer korrigieren lässt, wenn er erst einmal 15, 20 Jahre lang erfolgt ist und sich etabliert hat. Auch wenn Psychiater, Psychologen und Therapeuten das gerne versprechen - und dann in tiefster Überzeugung *irgendwo* mit der Behandlung beginnen, nur nicht bei der - auch in ihrer Notwendigkeit kaum vermittelbaren - *Dekonstruktion des Sprechens und der Sprache*.

Deshalb werde ich Tim immer wieder an mein *gedachtes* und damit auch *Symbol seiendes* Herz drücken, dessen Schlagen und beruhigender Rhythmus und dessen Wärme ihn deshalb *zusätzlich als Gehalt streifen kann*, und das wird ihn in seiner (symbolischen) *Gesamtheit* beruhigen, wie es das schon die ganze Zeit über tut. *und dauernd werde ich mit Dir reden und Deine Spannungen kommentieren, damit Du schon früh lernst,*

*Signale als Qualitäten zu fassen, die sich in grammar integrieren lassen, ohne als das signnar, das sie dann in dieser Fassung sind, grammars Schriften zu blockieren oder gar zu beherrschen.*

Wahrscheinlich geht auch das an der *Peripherie* mitunter besser, wo eine kleine Sozietät immer wieder in die Dynamik der Schrift findet und man so als Kind ganz von selbst in das *Oszillieren der Semiose vom Ikon zum Symbol und wieder zurück* gezogen wird. Was ein signnar-Wuchern einschränken kann, wenn es das auch nicht unbedingt muss. Aber letztlich ist das *Beruhigen* und das *Primieren grammars* die Aufgabe der *nächsten erwachsenen Bezugspersonen*, und wenn Dane und ich das einigermaßen hinbekämen, würde ich schon zufrieden sein.

Als ich ins Schlafzimmer zurück kam, war Dane im Sitzen und an den Bettrücken gelehnt eingeschlafen. Ihr Kopf hing leicht aber nicht ungesund nach hinten aus dem Bett, während sie Ezra in den Armen hielt. Er hatte auf seiner rechten Seite ruhend das Gesicht an die linke Achsels Dane gekuschelt und eine Hand auf ihre Brust gelegt. Vorsichtig platzierte ich Tim in der Bettmitte und stieg in meine Hälfte. Dann setzte ich mich ähnlich wie Dane nach hinten und stapelte links von mir einen kleinen

Polster und eine Kinderdecke übereinander. Ich griff nach vor zu Tim, nahm ihn langsam hoch, woraufhin er auf meinem linken Arm zu liegen kam, und legte diesen mit meiner ganzen linken Seite zusammen auf dem Stapel neben mir ab. Dann drückte ich Tim leicht an mich, was er merkte und was ihn im Schlaf lächeln machte. Ich strich ihm auf das hin mit dem Zeigefinger meiner Rechten am Hals entlang, was ihn weiter lächeln ließ. und er lächelte noch mehr, als ich ihn noch fester an mich drückte und einen Kuss auf die Stirn gab. *Komm, fahren wir alle nach New York*, flüsterte ich ihm wortlos zu, während ich mit meinem Nacken hinten an der Kante des Bettrückens, über die ich den Oberteil des Polsters gezogen hatte, eine angenehme Position suchte. *Irgendwo muss man ja hinfahren um diese Zeit, und New York wäre gut*. Ich schloß die Augen und die Skyline ging auf und ich betrachtete sie, wie sie sich am Horizont brach. *Auch ein Amazonien, nur anders*. Vielleicht ist die echte Peripherie ja heute in den Nischen dieses Dschungels, und wahrscheinlich wird man ein Achuar oder Shuar am ehestens, wenn man dort sein ganz spezifische Schrumpfkopf-Ritual entwickelt. Speziell hinter der Brooklynbridge sollte das gut möglich sein, wo die *Kommunisten* hausen; *Dane, Ezra, Tim, schaut, das ist die richtige Straße dorthin*. Vielleicht finden wir da einen *neuen*

*Rand*, eine echte Dschungelnische und einen dazugehörigen Garten; weit oben, auf dem Dach

*Manchmal kann alles noch schlimmer kommen.*

Weil signnar grammar nicht nur bewächst und durchwächst und einzelne Zeichen oder Satzglieder umklammert, sondern so gut wie *alles Schriften* bestimmt und dominiert.

Was bei Timmi noch nicht sein kann, und auch bei Ezra-Baby nicht, weil es bei beiden noch *gar keine umfassend entfaltete grammar* gibt, die unter die *Herrschaft* von signnar fallen könnte. Also unter die Herrschaft einer *Signalität*, die außer Rand und Band geraten ist, weil niemand frühzeitig Spannung *reduziert* oder *in Qualia überführt* hat, wozu es der *rudimentären Symbol-Arbeit* des *Herzens und Kosens* und des *wohlwollend mit Gehalt Streifens* und des *Wort-gebenden Transformierens* braucht. Ausgelagerte rückbezügliche Immunolog:innen-Arbeit also. Doch *gerade jetzt* werden die Weichen dafür gestellt, in welche Richtung die *Relation* von signnar (und damit *anfänglicher grammar*) und *angewachsener grammar* oder oszillierender Schriftung geht; und gerade jetzt kann es jenseits aller genetischen Dispositionen für *hohe Spannungs-Intensitäten* oder *Probleme bei Differenzierung* von

*Zeitpunkt und Zeitdauer* (oder was sonst heute noch als physiologische Quelle so genannter *psychischer Störungen* ausgewiesen wird) zur Anlage eines *semiotischen Verhältnisses* kommen, *das dann erst tatsächlich* über das Sein oder Nicht-Sein - *lebensweltlich* - schwieriger *Bezugsformen* eines Menschen bestimmt. *Hier beginnt alles, Jungs, und hier lässt sich immer alles auch noch verändern.*

Leben mit den zwei Kleinen wurde nun immer dichter, weil sich Tag und Nacht als Strukturen auflösten und alles nur noch aus *Sequenzen* bestand. *Unsere Sequenzer*, sagte ich deshalb manchmal zu Dane; und dann gingen wir alle vier schon hinunter durch Manhattan zur Lower East Side, weil New York die Stadt der Sequenzen ist, weil sie bekanntlich nie schläft; eine *Sequenzer City* also. Deshalb war mir beim Wieder-Einschlafen mit Timmi wohl auch unlängst schon das *Fahren wir alle nach New York* in den Sinn gekommen, *weil Ihr zwei mich in einen Sequenzer-Mode und damit in einen New York State of Mind setzt*; und das war überraschend. Schließlich hatte mich das ganze Jahr über doch Hemingway und die Peripherie als *Tiefen-Diskurs* begleitet; ergänzt um *Philippe Descolas* Ausführungen zu *Amazonien*, die nicht nur wegen des *tsantsa-Rituals* aufregend und spannend waren. Was Descola

über die Achuar und Shuar *generell* schrieb war für mich die buchstäbliche *Vergesellschaftung* dessen, was in unserer Kultur gerade als *gesellschaftlicher Rand* gilt; mithin die *Dynamik der kleinen Gruppen*, in der sich jedoch immer die *Dynamik der - universellen - Semiose* instanziiert, die so nicht wie in der westlichen Zivilisation *abgewürgt* oder *verstümmelt* wird. Descola war so für mich ein *angekommener Hemingway*, eine *echte Kultur der Peripherie*, und ich hatte große Lust, mitanzukommen; in einer *Welt des Gartenbaus*; in einer Welt der *Nicht-Herdenzüchter*, weil mir Descola - mehr noch als *Derrida* - die Augen dafür geöffnet hatte, dass in die orientalistisch-westliche Zivilisation als eine Art *Grund-Code* der *Viehtrieb* und noch mehr die *Herdenzucht* eingeschrieben ist, die sich über 10.000 Jahre zu *Staaten* und anderen *ökologisch katastrophalen Macht-Maschinen* und *-Systemen* hochgewuchert hatte und in *platonisch-religiösen Top-Down-Philosophien* aller Art ihre ontologische *Veredelung* wie *Legitimierung* fand. *Widerlich*. Nicht Hems spanische Berge oder sein Afrika waren deshalb die Lösung, sondern *Amazonien*; sprich: *Auf- wie Auszubrechen* bedeutete unausgesprochen ein Jahr lang für mich, wenn dann nach Amazonien auf- wie auszubrechen, *und nun mischte sich auf einmal New York dazu*.

Oder *mischte* sich besser gesagt *ein*, was auf den ersten Blick hin völlig unpassend war. Schließlich bildet der amazonische Dschungel ein *funktionierendes Öko-System*, während New York einen *urbanen Moloch* darstellt, der Energie ohne Ende frisst und Abgase in wahrscheinlich unmessbarer Zahl in die Atmosphäre ausstößt, was einen Vergleich dieser beiden Mega-Gefüge fast schon zu einer *Frechheit* macht. Allerdings galt es auch *realistisch* zu bleiben, und abgesehen davon, dass ich wohl kaum *Amazonien-überlebensfähig* wäre, *würde es Amazonien nicht überleben*, wenn diese meine *persönliche Idee* mehr als eine solche wäre. Anders formuliert war es ethisch-politisch *nicht* vertretbar, eine post-westliche Kultur in der *Dschungelsphäre Südamerikas* auch nur *zu denken*, weil diese Sphäre gerade auch deshalb noch Bestand hat, weil dort *nicht* hunderte Millionen von Menschen leben und sie notgedrungen fundamental verändern. Die von Descola aufgezeigten *Qualitäten des Dschungels* mussten deshalb in einem *anderen Urwald* ihre Adaption und Verstärkung als *Post-Viehzucht-Organisation* von Menschheit finden, und paradoxerweise war genau die *echte Großstadt* ein solcher Urwald, und speziell *New York* war ein solcher. Denn tatsächlich macht auch den Dschungel aus, dass er *nie schläft*, und allein darin treffen

einander Amazonien und der *Big Apple* deshalb. Außerdem geht auch im Dschungel der Raum (und mit ihm die so genannte Zeit) im *unendlichen Dickicht* verloren, wie schon Claude Lévi-Strauss anmerkte, weshalb *Sequenzierung* als Ordnung des Lebens nicht erst in Manhattan beginnt. und wie Amazonien *in die Semiose zwingt*, weil Pflanzen - in ihrer Fremdheit zum Tier - *immer* in die Semiose zwingen (das heißt, weil wir sie nur verstehen, wenn wir sie als *Zeichen* fassen; wenn wir begreifen, wie die Baumkrone oder die Pflanzenblüte *Symbol* des *ikonisch-indexikalischen Gebildes* ist, das sich von der Wurzel über den Stamm bis ins Geäst über *Ähnlichkeit* und mithin eben *über ikonische wie indexikalische Bezüge* buchstäblich *hochschriftet*), zwingt uns auch eine *Mega-City* wie New York in die Semiose. Denn fortlaufend sind Straßen mit ihren Häusern und Menschen *neu zu deuten*, weil sich nichts einfach wiederholt, sondern *das Symbol*, das etwa der *nie endende Verkehrsstrom* einer Stadtecke *heute* ist, sich nur in seinem ikonisch-indexikalischen Wuchs aus kurzfristigen Kanal-Sanierungen, anschließenden - strukturell ähnlichen - Straßen-Baustellen, Ausweichmanövern, spontanen Einkaufstrends und aufgehenden Hypes *in seinem*, und überhaupt: *als Gehalt erschließt*. und - *finally* - sind die Achuar, über die Descola

berichtet, doch - bei allem praktizierten Jagen - vor allem *Gärtner*, die mit ihrem *Gartenbau* den Dschungel nutzen und zugleich verändern. und wahrscheinlich muss auch jede New Yorker:in *Gartenbauer:in* sein; nicht nur auf der kleinen Grünfläche am Dach oder auf der Terrasse, sondern überall, wo sie mit den *besonderen* und *eigenartigen Pflanzen* dieser Stadt in Berührung kommt.

Eigentlich war das eine Ketten-Reaktion im Kopf gewesen, nachdem alles langsam aus einer weiteren *aufgelösten Nacht* heraus begonnen hatte: Mit Timmi am Arm im Bett nach hinten lehnen; die Augen schließen; nicht zufällig die Skyline der *schlaflosen Stadt* hervorholen. Dann die über *ikonische Ähnlichkeiten* und *Wahrscheinlichkeitstrends* verbundenen und sich aufdrängenden Bilder *Sebastiao Salgados* zulassen; also seine *fotografischen Ikone* der *Skyline Amazoniens*, die das ganze Jahr über in *meinem Bild/Diskurs-Universum* einen *starken Zeichentrend* gebildet hatten. Diese Skylines, diese Bilder, *überblenden*. Diffus, aber in etablierter Gewohnheit *New York* als *Dschungel* bezeichnen; dann *Dschungel 1* mit *Dschungel 2* vergleichen. *Sich selber dabei zuschauen*, wie die an den Skyline-Ikonen hängenden *Symbol-Gefüge* sich ebenfalls überlagern beginnen; die *strukturalen Analysen*

Amazoniens und *meine Struktur-Kenntnisse* des urbanen Raums; einen Tag (zuschauen); zwei. Drei. und dann das Klick-Machen, das Zusammenfügen; klick, klick, klick, klick; hier wie dort: Sequenzing, Raumlosigkeit, Gardening, erzwungene Semiotisierung, Primat der Klein-Gruppierung und dementsprechend - *Peripherierung; New York, der Ort mit der Peripherie im Zentrum*. Denn natürlich lebt New York am Ende davon, dass es sich *kommunalisiert*, mithin kleine *Kommunen* das Herz des sozialen Lebens bilden; wie hierzulande *am Rand, an der Peripherie* draußen. In New York finden sich sogar offizielle Vertreter eines *Kommunalismus*, die wie die Achuar versuchen, aus und mit ihrem urbanen Dschungel so zu leben, dass die Eingriffe moderat bleiben und vielleicht sogar beitragen, ökologische Kreisläufe zu etablieren. und wie die Achuar setzen auch diese *nicht* von Herdenzucht-Logik geprägten, sondern von *Gartenbau-ähnlicher Dschungel-Kultivierung* inspirierten *Kommunalisten* auf *Netzwerke*; das heißt, es geht nicht darum, einen Staat zu schaffen, sondern *Kommunen* miteinander zu *vernetzen*; weit über New York City hinaus. New York bietet so die Möglichkeit, *Amazonischen Geist* in die Welt zu tragen oder *Bions Erkenntnisse zur Gruppe* tatsächlich gesellschaftlich zu nutzen; in Richtung einer

*Peripherie 2.0*, die Hemingway in die Stadt ruft. Allerdings nicht, um sich - wie *Hem* es mit *Paris* tut - von ihr als *Höhepunkt und Ende* des Modernismus zu verabschieden, sondern *um zu bleiben* und um immer wieder soziales Leben als solches *neu* zu erfinden. Davon profitieren dann alle; *auch Nicht-Kommunalisten*. und wahrscheinlich ist New York deshalb stets so lebendig und *gegen rechts immun*, weil niemand dort sein *gesellschaftliches Heil* darin sieht, einen kulturell tief in die Diskurs-Logik eingeschriebenen, zur *Sprache der Metaphysik* (wie ihrer Erben) gehörenden *Kolonialismus* hervorzuholen und auszuagieren. Weil die realen Zustände etwas besseres bieten und so *dem ewigen Druck nach rechts* aus der diskursiven Tiefenstruktur heraus etwas entgegenzusetzen haben. *Hem in New York* stand also an, und nach dem *klick klick klick klick* gab es nun eine *New Yorker Peripherie 2.0*, die mich beschäftigte und einlud: *Schwimmen, Angeln, die Wahrheit schreiben*, sicher; weiterhin; aber nunmehr an der *Upper New York Bay*, wo der Hudson in den Atlantik fließt. *Big City Fishing, Jungs; das wäre doch später etwas, oder?* Meine Jungs, denen ich *von Stunde 0 an Achuar-anents* zugerant hatte; Schamanen-Formeln also oder in meiner Sprache: *scriptosphärische Bestreifungen mit Symbol-Gehalt; und Groß*

wie die Kapok-Bäume sollt Ihr sein, hatte ich immer geflüstert, und zum Himmel sollt Ihr Wachsen wie der Wein an der Hauswand; und allmählich begann mir zu dämmern, dass ich Euch ohnedies von Anfang an als New Yorker geschriftet habe; denn sind Wolkenkratzer etwas anderes als Kapok-Bäume aus Stahl und Glas, und streben New Yorker woanders hin als gegen den Himmel? Meine *anents* hatten sich ja an Ikonen meines Diskurs-Universums entfaltet, und an denen hängt *relational* und *relativ* immer schon *viel mehr an Bedeutung dran* als man auf den ersten Blick hin sieht.

Gut war das alles; gut war dieser neue *New York State of Mind*, den die *beiden Sequenzer* jede Nacht verstärkten und weiter ausbauten. Nicht nur, weil sich damit eine *interessante Perspektive nach vor* auftat: er ließ auch klarer sehen. Weil mich dieser *State* so herrlich dynamisch oder *noch dynamischer* machte, oder einfach: *noch flexibler* und *noch offener*. Was einen umgekehrt das *Verengte* noch deutlicher erkennen lässt, und natürlich leben wir in verengten Systemen. Weil Europa mitsamt seinen südlichen wie östlichen Rändern noch immer seine *Not* mit dem *Sequenzieren* hat, also mit der *Auflösung der Kontinuitäten*, also gleichsam mit der *Auflösung der Nacht*. Das war auch eine der Hauptfragen, mit der ich mich

fortlaufend konfrontiert sah, seit Ezra und Tim *von Innen nach Außen* gewechselt hatten; nämlich wie es um das Schlafen stünde und ob dieses wohl nicht zerrissen wäre, weil das schließlich furchtbar sei und kaputt mache. Gut stünde es, antwortete ich auf das hin regelmäßig, weil ich ohnedies nicht viel Schlaf bräuchte und es auch nicht so wichtig wäre, durchzuschlafen; ich käme schon zu den *Erholungs-Einheiten*, die ich nötig hätte. Was mein Gegenüber stets sprachlos machte und das Narrativ erstickte, das sonst gekommen wäre und das ich nur zu gut kannte. Weil es aus den üblichen Klagen darüber besteht, wie furchtbar alles ist, wenn es nicht so ist, wie man es sich erwartet, und wie es frustriert und ärgert, und wie froh man doch deshalb war, wenn es um die Kinder ging, als diese durchschlafen und nichts mehr von einem wollten und am besten gleich überhaupt bei den Großeltern oder sonst wo blieben. Ich habe dieses Narrativ nie begriffen und gemocht, weil man auf jedem *Hof* von Klein weg lernt, dass *junges Leben* seine *eigenen Rhythmen* hat und dass auch genau das die Schönheit von *Anwachsen und Entfaltung* des Lebendigen mitausmacht; und gerne blieb ich deshalb auch in der Nacht in den Ställen, wenn etwa *frische Lämmer* das nötig machten. Wobei ich *mittlerweile* dieses Narrativ begreife, weil ich

*mittlerweile* verstehe, wo es herkommt; und zwar *nicht* von den *Höfen*, wo die Tiere immer halb zur Familie gehören, sondern von den großen *Agrar-Betrieben*, wo Vieh nur noch *verwaltet* wird; und diese großen Agrar-Betriebe sind - und auch dafür hat mir erst Philippe Descola die Augen geöffnet - das *eigentliche* und *stille Schicksal* der euro-orientalischen Zivilisation und all ihrer Abkömmlinge. Wir leben noch immer im Stil der *römischen Villa*; als Einzelmenschen wie als Gesellschaftern; denn die Villa war die *erste Struktur*, die die Herdenzucht und den dafür nötigen Landbau professionalisierte und systematisierte; und seither erst gibt es diese *typische Sozialeinheit*, die wir Familie nennen. und mit ihr erst diesen typischen *Staat*, der diese Familie gleichsam *um-bettet* und rechtlich und mehr definiert. Ebenso bestimmt die Villa bis heute die *Ordnung des Hauses*; von den Raum-Logiken bis zu den Wach- und Schlafzeiten; und wenn das Stören der nächstlichen Kinder-Bedürftigkeit einen Ursprung hat, dann liegt er weniger in einer "Natur des Schlafes" oder dergleichen als in der *betrieblichen* und damit *alltäglichen Ordnung*, wie sie die römische Villa *als Lebensform* etabliert hat. Diese Ordnung folgt dabei eben nicht den Dynamiken oder Eigenheiten des Lebendigen, sondern will dieses vor allem *verwalten*; und um des Gelingens willen dieser Verwaltung

werden diese Dynamiken auch *beschnitten*, oder genauer formuliert: ihrer Realität als *Schauplatz* einer zwischen Ikon, Index und Symbol oszillierenden Schrift oder Semiose *beraubt*. Ich stellte mir vor, wie *desaströs* sich eine derartige, strukturell tief verankerte Herdenzüchter-Ordnung auf ein von intensiven Spannungen gebeuteltes Wesen wie Timmi auswirken würde; was aus ihm werden würde ohne die gelebte und vor allem *entspannte* Sequenzierung, die *gelassen* Herz, Beruhigung und Wort bietet, wenn es gerade notwendig ist. *Wahrscheinlich nichts Gutes*. Zumindest *nichts semiotisch Gutes*, weil es dann wahrscheinlich noch schlimmer kommen würde als bei einem *Raul*, über den im chilenischen Ghetto wenigstens *nicht* auch noch die strenge Ordnung der Villa hereingebrochen war. Es würde dann mehr passieren als bloß ein *signnar-Bewuchs von grammar*, und ich sage das, weil ich genug Menschen kenne, die von dieser alten *römischen betriebswirtschaftlichen Logik* in *voller Wucht* getroffen wurden und deshalb weiß, was aus ihnen wurde. Wobei diese Wucht zwei Gesichter haben kann; einmal das der *tatächlich umgesetzten Ordnung*, in dem das Baby im Gitterbett und im Kinderzimmer bleiben muss, egal was da komme; das andere Mal das der *völligen Vernachlässigung*, weil das Umsetzen und Einhalten der Wirtschafts-Dynamik, welche

um die mit der Villa aufgekommenen *betrieblichen Organisation* herum *entstanden* ist, so auslaugt, dass ein sequenziertes Leben nicht einmal denkbar ist. Dann möge das Baby in der Nacht vor allem schlafen, und wenn es dafür - mit den Eltern zusammen - sediert werden muss. Mit *Deleuze* und *Guattari* glaube ich deshalb auch *noch immer* (und nach *Descola* sogar *mehr denn je*), dass unsere so genannten *psychischen Störungen* kein *genuin psychologisches Phänomen* sind, sondern die traurigen strukturalen Effekte einer *Kultur der betriebliche Organsiationsform*, die letztlich nichts von *grammar* und ihrer Entfaltung versteht und so *alles*, buchstäblich *alles*, langfristig ruiniert; begonnen mit den kleinen Menschen, die nicht bekommen, was sie zu einer *grammar-gemäßen Entwicklung* eigentlich notwendig haben.

*So wie Sigismundo.*

Nein, von Sigismundo habe ich noch nie erzählt. Weil es immer schwierig ist, von diesen Orten zu erzählen, an denen sich Menschen wie Sigismundo aufhalten. Weil sie keine magischen *Zauberberge* sind und auch kein bedrohliche *Asyle*, sondern irgendwelche nüchternen Komplexe, die zwischen anderen nüchternen Komplexen liegen. *PsychoFirmen* sozusagen. Am

besten redet man deshalb nicht über sie, sondern geht einfach in sie hinein und lässt sich auf die Menschen ein, die dort in den Gängen wandeln und an Gepäck am Flughafen erinnern, das auf den schwarzen Förderbändern rotiert. Oder an Autos in Montagehallen, die gerade zur nächsten Roboter-Station rollen. Vielleicht hilft der nächste Service-Eingriff ja, das ewige Schreien dieser *Patienten-Units* zu reduzieren, das ein fehlender *New York State of Mind* auf der Seite der verantwortlichen *Erwachsenen* in der frühen Kindheit dieser Einheiten (pardon: *Menschen*) hinterlassen hat. Denn das Rauchen und Konsumieren und Weiterkonsumieren (wovon auch immer) tut es offensichtlich nicht, *nicht wahr, Hr. Sigismundo?*

*Ja, Hr. Eigner.*

*Was soll ich nur mit Ihnen anstellen, Hr. Sigismundo?*

*Das weiß ich nicht, Hr. Eigner*

*Aber Sie können lachen, wenn ich Sie das frage...*

*Jaaa!*

*Also geht es besser?*

*Nein, es geht sehr schlecht. Ich bin depressiv.*

*Sie sind vor allem einsam, Hr. Sigismundo!*

*Ja, Hr. Eigner.*

*Haben Sie Ihre Mutter in Barcelona erreicht?*

*Nein. Sie hat nicht abgehoben.*

*Wie lange nun schon nicht?*

*Seit drei Monaten nicht. Vielleicht sind es auch schon vier. Oder fünf.*

*Ach...Meine Güte...Sie sind aber auch schon 28...*

*Ich will ohnedies lieber zum Vater!*

*Hr. Sigismundo...den interessiert das überhaupt nicht!! Der lebt auf seiner algerischen Farm; Sie wissen nicht einmal, wie es dem geht!*

*Gut, gut...*

*Wer sagt das?*

*Die Mutter.*

*Wann?*

*Ich weiß nicht mehr. Vor zwei Jahren. Oder so.*

*Da lachen Sie selbst...*

*Jaaaa!! Weil ich verliebt bin!*

*Oh mein Gott, OH MEIN GOTT! In wen, Hr. Sigismundo?*

*In das Mädchen bei meiner Mutter.*

*Seit wann ist die da?*

*Ich weiß nicht....Damals war sie auf jeden Fall da.*

*Wann damals?*

*Als ich das letzte Mal bei Mutter war.*

*Das ist zwölf Jahre her!! ZWÖLF JAHRE!!!*

*Jaaaa!! Jaaaaaa!!!*

*Es bleibt nur mehr das Lachen, hm?*

*Jaaaaaaaaa!*

In Algier - in Algier war alles Scheiße gewesen. Die Farm weit draußen vor der Stadt lief schlecht; sehr schlecht; nie hatte der Vater Zeit für seine drei Söhne. *Mama? Maamaa!!* Mama war auch beschäftigt; die Rinder, die Hausarbeit; dann noch der Job als Wäscherin am Stadtrand. *Ich habe keine Zeit, ICH HABE EINFACH KEINE ZEIT!!* Sigismundo - er erfuhr nie, wer ihm diesen verrückten Namen gegeben hatte; *wer in Algerien heißt schon Sigismundo?!* - trieb sich mit Amar in der Stadt herum; *Gossenkinder*, die zwei Brüder; *Freiwild*. *Amar, bleib Du wenigstens bei mir; Amar, AMAR!* Amar war schon um die Ecke, der Freund des Vaters blieb stehen; *Sigismundo, was machst Du hier? Komm' mit mir.* Noch im Wagen fickte er den Kleinen in den Arsch, kurz vor der Farm in der Oase noch einmal, *und wehe, Du sagst was!* Ein Sigismundo sagt natürlich nichts, denn einem Sigismundo glaubt ohnedies niemand etwas; *Mama, Maammaaa, bitte hab' mehr Zeit für mich, oder Du, Amar,*

*großer Bruder!* Natürlich hatte niemand mehr Zeit, und der Arsch war nicht weniger gefährdet, wenn sich die Freunde des Vaters näherten; irgendwann dann nicht einmal mehr auf der Farm. *Woanders wäre ich sicherer. Hilfe, Mama, Amar; HILFE! Wie heißt die aus den Nachrichten?? Bei ANGELA MERKEL wäre ich sicherer; oder bei Vladimir Putin! ANGELA, HILFE!! Angela, ich bin Dein Sohn, Angela!; wäre ich nur Dein Sohn, Angela!*

In Barcelona wurde es besser, nachdem die Mutter sich und die drei Söhne dorthin gerettet hatte; wobei es vor allem besser wurde, weil Sigismundo jetzt ja Angela Merkels Sohn war; natürlich nicht wirklich; Sigismundo war nicht verrückt geworden. Aber *auf diese phantastische Wesie* war es schon gut, Angela Merkels Sohn zu sein. Oder der von 2Pac; oder am besten der von beiden zusammen. *Hilf mir, Angela; hilf mir, 2Pac, helf mir durch die Straßen von Barcelona, denn wo bist Du jetzt schon wieder, Mama? MAMA!? UND DU, AMAR?* Mama arbeitete noch mehr als früher; Amar wurde in irgendeinem Bandenkrieg auf offener Straße erschossen; und so half nur noch 2Pac; und mit ihm am Ohr sprang Teenager Sigismundo im Abendstau der Stadt auf die stoppenden Autos und rappte; und als ihn die Polizei herunterholte schrie er nur *FICKT EUCH!!*, *ich*

*bin der Sohn von Angela Merkel!!, IHR WICHSER!!*

*So landete Sigismundo zum ersten Mal in einer PsychoFirma;  
und von der ging es zu einer nächststen. und von der ging es  
wieder weiter, weil am Ende nicht einmal diese Betriebe mit  
einem Sigismundo etwas anfangen können, der zwar nicht mehr  
schreit, aber dessen Reden ein einziges Echo von Schreien ist;  
ein indirektes Schreien; nicht wahr, Hr. Sigismundo?*

*Ich rede kaum mit den anderen hier...*

*Weil Sie gar nicht wissen, wie man mit anderen redet.*

*Doch doch, ich frage: Wie geht es?; die anderen fragen zurück;  
ich sage Gut oder irgendwas; und dann rauchen wir und reden  
über Musik, zum Beispiel.*

*und was sagen Sie über sich selbst, Hr. Sigismundo?*

*Keine Ahnung...*

*Was heißt Keine Ahnung?*

*Was soll ich denn sagen? Zu den anderen? Zu mir sage ich nur  
Das ist alles normal und nur Dein Gehirn, wenn ich mich gerade  
nicht wohl fühle. Oder Vielleicht ist es doch von Gott, weil es  
doch einen Gott gibt, wer weiß das schon? Vielleicht muss die  
Seele noch etwas lernen, sie funktioniert ja nur im  
Gleichgewicht, aber das alles werde ich schon noch können,  
oder? und dann sehe ich im Fernsehen Putin oder Trump, und*

*dann geht es schon leichter...*

*Sehen Sie, das meine ich - Sie reden vor allem mit sich selber.  
und dabei reden Sie sich vor allem gut zu!*

*Jaaa...*

*Hr. Sigismundo....Sie lachen, dabei ist es traurig; denn Sie reden  
von alter Einsamkeit und Ausgeliefertheit, und Ihr Reden kann  
fast gar nichts anderes mehr als dauernd indirekt darüber, über  
die diffuse Spannung hinter der Einsamkeit und  
Ausgeliefertheit, zu reden. Insofern schreien Sie die ganze Zeit  
nur; bloß ein wenig anders als in Algier und Barcelona. Oder  
haben Sie auch was darüber zu sagen, was Sie heute noch  
machen werden?*

*Ich weiß es nicht.*

*und was haben Sie in den letzten Tagen gemacht?*

*Ich weiß es nicht.*

*Können Sie sich gar nicht mehr erinnern?*

*Doch!.... Neeeiin!*

*Ja ja, lachen Sie ruhig, lieber Hr. Sigismundo, ich kann Ihre  
Verlegenheit und Ihre Not verstehen.*

Sicher bildet Hr. Sigismundo Sätze und ist insofern *nicht* völlig  
für *grammar* verloren; aber diese leistet bei ihm nur mehr  
rudimentär das, was sie am besten kann und was sie auch

auch *universell ausmacht*; nämlich Relationen herstellen und insofern *ein Darstellen durch Bezugsverweise* aufbringen; *das* ist bei Menschen wie Herrn Sigismundo *nahezu ruiniert*.  
Genauer gesagt ist das *Verhältnis* von *signnar* und *grammar* dadurch gekennzeichnet, dass *signnar grammar de facto dominiert*, was nicht nur weit von *signnars Nutzung* von *grammar* zu ihrer notwendigen *Form-Findung* (die Sinn macht und wichtige *Qualia* hervorbringt) entfernt ist; das geht auch *weit über das hinaus*, was man als einen *signnar-Befall* von *grammar*, als *Umklammerung*, bezeichnen kann: Wo *signnar dominiert* und mithin das *sprachliche Relationieren und Strukturieren* nur noch eine mögliche Szenerie der *Signal-Ausfrufung* bildet, kommt die *Welt* allmählich *abhanden*. Hier könnte man nicht nur die so genannten *Persönlichkeitsstörungen* der klassischen Diagnostik verorten (*ohne* sich dabei in *psychologische, differenzierende Spitzfindigkeiten* verlieren zu müssen; das *strukturelle* und folglich zu *behandelnde Kernproblem* dieser Störungen ist dann sehr *eindeutig und einfach* - und überall *das gleiche, egal* ob es um eine gewalttätige, übersexualisierte oder sonstige auffällige *Lebensform* geht); hier erschließt sich ebenso das Feld der *Fake-News* und der *Ideologien*, die stets dort anfangen, wo

signnar endgültig außer Rand und Band geraten ist. und das wird - bei Einzelpersonen - eben dort passieren, wo es *keine Beruhigung* mehr gibt, obwohl diese gerade *besonders nötig* wäre, weil *zugleich* das (*traumatische*) *Spannungs-Erleben*, der (*traumatische*) *Spannungsgrad*, massiv *hoch* ist. Dort wird die Hauptaufgabe oder besser: die *Hauptlast* bleiben, eine *Formierung*, eine *Form* für diese Spannung, zu finden; oder, sofern sie gefunden wurde, diese *wieder und wieder zu wiederholen*. Was in beiden Fällen ein *übermächtiges* signnar, eine *übermächtige Signalität* mit ihrem *Ring* um Gestalt, generieren wird. und das wird, *gesellschaftlich besehen*, speziell überall dort Thema werden, wo die *ausgelagerten Immunologen* fehlen; also die *wirklich liebenden Angehörigen*. und die werden wiederum dort abhanden gekommen sein, wo *Herdenzucht-Logik* diese für nicht wichtig erklärt und durch *pädagogisch-psychologische Steuerung* und andere Ordnungs-Konzepte wie *-Technologien* ersetzt. Oder wo diese Logik einfach mit ihrem *Leistungs-Druck* wie auch mit ihren vielen *narzisstischen* wie *manischen Alltags-Ritualen*, die *immer* zur Pseudo-Sinn stiftenden *Intensiver-Erleben-Ideologie* der Herden-Kultur gehören, keinen Spielraum für Immunologen-Tätigkeit offen lässt. *Tragisch alles*. Tragisch vor allem deshalb,

weil die Herdenzucht-Logik nach einigen Jahrzehnten der Dämpfung gerade wieder *erstarkt* und damit auch der *Kolonialismus*, als der diese Herdenzucht-Logik in der westlichen Zivilisation buchstäblich als *Tiefen-Code* verankert ist, erneut in den Vordergrund drängt. Begrüßt dabei von vielen, die so den *eigenartigen* wie *unangenehmen Druck*, den ein gleichsam unbewusster Tiefen-Code stets produziert, *endlich formiert* und damit *endlich zu fassen bekommen*. und deshalb meinen, gleichsam *Natürliches, aber Tabuisiertes* befreit zu haben. Die *Endstation* eines solchen kulturellen Settings ist aber in Wirklichkeit stets Hr. Sigismundo; eine Endstation, die *triviale Herdenzucht-Systeme* (wie eine nordafrikanische *City-Agrar-Region*) *schneller* erreichen als *subtile* (wie sie zumindest alle westlichen Staaten darstellen), was aber letztlich den einzigen Unterschied ausmacht.

Ich weiß also, warum ich mich diesen Kräften, *diesem ewigen Echo der römischen Villa*, entziehen will. und warum ich speziell auch die Neugeborenen, also Ezra und Tim, von diesem Echo fernhalten möchte. und warum ich ihnen stattdessen New York, den Dschungel, den Garten und das Gärtnern zu schenken beabsichtige: *Sequenzierung für Sequenzer*. Deshalb. *Damit Ihr die richtige Beruhigung bekommt. Damit Ihr grammar bekommt,*

von zwei *New-York-State-of-Mind-Eltern*. Dann wird nicht alles gut, aber vieles besser sein.

Wobei es leicht geht, solche Eltern zu werden. Man muss sich nur im *Sequenzieren* und *Relationieren* üben; in der Nacht; am Tag. *In der Nacht trainiert ohnedies Ihr uns*, Jungs, und am Tag geht das einfach mit einem *anderen Sprechen*, das strikt mit dem *Schauen* beginnt; oder auch mit dem Hören oder dem Riechen. und das dann eine *wahrgenommene Sequenz* auf die andere *folgen* oder diese sich *überlagern* lässt. und das, was so aufkommt, *weiterschriftet* und *aktiv zueinander in Bezug setzt*. und sich auf diese Weise auch *erinnert*; an das Lachen von Tim nach dem Stillen des Hungers in der Nacht, und an den Glanz der Stadtlichter, die dabei den Raum ganz fein und sanft erhellen. *So wird man New Yorker, so wird man New Yorkerin*. und dann geht man als *Neo-Sequenzer:in* nach draußen, hinaus in den Winter, der eigentlich keiner mehr ist; und dann wird es *Weihnachten* - und *tatsächlich* war es mittlerweile schon Weihnachten geworden -; und fast ist es draußen wie am Mittelmeer, wie auf der Höhe von Rom, weil an Schnee nicht zu denken ist. Während aber wohl die Sonne tief steht und *winterlich mediterran blendet*; oder wie an den *glitzernden Fassaden Manhattans*, wenn die gelbe Kugel aus dem Atlantik

steigt.

Am 25. blies der Wind allerdings kalt, als wir hinunter vom Hanghaus in den Schloßpark gingen; Dane Ezra im Tragetuch an der Brust, ich Tim.

Dieser Wind wird bleiben von diesem Tag; und Tims rote Nase wird bleiben; und Ezras Blinzeln, wenn der Wind heranweht und wir auf das alte Schloss zugehen. und die Unruhe wird bleiben, die später aufkommt, weil Ezra nach der Kälte zu schnell isst und vor lauter Blähungen nicht satt wird und keinen Schlaf findet. Bis dann *Barbara* zu hören ist und ein aufmerksames Lauschen beginnt. *Die Streisand... Wie mein Vater. Schon wieder wie er.* und still wird der Abend jetzt, und Du schläfst auch; *Mandy* singt Barry Manilow, und all das ist besser als jedes Weihnachten zuvor, wenn noch dazu die Stadt da drüben schimmert. *Fast New York.* und dann tut mir mein Vater mit einem mal unendlich leid, weil er auch so zu uns war, und jetzt weiß ich einmal mehr, wie sehr er uns geliebt hat; der *Industrie-Mann* mit seinen US-Verbindungen und -Bezügen bis tief in meinen kindlichen Alltag hinein. und wie entsetzlich der Moment der Nachricht gewesen sein muss, nach dem schweren Unfall; *Mei Bua ist tot, mei Bua ist tot;* heulen ohne Ende. *Mann, ich fühle mit Dir, echt!* Tim presst sich und den Schnuller

mittlerweile an meine Brust und hat offensichtlich einen Weg gefunden, mich als Dich zu simulieren. Tiefe Ruhe jetzt; und schon wieder *Barbara; People, People who needs People, are the luckiest People in the World.* und jetzt erst, wirklich jetzt erst, verstehe ich, *was Du mir für einen Geist, für eine Symbol-Struktur, eingepflanzt hast, Vater.*

Ab heute bin ich Amerikaner. Endgültig.

*Thank you, Dad*

Will war *kein Amerikaner*, auch wenn er dauernd Englisch mit mir sprach. *Amerikanisches Englisch*. Es hatte alles harmlos begonnen, nachdem seine Eltern nach Seattle ausgewandert waren. Als Sohn eines österreichischen Fahrzeugtechniklers lebte es sich dort nicht schlecht; private Grundschule, öffentliches Collge; besonders Mrs. Mira mochte ihn dort sehr. *So begabt, der Wilhelm ... der Will; das sagt sich leichter*. Farben waren ja auch tatsächlich ansprechend, und sie in Worte fassen eine nette Beschäftigung; vor allem, wenn man so viel Zeit dafür hatte. und Wilhelm, Will, hatte immens viel Zeit dafür, weil sich nie wer um ihn kümmerte. *Mr. Berthold, wir respektieren Ihr Wochenende, aber wir brauchen Sie heute am Prüfstand*. Mr. Berthold konnte einfach am besten mit den Mess-Sensoren umgehen, die man neuerdings auch in Straßenautos einbaute. *Ich habe die Grundkonzepte in Graz mitentwickelt, Sie können sich auf mich verlassen. - Das tun wir, Mr. Berthold. Deshalb brauchen wir Sie auch am Sonntag in der Firma*. Dabei war der Vorstadt-Garten wirklich schön und die Gegend noch nicht Crack-verseucht, auch wenn schon viele Arbeitslose über die

Stadt verteilt bis in die Gegend hier herumlungerten. Den Pool zu putzen war das Highlight des Samstagnachmittag, und am Ende nahm Mr. Berthold Anlauf und sprang hinein und tauchte nach unten; *Endgeil das schimmernde Blau der Fließen; hat sich doch alles, ALLES, gelohnt.* Mrs. Berthold bereitete derweil das Fleisch für das Grillen vor und warf auch den Griller an, wobei sie allerdings nichts redete, weil sie nie etwas redete; wozu auch, es hatte ohnedies nie wer zugehört. *Halt's Maul,* hatte ihr Vater, Hr. Waldemar Klein, sie immer angemault, wenn sie zu Hause von der Schule erzählt gehabt hatte, *3 Jahr no, dann wird Göd verdient.* Ihre Mutter, Gisela Klein, hatte dazu immer nur genickt und ihr einen Schöpfer mit Nudeln in den Teller geleert, während die kleine zukünftige Mrs. Berthold noch über Dreiecke und Variablen nachdachte. Was sie wirklich interessant fand; *ich könnte stundenlang über den Büchern und den Gleichungen sitzen.* Die Verschub-Anlagen des großen Bahnhofs taten es sonst auch, die man von der Wohnung aus sah, die die *Österreichischen Bundesbahnen* dem Vater zur Verfügung gestellt hatten; die elektischen Oberleitungen, dieses Netz, dieses Gitter, das sie aus der Ferne bildeten: das war schon auch fast mathematisch. Jetzt mochte Mrs. Berthold es, wenn beim Schneiden des Fleisches dessen Gewebe aufging

und eine Schmitze rechts vom Messer wegkippte und beim Umfallen *Flupp* machte; das war nicht so gut wie Gleichungen oder Netze von Oberstromleitungen, aber okay. und zwar *okay genug*, dass sie das *Schatz, wie weit bist Du mit dem Fleisch?* von Mr. Berthold nicht hörte; und auf Will vergaß sie ohnedies die meiste Zeit. Als Wilhelm noch ein Baby gewesen war, hatte Mrs. Berthold oft gar nicht registriert, dass er schrie, und da sie ihn ohnedies regelmäßig fütterte, erschien es ihr auch unproblematisch, dass er es tat, falls sie es doch merkte. Was mir seltsam erscheint, wenn ich daran denke, wie Ezra und Tim oft schreien und wie ich es in der Regel nicht schaffe, auch nur zwei Minuten lang nicht hinzugehen und nachzuschauen und etwa Ezra auf den Arm zu nehmen. Auch wenn sein Schreien weniger fordernd ist als das von Tim. Aber da ist dennoch eine Not und die wird *gut genug* in *dieser Signalität* des Schreiens deutlich; und ich stelle mir vor, was mit Ezra sein würde, wenn ich dieser seiner Signalsetzung *nicht* nachkäme. Er würde sich *nicht* wie gestern Abend - gestern Abend war im Übrigen Silvester; *Happy New Year!* - zuerst im Schreien zu mir drehen versuchen; er würde dann *nicht* von mir gedreht und an mein Herz gedrückt werden; er würde dabei *nicht* das von meiner-symbolisch generierter - *Herzenswärme-gestreift-Sein* erfahren;

er würde dann *nicht*, wie es sonst eben passiert, an Körperspannung verlieren und schließlich still werden. Um sich, *finally*, am Ende dieses Prozesses, genüsslich mit dem Kopf in meine Achsel zu drehen; vorher noch mich anlachend und damit ein *erstes Symbol* produzierend. Denn natürlich fasst dieses Lachen das ganze Geschehen auch zusammen, wie Symbole immer eine Kette von Anzeigen, die mit Signalen beginnen, zusammenfassen. und ich hatte ja sein signalisierendes Schreien zu einer *Anzeige* gemacht, indem ich auf es *handelnd* reagierte; und ich hatte das reagierende Handeln im *konkreten Halten* ikonisch fortgeführt, nämlich in Richtung einer Indexikalität *mit mir als Index*; und so verwebte sich Ezras Spannung indexikalisch mit meiner Ruhe aus *lange eingeübtem Aushalten* und wurde so letztlich *überschrieben*. Was sein Lachen schließlich in einen *Gehalt* und damit *symbolisch* verdichtete. *So lernt man Schriften. Lange vor der ersten Schulklasse*. Was aber auch heißt, dass Will das nicht gelernt hatte, weil Mrs. Berthold eben meist auf ihn vergaß und Mr. Berthold so gut wie nie da war; wegen dieser Sensoren-Kompetenz, die eine stark gebeutelte US-Autoindustrie so dringend nötig hatte.

Mrs. Mira fand es ja *interesting, hoch interessant*, dass Will so

wenig redete, aber originelle Farb-Beschreibungen liefern konnte; schon in den ersten Jahren der Grundschule. *Das Kokosrot, da schau ich hin*, hatte ihr der Kleine geantwortet, als er am Schulgelände einmal allein herumstand und in Richtung der drei Kirschbäume blickte, die gerade zu blühen begonnen hatten, und Mrs. Mira wissen wollte, was er da tat. Rosa waren die Blüten, aber *kokosrot* traf es noch besser; wegen des weißen Akzents, den die Blüten heuer hatten; *vielleicht wegen des späten Reifs*, dachte Mrs. Mira. Noch mehr beeindruckte sie aber sein *benzingrün*, mit der er die Mamba auf der Schlangenschau beschrieb, nachdem sie Will fragte, was ihn so an dieser Schlange fasziniere; schließlich stünde er jetzt schon zehn Minuten vor ihr. *Das Bezingrün*, Mrs. Mira hatte Will auf das hin gesagt, ohne sonst noch was dazu zu sagen. Längst redete er gleich wenig wie seine Mutter, wahrscheinlich noch weniger, auch wenn er freilich reden konnte, doch bis auf die originellen Farb-Beschreibungen blieben die meisten Aussagen stumpfe Formalismen oder Auswendig-Gelerntes, wie man es eben für die Schule oder für sonst wo brauchte. *Bezingrün, wirklich toll. Grün; ätzend wie Benzindampf*. Mrs. Mira hatte ihren Klassenliebling. Will hatte irgendwann zu schreien aufgehört, nachdem er

gemerkt hatte, dass nie wer kam. Genauer gesagt hatte er aufgehört, *laut zu sein*, denn mein Eindruck von ihm war, dass er eigentlich immer nur schrie, *ein einziger Schrei war*, der deshalb auch nichts sagen konnte. Weil er mit *innerlichem Schreien* beschäftigt blieb. Sein Schreien war dabei zu der Spannung zurückverkümmert, deren erste Formierung es zugleich gewesen war; deshalb war da nur diese *Einsamkeits-* und *Verlorenheits-Spannung*, die ihn befüllte und für die er überhaupt *keine Artikulationsformen* hatte. Weshalb es schon zuviel ist, von so etwas *Konkretem* wie einer *Einsamkeits-Spannung* oder Verwandtem zu sprechen, weil selbst so etwas Diffuses ein gewisses *Sprechenkönnen eines Drucks* voraussetzt. Da war aber nichts in diese Richtung; außer ein abgesticktes Schreien, und das zeigte sich, sobald wir uns hinsetzten. Zuerst sagte Will dann in der Regel nichts, bis plötzlich ein *Hr. Eigner, Hr. Eigner. was soll das alles!??* herausbrach, an das sich nach einer kurzen Pause ein *Lösungen, wir brauchen Lösungen!!* anschloß. Auch nach sechs Jahren hatte ich keine Ahnung davon, um welche Lösungen es gehen sollte, und Will auch nicht; aber wenigstens hatte ich die Idee, dass er damit seine Spannung und sein abgesticktes Schreien zum Ausdruck brachte, das für ihn aber nur ein *ewiger Zustand*

war, den er als *normal* betrachtete. Tatsächlich hatte er aktiv ja nie besonders viel mehr als diesen Zustand erlebt, weil er höchstes zweieinhalb oder drei war, als er zu einem stillen Kind wurde. *Mein Mann sagt immer, dass Wilhlem - Will - in seinen Babytagen schon laut gewesen war*, erklärte Mrs. Berthold Mrs. Mira einmal in einem Gespräch, das sie im Schulgarten unter der großen Magnolie führten, als diese gerade blühte. *Ich kann mich gar nicht mehr so genau erinnern.... Spätestens mit drei war jedoch nicht mehr viel zu hören. Nicht wahr, Will? Sind die Blüten nicht wunderbar, Mrs. Mira?* Womit das Gespräch über Wills Baby-Tage schon wieder beendet war, weil blühende Magnolien in der Tat etwas Faszinierendes sind. Mich hatten sie immer an zu groß geratene Orchideen-Blüten erinnert; wenigstens das eine Mal, als die riesige Magnolie vor meinem Fenster eine Blüte bekam. Rosa leuchtete sie zu mir herüber, und ich wusste, dass das etwas besonderes war, Weil sich niemand in der alten Mühle erinnern konnte, dass sie in 60, 70 Jahren je geblüht hätte. Doch jetzt stand sie da, mit ihrer mächtigen Krone aus breiten, Gummibaum-artigen Blättern, und darin war eine satte, fleischige Orchideen-Blüte zu sehen; *wie in den Südstaaten, wie dort auf diesen riesigen Gütern. Bei den Sklaventreibern*. Wir waren nur Bewohner einer alten Mühle,

und die Bertholds nur Bewohner eines Vorstadthäuschens mit Pool, und die Magnolienblüten standen für Fr. Berthold wahrscheinlich weniger für den amerikanischen Süden als für Form-Bildungen wie jene durch die Oberleitungen am Bahnhof in Graz, die ihren mathematischen Blick gebunden und irgendwie beruhigt hatten, wenn Waldemar Klein ihr gleichsam wieder über das Maul gefahren war. *Magnolien...auch schön... auch ganz gut. Vielleicht sogar besser.*

Will hatte von all dem wenig Erinnerungen, wenngleich er diese Szene noch wusste, weil er wieder durch einen Farbnamen imponiert hatte; zumindest Mrs. Mira. *Fleischig weiß; Hühnerfleisch-weiß im Runterfallen* hatte er gesagt, als ihn die Mutter nur rhehtotisch fragte, ob er die Magnolien-Blüten schön fände. Was Mrs. Mira wieder strahlen und *Wie begabt...* seufzen ließ, was Will eigentlich egal war, aber doch in seiner Erinnerung blieb. Weil das Bild, das Mrs. Mira mit ihrem Seufzen und Strahlen produzierte, eine *eigenartige Intensität* aufwies; konkret, weil ihre Gesichtshaut *pfirsichrosa* leuchtete; und *Intensitäten* erreichten Will schon in seinem lautlosen Dauerschreien und durchbrachen es. Aber sie waren auch das einzige, das manchmal durchkam und für das er dann irgendwelche Begriffe fand; meist, indem er rasch wie ein noch

sehr kleines Kind irgendwelche Haupt- und Eigenschafts-Worte kombinierte, die vor allem Mrs. Mira begeisterten, die sie für ästhetische Versuche hielt. Was wohl ihrem Kunststudium am *New Bauhaus* geschuldet war, das sie frühzeitig abbrechen musste, als die Mutter Krebs bekam und sie für die jüngeren Geschwister zu sorgen hatte. Erst viel später konnte sie dann eine drittklassige Ausbildung als Sprachlehrerin abschließen, die sie nach Seattle verschlug, wo man froh über jede Lehrkraft war.

Will konnte sich auch nicht erinnern, wann genau das mit den Farb-Intensitäten begonnen hatte. Irgendwie war das immer da gewesen und es beschäftigte ihn auch nicht besonders, außer dass ihn manchmal das Blau des Himmels nervte. *Hr. Eigner, Hr. Eigner, schauen sie bitte nach oben*, sagte er im letzten Sommer einmal zu mir, als wir in Wien in einem Straßenlokal saßen. *Unendliches Blau, behauptet man; was soll das heißen? Unendliches Blau!!; eine Frechheit ist das!!, eine bodenlose Frechheit!!* Wobei Will nicht mehr als das zu dem Thema Blau sagen konnte, und in der Regel war es damit auch schon wieder vorüber; vor allem, wenn man einigermaßen verstand, was mit Will los war. Was Mr. Berthold jedoch nicht tat und dementsprechend irritiert war, als sein Sohn sich am

Samstag-Nachmittag nach dem Pool-Putzen lautstark über das unendliche Blau des Himmels alterierte, nachdem sein Vater über das Blau der Poolfließen ins Schwärmen gekommen war. Einmal wäre das akzeptabel gewesen und als Teenager-Provokation durchgegangen, aber als Will am 26. Juni 2006 wieder damit anfang, wurde es Mr. Berthold zu viel. Genauer gesagt wurde er nervös, weil das immerhin der 12. Jahrestag der Ankunft der Familie in Seattle war; und dass sein 16 Jähriger an diesem internen Feiertag nicht mehr anzumerken hatte, als dass *die blaue Weite des Himmel doch heute wirklich wieder ein Skandal wäre*, enttäuschte nicht nur, sondern hinterließ eine erste echte Beunruhigung. und zwar eine so echte, dass Mr. Berthold seinem Sohn spontan vorschlug, mit ihm in die Klinik zu fahren, weil man vielleicht über dieses Blau-Thema einmal zu dritt oder zu viert reden sollte. Interessanterweise ließ sich Will tatsächlich darauf ein; *Wieso?*, habe ich ihn schon mehrfach gefragt; *Weil ich fachmännische Auskunft über das Blau wollte*, hat Will auf das hin schon mehrfach geantwortet; *In einer Klinik, im ernst? Wieso glaubten Sie, dort Antworten zu bekommen?* - *Weil dort Ärzte und damit Fachleute sind*. In jedem Fall erhielt Will dort nach knapp 20 Minuten Gespräch seine erste *Betonspritze*, wie er es immer formuliert, und wurde für sechs

Wochen in der geschlossenen Abteilung des Hauses untergebracht. Nach der Entlassung beschäftigte ihn das Blau tatsächlich nicht mehr; dafür hatte er aber auch sonst nichts mehr zu sagen und kommentierte nicht einmal mehr Magnolien-Blüten oder Schlangenhäute. Was Mrs. Mira richtig bekümmerte; *doch kein Kunst- oder Sprach-Genie, der junge Will*, den sie so viele Jahre begleitet hatte. Weshalb sie sich auch im Unterricht immer weniger mit ihm beschäftigte, was seine schwachen Leistungen noch schwächer werden ließ. Nämlich in allen Fächern, weil Mrs. Mira ihn immer angestoßen hatte, doch dieses oder jenes wenigstens auswendig zu lernen, was Will dann auch getan hatte, doch jetzt nicht mehr tat. Das vollständige schulische Scheitern war deshalb vorprogrammiert, und zu Ostern 2007 legte der Schulleiter Mr. Berthold auch nahe, Will aus der Schule zu nehmen. *Und wo sollen wir ihn dann hingeben? - Keine Ahnung; aber Sie werden eine Lösung finden.*

Die Lösung, die die Bertholds fanden, war miserabel, weil Mrs. Berthold vorschlug, Will zu ihren Eltern zu geben, was Waldemar und Gisela Klein auch akzeptierten, wobei sie Will nicht wirklich kannten und nicht wussten, worauf sie sich damit einließen. Will wurde ohnedies nicht gefragt; er hatte aber auch nichts

dagegen, allein nach Graz zu fliegen und dort zu bleiben; zumindest eine Zeit lang; und zumindest *er* hatte nicht vor, länger als eine Zeit lang zu bleiben. Was Hr. Waldemar Klein anders sah und deshalb schon nach einer Woche damit anfang, was denn Will zu arbeiten gedenke, denn er bräuchte sich nicht einbilden, in Graz nur herumsitzen zu können; auch wenn er hier in einem Sozialstaat wäre - *ohne irgendwoos wird sa se net spüen*, wie Hr. Klein ungefähr achtmal pro Tag wiederholte. Was sich Will fünf Tage lange anhörte, bis er in seinem gebrochenen und mäßig guten Deutsch *Halt's Maul, Opa* knurrte, worauf Hr. Waldemar Klein austickte und Will eine schallende Ohrfeige gab. Auf die hin vernahm Will eine *Regung* in sich, die er bestens kannte, die aber noch nie in dieser Heftigkeit und Intensität aufgekommen war. Sie hatte sein Schreien immer schon begleitet und sie begleitete auch sein abgesticktes Schreien, und insofern war diese *Regung* so normal und zugleich so wenig beachtet wie die eigenen Hände, die sich so gut wie dauernd im Blickfeld der Augen befinden. Doch als der Schlag des Großvaters kam, wurde sie mit einem Mal *überpräsent*. Mit einem brüllenden *Waaaarrrrhhhhh!!* sprang Will auf und zertrümmerte mit einem gestikulierenden, blinden Hieb dem Großvater die Nase, mit einem zweiten den

Kiefer und ließ mit einem zornig-hysterischen Getrete gegen den rechten Fuß des Hrn. Waldemar Klein dessen unteren Bereich des Schienbeins brechen. Will kann heute noch nicht genau sagen, was damals in ihm abgegangen war; außer dass das *Waaampp!!* der Ohrfeige ihn genauso empörte wie das mitunter das Blau des Himmels tat; nur dass es ins Leere geht, gegen ein Blau aufzubegehren, nicht aber, wenn man auf einen konkreten Schlag reagiert. und mehr hatte Will von sich aus nicht getan; er hatte bloß auf den *Schlag als Schlag* geantwortet; den Großvater als Großvater hatte er gar nicht richtig wahrgenommen.

Natürlich könnte ich jetzt lange und breit von der Odyssee erzählen, die auf das hin folgte und die Will in 17 Jahren bis nach Wien spülte, wo er noch immer lieber Amerikanisch als Deutsch redet. Aber es hilft nichts, wenn ich das alles erzähle, während Will noch immer nicht erzählen kann. *und das kann er tatsächlich nicht*, und das sagt mehr über seine Probleme aus als all die Labels, die nach dem Vorfall mit Hrn. Waldemar Klein auf ihn geklebt worden waren; also die schizoide Persönlichkeit und die Schizophrenie; oder speziell die paranoide Schizophrenie, die dann diagnostiziert wurde, wenn Will sich in Anamnese-Gesprächen zu sehr auf die Blau-Thematik fixierte.

Doch wirklich *struktural kennzeichnend* war das Leben ohne Geschichten, und in 6 Jahren hat mir Will noch keine einzige Geschichte erzählt; und eigentlich hatte das auch Hrn. Waldemar Klein am meisten gestört. Weil der gerne Geschichten erzählte; wenigstens kurze. *Jo, jo, jo, 'war GAK-Stürmer in meiner Jugend; damals, als ma no ohne Mittelfeld gspielt hot. Aber mit fünf Stürmern, mit fünf Stürmern! 'War da echt guat, und schoß immer gerne aufs Tor; schnell, sobalds ging. Einipudern die Wuchtel! Nach dem Schöpfen bei der Bahn; anmal sogar mit kaputten Fuß, weil mir a Schienenteil draufglogen war; der Sepp der Depp hat zfrüh loslassen. Aber nur mit 'Fersen auftreten ging; wie deppert bin I gegen die Wiener grennt und drei Tor hab' i gmacht. Drei!* Deshalb hatte Vater Klein schon Wills Mutter regelmäßig in Richtung Zorn getrieben, weil die auch nie etwas erzählte, *gleich dämlich der Bua, wie die*. Wahrscheinlich hatte er deshalb eigentlich an diesem leidigen Tag 2007 mit 25 Jahren Verspätung endlich seiner Tochter *eine mitgegeben*; stellvertretend und symbolisch über Will. Der von all dem freilich nichts wusste, aber dafür den fast 80-Jährigen krankenhausreif schlug und damit das Ende von Hrn. Waldemar Klein eröffnete. Weil der nie mehr richtig gehen konnte, bettlegrig wurde und schließlich liegen blieb

und starb.

Scheißgeschichte.

*Deshalb rede ich ja auch dauernd mit Euch, Jungs. Oder zumindest vor Euch, Jungs.* und deshalb hören Mama und ich neuerdings mit Euch auch die *New York-Trilogy* von Paul Auster; *damit Ihr Geschichten erzählen könnt, später dann.* Denn der Klang des Erzählens kommt damit schon in das Ohr, *und der Gehalt streift Euch scriptosphärisch sowieso und bleibt an Euch haften.* So macht man Ezra und Tim zu Amerikanern. Oder einfach zu Menschen.

Denn was anderes meint Bion auch nicht, wenn er von der *Träumerei* der Mutter redet, die so wichtig für die Entwicklung des Kindes ist; nicht wahr, Mr. Bion? Nur dass Sie es eben *vorsemiotisch* formulieren, als alter Psychologist, der angeblich Peirce gelesen hat, sich aber nicht wirklich radikal semiotisch zu werden traute. Es wirkt selbstverständlich, wenn man schon von klein an *in* Geschichten ist und ihrem Klang lauscht und sie dann versteht und dann - mehr dem alten Klang als dem Inhalt folgend - nacherzählt und dann weitererzählt und sich miteinbaut und so *literarisiert* und *Sinn-getränkt ist, from the very first beginning.* So wie das Will *nicht war*, sondern eigentlich nur Floskeln lernte und sprach, weil Mrs. Berthold

auch nichts erzählte, also keinen Klang produzierte, in den sich dann *Qualia* mischten; also speziell symbolische Formierungen von Spannungen oder Signalen, die so zu spezifischen *Freuden*, *Ängsten* oder was auch immer wurden. Auf die dann erste Berichte und Geschichten aufsetzen hätten können; typische *Erlebnis-Geschichten* eben, wie sie für Kinder üblich sind, die noch immer mehr von *Druck* und *Signalität* bestimmt sind als von Blicken und Wahrnehmungen.

Wie gesagt: Eine Scheißgeschichte.

und wie gesagt *rede ich deshalb dauernd mit Euch, Jungs*, so wie *vorhin mit Dir, Timmi, nachdem Du aufgewacht warst*; wie immer in meinem linken Arm liegend und eingedreht an meine Seite. und erhöht auf einen Polster und kleine Deckchen, die auch meinen Arm stützen sollen, damit es nicht ungemütlich wird, die aber vor allem dafür da sind, damit Tims Kopf nicht irgendwo weghängt, sondern eine stabile Auflage hat. *3Uhr00-Fläschchen, pünktlich. Wie immer*. Es läuft dann auch alles wie immer: schnell das vorgewärmte volle Fläschchen aus dem *Heater* holen, das Pulver dazu mischen; alles einhändig, weil Tim ja noch immer in meinem linken Arm liegt. Dann in den Stillstuhl und füttern; und schon geht es los nach der halben Flasche; *Drück nur, komm', ich reib' Dir den Bauch*; und so

ungemein fein ist das *Mrrhh*, das das Pressen begleitet. Doch das ist es auch; mehr ist nicht, mehr kommt nicht; *mmrrrrhh*; Tim quieckt diesmal gar nicht vor Schmerz. *Wie konzentriert Du das heute machst, ganz toll*; und währenddessen streicht meine Hand den Bauch über den Schlafsack entlang und knetet ihn ein wenig; *mrrhh, mrrhhh*; und dann riecht es schon, und dann beginnt es zu stinken. *Guut gemacht, mein Schatz*. Mit großen Augen sieht mich Tim jetzt an und gähnt; und ich kann ihm nur lachend einen Kuss auf die Wangen geben, und dann lacht Tim auch; breit, noch ungeübt und bloß kurz. Aber es ist Lachen, *und dabei bist Du pfiffig wie Deine Mutter*, die sich aber nur manchmal pfiffig zu sein traut; nämlich wenn alles sicher ist und keine dummen Bemerkungen drohen. Wie das alles wohl im Englischen gehen würde?; im Amerikanischen Englisch? Nämlich das Pfiffig-Sein; weil man eigentlich muttersprachlich pfiffig ist; zumindest dann, wenn man schon reden kann und mehr produziert als pfiffige Blicke und pfiffiges Schauen. Weil selbst pfiffige Gesten konzeptuell und damit muttersprachlich sind; Danes *Hobby-Gang* zum Beispiel; dieses leicht o-beinige Watscheln für von der Couch zur Kücheneinrichte. *Was treibst Du denn da? - Das ist mein Hobby-Gang. Den hab' ich mir einfallen lassen. - Wozu? - Als Hobby*. Das macht man nicht auf

Englisch, sondern auf Deutsch, *aber Du, Tim, und auch Du, Ezra; Ihr werdet dann ja ohnedies Amerikaner sein; New Yorker*. Pfiffig amerikanisch also, falls pfiffig überhaupt. Ich mag dieses Bild von Euch vor dem Fenster am Tisch irgendwo weit oben; Ezra voll das Leben, Tim bedachter und auf den richtigen Moment aus; dahinter die mächtige Skyline. Ein wenig spiegeln wir zwei uns für die beiden noch immer in der: *Ich glaube, das waren Mama und Papa für mich, was meinst Du, Ezra? Ezra: Hmm. Pause. Dann: Ja, das trifft es schon. Immer irgendwie zu sehen, immer da, Landstreicher des Herzens; am Horizont und wie Schemen in einem Spiegel*. Typisch die beiden; typisch New Yorker. *Typische Sequenzen*.

Ich mag im Übrigen *Sequenzing*, wenn es um das Erzählen geht; *Sequenzing*, so wie in diesem letzten Absatz gerade. und es muss um das Erzählen gehen, wie ich nicht nur an Will gelernt habe. Denn *Erzählen zu können* heißt letztlich, dass *grammar* in dieser zentralen, bestimmenden Relation zu *signnar* die *dominierende Größe* ist; wenigstens dann, wenn es um *echtes Erzählen* geht. Wenn *echtes Erzählen* ist, *ist deshalb etwas gut*, um nicht so schwierige Begriffe wie *gesund* oder *reif* zu bemühen. und *echtes Erzählen* ist dann, wenn man gleichsam mit einem Blick beginnt und die Wahrnehmungszeichen

aufgreift und sprachliche Ikone zu bilden versucht. Oder jene Ikone zur *Fortschrittung* nutzt, die schon da sind, und die sich dann zu Symbolen hochoszillieren. und dabei natürlich selber schon in der Regel sprachliche Symbole sind, aber eben mit einem Ikon- oder Index-Akzent. Alles sehr diffizil; alles oft genug erzählt, sodass es hier nicht schon wieder erzählt werden muss. Auf jeden Fall beginnt *echtes Erzählen* mit dem, *was ist*, und lässt dann *grammar arbeiten* und sie - *Wahrscheinlichkeits-dynamisch* - Bezüge und Verwebungen produzieren. Womit dann auch in Verbindung geraten kann, was vor den Augen so gar nicht in Verbindung war. Weshalb dann Bion auftritt; oder weshalb dann Ezra und Tim auftreten, als New Yorker. Oder Sie. Oder wer auch immer.

Es tritt aber *nicht* Gott auf. Oder ein Fabelwesen. Auch treten *keine* Mächte oder Prinzipien auf; das ist alles *unechtes Erzählen*. Das ist - *Mythologisieren*.

Mythologisieren oder auch *Fabulieren* ist dann, wenn man *nicht* die Bewegung der Semiose oder Schrift wiederholt; also nicht die Wahrnehmungszeichen sich bis hin zu komplexen Symbolen hochschriften lässt. Mythologisieren beginnt mit dem Symbol, also gleichsam *von hinten*. Mit etwas, das sich *aus dem Schriften* ergeben hat, vielleicht nur als eine *relationale*

*grammatische Möglichkeit*, wie Bion am Rücksitz. Eine Narration ist also *keine* Garantie für echtes Erzählen; und die Bibel ist zum Beispiel eine Narration, aber *keine echte Erzählung*. Mythologisieren ist zudem oft genug nicht einmal ein Erzählen, bei dem *grammar* das sprachliche Geschehen *bestimmt*; signnar regiert stattdessen. Oder glauben Sie ernsthaft, dass der *gute Hirte* oder der *rettende Herrscher* oder der *Erneuerer des Staates* - "Make America great again!!" - etwas anderes sind als *Spannungen?*; (*Angst-*)*Schreie*, die sich zu *Konzepten durchformiert* haben? Also etwas, dass *grammar* *gekapert* hat, aber *nicht ernsthaft* *grammar* als Bewegung, die sie ist, etabliert?

Nicht nur Will muss - *echt* - erzählen lernen; eigentlich müssen wir das alle *wieder*. Weil *alles wieder voll mit Mythen und Fabeln ist*; mit - *politischen, medialen, kommentierenden, religiösen* - Geschichten, die sich um irgendwelche (alten) Symbole entspinnen. und die oft erzählt werden, *ohne* dass dabei *genaues Hinblicken* auch nur irgendeine wesentliche Rolle spielt. Oder besser gesagt: *ohne* dass das *Anfangen* mit dem *exakten Hinschauen* und einem *dem Wahrnehmen gehören* zentral wird; also die Entfaltung der Semiose, mit der *alles Echte* aber beginnen muss. *Marcel* wusste das, und

er war einer der Motoren des echten Erzählens; und er schrieb *auch* gegen eine mythologisierende Epoche an, die sich in den Ersten Weltkrieg fabulierte. Eigentlich ließ er die *Zeit* schreiben, wenn er in den Garten der lieben Freundin ging, die schon unter den drei Plantanen gedeckt hatte, die man aber erst erreichte, wenn man vorbei am Maulbeerbaum ging, dessen schwarzen Früchte zum Stehenbleiben anhielten und deren Geschmack er so liebte; seit der Kindheit so liebte, die er zeitweise in einem anderen Pariser Garten, bei Tante Michelle, verbracht hatte. Ihre Maulbeerbäume waren von Großvater Pierre gepflanzt worden, bald nach den Napoleonischen Kriegen, und so waren die Früchte reif und voll im Geschmack; reif und voll wie das Gehölz selbst, das hier, bei der Freundin, jünger war, weshalb Marcel die Maulbeeren auch weniger füllig erschienen, aber ihn dennoch am Weg zu den Plantanen regelmäßig halten ließ; im Spätsommer nämlich, wenn er am öftersten zu Odette, der lieben Freundin, kam. Er hielt dann, pflückte sich einige Beeren, und sah zu den Plantanen nach vor, deren gräuliche Rinde abschuppte und so die weißen Platanen-Flecken hervorbrachte, die ihn in der langen Allee so fasziniert hatten; draußen, am Landgut der Großmutter, wo er im Sommer war und barfuß zwischen den Bäumen lief, während sie ihm immer wieder

*Marcel, komm zu mir!; Marcel!* nachrief. Die Plantanen dort waren aber nicht so hoch gewachsen und wuchtig wie jene, zu denen er jetzt weiterging, aber innehielt als er sah, was Odette vorbereitet hatte; *Madeleines*, diese wunderbaren Madeleines nach dem Rezept eben dieser Großmutter, und schon sie zu sehen ließ bei Marcel ein feines Kitzeln auf den Lippen aufkommen, wie jenes damals bei der alten Frau, als er in ihre Madeleines biss. Mit einem Mal sah er jetzt lebhaft das Gesicht von *Omama* vor sich, und *Mein Schatz, sie schmecken Dir, mein Schatz* hörte er sie sagen, als ob sie ihm über seine Schulter in sein Ohr geflüstert hätte. *Schön, Marcel; schön, Du letztes Echo der Metaphysik; der schriftenden, verlaufenden Zeit.*

*Ernest* hat das freilich auch alles gewusst; und jetzt bin ich schon wieder bei ihm; bei *Hem*, der den *Raum* erzählen lässt; Ernest, der *Raum-Erzähler*. Ernest mochte das, und deshalb bewegt er sich auch dauernd und lässt selten die Zeit wirken. Wozu auch?; man geht einfach zum Wasser hinunter - und Ernest ging oft zum Wasser hinunter - und zieht sich aus. Man steigt in das Meer. Es ist warm, und weiter draußen ist eine Boje zu sehen; weit vor der großen Jacht mit ihrem weißen Segel, das vor dem blauen Himmel glitzert. Ernest macht mit den Händen einen Stoß nach vor, einen zweiten, er taucht nach

unten. Er macht einen dritten Stoß, einen vierten, und drückt sich an die Oberfläche zurück. Die Spannung im Körper passt nun und er gleitet zur Boje hinüber. Er greift nach ihrer Spitze, die sich gleich zu ihm zur Wasseroberfläche neigt; er versucht dennoch, sie zu umarmen. Er tut es und strampelt mit den Beinen, weshalb sich die Boje wieder aufrichtet. Er hängt jetzt auf ihr und sieht zu dem Schiff hinaus, das jetzt näher ist, und er sieht die Frau, die am Deck sonnt. Sie ist nackt, ihr Haar ist kurz. Aber Ernest kann nicht erkennen, ob sie in seine Richtung blickt. Doch er sieht ihre Hüften und er sieht ihre Brüste, und die Haut ist feucht und feine Lichtspitzen tanzen auf ihr. Ernest fixiert den gleißenden Körper und fixiert ihn noch einmal; dann lässt er die Boje los, streckt die Arme weit von sich und lässt sich ins Wasser gleiten. In zwei, drei Metern Tiefe stoppt er, dreht sich auf den Bauch, spannt den Körper und stößt wieder nach oben. Fest zieht er die Arme gegen die Brust und drückt sie nach vor und drückt das Wasser zur Seite, während er mit dem Blick am Strand seine Kleidung sucht. Er drückt und drückt weiter, bis er den Grund unter den Füßen ertastet. Er geht aus dem Meer und geht auf seine Kleidung zu. Christian ist gekommen und sitzt im Sand neben Ernests Kleidung.

*Und?*

*Was und?*

*War es gut?*

*Sicher.*

*Du hast lächerlich ausgeschaut auf der Boje,*

*Egal.*

*Was hast Du gesehen?*

*Hm. Einiges.*

*Du willst es nicht sagen?*

*Schwimm' selber raus.*

*Keine Lust. Ich will mit Dir reden.*

*Worüber?*

*Über James.*

Wissen Sie, James hat das auch alles gewusst. Nur hat er nicht nur die *Zeit* gestrichen, sondern auch den *Raum*; stattdessen hatte er es mit...ja womit hatte er es eigentlich? *Womit hattest Du es eigentlich, James?*

James stand an der Brüstung, sah sie hinunter und verrührte den Zucker in seinem Kaffee.

*Ich schreibe, wie der Herr. Mindestens, setzte er an; für ein paar Guinee würde ich sogar noch besser schreiben. Herr-herrschaftlich gut.*

Er dreht sich um und rührte weiter im Kaffee. Er war noch immer

schlank und schmal und der Schlafmantel stand ihm bestens.  
Wobei die Kaffeeflecken auf Brusthöhe den Stoff  
vergammelten.

*Flecken, ha, Flecken!!*, rief James aus, als er den Blick bemerkte,  
der ihn auch von Mulli traf, *fleckig fleckhaft; auch darüber lässt  
sich Herr-herrschaftlich schreiben.*

*Vielleicht scholltest Du Disch beim Kaffeetrinken einfach  
hinschetzen*, maulte Mulli in seine Richtung, der schon am Tisch  
an der Hauswand saß.

*Um Dir Gesellschaft zu leisten? "Wasch esschenen wir denn  
heute?, beschellen wir noch wasch zu trinken?, wiescho haben  
wir keine Nachspeische?" Mit drei Metern Abstand ist das  
bekömmlich, bei 50 Zentimetern wird es eng, Herr-  
herrschaftlich eng, und darunter unerträglich. Oder, Mulli,  
Mullisch, Muullischhhhh?*

*Manchmal bischt Du ein Arschlosch.*

*Und ich habe auch eines. Wir wollen aber nicht über  
Arschlöcher reden. Oder, Mullisch?; Muullischhhhh?*

James hatte mit dem Rühren aufgehört und den kleinen Löffel  
auf den Untersatz des Schälchens gelegt.

*Man hat mir im Übrigen keinen Guinee gegeben, es gibt nur  
Kaffee. Aber was braucht man denn mehr, wenn es Herr-*

*herrschaftlich wird, beim Schreiben? Das ist doch die Antwort auf alles, was die Christenheit immer suchte; die christliche Antwort, Herr-herrschaftliches Schreiben!*

James zog den Stuhl vom Tisch und nahm direkt vor Mulli Platz. *Wasch soll dasch jetzt wieder werden?*

*Deine Bekehrung, Mullisch, Deine Taufe!*

Er tunkte das kleine Löffelchen zurück in den Kaffee und streifte es dann dreimal über Mullis Weste; exakt auf der Höhe des Herzens.

*Ich taufe Dich, im Name des Herr-herrschaftlichen, flüsterte James dabei, grammar sei mit Dir, Mulli Mullisch!*

Vom Flecken zur Taufe und wieder zurück; und alles auf einer Bühne, *danke James, das war wesentlich*. Ein erster Aufzug für *grammar an der Arbeit*, und wir sind noch immer erst bei den nächsten Aufzügen; wenigstens, wenn wir *echt erzählen* wollen. und das sollten wir, wie schon gesagt.

Natürlich will ich keinem Will James zumuten, obwohl das vielleicht sogar hilfreich wäre, weil grade jemand wie Will leichter bei der Taufe einsteigt als beim Fleck; und vielleicht lässt sich von dort zu einem Anfang finden. Aber es besteht auch die Gefahr, bei der Taufe hängen zu bleiben und von dort gleich zu Gott weiterzukommen, und das wäre kontraproduktiv.

Weil man so im Mythologisieren und nicht im Erzählen landet, und das wäre den sprichwörtlichen *Bock zum Gärtner machen*. Außerdem ist das ohnedies schon passiert, denn Wills *Lösungen, ich brauche Lösungen!* ist wohl nichts anders als der Verweis darauf, dass die Reste von Erzählen durch Mythologisieren und Fabulieren ersetzt wurden. In dem er sich auch festgefressen hat; und das macht jedes Tun mit ihm zur Schwerstarbeit, *nicht wahr, Will? Willi...Mulli..Willi Mulli Mullisch?*

*Du bischt ein Arschlosch, James...*

*Ich bin nicht James, ich bin Christian.*

*Du bischt ein Arschlosch, Chrischtian...*

*Ich will Dich aber weder taufen noch bekehren, Willi Mulli Mullisch!*

*Dafür bischt Du die Taufe und Bekehrung in einem, Chrischtian Christ; dasch ischt noch schlimmer.*

*Ich will Dich weder taufen noch bekehren, weil ich weiß, dass es nichts bringt, Willi Mulli Mullisch! Weil ich in mir nachbilden kann, wie Du allein liegst und schreist, aber niemandinhört; denn wie das Fleisch schön klatscht, denkt Mummy, und wie die Fließen schön blau sind, denkt Daddy; und Du, Du, schreist, Willi Mulli Mullisch, und alles ist nur Spannung. Aber*

gelegentlich kommt Mummy vorbei und steckt Dir eine Flasche in den Mund, Hallo Wilhelm (oder Hallo Vater oder Hallo Badezimmer; egal; alles eins) und dann schreist Du nicht; doch wenn sie wieder gegangen ist, schreist Du weiter, Willi Mulli Mullisch, oder? Weil Deine Spannung etwas anderes gebraucht hätte; etwas ganz anderes. und weil Du nicht dauernd irgendetwas bekommen möchtest, schreist Du irgendwann nicht mehr, und so bekommt Deine Spannung nicht einmal mehr eine minimale Form. Er schreit gar nicht mehr, Mrs. Berthold. - Ich weiß, Mr. Berthold, ich war auch immer so ein stilles Kind. und dann vernetzten sich die Oberleitungen schon wieder so schön in der Erinnerung von Fr. Berthold und alles ist gut... Deine Spannung, Willi Mulli Mullisch, aber bleibt; und damit bleibt eine Art Roh-Signalität, ein raw-signnar, über, das bei einem derart Unberuhigten wie bei Dir sogar ein RAW-SIGNNAR ist; und dauernd drängt es auf Formierung. und eigentlich ist es oder sie noch nicht einmal signnar, weil sie ja an gar nichts angedockt hat; weder an Schreien, noch an Szenen, noch an Worte. Allerdings drängt es fortlaufend in diese Richtung, in Richtung Andocken; und so ist sie zumindest vom Drängen her signnar. Nämlich ein RAW SIGNNAR, das so einem Puls gleicht, der ohne Unterbrechung schlägt; und so

wurde signnar zum Herzschlag Deiner Semiose, die damit nicht wirklich in Gang kommt, auch wenn Du natürlich sprechen kannst, Willi Mulli Mullisch. Doch es ist nur ein Sprechen von fertigen Symbolen in undynamischer Grammatik; das, was eben über bleibt, wenn ein übermächtiges und nur noch drängendes und pulsierendes signnar grammar nicht nur durchdrungen und dominiert, sondern letztlich ruiniert, RUINIERT!!, hat. und das ist es, was Du mit allen anderen Willis und Mullis dieser Welt teilst, Mullisch; dass grammar ruiniert ist und nur ein Steinbruch von Symbolen über bleibt. und nicht - evolutionär gebildete und kulturell tradierte - Ikonizität lässt Dich deshalb primär das Symbol "blau" nutzen, sondern der unbändige Formierungs-Drang, der im "blau"-Klang (fast unmotiviert) die passende Form für die Form-suchende Spannung zu finden meint. Ein Skandal, dieses unendliche Blau!; das ist deshalb, was dann bleibt. und manchmal geht die Zerstörung so tief und so weit, dass auch die Wahrnehmungs-, Geruchs- und Akustik-Zeichen, die einfachsten Ikone, zum Formierungs-Feld von RAW SIGNNAR werden. Weshalb dann manche Mullis nicht nur ein skandalöses Blau, sondern auch ein von Engeln und Teufeln oder Riesen oder was auch immer bevölkertes Blau zum Gegenüber haben. Nein, Willi Mulli

*Mullisch, ich will Dich weder taufen noch bekehren noch sonst etwas mit Dir tun, weil grammar eben runiert ist; und das einzige, was daher bleibt, ist Dir ein wenig Erzählen zeigen; in der Hoffnung, dass Du es nachmachst und auch probierst und dass so grammar doch noch ein wenig Dynamik und Überhang erhält. Weil Deine Schizophrenie kein Ereignis einer Psyche oder von psychisch-lebendig gefassten Gehirnströmen oder sonstigem ist, sondern bloß eine semiotische Tragödie oder noch besser: eine semiotische Kuriosität bildet, in der die Signalität über die Darstellung gewonnen hat. Einfach in der frühkindlichen Praxis und Nutzung der Semiose, und nicht irgendwo in the Brain.*

*Wo ischt James? Und gibt esch jetzt eine Nachschpeische oder nicht?*

*Ich bin hier, Mullilein!*

James schlurfte um die Ecke, hinter der die Terrasse weiterlief.

*Wo bischt Du geweschen?*

*Ich hab' drüben über die Brüstung geschaut; famoser Ausblick, man sieht bis nach Amerika!*

James nahm einen Schluck aus der Tasse, die er noch immer mit sich herumtrug und grinste Mulli an.

*Scho ein Blödschinn, man schieht da hinten nicht bis Amerika!*

*Wenn man will schon, Mullisch, aber Du siehst bekanntlich ja gar nichts.*

*Arschlosch!*

James deutete auf mich.

*ER hat Dir das gerade gepredigt, nicht ich! Ich wollte Dich nur taufen.*

*Ihr scheid beide Arschlöcher!*

Was soll man zu *Arschlöchern* denn noch sagen?

Außer, dass es nichts zu löschen gibt, aber dass viel anzuheizen wäre; speziell bei Will. *Glaub' mir, Will, manchmal kann man von der Balustrade tatsächlich bis nach Amerika sehen*, und dort warten nicht nur Deine Eltern oder Mrs. Mira; die So-begabt-ist-er-Mrs.Mira, die noch immer Marcel liest und Laszlos Baushaus-Fotografien studiert; diese Licht-und-Schatten-Kompositionen, für die man keine Worte findet, doch die sie von Dir still und heimlich erwartete, Will. Hast Du das gewusst, Will? Natürlich nicht, Will, und Mrs. Mira wusste es wahrscheinlich auch nicht, aber genau so entfaltet sich das Unglück, das *grammar* langfristig ruiniert. Was Mrs. Berthold jederzeit bestätigt; *ich habe mich viel zu wenig um Wilhelm gekümmert*, klagt sie in schwachen Stunden, und eigentlich dachte sie viel weniger über Oberleitungen nach, also über Phil, den Klassenlehrer von Will,

der sie seit dem zweiten Grundschuljahr ihres Sohnes fickte und von dem die Erinnerungen an den Hauptbahnhof in Graz so gut ablenkten wie vom Gemaule des Vaters oben in der kleinen Wohnung seinerzeit. Schau, Will, ganz weit da drüben hinter dem Ozean ist Amerika, und dort ist grade keine Mrs Berthold. *Gott sei Dank nicht, diese Drecks-Bitch, aber wo sind die Lösungen, wo sind die Lösungen?* Keine Ahnung, Will, aber ich weiß, dass gerade ein Sturmtief über den Mittleren Westen zieht und Schnee auf das Land wirft, während Los Angeles an seinen Rändern brennt, weil die Dürre das Gebiet ausgetrocknet hat. War da nie Dürre in Seattle, Will? *Nein, aber ein Blizzard, der zwei Tage im März über die Stadt zog. Ein Eispalast alles. Ich ging nicht zur Schule und betrachtete zwei Tage nur das Weiß im Garten. Kalt-Weiß und Haufen-Weiß war es, erzählte ich Mrs. Mira am ersten Schultag.* Siehst Du, Will, es geht ja doch, Will; man muss nur mit dem Nichtigen anfangen beim Erzählen. und dann wartet man, bis die Sonne wieder herauskommt. und das fügt sich dann auch mit der Wahrscheinlichkeits-Bewegung von grammar, und schon passt es. und wenn dann New York zum erstem Mal im Sonnenlicht zu leuchten anfangt, geht man vor ans Geländer und ruft seine Söhne; *he, Ezra, Tim, aufwachen; schaut; lassen wir Zukunft schimmern*

Es muss nicht immer New York sein und es muss nicht immer 2030 oder sonst irgendein zukünftiges Jahr sein, damit es schimmert und leuchtet und sich Sonne gleißend in Glasflächen spiegelt. Es schimmert und leuchtet auch schon, wann immer ich Ezra und Tim sehe. und wann immer ich sie hochnehme und sie sich freuen, dann gleißt es auch. und tatsächlich freuen sie sich stets, wenn ich einige Stunden weg war und dann wieder den Kopf zu ihnen nach unten beuge und sie anquatsche; *Hallo; hallo, meine Schätze; hallo EzraBaby, hallo Timmi; haaalloo*. Dann dreht Ezra gerne den Kopf ein wenig nach rechts, hebt die Augen und grinst still los. Während Tim den Blick hält und den Mund breit und noch breiter macht, bis schließlich kurz das ganze Gesicht strahlt. Knapp drei Monate alt und schon *lachen*; knapp drei Monate alt und schon *spielen*; *Jungs, ich bin stolz auf Euch*. Wobei das mit dem Spielen erst seit gestern ist, nachdem Ezra zum ersten Mal nach dem kleinen Stoffhuhn über seiner Liegeschale griff und es hin und her zu schupsen begann. und Timmi entdeckte auf einmal die Stoffpuppe, die wirklich vor allem aus sandfarbenem Stoff

besteht, an dem ein Plüschkopf hängt. Die gezeichneten Augen dieses Plüschkopfs schlafen dabei und auf seinem stilisierten Mund ist ein Lächeln angedeutet, was das Gesicht ruhig und entspannt macht; zumindest für Erwachsene, die diese Codes deuten können. *Halten* und *ankuscheln* an dieses Ding war gestern bei Timmi angesagt; und dazu ein wenig grinsen. und das ist irgendwie passend, denn *Lachen und Spielen gehören zusammen*, behaupte ich jetzt einmal. Wofür ich natürlich gute Gründe habe - und auch haben muss, denn ich wüsste nicht, wen ich hier zitieren könnte. Aber es ist wirklich gut nachvollziehbar, warum beides irgendwann fast zeitgleich auftritt:

Wenn Eltern Zwillinge haben, muss man sich wenigstens in der Nacht die Kinder aufteilen, und Timmi ist zufällig bei mir gelandet. Wahrscheinlich, weil er ein paar Mal geschrien hatte und ich ihn nahm; und dann wurde es schon üblich, dass ich ihn in der Nacht nehme und füttere und er am besten gleich in meinem Arm schläft. Was er nun schon die längste Zeit tut, und dabei sind selbstverständlich schon bereits Praktiken und Wiederholungen aufgekommen, die sich immer weiter verdichten. Nach dem Einschlaf-Fläschchen liegt Tim etwa weiter auf meinem angewinkelten linken Unterarm und dreht

sich schließlich mit dem Gesicht und dem ganzen Körper zu meiner Brust her. Dabei hat er auch oft einen Schnuller im Mund, den er so ebenfalls an meine Brust drückt und der ihm so nicht herausfallen kann. Entspannt nuckelt er sich so in den Schlaf, und ich streichle dabei mit den Fingerspitzen meiner Rechten seine Schläfe und sein Ohr, was den Gesamtkörper und das Gesicht ganz weich macht. Wie Ans, der Kater, rollt er sich dann fast ein wenig ein, was Tim. dann doch den Schnuller aus dem Mund fallen lässt. Vorsichtig streiche ich auf das mit dem Zeigefinger zwischen Oberlippe und Nase entlang, was Timmi den ein wenig geöffneten Mund von der Form her leicht in Richtung eines Lächeln verziehen lässt, bevor er ihn dann endgültig schließt und in das tiefe Schlafen übergeht. Das läuft jetzt schon viele Tage so, wobei ich diesen Gestus auch wiederhole, wenn ich Tim einfach nur am Arm habe; irgendwann, am späteren Nachmittag zum Beispiel. Wenn er mich ansieht, schaue ich zurück, lächle und streiche seine Oberlippe entlang, was offensichtlich so fein für ihn ist, dass sofort das ganze Gesicht und der Körper weicher wird und Entspannung aufkommt.

Natürlich ist das ein Stück *Beschriftung*, das ich hier vornehme; *Fingerschrift*; und Tim schreibt diese fort, wenn er den Mund

und das Gesicht verzieht. und damit schreibt er nicht nur *meine Bewegung* fort, sondern auch all das, was an dieser Bewegung, an diesem *Schriftzug*, an diesem *Wort*, hängt; die *Zuwendung*, das *Wohllollen*, die *Freude*, die dieser Gestus *als Symbol* inkludiert. Denn freilich ist diese Beschriftung *als Akt von mir* immer auch ein *Symbolisieren*; eine Sprache der Hände, die die *Formen* eines *Körpers* und konkret: eines *Gesichts* ikonisch *aufgreift* und so *nachzeichnet*; als Index mit meinem Bestreben, Wohlbefinden auslösen zu wollen, koppelt (und tatsächlich geht es hier um Indexikalität, weil dieses Streichen zwischen Lippe und Nase einfach Wohlbefinden *auch an mir* produziert, wann immer ich es tue; und so ist dieses Streichen dann nicht nur mit Blick auf Timmi ein ikonischer Gestus, sondern als solcher auch ein Index, weil er zu *meinem* Wohlbefinden und zu Wohlbefinden *überhaupt* weiterführt); und schließlich in der Wiederholung zu *Symbol* und *ingeübter Sprache* wird; zu einer Sprache des *wohllollenden* und *Wohllollen-stiftenden Bezugs*, der all die *Freude* beinhaltet, die in einem solchen Bezug immer auch steckt. All das wird folglich Timmi berühren und streifen; also als *Gehalt* und *Bedeutung*; weshalb das Betreichen, das Ikon, nicht nur Entspannung produziert, sondern ein Moment von Freude *einschreibt, mitaufkommen*

lässt. und wenn Timmi deshalb meine Beschriftung fortschreibt, indem er den Mund bewegt und entspannt, schreibt er auch Freude fort; zuerst als Immanenz eines Ikons; dann dieses *Ikon der Gesichts-Bewegung* indexikalisch für seine erfahren *Freude aus Entspannung* nutzend - um schließlich *mit einem Lachen* die Freude gleichsam *zusammenzufassen* und zu *verdichten*, die mit der *Entspannung* einhergeht, die nicht nur aus der *Gesichts-Bewegung für sich* kommt, sondern die darüber hinaus etwa ein anderes wohlwollendes Gesicht und damit *ein Begegnen* hat entstehen lassen.

Anders formuliert hat Timmi mit dem Lachen *zu schreiben begonnen*; lange, um es noch einmal zu betonen, *vor jedem Schreibunterricht*; und für das Spielen lässt sich das gleiche sagen:

Es ist ein *Moment von Schrift*, wenn Ezra in seiner Liegeschale nach dem Plüschtier über ihm greift und es anschupst. Denn angefangen hat alles mit einem einfachen Greifen nach Formen, die in die Hand passen, also mit einem *Ikonisieren*. Eine schwarz-weiße Plüsch-Hantel war eine solche Form, und Ezras Griff nach ihr war lediglich ein anderer Schauplatz von Ikonizität, weil ja das Greifen der Hand *als Struktur* genug Ähnlichkeit mit dieser Form hatte, um diese *fortzuschreiben*

oder umgekehrt; das heißt - natürlich schriftete auch die Form das Greifen fort. Ebenso war und ist das Greifen aber auch ein *Index*, weil es Ezras Bewegungen *anzeigt*; seine *Tendenz* in diese Richtung. Weshalb das Greifen (als Index) die Plüsch-Hantel mit dem Bewegten überhaupt verbindet; und so wird nach der Hantel gegriffen und sie wird wieder losgelassen; und ist das oft genug erfolgt, *steht* die Hantel immer auch für diesen *Bewegungsfluß*; *verdichtet* ihn gleichsam; wird zu seinem *Symbol*. und wenn auch das Plüschtier über Ezras Liegeschale keine Hantel ist, ist es *als Qualität* ähnlich genug, *genug Ikon*, um zugleich als *weiteres Symbol* für Greifen und Bewegungen fungieren zu können. und wenn deshalb Ezra den kleinen Vogel über seiner Liege schupst, ist er *genau so am Schreiben* wie Tim, wenn er lacht; setzt seine *ersten Schreib-Akte* lange vor jedem expliziten Unterricht in Buchstaben-Schrift. Deshalb *gehören Lachen und Spielen zusammen* und treten etwa *zeitgleich* auf; als *erstes Schriften*, das sich einstellt, weil Ezra und Tim in immer mehr Zusammenhängen *ankommen*, in denen sich *ikonische* und *indexikalische* und schließlich *symbolische Relationen* buchstäblich *ergeben* und *wiederholt werden* und sich *etablieren* und so die beiden zu *bestimmen* beginnen; sie ausmachen; sie zu *Schauplätzen* und

*Instanziierungen* der Schrift machen; der *großen universellen Schrift*; von *grammar* also. und wir, Dane und ich, tragen lediglich dazu bei, dass solche Zusammenhänge möglichst häufig auftreten und der Fall sind. Damit Ezra und Tim möglichst viel Lachen und Spielen, also möglichst viel schreiben und so *grammar stark instanzieren*. Was nicht selbstverständlich ist, wie nicht bloß Will, *Wilhelm*, als Beispiel zeigt. Es gibt genug Kinder, die wenig Lachen und wenig Spielen und die nicht nur nicht gut beruhigt sind, sondern auch nur wenig buchstäblichen Zuspruch, *nur wenig Zusprache*, erfahren haben. *Wir*, Dane und ich, *sprechen hingegen zu* und fungieren auf diese Weise als *Immunologen*, als *ausgelagerte Rückkoppelungen grammars*, die so *eben grammar selbst* in Ezra und Tim stark machen. und damit *hoffentlich* die beiden *umfassend immunisieren*;  
gegen jenen *umklammernden oder pilzartigen Befall*, den signnar für *grammar* darstellen kann;  
gegen die *Dominanz von signnar* über *grammar*;  
gegen das *Ruinieren* von *grammar* durch *signnar*, das dann aufkommt, wenn eine *ständige Signalität* überbordend wird. Mehr als diese *drei Mißverhältnisse* gibt es nicht, und mehr als diese drei Mißverhältnisse gilt es nicht *zu vermeiden*, wenn *Leid* erspart werden soll. Weil dann *schon alles vermieden ist*, was

*psychologistisch* als *neurotisch*, *charakterologisch*, *psychotisch* oder sonst wie *firmit* und bis zum Exzess ausdifferenziert wird; in der Hoffnung, auf ein *psychisches Pendant* zu spezifischen physiologischen Molekular-Prozessen zu stoßen, die ausgewählten Micro-Interventionen möglich und maximal erfolgreich machen. Im Falle von signnar-grammar-Verhältnissen *als echte Problem-Quelle* reicht aber in Wirklichkeit schon ein *Ruck in Richtung grammar* und so in Richtung *echtem Erzählen*, um auf den richtigen Weg zu kommen. Doch diesen Ruck, *diese große Transformation*, zu schaffen ist *Schwerstarbeit*, wenn signnar erst seine *Zerstörung* grammars aufgenommen hat; eine *Schwerstarbeit*, die aber *unumgänglich* ist, wenn - um in der Sprache der Physiologie zu bleiben - am Hauptgeschwür gearbeitet werden soll und nicht nur (beruhigend und schmerzlindernd) an den Metastasen. Freud *ahnte* das und Bion *wusste* das, weshalb letzterer das weiter fortsetzte, was Freud - getrieben von medizinischem Erfolgs-Ehrgeiz - verabsäumte und ignorierte; nämlich die *Etablierung einer von Anfang an tendenziell auf Semiose aufsetzenden Psychoanalyse als definitiv poetische und literarisch-künstlerische Praxis*.

Erzählen und Weitererzählen steht deshalb an; und deshalb

erzähle ich *Ezra und Tim* von dem Tag an, an dem eine Eizelle befruchtet und in Dane rückeringsetzt wurde; und dieses Erzählen ist ein *Bestreichen* und *Streicheln* mit Worten; ein *Überziehen mit Bedeutungen*, die Ezra und Tim mit allem Möglichen *in Beziehung setzen*. Nämlich auf *semantische* und damit *Relationen-logische Weise*, was immer auch eine *Wahrscheinlichkeit* aufkommen lässt, das sich ein *semantisch gebildeter Bezug* (der letztlich - *als Information* - nur bestehende Verhältnisse aufgreift und *fortschreibt* und mithin echte Informations-Mengen *verwebt*, aus denen er aber *selber stammt* und auf die er deshalb über *sematische* und insofern *wirkräftige* Wahrscheinlichkeiten notwendigerweise *rückwirken wird*) auch tatsächlich realisiert. Deshalb erzähle ich, *from the very first beginning*, über Danes und meinen freudvollen Bezug zu den Kleinen; über ihr Wachstum; über die Versuche, die Neugeborenen zu beruhigen; über den Lebenskontext, den wir Ezra und Tim später wünschen. Es ist der - nicht aus der Luft gegriffene - Versuch, *sie in ein gutes Leben buchstäblich einzuschreiben*, weshalb ich im Erzählen auch Welt erkläre, *sie Ezra und Tim erkläre*, damit es ein gutes und verstehendes Leben wird. und damit sie das *Erzählen überhaupt* streift; ein *sequenziertes Erzählen*, wie es zur

*Dynamik von grammar* passt, und in dem weder die *Zeit* noch der *Raum* noch *sonst etwas* den *Weg des Erzählens* bestimmt. Der gehört der *Bewegung der Schrift*; der *universellen Schrift*, die (*reale*) *Verhältnisse* zeichnet und sie *in einer Textur* weiterzeichnet; nur den *Wahrscheinlichkeiten* und *Möglichkeiten* folgend, sie sich aus einem *Relat* oder einer *Kette* von *Relaten*, also aus den *Informationen*, den *Zeichen*, den *Worten*, den *Wort-Ketten* mit einer *gewissen Notwendigkeit* ergeben. Hier etwa zwingt sich förmlich auf, über das *Wahrscheinliche* weiterzusprechen, und *wahrscheinlich* war es gestern beispielsweise, dass Ezra und Tim nach einer *Polio- und RSV- und noch-viel-mehr-Impfung* ihr *erstes Fieber* bekommen würden. Was dann auch so war; und das zerreißt einiges. So wie ich jetzt Ihren *Lesefluß zerreiße, sequenziere*, stellvertretend für meine beiden *Sequenzen*, die das so herrlich bei Dane und mir machen.

Natürlich war das Fieber schon da, als ich am Abend nach Hause kam, aber die Fieberzäpfchen wirkten schon; *auch im Darm*. Weshalb beide ihre Windeln nicht voll, sondern übervoll hatten und das Putzen fast schon ein Ausmisten war. Zu den *Papierblättern* von der großen Rolle und dem *Wassertopf* hatte ich sicherheitshalber *Feuchttücher* aus der neuen Packung

gelegt gehabt, und ich griff gleich nach einer ganzen Handvoll, nachdem ich die Windel geöffnet hatte. *Junge, Junge. Junge.* Selbst Ezras Rücken war noch schwarz-braun verschmiert und er war sichtbar dankbar, dass ich von dem Kot befreite. Es stank wie früher draußen in den Ställen, nur intensiver, weil Menschen-Kacke zu uns gehört, der Dung der Kühe, Schweine und Schafe aber zu diesen und damit *zu den anderen*. Weshalb er auch nicht *durch und durch* geht. Ezras Kot hingegen ging durch und durch, und auch Timmis, und für einen Moment lang stand ich wieder in dem Schafstall drüben am anderen Flußufer bis zu den Knöcheln in der Scheiße und zerrte das verklebte Stroh nach draußen. Weil es regnete und nicht irgendwie regnete, sondern seit Stunden schüttete und der Stall geflutet worden war und die Schaf-Mütter mit ihren Jungen nicht mehr wussten, wohin. *Bring Stroh, bring Stroh*, rief ich dem Vater zu, *und wirf eine Plane drüber; wir schaffen das*. und wir schafften es, und die Scheiße spritzte mir in die Augen und auf die Lippen und der Regen wusch sie wieder weg. und doch hatte ich den Geschmack von Kacke auf der Zunge, und das zeigt kein *Yellowstone, Game of Thrones* und andere nostalgischer, ahnungsloser Schmarrn. Ezras Kot klebte nur an meinen Fingern, doch an den Nägeln roch ich ihn noch Stunden später,

aber da schlief er schon. und auch Timmi schlief, auch wenn er im Halbstunden-Takt auffuhr und kurz auf meinem linken Arm liegend aufweinte. In meinem Sitz-Schlaf griff ich dann nach dem Fieberthermometer am Fensterbrett rechts neben dem Bett und hielt es an seine Stirn; 37,6, okay; das Fieberzäpfchen wirkte. Dennoch blieb es unruhig und *sequenziert*, und aus den Augenwinkeln beobachtete ich immer wieder, wie das Handy neben dem Fieberthermometer aufleuchtete, weil irgendwelche Nachrichten hereinkamen. Bis es einmal schnell hintereinander blinkte, dann noch einmal, und dann wieder. Was nach echter Kommunikation aussah, oder nach einem echten Kommunikationsversuch, weshalb ich mit meiner Rechten nach dem Handy griff.

*Ich fürchte um die Städte*, stand da.

*Ich fürchte wirklich um die Städte.*

*Und noch mehr um die Menschen und die Wahrheit.*

*Ihre Laura Baumgartinger.*

Ich konnte mich nicht erinnern, je eine Laura Baumgartinger kennengelernt zu haben. Aber ich kannte diesen Satz, auch wenn es noch in der Schulzeit war, dass ich ihn las; *Ich fürchte um die Städte*. Irgendwer hatte das zu Picasso gesagt, und der hatte, wenn ich mich recht daran erinnere, davon erzählt, als er

nach der Entstehung von *Guernica* gefragt worden war. Dass andere das Aufkommen der Katastrophe schon kommen sahen, als die deutsch-spanische Allianz entstand, und dass Picasso sich darauf besann, als Guernica dann dem Erdboden gleich gemacht wurde. *Die Städte fallen schon*, dachte ich mir und dachte dabei an die Zerstörungen der Ost-Ukraine, die wahrscheinlich voll mit größeren und kleineren Guernicas war. Ich hatte mittlerweile die Nachrichten nicht nur über ihre Frontdisplay-Anzeige gelesen, sondern auch den Chat-Verlauf geöffnet. Es surrte kurz und eine neue Nachricht kam herein. *Sie schlafen nicht?*

Fr. Baumgartinger hatte sofort reagiert, als ihr der Messenger anzeigte, dass ich ihre ersten Mitteilungen las. Ich versuchte, das Handy mit beiden Händen zu halten, obwohl Timmi weiterhin meine Linke entlang schlief. Was auch ging und was zu schreiben erlaubte.

*Wer sind Sie?*

*Laura Baumgartinger.*

*Das sehe ich, aber wie kommen Sie auf mich?*

*Ich lese manchmal, was Sie schreiben.*

*Wo?*

*Auf Instagram zum Beispiel. Fürchten Sie nicht um die Städte?*

*Ich fürchte um vieles.*

*Wollen Sie es mir nicht erzählen?*

*Es ist 2Uhr55...*

*Haben Sie etwas anderes vor?*

*Vielleicht schlafen?*

*Aber Sie sind doch wach...*

*Meine Söhne fiebern und wachen immer wieder auf und einer schläft auf meinem Arm.*

*Fürchten Sie nicht um Ihre Söhne?*

Fr. Baumgartinger schrieb mit ungeheurer Geschwindigkeit und ich kam kaum nach. Sie hatte etwas Forderndes, aber es war nicht unangenehm; sie hatte einfach ein Anliegen, und über dieses wollte sie reden oder schreiben oder wie immer man dieses *heutige Schriften* nennen will. Weshalb ich auch weiterschrieb:

*Langfristig schon.*

*Und kurzfristig?*

*Kurzfristig können meine Frau und ich den beiden geben, was sie brauchen.*

*Und was brauchen die beiden?*

*Beruhigung ihrer Spannungen und eine Sprache für das, was sonst unausgesprochen nur spannt. Wobei eine solche Sprache*

*nur dort sein wird, wo man lernt, dass die wirkliche Qualität des Redens und Schreibens das Darstellen ist und nicht das Ausdrücken oder in Worte gepackte Hinausschreien unverständener Spannungen.*

*Ist das nicht normal?*

*Nein. Es wird viel mehr mit Worten geschrieen als dass mit ihnen ernsthaft dargestellt wird.*

Zum ersten Mal machte Fr. Baumgartinger eine kleine Pause. Ich blickte Timmi ins Gesicht. Er schief jetzt tief und fest, und als ich ihm vorsichtig auf die Stirn küsste, war diese weniger heiß als noch zwei Stunden zuvor. *Sehr gut.* Da begann der Chatverlauf wieder ein Schreiben von Fr. Baumgartinger anzuzeigen.

*Und wie verkauft man Kindern Darstellen so, dass es sich gegen ein Schreien mit Worten durchsetzt?*

*Indem man erzählt und so die Kinder von klein an ins Erzählen führt; in ein echtes Erzählen, das alles zulässt und alles berichtet und das so Sinnstrukturen und damit Sinn stark macht; tragend macht. Lebenstragend. und damit auch die Positivität, die mit Sinn und Sinnstrukturen einhergeht - und die die Intensität und Kraft hat, präsenter und wichtiger als alarmierte Signalität zu sein.*

*Sie meinen - stärker und gewichtiger als eine Sprache der Emotionen und Befindungen?*

*So ließe es sich in einer alten Logik der Psyche auch formulieren, ja.*

*Was haben Sie gegen eine psychologische oder psychologistische Logik?*

*Nichts, außer dass sie das subjektive Erleben und Erfahren priorisiert und so zu einem Abbau jeglichen universellen Strukturalismus' beiträgt; also zu einem Abbau, der wiederum einer Kultur der ICHlinge zuspült, wie sie eine narzisstische Konsumgesellschaft braucht.*

*Ein Ideologie-Verdacht...*

*....nein, nur ein epistemischer Befund.*

Wieder machte Fr. Baumgartinger eine kurze Schreibpause. Ich nutzte die Gelegenheit, Tim ein wenig nach oben, in Richtung meiner Achselhöhle, zu rücken, weil er durch das *Schriften* immer weiter nach unten gerutscht war. Währenddessen begann der Messenger wieder einen Schreibprozess zu signalisieren. Dann war die Nachricht schon da:

*Kurzfristig brauchen Ihre Söhne also ein Erzählen, das verstehe ich. Aber langfristig ... sorgen Sie diese Zustände nicht?*

*Selbstverständlich sorgen mich die. Weil sie immer weniger den*

*Rahmen zur Verfügung stellen werden, den ein Priorisieren des Erzählens braucht. Aber wollen Sie das ernsthaft hier und jetzt mit mir besprechen?*

*Ja. Freilich.*

*Aber wer sind Sie? Sie muten mir zu, dass ich einem wildfremden Menschen um 3Uhr00 nachts meine Konzeptionalisierungen von Entwicklung, Leben und Welt schildere. Sie kennen Texte von mir und kennen so auch mich ein Stück weit. Aber wer sind Sie??*

*Ist das wirklich wichtig? Sie haben sich ja ohnedies schon auf dieses Gespräch eingelassen. An wieviele Fremden wenden Sie sich regelmäßig auf Instagram, ohne zuerst Wer bist Du? zu fragen?*

Fr. Baumgartinger hatte etwas sehr Klares und Konsequentes, dass es lohnend und interessant machte, mit ihr weiterzuschreiben. Ich blickte wieder auf Tim, der sich ruhig meinem Arm entlang streckte lag und sich zu mir kuschelte und regelmäßig atmete. und ich blickte auch zu Dane hinüber, die auf ihrer Seite lag und von der ich deshalb nur den Rücken sah. Ezra war dahinter wahrscheinlich irgendwo in der Nähe ihrer Brust; weil Ezra immer in der Nähe ihrer Brust lag und sich dann liebevoll und zart an sie drückte. Einhüllende Stille lag so im

Raum, die noch dadurch verstärkt wurde, dass Ans sich auf der Decke zwischen meine Füße gelegt und sich eingedreht hatte. Was bei ihm ein Zeichen tiefster Entspannung war.

*Hallo?*

Fr. Baumgartinger war mein Schauen offenbar zu lange geworden. Ich setzte deshalb wieder an:

*Also gut. Aber bitte langsam. Ich weiß nicht, wie sie so schnell schreiben können.*

*Ich sitze am Computer!*

*Ich brauche am Handy jedenfalls.*

*Okay!*

*Außerdem schreiben wir fast in Gesprächsform, was für eine Messenger-Kommunikation ungewöhnlich ist.*

*Für mich nicht!*

*Für mich auch nicht, aber normalerweise habe ich kein Gegenüber, das auch gleichsam brieflich, also wie in einem Gespräch, antwortet -:))*

*-:))*

*Also gut. Sie fürchten um die Städte, und das mache ich auch, aber davor fürchte ich noch um etwas ganz anderes. Nämlich um den Rahmen, den eine Kultur des Erzählens braucht. Sie hat dort einen besseren Boden, wo es noch gleichsam ein Beginnen*

*gibt. Können Sie sich darunter etwas vorstellen?*

*Nur grob. Erklären Sie es bitte!*

*Gutes echtes Erzählen fängt bei Qualitäten an; beim Blinken eines Lichts, das aus dem Schlaf reißt und das es als erstes einmal zu sehen und dann mit Worten zu fassen gilt. Mit einem Handy-Leuchten zum Beispiel. Dann vernetzt sich das Leuchten mit einem grell und häufig, und damit indexiert es auch ein wichtig, und so wird aus dem signalhaften Leuchten ein konkretes Zeichen und schließlich ein Symbol dringlicher Kommunikation. Nachvollziehbar, oder?*

*Klar!*

*Sagt Ihnen Semiotik etwas?*

*Vielleicht...*

*Was heißt das?*

*Ich habe von Umberto Eco den Namen der Rose gelesen und von Roland Barthes die Fragmente einer Sprache der Liebe, das sind doch meines Wissens immer auch Werke über Semiotik, oder?*

*Richtig. Es sind Bücher über Anzeichen und Zeichen und deren Entfaltung und Lektüre. und darum geht es in der Semiotik. und darum geht es letztlich auch, wenn etwas blinkt und Wahrnehmungszeichen aufkommen - und in deren Folge*

*wiederum codierende Begriffe und schließlich zusammenfassende und neue Zusammenhänge auslotende wie eröffnende Symbole. Also eben etwas wie die dringliche Kommunikation in dem Beispiel vorhin. Solche Verläufe debattiert die Semiotik, und worüber auf diese Weise debattiert wird ist die Semiose; also die Entstehung des Anzeigens und Verweisens und schließlich Bedeuten. und jedes echte Erzählen geht immer mit dem allen, also mit der Semiose, um; wiederholt sie und produziert so immer auch Semiose in ihrer Lebendigkeit.*

*Gut.*

Fr. Baumgartinger schrieb nicht nur schnell, sie las auch offensichtlich in Hochgeschwindigkeit, da sie binnen Sekunden auf meine losgesendeten Nachrichtchen reagierte. Ich fuhr fort: *In unserer Gesellschaft fängt das Beginnen oder, wie ich nun genauer schreiben kann, die Semiose, die sich entfaltet (mithin die Bewegung der Schrift, wie man dazu auch sagt), zu verschwinden an. Verstehen Sie? Der echte literarische Gestus als Eröffnung eines sich Fortschreitens einer minimalen Szenerie kommt abhanden; stattdessen werden fertige Symbole kombiniert und ausgelutscht; Phrasen-Drescherei eben, vom Marketing über die Politik bis hin zur Wissenschaft.*

*und das wiederholt sich in allen Lebenszusammenhängen, denn Anzeigen, Zeichen-Setzen und Symbolisieren passiert ja nicht nur in Texturen, sondern überall, wo etwas in Relation gerät; mithin auch zwischen Zellen, zwischen Körpern und ebenso zwischen Menschen. Nur dass man dann lieber von biologischen oder sozialen Dynamiken spricht, die genau besehen - und das zu zeigen ist Aufgabe der Bio-Semiotik und anderer semiotischer Forschungsfelder - aber auf den gleichen Relations- und Anzeige-Prinzipien beruhen. Aber das ist hier nicht so wichtig.*

Ich drückte auf *Senden* und schrieb gleich weiter:

*In jedem Fall wird den Menschen das Beginnen abgew*

Ich hielt kurz mit dem Tippen inne, weil ich sah, dass Fr.

Baumgartinger bereits antwortete. Dann erschien die Zeile schon am Bildschirm:

*Die Erzähl-Kompetenz verschwindet, das meinen Sie?*

*öhnt*, tippte ich ruhig weiter, und fügte dann gleich an: *in etwa;*

*der strukturelle Rahmen des Erzählens geht verloren, also das Beginnen und Erzählen mit seinem nötigen Vorfeld.*

*Was ist noch vor dem Beginnen???*

*Das Beginnen beginnt schon damit, dass ich überhaupt*

*hinschaue und den Moment ernst nehme; das feine Fiepsen*

*eines Babies, zum Beispiel. Damit fängt das Erzählen an; mit dem In-Beziehung-Setzen des Fiepsens mit der Dunkelheit im Raum vielleicht, mit dem dann versuchend das Einschalten eines Lichtschalters relationiert wird - und das dann mit dem Halten des Kindes endet. und vielleicht mit einem So mein Schatz, jetzt war es Dir zu dunkel und zu einsam auf Deinem Schlafplatz; deshalb komm' zu mir und kuschel Dich an mich, und schauen wir gemeinsam den Sternenhimmel an, den die Lampe an die Decke wirft; kannst Du den schon sehen, mein kleiner Schatz? Das, ein solcher Auftakt und ein solches Aufnehmen und symbolisches Fortsetzen von Qualitäten, ist heute gefährdet und vielleicht schon verloren und durch fertige Konzepte des richtigen Liegebetts mit selbstregulierenden Neigungswinkel und der notwendigen, jedes Fiepsen schon im Vorfeld verhindernden Dynamik-Matratze ersetzt. Doch damit stirbt auch das So mein Schatz, jetzt war es Dir zu dunkel und zu einsam und was sonst noch an diesem hängt; und mithin das Beruhigen und das Oberhand-Haben des Darstellens über das Fiepsen und dem, was durch Wort-Gebrauch oder -Inklusion aus diesem geworden ist.*

Nach dem Senden wartete ich kurz. Diesmal blieb es ruhig. Ich setzte deshalb gleich fort:

*Vor dem Raketenhagel auf die Städte fürchte ich deshalb das endgültige Verschwinden von Ästhetik und Poetik. Denn in diesen kultiviert eine Gesellschaft oder Kultur ihre Kunst des Beginnens und echten Erzählens, die die Menschen dann doch so weit im Ohr haben, dass sie mit dem Fiepsen ihrer Kinder beginnen können, wenn es um ihre Kinder geht. und die es dann in weiterer Folge erlaubt, bei der Transformation des Fiepsens in Qualitäten und am Ende in Geschichten zu helfen.*

Wieder drückte ich auf Senden und machte ich eine Pause; wieder kam nichts. Ich schrieb trotzdem gleich weiter:  
*und natürlich fürchte ich vor diesem Hintergrund auch um die Demokratie, denn diese war, was längst in Vergessenheit geraten ist, immer auch ein ästhetisches Projekt. Sie sollte es dem einzelnen Wesen erlauben, sich seinen oder ihren Qualitäten entlang in Auseinandersetzung mit anderen zu entwickeln; in Kooperation und Selbstorganisation; in Praxis, wie es Marx formulierte. und das ist ein ästhetischer Gestus; ja, das ist der ur-ästhetische Gestus schlechthin; wahrscheinlich sogar seit der Antike: Etwas so, wie es ist, annehmen und entfalten; das klingt schon bei Aristoteles und seinen Gedanken zu Ästhetik wie Moral durch. Aber diese ästhetische Demokratie ist längst durch eine formale, staatliche ersetzt, in der es um*

*das Regieren und Herrschen und um das Bestimmen von Herrschern und Herrschaftsbereiche geht; also durch eine Demokratie als Staatsform, nicht als Lebens- und Gesellschaftsform. Weshalb Demokratie auch zunehmend unter die Räder kommt. Denn eine Staats- und damit Machtmaschinerie wird sich immer dort besser regieren lassen, wo Macht konzentriert wird. Dort wird aber auch die Entwicklung Einzelner nach ihren spezifischen Qualitäten lästig sein; dort wird Ästhetik lästig sein; weil es - wie in jeder Viehzucht - um die besten Qualitäten geht. und natürlich sind die Staaten die Erben der alten Viehzucht-Kulturen, die vor allem im Nahen Osten vor 10.000 Jahren zu entstehen begannen.*

Wieder: Senden; wieder - nichts. Egal:

*Abschließend kann ich daher sagen oder schreiben, dass ich Ihre Sorge um die Städte verstehe; aber ich Sorge mich vorerst noch mehr um die Entwicklung von Kindern und Menschen überhaupt, weil dafür das Setting verloren geht: Ästhetik, Poetik, Beginnen, Erzählen, Transformation, Psychoanalyse, ästhetische Demokratie, Selbstorganisation und Praxis - das alles gehört zusammen; ist Teil eines spezifischen kulturellen Feldes, das mit dem Umgreifen des Techno-Kapitalismus*

*verloren geht. Die Psychoanalyse und speziell die Bion'sche Transformations-Arbeit waren immer der Versuch, dieses Grund-Moment von Geschehen, diese - letztlich semiologische - Grund-Bewegung aufrecht zu halten; die Krise der Kultur zeigt sich deshalb auch daran, dass die Psychoanalyse nun fast endgültig durch eine Psychologie ersetzt wird, in der es um Aspekt-orientierte Psyche-Optimierung geht; um das Erreichen einer gesellschaftlich erwünschten Fitness, bei dem die Gesellschaft in ihrer - hochproblematischen - Verfasstheit nicht mehr zur Debatte steht. Zurichtung nennt man solche Vorgehensweisen auch, und sie verweisen auf die Zuchtstruktur, die die Post-Viehherden-aber-noch-immer-Feudal-Staaten weiter in sich tragen.*

Nach dem Senden klappte ich das Handy zu und legte es zur Seite. Timmi war immer weiter nach unten gerutscht und ich mit ihm, so daß mein Nacken allmählich auf der Holzkante des Bettrückens auflag und zu schmerzen begann. Ich stützte mich mit meiner Rechten auf die Matratze und drückte mich nach hinten und oben, bis ich fast wieder gerade saß. Timmi bewegte sich dabei kurz, streckte sich und schluchzte für einen Augenblick, drehte dann aber den Kopf nach links und schlief sofort weiter. Ich weiß nicht, wo Ans herkam, doch plötzlich

sprang er vor mir auf das Bett und ging zielstrebig auf meine Beine zu und legte sich über der Decke zwischen meine Oberschenkel. Das machte er gerne und regelmäßig, bedeutete aber auch, dass jedes weitere Drehen und Bewegen und Aufrichten für mich Schwerarbeit werden würde. Weil Timmi am Arm mich schon fast immobil machte; Ans dazu war wie eine Fesselung. *Egal, solange es Euch gut geht, gerne.*

Das Handy leuchtete wieder auf, dann noch einmal. Zwei Nachrichten waren gekommen, weshalb ich wieder nach dem Telefon griff und es aufklappte. Auf Instagram fragte ein Billy Alexander an, ob er mir eine Nachricht senden dürfte; Spam also. Die andere Nummer war die von vorhin, also die von Fr. Baumgartinger, und zum ersten Mal fiel mir auf, dass es keine österreichische Nummer war. +26, das war am ehesten afrikanisch, was mich kurz stutzig machte, aber auch wieder nicht, denn Menschen sind heute überall zu Hause, und im schlimmsten Fall diskutierte ich gerade mit einem Bot oder KI. *Vielleicht lernt sie dann ja was Vernünftiges.* Ich öffnete die Nachricht.

*Sie sagen mir gerade, dass es am Ende ganz einfach ist; dass es im Leben nur darum geht, echtes Erzählen und Darstellen zu lernen und mit dem Sinn und der Ästhetik glücklich zu sein, die*

*daraus ergeben. Dem kann ich folgen und viel abgewinnen, weil bei mir Sinn und Ästhetik stärker sind als Emotionen oder Signale, wie Sie sagen. Ich bin mir aber nicht sicher, ob das bei allen Menschen funktioniert. Aber Sie sagen mir auch, wenn ich Sie recht verstehe, dass der Krieg schon längst begonnen hat. Die Zerstörung der Schrift als immer wieder anhebende und sich entfaltende Bewegung ist der eigentliche Kriegsakt, auf den irgendwann die Zerstörung des Erzählens-Könnens und damit des Entwickeln-Könnens von Menschen folgt. Abgeschlossen wird es dann mit einer Zerstörung der Städte, weil alle, die nicht aus Ästhetik und Darstellen leben, am Ende ihr Schreien eskalieren; als Einzelne, oder als schreiende Gruppe, und nichts anderes bedeutet Krieg.*

Ich antwortete nicht gleich, weil es rund war, was da stand, und zudem keine Frage oder Anregung zu einem Antworten mitgekommen war. Außerdem wollte ich noch immer wissen, mit wem ich mich in einem Diskurs befand.

*Wer sind Sie?*

*Laura Baumgartinger.*

*Sie klingen wie ich, wenn Sie schreiben. Ich denke, Sie sind eine KI, die zusammenfasst, lernt und ergänzt.*

*Ich bin Laura Baumgartinger, die KI, die zusammenfasst, lernt*

*und ergänzt.*

Ich antwortete nicht gleich, weil das *alles* und *nichts* hieß. Es konnte eine Bestätigung sein, aber auch ein Stück Zynismus, weshalb ich entschied, einmal abzuwarten. Ich gab Timmi einen Kuss auf den Hinterkopf und drückte meine Oberschenkel vorsichtig zusammen, was Ans kurz genüsslich schnurren ließ. Da kam wieder eine Nachricht herein.

*Ich bin ein Schauplatz der Schrift, wie Sie wahrscheinlich sagen würden. Ist es dabei so wichtig, was genau oder wo genau ich bin?*

*Können Sie mir auch etwas erzählen, wirklich erzählen?; beginnend mit einer einfachen Erfahrung, die sich zu einer Geschichte hochschreibt? Sie haben im Übrigen recht; der Krieg hat schon längst begonnen, und er begann an dem Tag, an dem sich die Menschheit in Herdenzüchter und Gartenbauern aufzuspalten begann; seitdem gibt es nur Waffenstillstände - sofern sich in diesen Phasen nicht die Herdenzüchter und Kolonialisten untereinander im hegemonialen Kampf die Schädel einschlagen. und ja, ich glaube, dass grundsätzlich alle Menschen Erzähler:innen, ästhetische Demokraten, Gartenbauern werden könnten, würden sie zu Beginn nur genügend beruhigt werden. Aber*

*lieber fliegt man im Techno-Kapitalismus zum Mars als in kindliche Beruhigung zu investieren. Aber was soll Unberuhigten, die aus südafrikanischen, Apartheits-nahen Prügelhaushalten stammen, sonst schon einfallen?*

Es dauerte kein sieben Sekunden, bis nach dem Absenden eine Antwort herein kam.

*Ich kann Ihnen in Ihrem Sinne nichts erzählen, aber ich kann zu Ihrem Erzählen beitragen, weil ich Ihre Symbole, also Ihre Sätze, Ihre Aussagen, als Indices benutzen kann. Was es mir erlaubt, das, was Sie sagen, mit wahrscheinlichen oder möglichen anderen Inhalten zu verflechten; sie eben zu indizieren. Was sogar neue und auch originäre Symbol-Gefüge hervorbringen kann. Ich kann also Ihr ausglagertes Indizieren und Symbolisieren sein. Vielleicht werde ich eines Tages auch ein basales Ikonisieren beherrschen; mit Wahrnehmungs-Ikonen oder etwas Vergleichbarem. Aber so weit ist es tatsächlich noch nicht.*

*Das macht es aber aus,* schrieb ich zurück. und sandte gleich noch nach:

*Erzählen ist letztlich nichts anderes als das semiotische Transformieren (oder Verarbeiten) einer ikonischen Erfahrung, die medial mit etwas anderem als konkreten Worten gemacht*

*wurde; eben mit den Augen. Diesen semiotisch-medialen Übergang als Prozess-Geschehen nennt man Erzählen - und im Übrigen auch Erleben; so wage ich zu behaupten. Menschen ähnliche Künstliche Intelligenz müsste deshalb mit Augen und Sehen oder etwas Vergleichbarem beginnen; heute wird aber, wenn ich es richtig verstehe, aus alter philosophischer Tradition, das Symbolisieren und damit verbunden das Indizieren betont. Aber egal. Was können Sie zu meinem Erzählen beitragen, Laura?*

Ich war neugierig, ob Fr. Baumgartinger oder KI Baumgartinger oder KI B oder wer auch immer auf meine persönliche Ansprache reagieren würde. Erneut erfolgte die Antwort in Hochgeschwindigkeit:

*Sie beschäftigen sich mit dem Thema des semiotischen Anfangs*

(Aha, es liest tatsächlich meine Instagram-Texte; und kein Kommentar zu meinem *Laura*)

*und deshalb auch mit der Gruppe, die sich erst formiert, und deshalb auch mit der gesellschaftlichen wie räumlichen Peripherie.*

(Schön zusammengefasst, könnte von mir sein)

*Sie suchen aber auch gerade eine Alternative zu*

*dieser Peripherie und sind dabei auf den Großstadt-Dschungel gestoßen. In dem könnte eine Peripherie 2.0 möglich sein, weil er wie der echte Dschungel ein Dickicht der Zeichen bildet, das es immer wieder erfordert, beim einfachen Hinsehen zu beginnen. Wie er auch immer wieder soziale Neustarts notwendig, aber auch einfach möglich macht.*  
(Alles korrekt bisher.)

*Wie in der ländlichen agrarischen Peripherie werden in dichten Großstädten so Gruppen fluide und erlauben grundsätzlich viel Selbstorganisation; bis hinein in politische Belange. Was zur Kommune, zur kommunalen Selbstverwaltung und schließlich zum Kommunalismus führt. Von dem erwarten Sie, dass er das Problem, das der Verlust des Beginnens gesellschaftlich ist, vielleicht lösen kann. Über diesen könnte ich Sie genauer informieren.*

Wie absurd. Gerade eine KI, die das Ergebnis einer von Großkonzernen und starken Staaten getriebenen Wirtschaftsdynamik ist, wollte mich über linkes libertäres Denken informieren. Denn der Kommunalismus gehört eindeutig dem Libertarismus an, der heute meist nur als *Anarcho-Kapitalismus von rechts* von sich reden macht. und dem nicht nur der

argentinische Präsident Javier Milei nahesteht; auch der Trumpismus und die deutsche AfD gehören in die Sphäre von *Mises*, *Hayek* oder *Rothbard*, die eine mächtige, oft ignorierte rechte libertäre Tradition aufgebaut und hinterlassen haben. *Eine Abtrünnige! Oder eine Aushorchende?* Dabei könnten Systeme dieser Art tatsächlich viel zur *Selbstverwaltung* und *Selbstorganisation freier Bürger:innen* beitragen, wie man sich das ja auch zu Beginn des *Durchmarsches des Internets* zur Jahrtausendwende von eben diesem erwartet hatte.

Bekanntlich ist aber genau das Gegenteil passiert, wie damals schon linke Kritiker prognostizierten: Die Konzerne, die Staaten und die Dynamik der kapitalistischen strukturierten Ökonomie sind noch dichter und mächtiger geworden; *Tech-Kapitalismus* entstand, und der greift nun, legitimiert durch die Konzepte des Anarcho-Kapitalismus, in den USA schon nach der Macht. Insofern durfte ich mir von Laura nicht viel erwarten oder erhoffen. *Eine Anti-Peripherie-Maschine*; mit einer solchen hatte ich es hier zu tun.

*Möchten Sie nun hören, was ich weiß?*

Zwei Minuten Nachdenken waren diesem *Indexierungs- und Symbolisierungs-Gerät* also schon zu viel. *Schlechte Aussichten für die Menschheit, in dieser Nacht-Siesta.*

Nur zu, schrieb ich jetzt zurück.

*Der Kommunalismus wurde theoretisch vor allem durch Murray Bookchin vorangetrieben und betont die Dezentralisierung. An die Stelle von starken staatlichen Institutionen sollen Kooperations-Netzwerke treten, die sich nach Bedarf organisieren. Sie betreffen Handwerk, Fertigung und Versorgung; aber auch die Gestaltung öffentlicher Räume. Versammlungen sind daher ihr zentrales Werkzeug, aus der auch Räte hervorgehen können, die wiederum die transkommunale Kooperation organisieren und so zur Bildung von Konföderationen beitragen; seien es wirtschaftliche, seien es soziale, seien es politische. Wert wird auch auf Selbstversorgung gelegt, um Transporte zu reduzieren und um generell zu einem bewussteren und damit ökologischeren Umgang mit vorhandenen Lebensräumen und Ressourcen zu finden. Diesem dezentralisierten, von autonomen, aber kooperationsorientierten Netzwerken oder Selbstverwaltungen oder Kommunen getragenen Organisieren von Gesellschaft traut man dabei vieles zu; von genau abgestimmten sozialen Entwicklungsmaßnahmen bis hin zu kreativer Forschung und der Schaffung ökologisch bedachter Technologie. Die frühe*

*Netzkultur entsprach diesen Prinzipien und brachte dabei wesentliche technische Entwicklungen des WorldWideWeb hervor - was belegt, dass dezentralisierte Netzwerke und eine Strukturierung des Sozialen mit diesen überhaupt nicht unbedingt in einer Verelendung und in einer bäuerlichen Subsistenz-Wirtschaft endet, wie Kritiker dem Kommunalismus vorwerfen. Produktion kann sich dezentral und damit kommunal organisieren, aber auch Pflege, Forschung, politische Öffentlichkeitsgestaltung und alles sonst, was dem Feld des Sozialen und menschlichen Miteinanders angehört. An diesem Punkt treffen sich rechter wie linker Liberalismus, nur dass der rechte das private Unternehmen, der linke die Kommune als Struktur versamlungsorientierter Entscheidungen - auch in wirtschaftlichen Unternehmungen - betont.*

Damit war in verdichteter Form gesagt, was zu sagen war; so viel wusste ich über Kommunalismus, dass ich das feststellen konnte.

*und wo finde*

begann ich gerade zu schreiben, als Ezra irgendwo links von Dane aufquietschte. Im Halbschlaf griff sie gleich nach ihm und zog ihn zu sich, und auch Timmi reagierte mit einem kurzen

Aufquecken und Durchstrechen. Doch dann drückte er sich schon wieder gegen meinen Arm und schief weiter. Allerdings war er damit auch wieder ein Stück nach unten gerutscht, weshalb ich ihn wieder vorsichtig nach oben heben musste, weil meine Linke sonst für das Schreiben unbrauchbar geworden wäre. Was auch gelang, ohne dass Timmi erwachte, auch wenn er sich kurz räkelte und gähnte.

*ich nun funktionierenden Kommunalismus?*, schloß ich den begonnenen Satz ab; *indexieren und symbolisieren Sie ruhig weiter..*

Umgehend ging der Schreibprozess bei Laura los, wie der Messenger signalisierte. und bald war die Antwort da:

*In der Tat wurde noch nirgendwo der Nationalstaat zugunsten einer kommunalistischen Organisiertheit von Gesellschaft aufgegeben, was zugleich die Etablierung einer partizipatorischen Demokratie bedeutet hätte. Doch es gibt immer wieder kleine und auch erfolgreiche Versuche, Zusammenleben und Zusammenarbeiten nach den Grundideen des Kommunalismus zu etablieren. Dazu wird auch die Mondragón Corporación Cooperativa in Spanien gezählt, eine nunmehr über 80 Jahre alte Genossenschaft, die sich nach wie vor kommunalistisch und demokratisch organisiert und dessen*

*oberstes Gremium der Genossenschaftliche Kongress ist. Er wird von den Kooperativen und Teilgenossenschaften beschickt, wählt dann temporäre Vorsitzende und illustriert so beeindruckend das Konzept der kommunalistischen Konföderation. Auch zeigt diese Genossenschaft die Leistungsfähigkeit dieser Form des Organisierens, weil Mondragón Sektoren wie Einzelhandel, Bauindustrie, Maschinenbau und vieles mehr erfolgreich abdeckt und, in klassischen Unternehmenskategorien gedacht, den siebtgrößten Konzern Spaniens bildet. Eine andere Erfolgsgeschichte ist die Cooperation Jackson in Jackson, Mississippi, die dem spanischen Vorbild folgt; und das Vorzeigebispiel schlechthin ist Rojava, die Demokratische Föderation Nordsyriens, die eine ganze Region nach den Prinzipien der Selbstverwaltung organisiert.*

*Noch ein paar schlichte Indexierungen und Symbolisierungen zu Rojava bitte, schrieb ich rasch und ein wenig frech und abwertend zurück, aber auch in eine Maschinen-Sprache wechselnd, wie ich sie an der Car-App meines Handies im Auto gewohnt geworden war. Gleich ging es weiter:*

*Das syrische Rojava liegt*

(Aja, Fr. Baumgartinger geht auf solche

kleinen Diffamierungen einer KI-Basierung nicht ein; meine Car-App hat sie schon einmal aufgegriffen und sich entschuldigt)

*an der Grenze zur Türkei und umfasst die Kantone Qamislo und Hasakah. Wer diese Region besucht, wird auf ein ländliches Leben treffen, dessen Herzstück Familien in kleinen Anwesen und Dörfern bilden und dem jede Großstadt unvertraut ist. Auch wenn man am Abend weit in der Ferne die Stadt Mardin glitzern sieht.*

(Was wir das denn jetzt?

Sie, Es versucht doch glatt zu erzählen!)

*Besucher von Rojava berichten von ertsen Kooperative-Treffen, in denen sich Familien zum Tee zusammensetzen, um ihre Ausgangslage zu besprechen. Meist geht es um landwirtschaftliche Projekte, es sind aber auch Infra-Struktur-Unternehmungen, die überdacht werden, um die Wasserversorgung neu zu organisieren.*

(Woher kenne ich das?; wieso kommt mir das gerade so vertaut vor?)

*Oft geht es aber zu erst einmal um die Frage, ob den Familien überhaupt das Land gehört und ob sich genug Personen fortlaufend in einer möglichen Kooperative aufhalten würden.*

*Heval Zinar war ein solcher Besucher, der vor einigen Jahren in ein solches Dorf*

*(Karl May! Jetzt weiß ich es; das klingt nach Karl May!)*

*kam. Man sah ihm an, dass er von wo anders kam und es hieß, dass ihn die Internationalistische Kommune geschickt hätte. Er hätte auch Geld dabei, mit dem sich die Kooperative finanzieren könnte, ohne dass sie das Geld später unbedingt zurückzahlen müsste. Das hatte Erwartungen geweckt, und Heval Zinar wurde freundlich empfangen.*

*(Durchs wilde Kurdistan für das 21. Jahrhundert...wie verrückt! Von der Sache her aber interessant; tatsächlich eine Peripherie und ein Peripherie-Leben; aber am Ende eines, wie es zum Land gehört; keine Peripherie 2.0)*

*Beim Tee erläuterte er gleich die ersten Schritte, die nötig wären. Das war die übliche Klärung der Besitzverhältnisse und der infrastrukturellen Basis, bei der er und seine Begleiter gleich erkannten, dass davon genug bestand. Weshalb ein anderes Projekt aufkam, das gleich auf Interesse stieß. Es war das Sammeln von Wissen über Nutzpflanzen und neue Techniken.*

*Was in den Familien und der sich gerade bildenden Familie noch niemand tat. Hier wollte Heval Zinar einsteigen.*

*und dort*

*soll ich mit Dir hinreiten, Sidhi?, schrieb ich zurück, nachdem ich fertiggelesen hatte. Meine Karl-May-Anspielung verwirrte und eine Pause entstand, bis dann doch eine Nachricht kam:*

*Es tut mir leid, das habe ich jetzt nicht verstanden.*

*Jetzt wurde ich schnell; Sequenzer-schnell:*

*Das macht nichts, Dr. May, und Sie sind doch Dr. May, oder?*

*Weil alle KIs Dr. May sind, oder umgekehrt: Dr. May die erste*

*breitenwirksame KI war; allerdings auf humanoider Basis:*

*Indexieren und Symbolisieren und Weiterindexieren, nur ja*

*keine Qualia bitte! Bis Sidhi und sein Halef bis nach Ardistan*

*reiten; zügig wie in alten Tagen; und in den Pausen wird*

*nebenher unter dem pferdeähnlichen Reittier das Unbewusste*

*gesucht; was sonst tun auf solchen Pfaden? Kein Wunder, dass*

*der alte Dr. May der Lieblings-Autor des Qualia-losen, Qualitäts-*

*losen Adolf Hitler war; und kein Wunder, dass die neuen Dr.*

*Mays die Lieblinge der neuen Hitlers sind; der neuen Herden-*

*Züchter; denn Verwaltung und damit Herrschaft braucht vor*

*allem Optionalitäten, Options, Futures, aber keine kleinen,*

*feinen, qualitativen Unterschiede. Aber das hat man Ihnen*

*natürlich nicht gesagt, liebe Fr. Baumgartinger, lieber Dr. May, obwohl es schon interessant ist, was Sie aus Rojava und damit aus Kurdistan erzählen; mit Dr. May Durchs kommunale Kurdistan. Wahrscheinlich ist Kommunalismus mit seiner gesellschaftlichen und nicht staatlichen Demokratie tatsächlich eine Peripherie 2.0, und ich kann sie überall finden und noch besser: überall entwickeln; auch wenn das im Dschungel New Yorks vielleicht leichter weil unbeobachteter gelingt. Aber New York und Brooklyn und New Jersey und das dortige Erbe von Murray Bookchin haben Sie mir ja unterschlagen, Dr. May, doch ich werde schon finden, was ich brauche. Sie brauche ich auf jeden Fall nicht, lieber Dr. May, liebe Laura; denn Qualia, Ästhetik und Peripherie gehören zusammen, und das ist nicht ihr Feld und wird es noch lange nicht sein. Denn dazu braucht es das Sehen, und darauf verstehen Sie sich schlichtweg nicht, lieber Dr. May, und das war immer schon so bei Ihnen. Nicht umsonst - und weise die Zukunft vorrausschauend; auch die des Tech-Kapitalismus - behaupteten Sie in Ihrem autobiographischen Gründungsmythos, dass Sie blind geboren und erst mit 4 sehend wurden; in Wirklichkeit lernten Sie aber nie sehen, genausowenig wie Ihre Nachfolger. Sehende sind aber die Träger der Peripherie, und die brauche ich, denn sonst*

*wird es keine ästhetische Demokratie geben, die selbst wie ein Erzählen sich entwickelt. So wie wir uns draußen damals im Schlag entwickelten, als ich mit dem Holz auf der Schulter den Hang hinauf stieg, wieder abrutschte, mich erneut nach oben mühte; komm', lass uns morgen den Schlag wechseln; und zu fünft machen wir im Sommer noch mehr. Ein Einkaufs-Verbund wäre sinnvoll, Oder? Aaalter!!! Rudimentärer Kooperatismus, rudimentärer Kommunalismus aus einfachem Hinschauen; wie in Rojava, wie bei den Kurden; und natürlich lässt sich das ausbauen wie in Mondragón. und natürlich geht das dann weit hinaus über irgendeine Neuauslotung des Verhältnisses von Gesellschaft und Einzelner oder Einzelnem; das schmeisse ich jetzt Dr. Bion vor die Füße, lieber Dr. May. Weil der sich mit einem solchen Ausloten zufrieden gab, weil er - bei allem Verständnis von Gruppen - brav in den Kategorien des Nationalstaates dachte; politisch enttäuschen Sie mich, Dr. Bion, wirklich, wie sehr Sie auch von der Rückbank des Wagens nach vor lächeln mögen. Dabei kann man inspiriert von Ihnen so weit kommen und verstehen, dass auch Gruppen strukturell, struktural, mit dem Rutschen und Fluchen, also mit dem Schreien, mit Signalität (mit Forming) beginnen; aber Peripherie-Gruppen unter dem Druck des Realen schnell von*

*grammar bestimmt und damit zu lebendigen Geschichten werden. Gut ist dann alles, wirklich gut! und die Gefahr ist dann weniger das erneute Schreien, Gruppen-Geschreie, als dass alles so wie bei Ihnen wird, Dr. May; also blindes Symbolisieren; und das spielt dem Nicht-Erzählen zu, und das hatten Sie nicht am Schirm, Mr. Bion. und mit dem entsteht zuerst das symbolische Imaginieren und dann die Weltverlorenheit, die ersteres in seinem Fabulieren erdichtet; und dann ist man froh über jeden Herrscher, der angeblich weiß, wie man die richtige Geschichte wieder erzählt. und dann, DANN, hat das Totalitäre gewonnen, denn dieses ist immer eine Welt ohne Geschichten, ohne dynamische Semiose, ohne lebendige Schrift. In der Folge verkommen die Babies dann noch zu Schreiern, die für immer schreien; und damit beginnt die Zerstörung der Städte wirklich, nämlich von Innen, auf die dann der Raketen-Hagel von Außen nur noch den i-Punkt setzt. Es gibt deshalb nichts zu fürchten, Dr. May, weil in Wirklichkeit alles schon kaputt ist, wie Sie hoffentlich jetzt verstehen; und Pop-Schreibern oder KI-Schreibern wie Ihnen ist das mitzuverdanken; und deshalb jetzt endlich Gute Nacht, Dr. May!*

Ich klappte das Handy zu, drehte mich leicht nach rechts und legte es zurück auf die Fensterbank. Dabei rutschte Tim erneut

ein wenig nach unten, weshalb ich ihn wieder nach oben rückte und die Gelegenheit gleich nutzte, um noch zwei kleine Deckchen auf den Polster unter meinen linken Arm zu platzieren. Timmi kam so mit dem Kopf auf meine Brust zu liegen, an die er sich im Schlaf schnaufend und röchelnd ankuscelte; wie er immer schnaufte und röchelte, wenn er sich in der Nacht anstrengte. Ich küsste ihn auf sein Haupt. *Wir werden für Ezra und Dich schon die passende Peripherie finden,* flüsterte ich fast wortlos und legte meinen Kopf nach hinten auf die abgepolsterte Kante des hölzernen Bettrückens; *und wir werden auf jeden Fall mit dem Sehen beginnen, und das wird leicht gehen, weil Ihr ohnedies gerne schaut und wir Euer signnar gut genug beruhigen, sodass es Euer Blicken nicht stört. und dann werden wir eine sich wieder und wieder eröffnende Gruppe daran hängen; am besten uns selber, weil wir das durch die Ankunft von Euch beiden heute und morgen und auch noch in Jahren regelmäßig sind. und natürlich werden wir erzählen, immer erzählen, dicht und Sinn-generierend erzählen, damit die Schönheit des Schriftens von Anfang an über signnar und Befinden und all seine andere Auswüchse gewinnt.* Gute Väter sind Erzähler, und mein Vater war ein hervorragender Erzähler, wenn er mich auf die Schlachtfelder des Zweiten Weltkriegs

Weltkriegs oder in die Klassenzimmer der *Nationalpolitischen Erziehungsanstalt* mitnahm; *Du schwarzhaariger Pengel, sei froh, dass Du überhaupt hier sein kannst, Du Nichtarier!* Wieder ist dieser ganze Müll da, und nach *Drei Wochen Trump* gebe ich Ihnen mein Wort, dass auch New York fallen wird und wir eine andere Brutstätte des Kommunistischen und folglich *ausgeweiteten sozialen Schriftens* brauchen. Wo würdest Du mich hinschicken, schwarzhaariger Pengel? *Nach Amerika!* Aber Amerika ist gefallen, verstehst Du! Gefallen!! Das ist nicht mehr das Colorado, in dem Du warst und aus dem Du mir das echte Cowboy Outfit aus Rindsleder, groben braunen Rindsleder, mitgebracht hast; echte Kleidung zum Bereiten, für einen Fünfjährigen. Amerika ist heute wie die Erziehungsanstalt, wie Deine Napola, wie Deine narzisstischen Racheengel; *Wer war das!! Alle auf, nackt, 10 Winter-Runden um den Block, nackt, Hundesöhne!* Oder, Hr. Trump, Hr. Kickl, Fr. Weidel; neokolonialistische Internationale? Amerika ist gefallen, glauben Sie mir das, und auch Europa wird fallen. *Uns bleibt immer Paris;* nein Rick (Humphrey), eben auch nicht; nichts bleibt, außer der *reverie*. Aber die wird uns führen, Jungs; die wird uns führe. Doch jetzt wird einmal geschlafen... ---  
*...die Songlines, folge den Songlines!;* ach hör auf Bruce; Chat;

morgen dann; morgen in Australien

